Der
Mündliche Vortrag.

Ein Lehrbuch für

Schulen und zum Selbstunterricht.

Von

Roderich Benedix.

Zweiter Theil.

Die richtige Betonung der deutschen Sprache.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1859.

Die richtige

Betonung der deutschen Sprache.

Ein Leitfaden

für die mittleren

Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen.

Von

Roderich Benedix.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1859.

Vorwort.

Die Sprache hat ein doppeltes Gewand, in dem sie zur Erscheinung kommt, die grammatische Form und den Ausdruck der lebendigen Rede.

In dem ersten Gewande erscheint sie schon geschrieben oder gedruckt, gleichsam als stumme Sprache, in dem zweiten tritt sie uns entgegen im Gespräch, in der Mittheilung von Munde zu Munde, im Vortrage. So ist sie, wie schon das Wort sagt, die eigentliche, wirkliche, die ganze Sprache, während sie geschrieben oder gedruckt nur ein Abbild ist, etwa wie ein Kupferstich das Abbild eines Oelgemäldes. Der blos geschriebenen Sprache fehlt zu ihrer vollen Erscheinung das zweite Gewand, das jedoch das erste in sich schließt, der volle Ausdruck des lebendigen Worts.

So nothwendig nun auch die blos geschriebene Sprache für unser ganzes Leben geworden ist, so sehr man mit Freuden anerkennen muß, daß ohne die Buchdruckerkunst, welche die Gedanken in nur gedruckter, stummer Sprache tausendfältig verbreitet, die Entwicklung der Wissenschaft, ja unsere ganze Cultur unmöglich wäre, so ist und bleibt die nur geschriebene Sprache doch nur ein Nothbehelf für die gesprochene. Der Kupferstich in seiner Vervielfältigung macht die Gedanken des Künstlers ebenfalls Tausenden zugänglich, nie aber gibt er den vollen Begriff des Kunstwerks, denn ihm fehlen die Farben. Ebenso fehlt der geschriebenen Sprache der Ausdruck des lebendigen Worts, um zu voller Geltung zu kommen. Niemand

wird leugnen, daß das lebendige Wort unendlich wirksamer ist, als das blos geschriebene.

Jedermann ist des lebendigen Wortes fähig, d. h. Jedermann kann sprechen. Allein nicht Jeder kann gut sprechen, d. h. nicht Jeder kann klar, deutlich, ausdrucksvoll, kurz so sprechen, daß sein Sprechen, — als solches — schon einen guten Eindruck macht, ganz abgesehen von den Gedanken, die er ausspricht. Das Sprechen ist eine Fähigkeit, die Jeder besitzt, wie das Gehen. Allein wie viele Menschen nicht schön gehen, ihren Körper nicht gut tragen können, so vermögen auch viele, ja die meisten nicht schön zu sprechen. Und wie die meisten Menschen erst durch körperliche Uebungen schön gehen, ihren Körper gut tragen lernen, so muß auch das gut Sprechen erst durch Uebung erworben werden. Das Sprechen ist aber nicht blos eine körperliche Fähigkeit, sondern da durch die Sprache Gedanken, also Geistiges mitgetheilt wird, so wird auch geistiges Verständniß dazu gehören, gut zu sprechen. Deshalb wird dies aus einer bloßen Fähigkeit zu einer Kunst, und zwar zur Kunst des Vortrags. Wie oben gesagt, hat die Sprache zwei Formen, in denen sie zur Erscheinung kommt, die Grammatik und den Ausdruck der lebendigen Rede. Beide Formen haben ihre künstlerische Seite.

Der Styl ist die der Grammatik. Der Vortrag ist die der lebendigen Rede.

Die gewöhnliche Art des Sprechens ist das Gespräch, wo die Rede zwischen zwei oder mehreren Personen wechselt. Sobald aber in kleinerm oder größerm Kreise nur Einer spricht und die Andern hören, wird das Sprechen zum Vortragen. Schon innerhalb eines Gesprächs kann sich eine Art Vortrag entwickeln, wenn z. B. Einer etwas Längeres erzählt, Etwas erklärt, seine Ansicht in längerer Rede entwickelt. Zur höchsten Stufe steigert sich aber der Vortrag, wenn Jemand berufen ist, vor einem größeren Auditorium zu reden, wie der Prediger, der Rechtsanwalt, der Gemeinde- oder Volks-Vertreter, rc. Bei dem Vortrage ist aber das gut Sprechen eine unumgängliche Nothwendigkeit, da nur dadurch der Hörer gefesselt werden, und so der Zweck des Vortrags erreicht werden kann.

Wenn man nun im gewöhnlichen Leben die Menge von schlechten Angewohnheiten beim Sprechen, das Stottern, das Lispeln, das

Uebereilen, das Verschlucken von Sylben, die Undeutlichkeit, die unschönen Anklänge an Mundarten und damit die unreine Aussprache u. s. w. hört, und wenn man dagegen betrachtet, daß in unsern Zeiten fast Jeder, in geselligen Kreisen, vor Gericht, in Versammlungen, in der Oeffentlichkeit überhaupt in die Lage kommt, vor Zuhörern allein sprechen zu müssen, so bedarf es wohl keines Beweises, daß Uebungen in der Kunst des Vortrags immer nothwendiger werden.

Wenn der Vortrag nun eine Kunst ist, so muß sich dafür auch eine Theorie aufstellen lassen, oder mit andern Worten, es muß für den Vortrag Grundsätze, Gesetze, Regeln geben. Für eine dem Vortrage nahe verwandte Kunst, die des Gesanges, hat man die Grundsätze, die Theorie, schon längst erforscht, und es gibt ausführliche Gesangschulen, Leitfäden für die Kunst, singen zu lernen. Aehnliches fehlt bisher in der Kunst des Vortrags gänzlich. Dies mag zunächst das Erscheinen gegenwärtigen Buches rechtfertigen.

Allein außer diesem Bedürfniß giebt es noch eine andere Rücksicht, welche eine künstlerische Behandlung des Sprechens, des Vortrags gebietet.

Alle Sprachen verändern sich mit der Zeit. Unmerklich treten diese Veränderungen im Laufe von Jahrzehnten ein. Welch ein Unterschied ist zwischen dem Althochdeutschen und unsrer heutigen Sprache.

Diese Veränderungen haben ihre gute, haben ihre Schattenseite.

Die gute Seite besteht im Zunehmen der Beweglichkeit und Ausdrucksfähigkeit, im Zunehmen der Wörterfülle der Sprache.

Die Schattenseite besteht, was den Styl betrifft, darin, daß oft aus fremden Sprachen Wendungen entlehnt werden, die dem ureignen Geiste der Sprache zuwider sind, namentlich in Uebersetzungen. Eine andere Schattenseite aber ist das fortwährende Abnehmen an Wohlklang. Die Sprachen schleifen sich im Laufe der Zeit ab*).

---

*) Als Beispiel dienen das Französische und Englische, wo durch dieses Abschleifen die Orthographie mit der Aussprache in den lächerlichsten Widerspruch gerathen ist.

So sind im Deutschen die früheren volltönenden Endungen schon sämmtlich in die schlechtbetonten Endsylben auf „en" abgeschliffen worden. Daß der Wohlklang dabei nicht gewonnen hat, versteh sich von selbst. Dieses durch Jahrhunderte langsam und unbewußt fortschreitende Abschleifen hat indessen in allen Sprachen einen Haltpunkt, wo es eine Zeitlang stehen bleibt. Das ist die Zeit der höchsten Blüthe der Literatur eines Volkes. Die Sprache erscheint in dieser Zeit in der größten Ausbildung ihrer Schönheit. Das Deutsche hat sich in den letzten achtzig Jahren bei weitem nicht so verändert, in Styl und Wortbildung, als in dem gleichen Zeitraume vorher.

Dieses Abschleifen der Sprache, diesen Verlust an Wohlklang, unleugbar ein großer Uebelstand, ganz zu hemmen, wird allerdings nicht möglich sein. Allein ihm einen Damm entgegenzusetzen, es allmäliger zu machen, dürfte doch gelingen. Das Abschleifen der Sprache geschieht hauptsächlich durch die Nachlässigkeit der Umgangssprache, der Sprache im Verkehr des täglichen Lebens. Der Damm nun, den man diesem Abschleifen entgegensetzen kann, ist die Ausbildung der Kunst des Vortrags. Der noch immer bedeutende Wohlklang unserer herrlichen Sprache, wie er uns jetzt noch aus der klassischen Zeit unserer Literatur überliefert ist, kann nur erhalten werden, wenn man mit Absicht, mit Bewußtsein dem Abschleifen durch die Zeit entgegentritt und das geschieht nur dadurch, daß man der nachlässigen Umgangssprache die bewußte des geübten Vortrags entgegensetzt. Deshalb ist es namentlich Aufgabe der Schulen, den Vortrag zu lehren und zu üben, denn nur von den Schulen aus kann der Begriff und das Bewußtsein des Wohlklangs unsrer schönen Sprache in's Volk dringen. Auch aus diesem Grunde mag sich das Erscheinen dieses Buches rechtfertigen.

Jeder Lehre vom Vortrage stellt sich eine große, schwer zu besiegende Schwierigkeit in den Weg. Es handelt sich nämlich dabei immer um die Betonung, um den Ton. Die Töne lassen sich aber weder definiren noch auch nur annähernd beschreiben. Man kann also hierbei immer nur durch Umwege, durch Vergleichungen u. s. w. zum Ziele kommen. Um ganz gut sprechen zu lernen, muß man erst das Ohr an den Unterschied der Töne und der Accentuation ge-

wöhnen, man muß zuerst richtig hören lernen. Eben bei der Kunst des Vortrags muß man sich vor Nichts mehr hüten, als vor Täuschungen des Ohres.

Die wesentlichsten Erfordernisse eines guten Vortrags sind:

1) Deutlichkeit und Reinheit der Aussprache.
2) Richtige Betonung der einzelnen Sylben, Wörter und Sätze.
3) Schönheit des Vortrags, d. h. der vollendete künstlerische Ausdruck des Vorzutragenden.

Da diese drei Erfordernisse bei den Uebungen vom Leichteren zum Schwereren fortschreiten, so ergibt sich die Eintheilung in drei Uebungsbücher ganz von selbst, von denen das erste in den untern, das zweite in den mittlern, das dritte in den höhern Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen gebraucht werden kann.

Wenn man sich mit der Richtigkeit der Betonung beschäftigt, so fällt es zunächst auf, daß jeder Mensch was er gewöhnlich spricht richtig betont. Ja er thut nicht nur das, er hat auch den vollen lebendigen Ausdruck seiner Stimmungen und Gefühle. Da demnach die richtige Betonung beim Sprechen bei jedermann von selbst da ist, so scheint es auf den ersten Blick überflüssig dieselbe erst noch lehren zu wollen. Dem ist jedoch nicht so. Jeder Mensch betont richtig, so lange er seine eignen Gedanken ausspricht. Allein die meisten Menschen verlieren diese unwillkürlich richtige Betonung, sobald sie die Gedanken Andrer, im Fall sie ihnen geschrieben oder gedruckt vorliegen, mittheilen, d. h. vortragen sollen. Für den Vortrag ist überhaupt das Vorzutragende etwas Gegebenes. In den Fall aber Gegebenes vorzutragen kommen die meisten Menschen sehr oft. Ist doch, wenn jemand eine Rede hält, die er sich vorher aufgeschrieben, diese Rede kein Erzeugniß des Augenblicks, sondern in Bezug auf

den Vortrag etwas Gegebenes. Und wer z. B. kommt nicht einmal in die Lage etwas vorlesen, d. h. also etwas Gegebenes vortragen zu müssen. Demnach ist die Lehre von der richtigen Betonung durchaus nicht überflüssig. Doch abgesehen davon ziemt es dem Gebildeten gewiß die Regeln der Betonung zu kennen. Wäre das überflüssig, so wäre es auch die Kenntniß der Grammatik. Es gibt viele Leute, die orthographisch und grammatisch richtig schreiben ohne einen Begriff von der Grammatik zu haben. Es gibt sogar viele, die einen richtigen Vers bloß nach dem Ohre zusammenbringen ohne Kenntniß der Metrik. Wer wird aber deßhalb die Kenntniß der Grammatik, der Orthographie, der Metrik für überflüssig erklären? Sie ist es um so weniger, weil, wie oben gesagt, dem allmälig fortschreitenden Verderben der Sprache nur durch Bewußtsein, durch Absicht entgegengetreten werden kann. Dieses Bewußtsein ist aber unmöglich ohne eine genaue Kenntniß der Sprache in allen ihren Theilen. Und einer der wichtigsten Theile der Sprache ist die richtige Betonung.

Wenn früher gesagt worden ist daß die Sprache in doppelter Form zur Erscheinung käme, in der der Grammatik und der der lebendigen Rede, so ist das auch insofern wahr, als die Betonung der lebendigen Rede eine Form der Sprache für sich ist, unabhängig von der Grammatik. Allerdings werden sehr viele Regeln der Betonung aus denen der Grammatik erkannt, allein die Betonung hängt nicht von der Grammatik ab, im Gegentheile unterstützt sie dieselbe, ja ergänzt sie in vielen Fällen. Wo die Grammatik keine Form hat oder der Styl die grammatische Form nicht anwenden will, tritt die Betonung ergänzend hinzu. In vielen Fällen ist sogar die grammatische Form nicht ausreichend und nur die ergänzende Betonung bringt die Verständlichkeit hervor.

Wenn nun die Betonung der Grammatik nicht untergeordnet ist, sondern ihr ebenbürtig zur Seite steht, als eine besondere Form der Sprache für sich, so ist unzweifelhaft daß die Lehre von derselben sehr wichtig ist und denselben Anspruch hat gekannt zu werden, wie die Grammatik selbst.

Hier ist nun immer bloß noch von der richtigen Betonung die Rede, von welcher eben in diesem Buche gehandelt werden soll. Die

schöne oder künstlerische Betonung, welche allen auszusprechenden Empfindungen, Stimmungen, Leidenschaften u. s. w. den entsprechenden, vollen Ausdruck gibt, erhebt dann endlich den Vortrag zu der höchsten Stufe. Von dieser wird im dritten Abschnitt dieses Buches die Rede sein.

Die Entwicklung der Lehre von der richtigen Betonung beginnt mit der Betonung der Sätze, geht dann zu der der Wörter über und schließt mit der der Sylben. Auf den ersten Blick möchte es scheinen, als müsse mit der Betonung der Sylben angefangen werden. Da aber nichts leichter ist, als daß das noch ungeübte Ohr sich Täuschungen hingibt, so ist es zweckmäßiger mit der Betonung der Sätze (dem Satzton) anzufangen. Da ferner in der Sylbenbetonung (dem rhythmischen Tone) die ganze Lehre von der Metrik enthalten sein muß, so ist es wiederum nothwendig die Betonung der Wörter (den Wortton und den Beziehungston) vorher zu untersuchen und festzustellen, weil dieser wesentlich auf die rhythmische Geltung der Sylben einwirkt. Eben dadurch, daß man das bisher nicht that, daß man die wichtigen Gesetze der Wörterbetonung nicht erforschte, daß man die Sylben nur an sich betrachtete und messen wollte sind die Unklarheit und die mannigfachen Widersprüche in die deutsche Metrik gekommen. Und indem man meinte die Sylben im Deutschen messen zu können, wie die Griechen und Lateiner es gethan, hat man Jahrzehnte lang versucht die edle deutsche Sprache in die Zwangsjacke der Metrik und Prosodie der alten Sprachen hineinzupressen. Alle diese Versuche sind aber im Grunde fehlgeschlagen, denn keines der Werke, in dem man der deutschen Sprache das fremde Kleid angezwängt, hat bei dem Volke Anklang gefunden, ist in dasselbe eingedrungen oder populär geworden. Man kann die Sylben im Deutschen nicht messen, man muß sie wägen, und um dieß zu können, muß man die Grundsätze der Wörterbetonung genau erforscht haben. Gestützt auf diese sind die Regeln der deutschen Metrik ungemein einfach, weit einfacher, als man bisher geglaubt hat. — —

Die grammatischen Ausdrücke, wie z. B. die Bezeichnung der Wörterclassen kommen in diesem Buche bald deutsch, bald lateinisch vor. Es wäre angenehm gewesen in einem Buche, das sich mit der

deutschen Sprache beschäftigt auch nur deutsche Bezeichnungen brauchen zu können. Da indessen allgemein festgestellte Ausdrücke in dieser Beziehung nicht da sind, da ferner die lateinischen grammatischen Bezeichnungen fast in alle Sprachen übergegangen und deßhalb ziemlich unvermeidlich sind, so mögen sie in diesen Umständen ihre Rechtfertigung finden. — —

Die zahlreichen Uebungsbeispiele in diesem Buche sind sämmtlich aus deutschen Classikern gewählt.

Halle, Juni 1859.

Der Verfasser.

Inhalt.

Die richtige

Betonung der deutschen Sprache.

Einleitung.

§. 1. Die Sprache besteht aus articulirten Tönen. Jeder Ton muß, um gehört zu werden, eine gewisse Höhe, eine gewisse Stärke und eine gewisse Dauer haben. Tonhöhe, Tonstärke und Tondauer zusammengenommen bilden also den Ton, sie sind die Hebel des Tons *).

§. 2. Diese Tonhebel kann man bei den einzelnen Tönen in höherem oder geringerem Grade anwenden. Man kann demnach einem Tone mehr Tonhöhe, mehr Tonstärke und mehr Tondauer geben als einem andern, man kann umgekehrt einen Ton mit verminderter Stärke, Höhe und Dauer sprechen. Indem man das thut, entsteht eine Steigerung oder ein Abnehmen des Tones, eine Verschiedenheit desselben, ein Schattiren desselben, ja es entstehen verschiedene Töne. Diese Verschiedenheit der Töne oder des Tones ist es, welche das Sprechen belebt, welche den Worten ihren vollendeteren Ausdruck giebt, welche das Sprechen zur Rede macht. Dieser Ausdruck durch den Ton ergänzt in vielen Fällen die grammatische Form der Sprache. Viele Sätze, blos geschrieben, sind so nicht oder nur schwer verständlich und werden das erst durch den richtigen Ausdruck des Tons. Die Anwendung der verschiedenen Schattirungen oder Abstufungen des Tons heißt **die Betonung** im weiteren Sinne genommen. Betonung im **engern** Sinne heißt das Hervorheben, das Accentuiren einer Sylbe, eines Wortes, eines Satzes.

---

*) Um sich das Wesen dieser drei Tonhebel recht klar zu machen vergleiche man mit der Sprache den Gesang. Im Gesange wird die Höhe und Dauer eines Tones mit mathematischer Genauigkeit durch die Noten bezeichnet, die Tonstärke wird durch die Vorschriften piano, forte, mezzoforte u. s. w. geregelt. Die Abwechselung in der Tonhöhe giebt die Melodie, die Abwechslung der Tondauer den Rhythmus, die Abwechslung der Tonstärke den rechten Ausdruck. Der gesprochene Ton ist dem gesungenen sehr nahe verwandt, der gesprochene Ton wird durch Dehnung, d. h. durch längere Dauer zum gesungenen. So hat denn auch die Anwendung der Tonhebel im Sprechen denselben Erfolg, wie beim Gesange. Durch Abwechslung der Tondauer erhält das Sprechen seinen Rhythmus, durch Abwechslung der Tonstärke seinen Ausdruck. Die Melodie dagegen ist dem Gesange eigenthümlich und das hauptsächlichste Unterscheidungszeichen desselben von dem Sprechen.

Die Betonung ist der Grammatik nicht untergeordnet, sie hängt nicht von ihr ab, sondern sie ist eine eigenthümliche Form der Sprache, so gut wie die Grammatik selbst eine solche ist. Recht klar wird dieses Verhältniß werden, wenn man bedenkt daß nur die gesprochene Rede eigentlich Rede genannt werden kann, daß dagegen die geschriebene nur ein Abbild derselben ist. In der geschriebenen Rede aber findet die Grammatik schon ihre volle Anwendung, die Betonung kommt dann bei der gesprochenen Rede noch hinzu.

§. 3. Indem die drei Tonhebel bei jedem Tone nothwendig sind, wirken sie auch bei Steigerung oder Abnahme des Tones meist zusammen. Das heißt: ein gesteigerter Ton wird mit mehr Tonhöhe (höher), mehr Tonstärke (stärker, lauter), mehr Tondauer (länger, dauernder), umgekehrt wird ein abnehmender Ton tiefer, schwächer und kürzer gesprochen.

Allein diese drei Tonhebel können auch einzeln wirken, man kann dieselben auch einzeln anwenden. Das heißt: man kann einen Ton in gleicher Stärke und Dauer wie einen vorhergehenden, aber höher (oder tiefer) aussprechen, man kann eben so einen Ton so hoch und dauernd, aber stärker (oder schwächer) oder ebenso stark und hoch, aber länger (oder kürzer) aussprechen als andere Töne.

Werden bei einem Worte im Vergleich zu einem andern alle drei Tonhebel in gesteigertem Maße angewendet, so gewinnt es an Ton, d. h. es tritt im Vergleich zu andern hervor. Umgekehrt verliert es an Ton, wenn die drei Tonhebel in geringerem Grade angewendet werden.

Wird bei einem Worte nur ein Tonhebel in gesteigertem Maße angewendet, so gewinnt dasselbe gleichfalls an Ton. Spricht man demnach ein Wort stärker aus als ein anderes, obschon mit gleicher Tonhöhe und Dauer, so gewinnt es doch an Ton, es tritt hervor. Dasselbe geschieht, wenn man es bei gleichen Verhältnissen höher oder dauernder ausspricht. Durch die Steigerung oder Verminderung der einzelnen Tonhebel wird die große Mannigfaltigkeit der Betonung erreicht, welche die lebendige Rede so sehr belebt.

Auf die einzelne Anwendung der Steigerung oder Verminderung der drei Tonhebel gründen sich dann auch die verschiedenen Gesetze der Betonung. Diese sind:

1) Der Satzton. Er umfaßt die Regeln, nach welchen die einzelnen Sätze der Sprache betont werden, und bei ihm komm die Vermehrung und Verminderung der Tonhöhe zur Anwendung.

2) Der Wortton und der Beziehungston. Diese beiden Gesetze umfassen die Regeln, nach welchen die einzelnen Wörter der

Sprache betont werden. Die Betonung der Wörter geschieht vornehmlich durch vermehrte oder verminderte Tonstärke.

3) Der rhythmische Ton lehrt die Betonung der einzelnen Sylben und gründet sich auf Verschiedenheit der Tondauer und der Tonstärke.

I. Der Satzton.

§. 4. Wäre die Tonhöhe im Sprechen stetig dieselbe, so würde eine unangenehme Eintönigkeit entstehen. Dies ist aber nicht der Fall, sondern die Tonhöhe wird bald vermehrt, bald vermindert. Das Vermindern der Tonhöhe nennt man die Senkung, das Vermehren die Hebung des Tones.

Durch Hebung und Senkung des Tones, wobei Tonstärke und Tondauer nicht mit vermehrt oder vermindert werden, unterscheiden sich die einzelnen Sätze einer Rede von einander.

Bei einem Satze, dessen Inhalt der Sprechende für wahr hält, durch welchen also eine Behauptung ausgedrückt wird, sinkt der Ton am Schlusse. (Die Behauptungssätze stehen im Gegensatz zu den Fragesätzen. S. §. 10.) Diese Tonsenkung deutet dem Hörer an der Satz sei zu Ende. Die Tonsenkung ist also ein Abschließen des Satzes.

Der Tonsenkung gegenüber erscheint der Ton im Anfange des Satzes gehoben.

Im Schreiben giebt man der Tonsenkung kein Zeichen. In einem Lehrbuche aber wird eine Bezeichnung zuweilen nöthig sein, es gilt also dafür beistehendes (`).

Bei nachfolgenden einfachen Sätzen fällt demnach die Tonsenkung auf das Prädicat. „Das Meer ist stùrmisch. — Der Mòrd ist ein Verbrèchen. — Das Schiff sègelt. — Der Freund ist wànkelmüthig". — Man sieht, die Tonsenkung fällt in den letzten Worten entschieden auf die Hauptsylbe derselben.

Stehen die Sätze in veränderter Wortfolge (Inversion), so ändert das den Tonfall nicht, die Senkung kommt immer auf den Schluß. Hier also auf das Subject. „Stürmisch ist das Mèer. — Ein Verbrechen ist der Mòrd. Es segelt das Schìff. — Wankelmüthig ist der Frèund."

§. 5. Bei einfachen Sätzen ist der angegebene Tonfall leicht zu treffen, ja er ergiebt sich ganz natürlich von selbst. Schwieriger wird

er, wenn ein Satz durch hinzutretende Bestimmungswörter ausgebildeter und länger wird, und in zusammengezogenen Sätzen. —

Die Regel bleibt aber auch bei dem längsten Satze dieselbe. Der Ton sinkt am Schlusse und zwar immer auf dem letzten Begriffsworte. (S. §. 14.) Die Tonhöhe vor dem Sinken des Tons (also die Hebung der Stimme) bleibt gleichmäßig dieselbe, es darf durchaus kein allmäliges Sinken oder Abnehmen des Tones stattfinden. Letzteres ist ein allgemein verbreiteter und sich leicht von selbst einschleichender Fehler, der in dem Abnehmen des Athems liegt. Man spricht nehmlich einen Satz gewöhnlich und richtig mit einem frischen Athemzuge. Je länger man spricht, desto mehr vermindert sich die Luft in den Lungen, und so entsteht beinahe von selbst mit dem Abnehmen des Athems ein Abnehmen des Tons, d. h. die Tonstärke wird immer schwächer und die Tonhöhe sinkt allmälig dem Schlusse zu. Diesen Fehler zu vermeiden ist eine der wichtigsten Aufgaben für den Vortrag. Man vermeidet ihn, indem man gegen das Ende des Satzes die Lungen merklicher anstrengt, so daß der Ton nicht abnehmen kann. Man vermeidet ihn ferner dadurch, daß man selbst innerhalb eines Satzes frischen Athem nimmt. Ein solches Athemnehmen innerhalb eines Satzes darf aber nur ein kurzes, ganz unmerkliches sein. Ueber die Stellen, wo man Athem nehmen darf, wird später gesprochen werden. (S. §. 90. f.) In den nachstehenden Beispielen sollen solche Stellen mit einem kleinen Strich über der Linie (') bezeichnet werden.

Mit diesem allmäligen Fallen des Tones wegen abnehmenden Athems hängt ein anderer nur zu häufig vorkommender Fehler zusammen, das ist das Verschlucken der letzten Wörter der Sätze. Beherrscht man seinen Athem nicht vollständig, so wird man am Schlusse eines längern Satzes nicht mehr Luft genug in den Lungen haben, um die letzten Wörter laut und hoch genug auszusprechen. Daher kommt der so allgemein verbreitete Fehler selbst öffentlicher Redner, daß man die letzten Wörter der Sätze nicht hört, daß sie verschluckt werden, wie man sagt.

Auch hier greift eine sehr wichtige Regel Platz. Da der Schluß des Satzes in die Tonsenkung fällt, so verliert er überhaupt an Ton. (S. §. 3.) Um diesen Verlust zu ersetzen, müssen die letzten Wörter eines Satzes einen kleinen Zusatz von Tonstärke, einen leichten Nachdruck erhalten, damit der Verlust an Ton, den sie durch verminderte Tonhöhe erleiden, durch etwas vermehrte Tonstärke ersetzt werde.

Dieser leichte Nachdruck am Schlusse darf aber nie so groß sein, daß die davon getroffenen Wörter hervorgehoben werden, sie müssen immer mit den vorhergehenden gleich betont erscheinen. Wenn man diese Regel genau beachtet, so wird nicht nur das Verschlucken

der Wörter am Schlusse eines Satzes wegfallen, sondern auch der Verlust ausgeglichen werden, den die letzten Wörter durch die Tonsenkung an Ton überhaupt erleiden. Die Beachtung der eben angegebenen Regeln ist für den Vortrag von ganz besonderer Wichtigkeit. Man wird sie am meisten vernachlässigt finden.

Man achte also wohl darauf:

1) Der Ton sinkt am Schlusse eines Satzes bei dem letzten Begriffswort.

2) Die Hebung des Tones vor dem Schlusse bleibt eine durchaus gleichmäßige und darf weder in Stärke noch Höhe allmälig nach dem Schlusse zu abnehmen.

3) Die in die Tonsenkung fallenden Wörter müssen mit einem kleinen Nachdruck der Tonstärke gesprochen werden, ohne daß sie jedoch hervorgehoben klingen.

Uebung. — Nur der eine Zipfel da hat einen garst'gen Fleck. — Hier faulen des Geschlechts schon mehrere. — Dies hat Alles zwischen uns verändert. — Noch hab' ich selber ihm nicht danken können. — Der Wagen kommt sonst nicht immer so früh. — Unglücklicherweise hat der Schwarzkünstler das Wort vergessen. — Riesengestalten ziehen sich in Pilze zusammen. — Sie gab sich dadurch das Ansehn einer kleinen Fee. — Wilhelm war über diese Rede betroffen. — Du wirst mir meinen Glauben nicht erschüttern. — Da hatt' ich nichts mehr als mich selbst. — Einige Kriegsknechte mochten bei dieser Gelegenheit ihre Rollen gar zu natürlich spielen. — Unterdessen hatte Graf Doria den ganzen Tag und die ganze Nacht seinen Freund Vieilleville unter den auf dem Wasser schwimmenden Körpern suchen lassen. — Vieilleville unternahm sogleich die Reise in Begleitung von sechszig Pferden. — Die architektonische Schönheit der menschlichen Bildung muß von der technischen Vollkommenheit derselben wohl unterschieden werden. — In der Würde nehmlich wird uns ein Beispiel der Unterordnung des Sinnlichen unter das Sittliche vorgehalten. — Von dieser Verschiedenheit meiner Empfindungen bei dem nehmlichen Gegenstande gebe ich nur folgenden Grund an. — Die Staatsklugheit der Könige hielt in diesem Sinne die Guisen noch aufrecht. — Dieser furchtbare Nachbar Frankreichs hatte auf die innern Angelegenheiten dieses

Staates schon längst seine Blicke geheftet. — Die Regentschaft der Königin Katharina war die Periode der Unterhandlungen. — Aber dieses leidenschaftliche Interesse des Admirals für die Freiheit der Niederländer wurde zugleich durch die wichtigsten Staatsgründe gerechtfertigt. — Bald nach Beerdigung des alten Königs wurde der Proceß des Marschalls und seines Bruders wieder vorgenommen.

Daß ein Mensch doch einen Menschen so verlegen soll machen können. — Das unerwartete Glück der ausgewanderten Söhne Tancreds erweckte bald die Eifersucht der daheim gebliebenen. — Der griechische Kaiser hatte den Verlust so vieler Staaten in Griechenland und Italien und noch die neuerliche Wegnahme von Neapel und Capua an ihm zu rächen. — Mit dem weitsehenden Herrscherblicke des Feldherrn verband er die Kühnheit des Helden und die Gewandtheit des Höflings. — Allen diesen Uneinigkeiten machte der Tod Königs Franz II. ein Ende. — Frankreichs immer zunehmendes Elend erregte dringende Wünsche nach Frieden. — Unterdessen fuhr Franz von Guise fort die Stadt Orleans zu ängstigen. — Er hatte die Trümmer der geschlagenen Armee in kurzem unter seinen Fahnen versammelt. — Durch englische Truppen verstärkt und mit englischem Gelde befriedigt führte er sie in die Normandie. — Andelat hatte sich mit dem Kern der Armee und den versuchtesten Führern in die Stadt Orleans geworfen. — Der Verlust einer Schlacht und die Gefangenschaft ihres Anführers hatte den Muth des Heeres erschüttert. — Jede Partei wetteiferte es der andern an erfinderischer Grausamkeit gleich zu thun. — Der gefürchtete nahe Eintritt der Engländer in die Normandie zog die königliche Armee nach dieser Provinz. — Das Parlament und die vornehmsten Bürger hatten sich schon vorher aus der Stadt Rouen geflüchtet. — Aber alles Widerstandes von Seiten der Bürgerschaft ungeachtet wurden die Wälle nach einer monatlangen Gegenwehr im Sturme erstiegen. — Der Verlust von Rouen und die siegreichen Fortschritte der feindlichen Armee drohten dem Prinzen von Condé den Untergang seiner Partei. — Die deutschen Fürsten beschlossen zu Augsburg eine Gesandtschaft nach Frankreich zu schicken. — Abgeschnitten von dem Ueberreste seiner Armee wurde er von der ganzen königlichen Macht angegriffen und sein kleiner Haufe des tapfersten Widerstandes ungeachtet von der überlegenen Anzahl bewältigt. — Ein bürgerlicher Krieg in Frankreich sicherte ihren eigenen noch schwan-

kenden Thron vor einem Angriff von dieser Seite und eröffnete ihr zugleich eine erwünschte Gelegenheit auf Kosten dieses Staates ihre eigenen Besitzungen zu erweitern. —

§. 6. Werden mehrere Sätze zu einem Satzgefüge (Periode) verbunden, so ist die richtige Hebung und Senkung des Tones von besonderer Wichtigkeit. Als Regel hierbei gilt: eine vollkommne Tonsenkung, also ein Abschließen durch den Ton tritt erst am Schlusse des Satzgefüges ein, also dann, wann auch die grammatische Form zu einem Abschlusse gediehen ist. Der grammatische Schluß einer Periode wird mit einem Punkt (.) bezeichnet. Der Punkt ist demnach ein ziemlich sicherer Wegweiser für die Tonsenkung*).

Mit dem Punkt ist immer eine größere Pause verbunden, in welcher der Athem sich vollständig wieder sammeln kann.

Ein Satzgefüge kann auf mehrfache Art zusammengesetzt sein. Besteht ein solches aus mehreren einfach aneinander gereihten Sätzen, die nicht grammatisch von einander abhängen, so sinkt der Ton erst am Schlusse dieser Satzreihe, während er am Ende jedes einzelnen Satzes schweben bleibt, d. h. die Tonhöhe am Schluß jedes einzelnen Satzes ist dieselbe, mit welcher der folgende anhebt.

Die einzelnen Sätze einer solchen Satzreihe sind entweder durch die Conjunctionen „und", „oder" verbunden oder sie werden durch Kommata von einander getrennt. Man kann also als Regel annehmen, daß vor einem Komma und vor den genannten Conjunctionen der Ton nicht sinkt, sondern schweben bleibt.

Dieses Schweben des Tones soll mit (~) bezeichnet werden.

Besonders bei Versen muß man darauf achten, in solchen Satzreihen den Ton schwebend zu erhalten, da das Ende eines Verses sehr leicht zum Senken des Tones verleitet.

Besonders muß ferner darauf geachtet werden daß auch die schwachbetonten Endsylben der Wörter am Schlusse der Sätze im Tone nicht sinken.

Uebung. — Sein Name war in Aller Munde, seine Bewunderung lebte in Aller Herzen. — Die Gesandten hatten eine feierliche Audienz bei dem Könige und gleich darauf wurde ein Staatsrath gehalten. — Dennoch hatte er einen sehr nahen Antheil an den größten Verhandlungen und ihm

*) Die Fälle, wo man selbst über den Punkt hinweg ohne Tonsenkung von Satz zu Satz geht, sind selten und kommen nur vor, wenn der Vortrag eine drängende Lebhaftigkeit erfordert. Solche Fälle unterliegen den künstlerischen Regeln des Vortrags.

gebührt ein ehrenvoller Platz neben den großen Staatsmännern und Befehlshabern jener Zeiten. — Jetzt wurde das Mißtrauen gegen den Heerführer laut, und der Haß seiner Gegner zeigte sich äußerst geschäftig die nachtheiligsten Gerüchte von seinen Absichten zu verbreiten. — Blutende Gestalten machten seine Nächte schlaflos, seine Ruhe ihm zur Hölle. — Mittlerweile näherte sich der spanische General der Stadt und bat sich durch einen Boten bei der Gräfin von Schwarzburg zu Gaste. — Beim Eintritt dieser kampflustigen Schaar veränderte Herzog Alba die Farbe, stumm und betreten sah man einander an. — Heinrich von Braunschweig bat sie sich ruhig zu verhalten und nahm es auf sich den Herzog von Alba zu allem Billigen zu vermögen. — Unter allen gleichzeitigen Schriftstellern läßt ihm der einzige Brantome Gerechtigkeit widerfahren, und sein Zeugniß hat das entschiedenste Gewicht. — Er war edelmüthig, prächtig, uneigennützig bis zum Vergessen seiner selbst, verbindlich gegen alle Menschen, voll Ehrliebe, seinem Worte treu, in seinen Neigungen beständig, für seine Freunde thätig, edel gegen seine Feinde, heldenmüthig tapfer, bis zur Strenge ein Freund der Ordnung, und bei aller Liberalität der Gesinnung furchtbar und unerbittlich gegen die Feinde des Gesetzes. —

Die Kameraden sind mir unerträglich,
Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand. —
Auch meine Hand besah er, schüttelte
Das Haupt bedenklich, und es schienen ihm
Die Linien nicht eben zu gefallen. —
Von lautem Kriegsgeschrei erzittern jetzt die Zinnen,
Und schrecklich schmettert der Achäer Zorn. —
Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen. —
Doch rasend erneut sich des Stromes Wuth,
Und Welle auf Welle zerrinnet,
Und Stunde auf Stunde verrinnet. —

Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß,
Und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß,
Und er ist's — und hoch in seiner Linken
Schwingt er den Becher mit freudigem Winken. —

D'rauf gürt' ich mir im Heiligthum
Den blanken Schmuck der Waffen um,
Bewehre mit dem Spieß die Rechte,
Und nieder steig' ich zum Gefechte.
Ich gebe scheidend die Befehle,
Und schwinge mich behend auf's Roß
Und Gott empfehl' ich meine Seele. —
Flugs schlagen meine Doggen an,
Und bang beginnt das Roß zu keuchen
Und bäumet sich und will nicht weichen.

Da stellt er jedes wiederum
In Ordnung säuberlich,
Erst reinigt er das Heiligthum,
Und dann entfernt er sich,
Und eilt in des Gewissens Ruh
Den nahen Eisenhütten zu. —

Kochend wie aus Ofens Rachen
Glüh'n die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Thiere wimmern
Unter Trümmern,
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet.
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer, hoch im Bogen
Spritzen Quellen Wasserwogen.

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise

Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden
Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigen Lein
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer
Und ruhet nimmer *).

§. 7. Besteht ein Satzgefüge aus Vorder- und Nachsatz, aus Sätzen, die grammatisch von einander abhängen, die durch andere Conjunctionen als „und", „oder" verbunden sind, und aus Relativsätzen, so gilt bei ihnen dieselbe Regel, daß erst am Schlusse des ganzen Satzgefüges die Tonsenkung eintritt. Die einzelnen Sätze schließen, theils indem sie den Ton schwebend erhalten, meistens aber mit einer ganz leichten Hebung desselben. Diese Hebung ist so leicht, daß sie etwa nur den vierten Theil eines musikalischen Tones beträgt. Die Tonstärke darf bei dieser Hebung durchaus nicht mit vermehrt werden.

Diese Hebung hat eigentlich einen Nützlichkeitsgrund. Bei einem längeren Satzgefüge tritt nehmlich fast unwillkürlich ein Sinken des Tones ein, und jene Hebung dient nur dazu den Ton auf seine ursprünglich richtige Höhe zurückzuführen und das unwillkürliche Sinken desselben auszugleichen.

Als Grundregel tritt demnach auch hier hervor daß die Tonhöhe während eines ganzen Satzgefüges gleichmäßig dieselbe bleibt und erst am Schlusse die Tonsenkung eintritt. Für diese leichte Hebung gilt dasselbe Zeichen (~) wie für das Schwebenbleiben der Stimme.

Fühlt man daß man den unwillkürlich gesunkenen Ton wieder etwas heben müsse, so hüte man sich dieses Heben als eine Betonung im engern Sinne, als ein Hervorheben des letzten Wortes gelten zu lassen.

Die Tonhöhe, in welcher ein Satz oder ein Satzgefüge gesprochen wird, ist der Grundton. Unter ihn sinkt der Ton am Schlusse.

---

*) Mehrere der hier angeführten Beispiele sind eher zu den zusammengezogenen Sätzen zu rechnen, als zu den Satzreihen, sie passen aber besser hierher als zu dem vorigen §.

Die Tonhöhe dieses Grundtones bestimmt sich nach der angeborenen oder durch Uebung erworbenen Stimmlage des Sprechenden. Sie ist also der natürliche, gewöhnliche Stimmton desselben. Geübte Redner müssen ihre Stimmlage verändern können je nach dem Wesen dessen, was sie vortragen, z. B. bei Nachahmung einer fremden Stimme. Dieser Wechsel der Stimmlage gehört zu den künstlerischen Seiten des Vortrags.

Bei der nachfolgenden Uebung achte man also auf die Gleichmäßigkeit der Tonhöhe vor der Tonsenkung am Schlusse*).

Uebung. — Kaum aber waren acht Tage verflossen, so kam ein Courier vom Könige an Vieilleville, durch den er Befehl erhielt sich nach Toul zum Herzog von Nevers zu begeben und diesem beizustehen, indem zu befürchten sei daß der Kaiser Toul belagern würde. — Es wird jederzeit der höchsten Vollkommenheit seines Werkes Abbruch thun, wenn der tragische Dichter nicht ohne einen Bösewicht auskommen kann, und wenn er gezwungen ist die Größe des Leidens von der Größe der Bosheit herzuleiten. — [Ein Dichter, der sich auf seinen wahren Vortheil versteht, wird das Unglück nicht durch einen bösen Willen, noch viel weniger durch einen Mangel des Verstandes, sondern durch den Zwang der Umstände herbeiführen.] — Jedermann stand erstaunt da, denn er hatte sich niemand vorher entdeckt, und wußte man nicht was er im Schilde führte, als er den Kundschafter abschickte. —

Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden aneinander knüpfen. —

Seitdem der König seinen Sohn verloren,
Vertraut er Wenigen der Seinen mehr,
Und diesen Wenigen nicht mehr wie sonst.

---

*) Diese Gleichmäßigkeit der Tonhöhe erscheint leicht wie Eintönigkeit. Diese wird vermieden durch ab- und zunehmende Steigerung. Zum Theil gehört diese zu den künstlerischen Seiten des Vortrags, zum Theil wird in den folgenden §§. davon die Rede sein.

Mißgünstig sieht er jedes Edeln Sohn
Als seines Reiches Folger an, er fürchtet
Ein einsam hülflos Alter, ja vielleicht
Verwegnen Aufstand und frühzeit'gen Tod. —

O, überlaß ihn nicht sich selbst, damit
In seinem Busen nicht der Unmuth reife
Und dir Entsetzen bringe, du zu spät
An meinen treuen Rath mit Reue denkst. —

Du nahmest Theil an meinen tiefen Schmerzen
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, besten von der Seite riß.

Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen ist,
Bleibt mir zu Hause nichts, das mich ergötze.
Wie tröstlich ist es einem Freunde
Ein klein Geschenk zu geben, sei es nur
Ein neuer Mantel oder eine Waffe.
Ich reise den Gemal
Die nächsten Tage dort zu finden, kann
Nichts freudiger für ihn und mich bereiten,
Als wenn ich dich in unsre Mitte bringe. —

Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt. —

Du übernimmst die spanischen Regimenter,
Machst immer Anstalt und bist niemals fertig,
Und treiben sie dich gegen mich zu ziehen,
So sagst du ja und bleibst gefesselt steh'n.

Er ist herein. Ihn führte sein Verhängniß.
Der Rechen ist gefallen hinter ihm,
Und wie die Brücke, die ihn trug, beweglich
Sich nieder ließ und schwebend wieder hob,
Ist jeder Rettungsweg ihm abgeschnitten. —

Wenn du geglaubt ich werde eine Rolle
In deinem Spiele spielen, hast du dich
In mir verrechnet. —
Ich rechnete auf einen weisen Sohn,
Der die wohlthät'gen Hände würde segnen,
Die ihn zurück vom Abgrund ziehn — und einen
Verblendeten entdeck' ich, den zwei Augen
Zum Thoren machten, Leidenschaft umnebelt,
Den selbst des Tages volles Licht nicht heilt. —
Und jetzt, nachdem ein Wunderwerk des Himmels
Bis heute mein Geheimniß hat beschützt,
Des Argwohns helle Blicke eingeschläfert,
Laß mich's erleben daß mein eigner Sohn
Mit unbedachtsam rasendem Beginnen
Der Staatskunst mühevolles Werk vernichtet. —
Rein muß es bleiben zwischen mir und ihm,
Und eh' der Tag sich neigt, muß sich's erklären,
Ob ich den Freund, ob ich den Vater soll entbehren. —
Ihr werdet selber nicht erwarten
Daß euer Spiel mein g'rades Urtheil krümmt,
Daß Wankelsinn und schnell bewegtes Blut,
Noch leichte Ursach' sonst den alten Mann
Vom langgewohnten Ehrenpfade treibt. —

§. 8. Bei Zwischensätzen ist die richtige Anwendung der Tonhöhe sehr genau zu beobachten. Zwischensätze unterbrechen die einfache Wortfolge eines Satzes, indem sie zwischen dieselbe hineingeworfen werden. Z. B. „Das Feuer — man sah es deutlich — war in der Stadt." Da nun die Tonhöhe mit ihren Schattirungen von Heben und Senken des Tones die Grundlage der Satzbetonung ist, so muß dieselbe auch bei Zwischensätzen wesentlich einwirken dieselben als solche zu bezeichnen. Dies geschieht dadurch, daß da, wo die Wortfolge unterbrochen wird, der Ton schweben bleibt, der Zwischensatz dann mit einer leichten Schattirung des Tons, meist einer leichten Senkung, ausgesprochen wird und der Ton bei Wiedereintreten der Wortfolge genau in derselben Höhe wieder einsetzt, wo er abgebrochen wurde. Will man obigen Satz in der Art mit Zeichen versehen, so würde das so geschehen: „Das Fẽuer — man sah̀ es deutlich — wār in der Stadt." — Der Ton tritt also, nachdem er im Zwischensatze eine tiefere Schattirung angenommen hatte, bei

„war" genau in derselben Höhe wieder ein, wo er bei „Feuer" abbrach.

Solche Zwischensätze kommen vielfacher Art vor, und sie sind oft mit dem Hauptsatze grammatisch verbunden. Namentlich werden Sätze mit Conjunctionen häufig so eingeworfen. Z. B. „Das Feuer, nachdem es lange gebrannt hatte, ward durch viele Mühe bewältigt." Auch Relativsätze werden oft eingeworfen. Z. B. „Das Feuer, das durch Nachlässigkeit entstanden war, verheerte die Stadt." Sehr oft unterbricht eine Anrede die Wortfolge in Form eines Zwischensatzes. Z. B. „Das Feuer, mein Freund, hätte dir gefährlich werden können." Auch Adjectiva oder andere Bestimmungswörter, wenn sie dem Substantivum nachgesetzt werden, unterbrechen die Wortfolge und erscheinen so dazwischen geworfen. Z. B. „Das Feuer, das verderbliche, erlosch nach wenig Stunden. Das Feuer, von Bubenhand entflammt, legte die Stadt in Asche." Alle diese Fälle haben das mit einander gemein, daß sie die Wortfolge unterbrechen und bei ihnen kommt immer die wichtige Regel zur Anwendung: Der Ton wird bei Wiederaufnahme der unterbrochenen Wortfolge in derselben Höhe eingesetzt, in der er beim Unterbrechen der Wortfolge schweben blieb oder abbrach.

Die Tonschattirungen, mit welcher die Zwischensätze gesprochen werden, sind sehr mannigfaltig und lassen sich durch Regeln nicht bestimmen. Doch kommen dabei zwei Grundsätze zur Anwendung.

1) Ist der Zwischensatz nicht wesentlich, so schattirt er nach der Tiefe. Ist er wesentlich, so kann er umgekehrt nach der Höhe schattiren. Wesentlich in einem Satze ist, was nicht weggelassen werden kann ohne das Verständniß zu stören.

2) Je weniger der Zwischensatz grammatisch mit dem Satze zusammenhängt, den er unterbricht, desto bedeutender muß der Tonfall oder die Tonschattirung sein, die ihn als Zwischensatz bezeichnet. Sätze, die keinen grammatischen Zusammenhang mit der Rede haben, in die sie eingeworfen werden, pflegt man auch in Parenthese zu setzen. Z. B. Das Feuer (man sah es vom Thurme aus) loderte heftig empor.

Um das Verständniß zu erleichtern, mögen in nachfolgender Uebung alle Zwischensätze durch Gedankenstriche (— —) abgesondert erscheinen, während sonst dieselben nur durch Kommata bezeichnet werden. Zu bemerken ist noch, daß durch einen Zwischensatz nicht nur die Gleichmäßigkeit der Tonhöhe, sondern auch der Redefluß unterbrochen wird. Demnach wird vor und nach jedem Zwischensatze abgesetzt, es entsteht eine kleine Pause.

Uebung. — Diese große und menschenreiche Stadt — die in diesem Zeitraume über achtzigtausend Einwohner zählte — war eine der thätigsten Theilnehmerinnen an dem niederländischen Staatenbunde. — Aber die Armee des Herzogs war durch den Krieg — den er noch in anderen Districten zu führen hatte — und durch die vielen Besatzungen — die er in den Städten und Festungen hatte zurücklassen müssen — bis auf 10,000 Mann Fußvolk und 1700 Pferde geschmolzen. — Jener genialische Instinkt — der den großen Menschen auf Bahnen, die der kleine entweder nicht betritt oder nicht endigt, mit glücklicher Sicherheit leitet — erhob ihn über alle Zweifel. — So hoffte der Herzog — ohne sich selbst zu schwächen — diese Städte nach und nach zu erschöpfen. — Jetzt — meinte er — stehe es in ihrer Macht. —

Wie leicht wird's mir — dem eine Götterhand
Das Herz zusammendrückt, den Sinn betäubt —
Dem schönen Licht der Sonne zu entsagen. —
Der Tod — gefürchtet oder ungefürchtet —
Kommt unaufhaltsam. —
Und was wir thun, ist — wie es ihnen war —
Voll Müh' und eitel Stückwerk. —

Zwei Männer sind's — ich hab' es lang' gefühlt —
Die darum Feinde sind, weil die Natur
Nicht einen Mann aus ihnen beiden formte. —

Es schmerzt mich deinen Glauben an den Mann —
Der dir so wohlbegründet scheint — zu stürzen. —

Strafbar erschein' ich und ich kann die Schuld —
Wie ich's versuchen mag — nicht von mir wälzen. —

Nicht die Lust — die kindische — der Knaben zog ihn an. —

Spricht unterwegs — die Zahl zu füllen —
Zwölf Paternoster noch im Stillen. —

Und furchtbar — wie ein gegenwärt'ger Gott —
Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse
In ihrem langen Schleier die Gestalt. —

Geh denn — erwidert Pyrrhus ihm voll Hohn —
Sag dem Achill wie sehr ihn meine Thaten schänden. —

Jetzt — schnell mein Schießzeug fassend — schwing ich' selbst
Hochspringend auf die Platte mich hinauf.

D'rauf, als der Fürst durch ein geackert Feld
Hinreitet, — eine alte große Stadt
Soll d'runten liegen aus der Heidenzeit, —
Die alte Veste Habsburg im Gesicht — — — —

Doch das von heute Morgen war —
Mit Eurer Gunst — ein Narrenstreich. —

Verrathen
Ist Euer Sohn, und uns — ich seh' es klar —
Wird ew'ge Nacht dem Aug' der Welt verbergen. —

Komm, — meine Tochter, — schwöre mir daß du
Das thun willst, und sogleich — wir sind allein —
Sollst du die Namen wissen. Das Geheimniß —
Ich schwöre dir — soll mit uns beiden sterben. —

Auch ich hab' Euch — die Götter wissen es
Wie innig — bejammert, Prinz. —

Da liegt — geliebte Freundin — die Gefahr. —
Ja, mich verdrießt — und ich bekenn' es gern —
Daß ich mich heut' so ohne Maß verlor. —
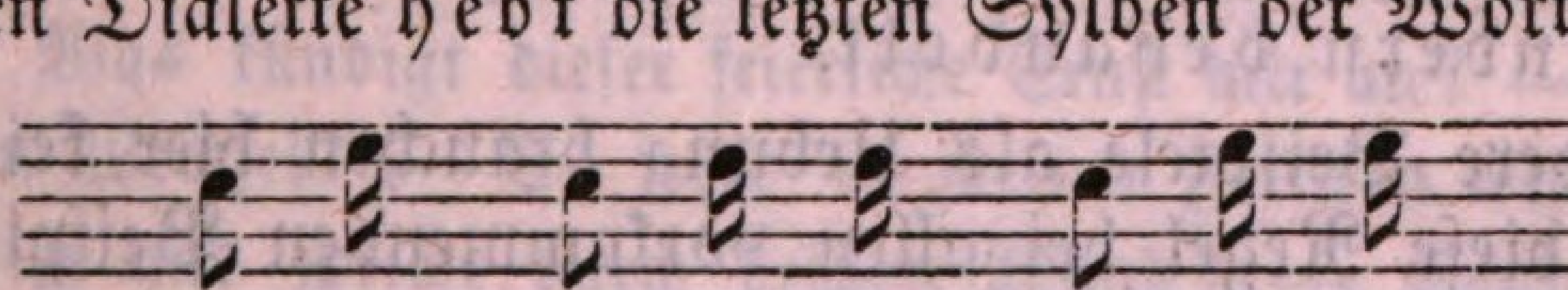
Der Baum ist breit, — mein Freund, — der Schatten gibt
Und keiner braucht den Andern zu verdrängen. —
Du weißt wol kaum, — erschrick nicht, zarte Freundin, —
Du triffst den Freund in einem Kerker an. —

Wenn deine Kunst nur irgend was vermag —
Erfahrner Mann — dem unsers Königs Leben —
Das unschätzbare Gut — vertraut ist — laß
Ihr helles Auge sich noch einmal öffnen. —
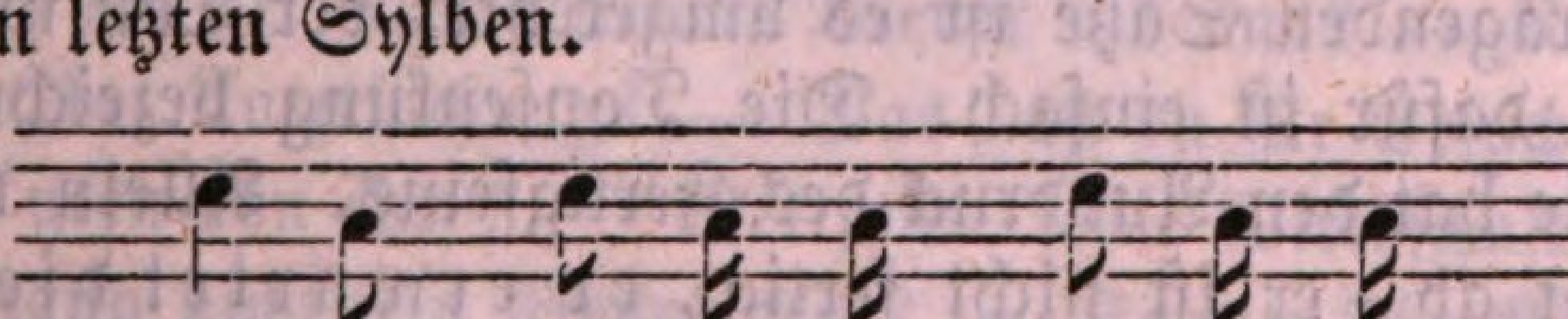
Wenn dir die Menge — gutes, edles Kind —
Bedeutend scheinen mag, so tadl' ich's nicht. —
Die Jugend — sagt man — bilde sich zu viel
Auf ihre Kraft und ihren Willen ein. —
Ein Vorsatz — mitgetheilt — ist nicht mehr dein. —
Oft stand ich da und — doch das sahst du nie —
Und heiße, schwere Thränentropfen hingen
In meinem Auge. —
Noch ist ein großer Tag zurück, ein Tag,
Wo dieser Heldensinn, — ich will Sie mahnen, —
In einer schweren Probe sinken wird. —
Und dreimal scheint (entsetzliches Gesicht)
Die Göttin sich vom Boden zu erheben. —
Da kam (mir bebt die Zung' es auszudrücken),
Von Tenedos ein schrecklich Schlangenpaar. —
Die Priesterin uns abzuringen,
(Verrathen hat uns längst der Sterbenden Geschrei)
Umstürmt uns der Doloper Schaar. —
Noch ungezimmert bringen sie den Baum
(So ernstlich gilt's), noch grün die Ruder hergetragen. —

§. 9. Eben so wie am Schlusse eines Satzes der Ton sinkt, geschieht das bei jedem Worte, das einzeln steht. Z. B. Mäßigkeit. — Genügsamkeit. — Freiheit. — Stehen die Wörter aber nicht einzeln, sondern in Satzverbindung, so fällt auf die letzten Sylben keine Tonsenkung, sondern dieselben bleiben in gleicher Tonhöhe.

In der gewöhnlichen Umgangssprache wird dieses Gesetz wenig geachtet. Die verschiedenen deutschen Mundarten behandeln die letzten Sylben der Wörter auf verschiedene Weise. Ein großer Theil der oberdeutschen Dialekte hebt die letzten Sylben der Wörter. Z. B.

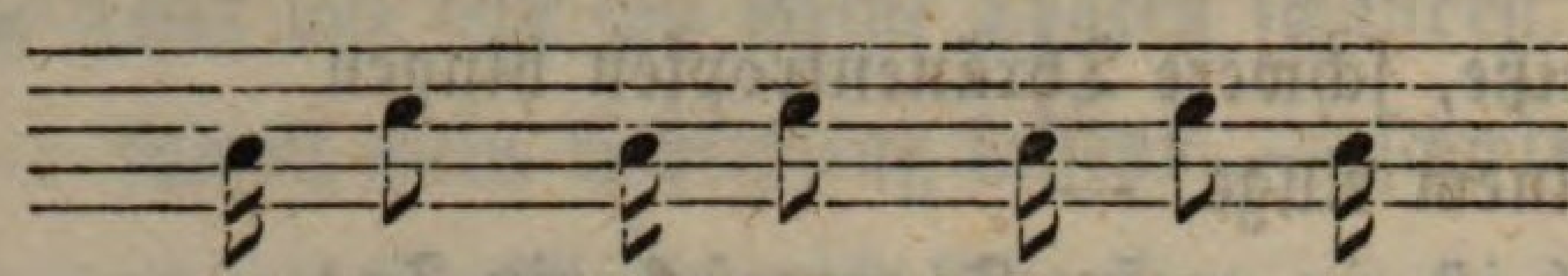


Andere Mundarten, namentlich die niederdeutschen, senken den Ton auf den letzten Sylben.

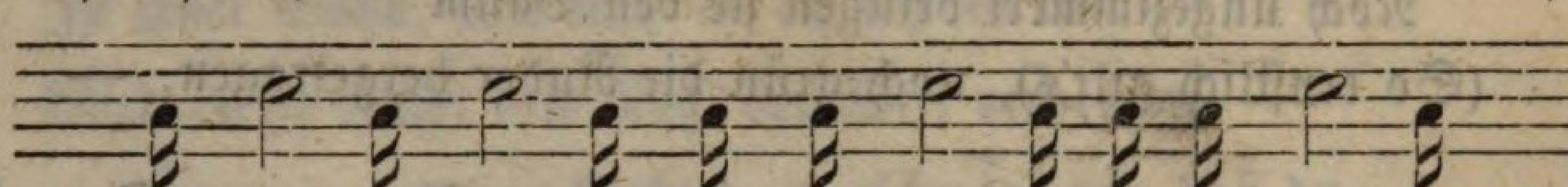


Das Hochdeutsch, also die Sprache des Vortrags, muß diese beiden entgegengesetzten Sprachweisen vermeiden, indem sie die letzten Sylben der Wörter in gleicher Tonhöhe mit den andern läßt.

Diese letzten Sylben sind in den angeführten Beispielen schwachbetonte. Man hört nun auch daß schwachbetonte Sylben, wenn sie am Anfange der Wörter stehen, im Tone fallen. Z. B.



Daraus ergibt sich daß man nicht eigentlich die letzten, sondern die schwachbetonten Sylben (s. hinten §. 62) in der Tonhöhe fallen läßt. *Dieser Nachlässigkeit muß entschieden gesteuert werden.* Die schwachbetonten oder kurzen Sylben sind bereits in der Tondauer verkürzt, sie haben weniger Tonstärke, läßt man sie nun auch in der Tonhöhe fallen, so werden sie förmlich unhörbar. Sehr viele Menschen haben die Gewohnheit die schwachbetonten Sylben so fallen zu lassen, wodurch nicht nur Undeutlichkeit, sondern auch ein unangenehm *starker* Rhythmus beim Sprechen entsteht. Wollte man diese Sprechweise in Noten darstellen, so würde sie etwa so aussehen:



Dieser Tonfall ist sehr widrig, obschon er sehr häufig vorkommt.

Die richtige Behandlung der schwachbetonten oder kurzen Sylben ist deßhalb von ungemeiner Wichtigkeit im Vortrag. Man halte die Regel fest:

Die schwachbetonten Sylben dürfen nicht zu viel an Ton gegen die starkbetonten verlieren. Man erreicht das am besten, wenn man sie namentlich in der Tonhöhe nicht sinken läßt, sondern sie gleichmäßig mit den andern behandelt.

Besondere Beispiele als Uebung brauchen hier keinen Platz zu finden, da diese Regel bei allen vorkommenden Beispielen beachtet werden muß.

§. 10. Bei einem Behauptungssatze sinkt der Ton am Schlusse, bei einem fragenden Satze ist es umgekehrt, der Ton wird gehoben. Der Grund dafür ist einfach. Die Tonsenkung bezeichnet das Abschließen, sie hat den Ausdruck des Fertigseins. Allein der Fragende schließt nicht ab, er ist nicht fertig, er *erwartet die Antwort.* Darum hebt er den Ton.

Man kann nun auch eine Behauptung in Form einer Frage aussprechen. Z. B. „ist das nicht schön?“ Der Fragende ist hier von der Schönheit des Gegenstandes, den er meint, überzeugt, er erwartet aber eine Antwort, nehmlich eine Zustimmung, eine Bestätigung. Für die Anwendung des Tones ist das gleichgültig: *Sobald der Satz die Form einer Frage hat, wird der Ton am Schlusse gehoben statt gesenkt.*

Das Zeichen für die Hebung ist (´).

Uebung. — Warum wäre denn das so unglaublich? — Pflegen sich zwei Gesichter nicht zu ähneln? — Ist ein alter Eindruck ein verlorner? — Wirkt das Nehmliche nicht mehr das Nehmliche? — Wo steckt hier das Unglaubliche? — Wenn ich nun melancholisch gern mich fühlte? — Wo habt Ihr denn die ganze Zeit gesteckt? — Wenn du nun gleich das Mädchen zu dir nähmst? — Du erschrickst vor deiner eignen Fahne? — Begreift Ihr diese seltsame Bewegung? — Sahst du mein unglückselig Kind? Hast du sie recht betrachtet? — Was sagte dir die Königin? — Was wandelte den Ritter an? — Wer gibt mir die Versicherung für Euch? — Wer soll nun des Vertrauens Anfang machen? — Wißt Ihr des Briefes Inhalt? — Wie kann er sich rechtfertigen? — Ueberführt ihn nicht der Brief? — Was bringt Ihr uns das böse Zeichen in die Friedensgegend? — Welch neues Kriegesunglück ist geschehen? — Was brachten jene Flüchtigen? — Saintrailles konnte seine Stimme geben zu solchem schimpflichen Vertrag? — Ist die Noth so groß? — Die Truppen wollen abziehen? — Es fehlt an Sold? — Wie, Sire, du wolltest Orleans verlassen? — Wie, Sire, ist das die Sprache eines Königs? — Gibt man so eine Krone auf? — Ist denn die Krone ein so einzig Gut? — Ist es so bitterschwer davon zu scheiden? — Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an? — Was wirkte diesen schnellen Wechsel? — So werd' ich meinen Feinden widerstehen? — Wer sendet dich und spricht durch deinen Mund? — Studiren jetzt viel Deutsche von Adel zu Bologna? — Was sagt Ihr zu unsrer Unterhaltung mit der Regentin? — Wenn man nun aber dem König zu einem Versuche riethe? — Und hat der König treuere Diener als uns? — Und was wäre ein Urtheil vor der Untersuchung? — Was hast du für Besuch gehabt? — Du lernst wol gern von ihm? — Wer sollte seine Wirthschaft führen? — Könnte Ihr Mann nicht sein Freund sein? — Könnte Ihr Bruder dadurch nicht in seinen sauren Geschäften erleichtert werden? — Du hättest also

niemals ihn gehoben? — Kennst du das Bild auf zartem Grunde? — Wohin segelt das Schiff? — Könnt ihr von ihm mir keine Nachricht geben? — Was wurde dir für diese wackre That? — Was habt ihr d'rauf beschlossen? — So treibst du's mit dem Schweden nur zum Schein? — Und wie lang' denkt Ihr's hier auszuhalten? — Was hat er mit seiner großen Macht zu des Landes Schutz und Schirm vollbracht? — Ei sagt, was setzt Euch so in Eifer? — Was gibt's auf's Neu' denn an ihm auszustellen? — Und konnt' ich's nicht voraussehn? Nicht die Reise hintertreiben? — Warum verschwieg ich's ihm? — Man schalt gewiß mein neuestes Betragen? — Doch mit den Sachsen wirst du ehrlicher verfahren? — Willst du ferner zögernd das Aeußerste erwarten? — Wann aber wird es Zeit sein? — Von welcher Zeit ist denn die Rede? — Wie lange ist der Sold der Truppen ausgeblieben? — Was ist's, das man von mir begehrt? — Was machte diesen Gustav unwiderstehlich, unbesiegt auf Erden? — Sind wir nicht glücklich? — Was soll er dort bei der Gesellschaft? — Sprecht Ihr im Traum? —

§. 11. Nicht bloß einzelne Sätze, sondern auch Satzreihen und ganze Satzgefüge oder Perioden können fragend sein, d. h. es können mehrere Sätze zu einer Periode verbunden sein, von denen jeder einzelne eine Frage, oder die insgesammt, in ihrem Zusammenhange, eine solche enthalten. *Bei solchen Perioden hat jeder einzelne Satz die Hebung auf seinem letzten Begriffsworte.*

Würde nun jeder folgende Satz in der gehobenen Tonhöhe fortfahren, so würde sich zuletzt die Tonhöhe der ganzen Periode weit über die Möglichkeit der Stimme steigern. *Deßhalb kehrt der Ton nach jeder Hebung bei dem folgenden Satze wieder auf den Grundton zurück.* —

Ueber den Grundton (s. §. 7. Anm.) hebt die Frage den Ton, wie er bei Behauptungen unter denselben sinkt.

Uebung. Die Richter? Wie, Mylady? Sind es etwa
Vom Pöbel aufgegriffene Verworfene,
Schamlose Zungendrescher, denen Recht
Und Wahrheit feil ist, die sich zum Organ
Der Unterdrückung willig dingen lassen?
Sind's nicht die ersten Männer dieses Landes,
Selbstständig g'nug um wahrhaft sein zu dürfen,

Um über Fürstenfurcht und niedrige
Bestechung weit erhaben sich zu seh'n?
Sind's nicht dieselben, die ein edles Volk
Frei und gerecht regieren, deren Namen
Man nur zu nennen braucht, um jeden Zweifel
Und jeden Argwohn schleunig stumm zu machen? —
Und denkt Ihr, daß der königliche Name
Zum Freibrief dienen könne blut'ge Zwietracht
In fremdem Lande straflos auszusäen? — —
Wo aber waren denn die tapfern Degen
Saintrailles, La Hire, und Frankreichs Brustwehr,
Der heldenmüth'ge Dunois, daß der Feind
So allgewaltig reißend vorwärts drang? — —
Sind wir geschlagen? Ist's erlaubt das Feld zu räumen,
Eh' noch ein Schwertstreich um die Stadt geschehen?
Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut
Geflossen ist, denkst du die beste Stadt
Aus Frankreichs Herzen wegzugeben?
Ist es denn wahr? Steht es so schlimm mit mir,
Daß meine Freunde, die mein Herz durchschau'n,
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen? —
Jetzt, da euch Eintracht nur erhalten kann,
Wollt ihr in Haß euch trennen und euch selbst
Befehdend euren Untergang bereiten? —
Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunst, die uns
Im Treffen so verderblich war, auch hier
Noch fort, uns sinnbethörend zu verwirren?
Wer fing den Zank an? Redet! Edler Lord,
Seid Ihr's, der seinen Vortheil so vergaß,
Den werthen Bund'sgenossen zu verletzen? — —
Wie, edler Herzog, könntet Ihr so sehr
Der Scham entsagen und der Fürstenehre,
In jene Hand, die Euren Vater mordete,
Die Eurige zu legen? Wärt Ihr rasend

Genug an eine redliche Versöhnung
Zu glauben mit dem Dauphin, den Ihr selbst
An des Verderbens Rand geschleudert habt?
So nah dem Falle wolltet ihr ihn halten
Und Euer Werk wahnsinnig selbst zerstören? —

Wo war ich? Sagt mir, war das Alles nur
Ein langer Traum und ich bin aufgewacht?
Bin ich hinweg aus Dom Remy? Nicht wahr,
Ich war entschlafen unter'm Zauberbaum,
Und bin erwacht, und ihr steht um mich her,
Die wohlbekannten traulichen Gestalten?
Mir hat von diesen Königen und Schlachten
Und Kriegesthaten nur geträumt, — es waren
Nur Schatten, die an mir vorübergingen? —

Ist das die Mächtige, Gefürchtete,
Die eure Schaaren wie die Lämmer scheuchte,
Die jetzt sich selber nicht beschützen kann?
Thut sie nur Wunder wo man Glauben hat,
Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet? —

Welche Person ist's, Oheim, die Ihr selbst
Hier spielt? Habt Ihr nicht höhern Stolz, als hier
Landammann oder Bannerherr zu sein,
Und neben diesen Hirten zu regieren?
Wie? Ist's nicht eine rühmlichere Wahl
Zu huldigen dem königlichen Herrn,
Sich an sein glänzend Lager anzuschließen,
Als Eurer eignen Knechte Pair zu sein
Und zu Gericht zu sitzen mit dem Bauer? —

Bist du so weise?
Willst heller seh'n als deine edlen Väter,
Die um der Freiheit kostbar'n Edelstein
Mit Gut und Blut und Heldenkraft gestritten? —

Wie kann ich Euch erringen und besitzen,
Wenn ich der Macht des Kaisers widerstrebe?
Ist's der Verwandten mächt'ger Wille nicht,
Der über Eure Hand tyrannisch waltet? — —

Ihr könntet Euch entschließen hier zu leben,
In meinem Vaterlande mein zu sein? —

Warum hätte Saladin,
Der sein Geschwister in'sgesammt so liebt,
In jüngern Jahren einen Bruder nicht
Noch ganz besonders lieben können? —
Ich sollt' es wol
Mit anseh'n wie er Euch von Tag zu Tag
Aushöhlen wird bis auf die Zehen? Sollt'
Es wol mit anseh'n daß Verschwendung aus
Der weisen Milde sonst nie leeren Scheunen
So lange borgt und borgt und borgt, bis auch
Die armen, eingebor'nen Mäuslein d'rin
Verhungern? Bildet Ihr vielleicht Euch ein:
Wer Eures Gelds bedürftig sei, der werde
Doch Eurem Rathe wol auch folgen?

§. 12. Bei einem Satze, der einen Ausruf enthält, wird der Ton am Schlusse weder gesenkt noch gehoben, sondern man läßt ihn voll austönen. Der Grund den Ausruf so zu behandeln ist ein akustischer. Der Rufende will einem fern Stehenden vernehmlich, will durch ein großes Geräusch hindurch gehört werden u. s. w. Zu diesem Zwecke muß er laut sein, wie denn das Rufen vom Sprechen sich zunächst durch die größere Tonstärke unterscheidet. Ein Ton aber ist um so hörbarer, um so weiter hin verständlich, je höher er ist. Je tiefer der Ton, desto weniger weit dringt er fort. Die Tonsenkung am Schlusse eines ausrufenden Satzes wird also die Stärke des Tons vermindern, und deßhalb wird sie von dem Rufenden vermieden. Der Ausruf kommt nun auch vor, wo der Zweck weithin verständlich zu sein nicht zunächst vorliegt, z. B. bei dem Erstaunen, bei heftiger Leidenschaft. Immer aber ist der Ausruf laut, lauter als das Sprechen, und wer laut sein will meidet unwillkürlich das Sinken des Tones, welches dessen Stärke vermindert. Daraus ergibt sich die Regel: Bei ausrufenden Sätzen findet am Schlusse weder eine Tonhebung noch eine Tonsenkung statt, sondern ein volles Austönen in gleicher Tonhöhe.

Allerdings gibt es am Schlusse eine ganz leichte Schattirung von Tieferwerden des Tons, sie ist aber so leicht, daß sie kaum den achten Theil eines musikalischen Tones beträgt, und man kann sie daher nicht bezeichnen.

Die Interpunktionen am Schlusse von Sätzen und Perioden geben demnach eine ziemlich sichere Richtschnur für den Gebrauch der Tonhöhe.

Bei dem Punkt (.) sinkt der Ton.
Bei dem Fragzeichen (?) hebt er sich.
Bei dem Ausrufungszeichen (!) tönt er voll aus.

Uebung. — Was zagt ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!
Und wären sein mehr denn des Sand's am Meere,
Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an! —
Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!
Flieht, Flieht, wir alle sind des Todes! —
Hört die Musik! Sie sind's! Sie nahen schon! —
Gott schütz' uns! Welche fürchterliche Zeichen!
Kommt, kommt, mein König, fliehet diesen Ort! —
Das ist der Weg in's engelländ'sche Lager!
Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen!
Rührt die Trommeln!
Führt alle Völker in's Gefecht! Ganz Frankreich
Bewaffne sich! Die Ehre ist verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet!
Setzt alles Blut, setzt euer Leben ein!
Frei muß sie sein noch eh' der Tag sich endet! —
Horch!
Das ist der Kriegsmarsch meines Volks! Wie muthig
Er in das Herz mir schallt und siegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken! —
Weh mir, was seh' ich! Unser Feldherr ist umzingelt! —
Den streck' ich todt auf dieses Rasens Grund,
Der mit gezuckter Augenwimper nur
Die Fehde fortsetzt und dem Gegner droht! —
Um Gotteswillen, Fährmann, Euren Kahn! —
Bindet los! Ihr rettet mich vom Tode!
Setzt mich über! —
Eilt, eilt, sie sind mir dicht schon auf den Fersen! —
Fallt in ihre Heerde!
Die Hütte reißet ein! Brennt und schlagt nieder! —
Nicht lang' gefeiert, frisch! Die Mauersteine
Herbei! Den Kalk, den Mörtel zugefahren! —
In des Kaisers Namen, höret! —

Der Bergweg öffnet sich, nur frisch, mir nach! —
In des Kaisers Namen, haltet an und steht! —
Den Vater in's Gefängniß! Hülfe, Hülfe!
Herbei, ihr Männer, guten Leute, helft!
Gewalt, Gewalt! Sie führen ihn gefangen! —
Aufruhr und Empörung!
Zu Hülf' den Dienern des Gesetzes! —
Platz, Platz dem Landvogt! Treibt sie auseinander! —
Der Apfel ist gefallen!
Der Knabe lebt! Der Apfel ist getroffen! —
Man fahre aus dem Weg! Mein gnäd'ger Herr,
Der Landvogt kommt dicht hinter mir geritten! —
Barmherzigkeit, Herr Landvogt, Gnade, Gnade!
Habt Mitleid, gestrenger Herr, mit unserm Elend!
Mord! Mord! Er taumelt, sinkt, er ist getroffen! —
Brecht das Gerüste! Sprengt die Bogen! Reißt
Die Mauern ein! Kein Stein bleib' auf dem andern! —
Mord! Mord! Herbei, greift zu den Waffen!
Mit Blut gerächet sei die blut'ge That!
Rache! Rache! Der Mörder falle! Falle
Ein sühnend Opfer dem Gemordeten! —
Sieg!
Von Feindesnoth sind wir befreit!
Die Kreter hat der Sturm zerstreut!
Vorbei, geendet ist der Krieg! —
Sieh da, sieh da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibykus! —
Das ist der Lindwurm, kommt und schaut,
Der Hirt und Heerden hat verschlungen!
Ja, gehe nur, Tyrann! Du konntest dich
Nicht bis zuletzt verstellen! Triumphire!
Welch' neue Dreistigkeit! Zurück von diesem Schrank! —
Verschließt die Pforten! Zieht die Brücken auf!
Wo ist die Mörderin?
Hinab mit ihr in's finsterste Gefängniß! —
Die Königin!
Verfluchte Hände, teuflisches Erkühnen!
Sie ist ermordet auf der Londner Straßen! —

Flieht, Mortimer, flieht! Alles ist verloren. —
Hört ihr's wimmern hoch vom Thurme?
Das ist Sturm!
Roth wie Blut ist der Himmel!
Das ist nicht des Tages Gluth!
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Der Rachegöttin weih' ich eure Seelen!
Ihr habt gewählt zum eigenen Verderben!
Wer mit mir geht, der sei bereit zu sterben! —
Flieht, flieht, sie ermorden uns alle! —
Da hinaus, die untern Gänge sind besetzt! —
Platz, Platz dem Generallieutenant!
Besetzt das Thor, das Volk zurückgehalten! —
Verdoppelt eure Kräfte! Haltet sie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schwester! —

II. Der Wortton.

§. 13. Der Satzton wendet den Tonhebel der Tonhöhe einzeln an, d. h. mit dem Senken und Heben des Tones, also mit dem Vermindern und Vermehren der Tonhöhe werden Tonstärke und Tondauer nicht zugleich mit vermehrt. Ein Wort demnach, auf welches die Tonhebung fällt, wie bei der Frage, wird dadurch nicht hervorgehoben oder accentuirt, eben so wenig wie ein Wort, auf welches die Tonsenkung fällt, dadurch zurücktritt. Man muß das sehr scharf auffassen, um sich nicht täuschen zu lassen.

Hervorgehoben oder accentuirt werden die Wörter durch andere Tongesetze.

Dem aufmerksamen Ohre entgeht es nicht, daß die Wörter einer Rede nicht gleich betont sind, daß einzelne gegen die andern hervortreten, daß andere an Ton zurückstehen.

Diese Unterscheidung der Wörter durch größere oder geringere Betonung lehrt das Gesetz, das man unter dem Namen **Wortton** begreift. Der Tonhebel, der in diesem Gesetze hauptsächlich zur Anwendung kommt, ist die **Tonstärke**, d. h. die Wörter der Sprache unterscheiden sich von einander durch die **verschiedene Tonstärke**, mit welcher sie ausgesprochen werden.

Mit der Tonstärke wird nun allerdings Tonhöhe und Tondauer etwas mit vermehrt oder vermindert. Ein stärker ausgesprochenes Wort erklingt zugleich etwas höher und etwas dauernder, umgekehrt ein schwachbetontes Wort etwas tiefer und weniger dauernd. Allein dieses höher und dauernder Werden eines stärker betonten Wortes ist nur unbedeutend, oder besser gesagt, es darf nur unbedeutend sein, und man muß sich wohl hüten mit der Tonstärke auch die Tonhöhe wesentlich zu vermehren. Die größere und geringere Tonstärke ist das Betonungsmittel der Wörter, und Tonhöhe und Tondauer wirken nur in zweiter Reihe etwas mit. Da die Betonung der Wörter der wichtigste Theil der Betonung ist, so ist auch die Tonstärke der wichtigste Tonhebel.

Der Wortton also lehrt uns die Betonung der einzelnen Wörter, indem er die Tonstärke bestimmt, die jedes einzelne Wort in der Sprache hat.

§. 14. Die Abstufungen der Betonung innerhalb des Worttones sind mannigfaltiger Art, indessen läßt sich deren Anwendung auf wenige einfache Grundgesetze zurückführen.

Das erste Hauptgesetz des Worttones ist:

Begriffswörter werden mit mehr Tonstärke ausgesprochen oder stärker betont als Verhältniß- oder Formwörter.

Begriffswörter sind Substantiva, Adjectiva, Verba, und großentheils die Adverbia. Sie heißen so, weil sie wirklich einen Begriff ausdrücken. Die anderen Wörter der Sprache, also die Artikel, die Conjunctionen, Präpositionen, Zahlwörter und großentheils die Fürwörter bezeichnen nur das Verhältniß, in welchem der Sprechende mehrere Begriffe zu einander gedacht wissen will. Daher ihr Name Verhältnißwörter. Zu ihnen gehören auch die Hülfszeitwörter (wenn sie als solche stehen) haben, sein, werden, mögen, dürfen, können.

Wenn von größerer oder geringerer Tonstärke gesprochen wird, so muß irgend ein Grad derselben angenommen werden, von welchem aus man das Steigen und Abnehmen der Tonstärke rechnet. Dieser Grad wird dann der Grundton beim Sprechen sein.

Die Tonstärke, mit welcher die Begriffswörter ausgesprochen werden, ist der Grundton der Sprache*).

---

*) Dieser Grundton bestimmt sich theils nach der Stärke der Stimme des Sprechenden, nach dem Raume, in welchem gesprochen wird, nach der größern oder geringern Aufgeregtheit des Sprechenden, also nach der Art und dem Inhalte des Gesprochenen. Dieser Grundton selbst ist also sehr wechselnd, d. h. bald stärker, bald schwächer, er bleibt aber insofern immer der Grundton des Sprechens, als die übrigen Tonstufen von ihm aus bestimmt werden, von ihm aus stärker und schwächer werden.

Ist das der Fall, so kann man das Grundgesetz des Worttones auch so fassen: **Die Begriffswörter stehen im Grundtone der Sprache, die Verhältnißwörter stehen gegen diesen Grundton an Stärke zurück.** Innerhalb der Gesetze des Wortons kann demnach die Stärke des Grundtons nie überschritten werden, alle anderen Tonstufen liegen unter demselben, sind schwächer als derselbe. Dennoch kommen häufig Fälle vor, wo einzelne Wörter über den Grundton gehoben, d. h. stärker gesprochen, hervorgehoben, besonders accentuirt, betont in engerm Sinne werden. Dieß geschieht vermöge eines andern Tongesetzes, welches **der Beziehungston** heißt, und von dem im nächsten Abschnitt die Rede sein wird. Dieser Beziehungston und der Wortton zusammen bestimmen die Betonung der einzelnen Wörter. Indem nun der Beziehungston einzelne Wörter besonders hervortreten läßt, der Wortton dagegen lehrt, wie die Verhältnißwörter **zurücktreten**, so rechtfertigt es sich, daß man die mittlere Tonstufe als den Grundton annimmt, von welchem aus ein stärker und schwächer Werden des Tons stattfindet. Und dieser Grundton ist der, in welchem die Begriffswörter stehen.

§. 15. Um nun die einzelnen Abstufungen des Worttones kennen zu lernen muß man die Verhältnisse untersuchen, in welchen die Wörter überhaupt zu einander stehen können. Diese Verhältnisse lehrt uns die Grammatik, welche der Sprache ihre Form gibt, während die Betonung — unabhängig von der Grammatik — diese Form belebt und vielfach ergänzt. Man muß also die grammatischen Formen der Sprache untersuchen, um die Betonung kennen zu lernen.

Die Wörter in der Sprache stehen in einem vierfachen Verhältniß, im subjectiven, prädicativen, attributiven und objectiven.

Das subjective und prädicative Verhältniß bilden den Satz, die Grundform der ganzen Sprache.

Der Satz besteht aus Subject, Copula und Prädicat. Subject und Prädicat sind in den meisten Fällen Begriffswörter. Nach der oben ausgesprochenen Grundregel stehen also Subject und Prädicat, (falls sie Begriffswörter sind) im Grundtone, mithin sind beide gleich betont, während die Copula, die bloß das Verhältniß ausdrückt, in welchem das Prädicat zum Subject steht, unter dem Grundtone stehen wird, d. h. schwächer betont sein muß.

Das könnte man als eine zweite Grundregel des Worttons betrachten, obschon sie nur die erste in anderer Form ausgesprochen ist.

Die Regel daß Subject und Prädicat im Satze gleichbetont, d. h. daß keines von ihnen gegen das andere hervorgehoben, accentuirt, betont im engern Sinne des Wortes sei, ist mehrfach angefochten worden. Diese Anfechtungen haben ihren Grund in einer Täuschung des Ohres, welche durch die Tonsenkung des Satztons hervorgerufen

wird. In den Sätzen: „der Garten ist groß; der Löwe ist ein Thier" fällt auf die Prädicate die Tonsenkung und sie erscheinen anders betont, als die Subjecte, welche in der Tonhebung stehen. Man erinnere sich nun der Regel in §. 5, nach welcher der Verlust an Ton, den die letzten Wörter eines Satzes durch die Tonsenkung erleiden, durch einen leichten Nachdruck, d. h. durch einen Zusatz von Tonstärke, wieder ausgeglichen werden muß. Dieses wirkliche Ausgleichen hat keinen andern Zweck, als die Verschiedenheit der Betonung zwischen Subject und Prädicat zu verwischen, und beide als gleichbetont erscheinen zu lassen. Man hat nun in diesem kleinen Nachdruck nicht das nothwendige Ausgleichen des Tones, sondern ein Hervorheben des Prädicats finden wollen. Daß diese Auffassung, nach welcher das Prädicat stärker betont werden müßte, als das Subject, unrichtig ist, beweisen zwei Umstände.

1) Dreht man die Wortfolge eines Satzes um (Inversion), so steht das Prädicat vorn und das Subject hinten, auf letzteres also fällt die Tonsenkung und der ausgleichende Zusatz von Tonstärke. Demnach müßte bei der Inversion das Subject hervorgehoben erscheinen. Groß ist der Garten; ein Thier ist der Löwe. Allein das ist eben so wenig der Fall wie umgekehrt. Wird doch durch die Stellung an der Spitze des Satzes viel eher das Prädicat gehoben.

2) Reiht man kurze Sätze an einander, so daß die Tonsenkung wegfällt und erst auf den Schluß der Satzreihe kommt, so werden die Prädicate (oder in der Inversion die Subjecte) ganz gleich betont erscheinen. Z. B. Der Hund ist ein Thier, der Baum ist eine Pflanze, Eisen ist Metall. Ein Thier ist der Hund, eine Pflanze ist der Baum, Eisen ist schwer. In diesem Falle ist die Täuschung des Ohres vermieden und Subject und Prädicat erscheinen gleich betont.

§. 16. Geht man von dem einfachen Satze weiter, so sieht man derselbe erweitert sich durch Hinzutreten von attributiven und objectiven Verhältnissen zu einem ausgebildeten Satze, mehrere Sätze werden zusammengezogen, oder sie treten mit anderen zu Satzgefügen (Perioden) zusammen, u. s. w. Alles dieß zusammen bildet den Bau der Sprache, in welchem die mannigfaltigsten Wendungen und Wortfügungen vorkommen. Es ist nun nothwendig alle diese Wendungen kennen zu lernen, um zu sehen wie sich in ihnen die Betonung verhält. Zu dem Zwecke müssen die verschiedenen Wörterclassen nach den Verhältnissen, in denen sie erscheinen, besprochen werden.

Den Anfang macht

III. Das Substantivum.

Die Substantiva sind die Grundwörter der Sprache und heißen deßhalb auch mit Recht Hauptwörter. In den meisten Sätzen wird ein Substantiv das Subject sein. Als Subject steht es also im Grundton, es ist selbst die Basis der Betonung, d. h. von der Tonstufe aus, auf der es steht, werden die anderen bestimmt.

Das Substantiv verbindet sich mit den meisten Wörterclassen der Sprache. Mit ihm auf das Engste verbunden, zu ihm gehörig sind die Artikel.

Die Artikel stehen immer unter dem Grundtone. Die Tonstärke, mit welcher die Artikel ausgesprochen werden, ist sehr gering, die Artikel sind die am wenigsten betonten Wörter in der Sprache. Allein die Mundarten und die Umgangssprache vernachlässigen die Artikel so sehr, daß sie meistens die Vocale derselben elidiren. Man hört z. B. statt „das Pferd, der Mann, ein Stier, eine Katze" nur: „'s Pferd, d'r Mann, 'n Stier, 'ne Katze." Diese Nachlässigkeit muß im Vortrage sorgfältig vermieden werden. Die Vocale der Artikel dürfen nicht wegfallen. Diese Vocale sind meistens lang oder gedehnt. Trotz der geringen Tonstärke der Artikel darf diese Dehnung nicht verwischt werden. Die Artikel „die" und „ein, eine" verlieren in der Nachlässigkeit der Umgangssprache meist ihren Vocallaut, der sich zu einem kaum hörbaren „e" abschleift. Z. B. statt „die Mutter, ein Pferd, eine Ziege" hört man: „de Mutter, en Pferd, ene Ziege." Auch das muß vermieden, der Vocallaut muß den Artikeln erhalten werden. Die Artikel sind also von sehr geringer Tonstärke, sie dürfen aber in Tonhöhe und Tondauer nicht so sinken und so verkürzt werden, daß sie ihren Vocallaut und die Dehnung desselben verlieren. Man kann den Grundsatz nicht fest genug halten: je mehr man die Vocale und deren Dehnung abschleift, desto mehr verliert die Sprache an Wohlklang.

Uebung. — Ein königliches Stirnband, reich an Steinen — Nehmt nicht den letzten Schmuck aus unserm Leben. — Daß eine Königin hier wohnt. — Ertragt es wie ein Mann. — Was wollte der Graf hier? — Der Graf muß das wissen. — Eine kleine Geduld. — Und nicht ermüdete der Zug. — Nur eine Hütte stand am Ufer. — Als der Boden nicht mehr G'nüge that der Zahl des Volks. — Der Flecken Altorf in dem Thal der Reuß. — Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter. — D'rum haben

unsre Väter für den Boden, den sie der alten Wildniß abgewonnen, die Ehr' gegönnt dem Kaiser, welcher den Herrn sich nennt der deutschen und der welschen Erde. — Der höchste Blutbann war allein des Kaisers. Und dazu war bestellt ein großer Graf. — Das räth uns ein Verräther, ein Feind des Landes! — Vielleicht weiß es der König nicht. — Dem Kaiser bleibe was des Kaisers ist. — Ihr gebt dem Kloster was des Klosters ist. — Es hat der Feind die Waffen in der Hand. — Der Eifer auch, der gute, kann verrathen. — Ein rechter Schütze hilft sich selbst. Den verwegenen Alpenjäger hascht der Tod in hundert wechselnden Gestalten. — Ich gehe mit dem Vater. — Die Reverenz zu machen einem Hut, es ist doch traun ein närrischer Befehl. — Ei Vater, sieh den Hut dort auf der Stange! Was kümmert uns der Hut? Ihr habt dem Hut nicht Reverenz bewiesen! — Er ist ein Feind des Kaisers, ein Verräther! Wir hörten die Balken schon, die festen Pfosten stürzen und aus dem Rauch hervor den Jammerruf der Unglückseligen! Ein ungeheurer Schrecken ist im Land umher! Wir haben Gunst empfangen von dem Vater, doch wessen rühmen wir uns von dem Sohn? — Die Linke hält den Schild der Pfeile Sturm entgegen. — Mit den Trümmern wird der Stürmende bedroht. Ein frischer Muth lebt auf in uns. Aus dem Gespräch verschwindet die Wahrheit, Glauben und Treue aus dem Leben, es lügt selbst auf der Lippe der Schwur. — Lang strecket sich der Hals hervor, und gräßlich, wie ein Höllenthor, als schnappt es gierig nach der Beute, eröffnet sich des Rachens Weite, und aus dem schwarzen Schlunde dräu'n der Zähne stacheliche Reih'n. — In eine Schlange endigt sich des Rückens Länge. Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen. Der Altringer hat die Tyroler Päffe. — Endlich erscheint der gefürchtete Morgen; aber ein undurchdringlicher Nebel verzögert den Angriff. — Dann schreiben wir einem Menschen eine naive Gesinnung zu. — Es gibt einen doppelten Zustand der Bestimmbarkeit und einen doppelten Zustand der Bestimmung. — Eine Frau gab mir Herberge. — Der Kaiser ließ mir eine Börse reichen. — So sinn' ein ander Mittel aus dem Reich die ew'gen Kriege zu ersparen. — Und lebt ein solcher Thor, der seinen Kopf wagt um ein Ungeheuer zu besitzen? — In eine Wüste will ich fliehen. — Ein neues Opfer ist bereit. — Opfert einen Theil davon den ew'gen Göttern, theilt den Armen aus. — Werben kann ein Jeder. — Ein unbegreiflich holdes Sehnen. — Er hat einen Mann aus mir gemacht. — Denn auch der Schlechteste dünkt sich gut gegenug die Hände nach der Schönsten auszustrecken. — Der Degen kommt nicht aus der Scheide, der Witz, der Scharfsinn muß heraus. — Mich drückt der Völker Fluch. — Spare mir den Jammer. — Deine Großmuth spar' einem Glücklicheren auf. — Es gilt den Kopf. — Er war ein Prinz,

ein Königssohn. — Weicht aus dem Divan. — Dies Recht ist auch dem niedrigsten der Menschen anerschaffen. — Ich bin ein Prinz, ich hab' ein Leben d'ran zu wagen. — Je näher dem Gipfel desto schwerer ist der Fall. — Er ist ein Mann. — Eine weiße Taube wird fliegen. — Da stellte sich ein seltsam Wunder unsern Augen dar. — Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich trat eine Jungfrau, wie eine Kriegesgöttin anzusehn. — Und schnell dem Fahnenträger aus der Hand riß sie die Fahne und vor dem Zuge her schritt die Mächtige. — Mich hat der Ruhm noch nicht genannt, ich darf mich in die Reih' nicht stellen mit den Rittern. — Eh' wollt' ich meine Hand dem Geßler selbst, dem Unterdrücker schenken, als dem naturvergeßnen Sohn der Schweiz. — Was liegt dem guten Menschen näher als die Seinen? Gibt's schön're Pflichten für ein edles Herz, als ein Vertheidiger der Unschuld sein, das Recht der Unterdrückten zu beschirmen? — Um einen Günstling zu belohnen. — Wie ständ's um mich, wenn ich dem stolzen Ritter müßte folgen, dem Landbedrücker auf sein finstres Schloß.

§. 17. Die Substantiva kommen sowol in subjectivem, als prädicativem, attributivem und objectivem Verhältniß vor. Die Subjecte sind meistens Substantive.

Das Substantiv ist ferner sehr häufig Prädicat. Z. B. der Löwe ist ein Thier. Dann sind beide Substantiva, sowol Subject als Prädicat, gleich betont. Die Copula steht unter dem Grundtone, sie ist schwach betont.

Eigennamen (nomina propria) werden in allen Fällen, was das Tonverhältniß betrifft, wie andere Substantiva behandelt.

Die Verba mit dem Artikel gelten als Substantiva und werden so behandelt. Z. B. das Gehen ist ihm eine Last.

Uebung. — Eine Gunst ist die Nothwendigkeit. — Der Hauptmann ist ein Verräther. — Gehorsam ist eine Pflicht. — Köln ist dein Geburtsort. — Daß nicht der Name Piccolomini ein Schandlied sei. — Der Commandant ist mein Freund und Landsmann. — Waffen sind sein Eingeweide. — Das Lügen ist ein Verbrechen. — Karl ist sein Sohn. — Der Drache ist ein Ungeheuer. — Das Beten war ihm Lust. — Die Wälder waren ihr Aufenthalt. — Sein Unglück war das Spiel. — Seine Erholung war die Musik. Die Guisen sind Verräther. — Die Entkommenen waren Verbrecher. — Klärchen ist sein Liebling. — Ist Mitleid eine Sünde? — Das Mißtrauen ist ein Giftpilz. — Graf Egmont ist ein Gefangener. — Burleigh war der Ankläger. — Die Königin ist

Braut. — Mortimer ist ein Verschwörer. — Der Haß ist eine Leidenschaft. — Nur Tugend war ihre Zierde. — Sein Wort ist Tod. — Der Angeklagte war sein Neffe. — Niederträchtigkeit war Herablassung. — Wollust und Grausamkeit sind Schwestern. — Der Admiral war das Opfer. — Die Schlacht war ein Wagstück. — Die Pest ist eine Seuche. — Tasso ist ein Dichter. — Orest war der Mörder. — Das Unglück ist eine Schule. — Der Begnadigte war der Rädelsführer. — Macbeth ist König, Banquo eine Leiche, Malcolm ein Verbannter. — Der Arzt war sein Wohlthäter. — Der Ehrgeiz ist sein Verderben. — Seine Blicke sind Gift. — Der Prinz war ihr Begleiter. — Ein Sturm war sein Unglück. — Das Elend ist seine Aussicht. — Verzweiflung war ihr Loos. — Der Starrsinn war ihr Fehler. — Die Künste sind ihre Beschäftigung. — Ist Güte ein Verbrechen? — Die Strafe war der Wahnsinn. — Der Argwohn war eine Qual. — Ein Kleinod ist die Zufriedenheit. — Die Meere sind sein Eigenthum. — Seine Güte ist Verstellung, seine Worte sind Falschheit, sein Lächeln Heuchelei. — Ihr Widerstand war eine Heldenthat. — Ein Narrenstreich ist ihre Flucht. — Das Beten ist eine Beruhigung. — Das Weinen ist ein Trost, die Thränen eine Erleichterung. — Ein Räthsel ist das Herz. — Das Sitzen war ihm eine Last. — Das Jagen ist ihm Leidenschaft. — Die Bücher sind ihm Erholung. — Das Lernen ist ihm Mühe, das Schreiben Ekel, die Ordnung eine Widerwärtigkeit. —

§. 18. Substantiva treten in attributivem Verhältniß mit andern Substantiven zusammen. In diesem Falle steht entweder das attributive im Genitiv, z. B. „das Pferd des Reiters," oder es wird durch eine Präposition mit dem ersten verbunden, z. B. „der Fisch im Wasser, die Frucht am Baume."

Die Wirkung, welche ein attributives Substantiv ausübt, kann eine doppelte sein.

1) Es individualisirt das erste, d. h. es bezeichnet aus der Gesammtheit der Dinge oder Begriffe, welche das erste Substantiv benennt, ein einzelnes, bestimmtes. Z. B. „das Haus des Arztes" ist von allen Häusern, die es gibt, ein einzelnes, bestimmtes. Auch vom Pluralis kann man in diesem Sinne vom Individualisiren sprechen, obschon er nicht ein Einzelnes (Individuum), sondern mehrere Dinge bezeichnet. Z. B. Die Häuser des Arztes.

2) Das attributive Substantiv verändert das logische Begriffsverhältniß des ersten Substantivs indem es mit ihm zusammen einen untergeordneten Begriff des ersten bezeichnet. Z. B. „Die Vögel Deutschlands, die Seide aus China" sind logisch untergeordnete (subordinirte) Begriffe von „Vögel, Seide". Die beiden Substantive

bezeichnen die Art (species), während das erste allein die Gattung (genus) bezeichnet. Zwei so zusammentretende Substantiva sind gleich betont. Sie stehen im Grundton.

In gewöhnlicher Wortfolge steht der Nominativ voran. Erfolgt eine Umstellung, so daß der Genitiv vorausgeht, so hat das auf die Betonung keinen Einfluß. Die Inversion ist ein für alle Mal eine grammatische Form, welche auf die Betonung keine Wirkung übt. Bei dem Voranstehen des Genitivs, wo der Artikel des Nominativs wegfällt, muß man den Genitiv etwas austönen lassen, damit beide Wörter nicht wie ein zusammengezogenes klingen. Z. B. „Des Herren Haus" darf nicht klingen wie „Herrenhaus". Man erreicht das am sichersten, wenn man eben ganz richtig beide Wörter gleich betont. Denn in dem zusammengesetzten Worte „Herrenhaus" hat das Wort „Herren" einen Accent, einen leichten Nachdruck.

Zwei so zusammentretende Substantiva bilden eine Toneinheit. Unter Toneinheit versteht man eine grammatisch verbundene Gruppe von Wörtern, welche in einem Flusse ausgesprochen werden müssen, zwischen welchen also keine Pause, kein Athemnehmen, überhaupt kein Absetzen stattfinden darf. „Die Vögel Deutschlands, der Fisch im Wasser" müssen im Zusammenhange (Continuität) ausgesprochen werden, zwischen ihnen darf kein Absetzen stattfinden.

Die Lehre von den Toneinheiten ist wichtig für die Regeln über die Pausen und wird dort (s. §. 91) ihre volle Erledigung finden.

Uebung. — Sie machten ihn zu einem Vasallen Spaniens. — Er trifft die Anstalten zu Egmonts Verhaftung. — Die Einnahme von Metz war die einzige Frucht dieser Unternehmung. — Er machte ihnen Vorwürfe daß sie die Feinde der Krone unterstützten. — Indessen wurden die Unruhen in Frankreich immer größer. — Ihn erquickt nicht mehr der Matten Grün, der Blumen Schmelz. — Ihr wünscht Euch einen Sohn, der Eures Hauptes Locken ehre. — Auch über euch hängt des Tyrannen Schwert. — Ihr habt ein reiches Erbe von Vätertugend. — Das ganze Land liegt unter'm schweren Zorn des Königs. — Jedes Biedermannes Herz ist kummervoll. — Schäme dich der Sitte deiner Väter nicht. — Ich bin der Letzte meines Stammes. — Das Mettenglöckchen in der Waldkapelle klingt hell herüber. — Den Durst stillt' ich mir mit der Gletscher Milch. — Ich kroch durch alle Krümmen des Gebirgs. — Und überall fand ich den gleichen Haß der Tyrannei. — Ihr wagtet Euch bis in des Tigers Höhle? — Nicht scheuet er des Weges Mühen und das Grau'n der Nacht. — Bis

an das Hochland dieser Waldgebirge. — Freiwillig wählten wir den Schirm des Kaisers. — Die Neugier der Prinzessin läßt sich nichts unterschlagen. — Das Land der Griechen mit der Seele suchend. — Der Frauen Zustand ist beklagenswerth. — Er raubet den Genuß des Lebens dir. — Mißgünstig sieht er jedes Edlen Sohn als seines Reiches Folger an. — Das Schwert der Feinde entriß mir meinen Sohn. — Ich fühlte nicht die Oede meiner Wohnung. — Was auch der Rath der Götter mit dir sei. — Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt. — Dieß sind die Ahnherren deiner Priesterin. — Der Ruf des Krieges ist zu euch gekommen, der, um den Raub der Helena zu rächen, die Macht der Fürsten Griechenlands um Troja's Mauern lagerte. — Mein Vater führte der Griechen Heer. — Ob sie ihrer Rache Ziel erreicht vernahm ich nicht. — Ich bin Iphigenia, des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter, der Göttin Eigenthum. — Mein Auge schmerzt des Tages Glanz. — O säß' ich draußen in der Wälder Grün. — Die Königin erfleht des Gatten Wiederkehr vergebens. — Er hat nichts als das Bewußtsein dieser That. — Dann ist es Ebb' im Schatz — — So lieblich klang des Voglers Pfeife. — Wohlthätig ist des Feuers Macht. — Hoch auf des Thurmes Glockenstube — — Denn mit der Freude Feierklange — — Er flieht der Brüder wilden Reih'n. — Dem dunkeln Schooß der heil'gen Erde vertrauen wir der Hände That. — Wenn du das Schloß am Meer beziehen willst. — Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust, der Rosse Wettlauf und des Falken Sieg. — Denn Eures Oheims Wachsamkeit verhindert mich. — Wirkt der Hölle Gaukelkunst auch hier? — Dem falschen Freunde wehren ist der Klugheit Pflicht. — Er warf sich auf zum Richter meiner Sitten. — Der Enkel unsrer Könige muß irren — — Und wider ihn im Heer der Feinde kämpft sein Vetter. — Haus und Scheune sind des Feuers Raub. — Und da ich in der Hand ihn wog, des Abenteuers Seltsamkeit bedenkend. — Schnell hinweggerissen hatte sie der Strom des Volkes. — Er zählt die Wandrer auf den Gassen. — Der Thurm von Notre Dame beugt sein Haupt. — Was nützt der Führer Muth, der Helden Arm, wenn Furcht die Heere lähmt? — Schwerlich möcht' er des Feindes Kundschaft hintergehen. — Die Jungfrau wird seines Stolzes Saaten nieder mähen. — Dies Land des Ruhmes soll fallen, das Paradies der Länder? — Hier scheiterte der Heiden Macht. — Hier ruht der Staub des heil'gen Ludwig. — Der Thron der Könige ist das Obdach der Verlassenen. — Das Glück der Schlachten ist das Urtheil Gottes. — Beide wohnen auf der Menschheit Höhen. — So lang es Gott gefällt und Talbots Schwert. — Und jetzo sind wir hier mit Feindes Geleit. — Der edle Held sank für des Königs Sache. — Leihet auf meine Güter in Provence. — Sie würde meiner

Väter Krone mir erkämpfen. — Die Gerechtigkeit ist verstummt vor der Parteien Wuth, ein Schluß des Parlaments erklärte dich — — Sie mag sich der Gnade des Burgundiers ergeben. — Gib deine Stadt nicht unter Englands Herrschaft hin. — Es ist des Himmels Schluß. — O, muß ich diesen Tag des Jammers schauen! — Ruf die Abgesandten von Orleans zurück! — Die Freundlichkeit, in der ich bald einer Tochter Liebe, bald die Neigung einer Braut zu sehen meinte. — Das Murren meines Volks vernahm ich nicht. — Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes Tod laut über mich.

§. 19. Dem Gesetze der Gleichbetonung zweier zusammentretenden Substantiven widersprechend gibt es Fälle, wo der Genitiv einen leichten Vorzug hat. Sollen reine Abstracte concret gebraucht werden, so bedürfen sie dazu einer nähern Bestimmung, und diese gewährt ihnen ein attributives Substantiv. Z. B. „Der Entschluß des Sterbens ist schwer." Sagt man bloß „der Entschluß ist schwer," so bleibt dieser Satz so lange unverständlich, als man nicht weiß zu was die Entschließung führen soll. Der Genitiv „des Sterbens" macht den Satz erst vollkommen verständlich. Insofern nun „der Entschluß" allein unverständlich ist wird er durch den Begriff „des Sterbens" gewissermaßen ergänzt. Man nennt daher das attributive Substantiv den E r g ä n z u n g s b e g r i f f.

Sehr häufig ist der Gebrauch zweier Substantiva auf diese Art bei den Dichtern. Sie schmücken nehmlich einen Begriff durch ein zweites Substantiv aus. Z. B. „Ihn erfüllt das Gift der Eifersucht." Der Hauptbegriff ist hier nicht „Gift" sondern „Eifersucht" und Gift steht nur ausschmückend dabei. Man könnte das Wort „Gift" weglassen, der Satz behielte denselben Sinn. „Ihn erfüllt die Eifersucht." Das Wort „Gift" hat hier mehr die Bedeutung eines Adjectivs. „Die giftige Eifersucht" ist ziemlich das nehmliche wie „das Gift der Eifersucht."

I n d e n F ä l l e n, w o d e r G e n i t i v e i n e n E r g ä n z u n g s b e g r i f f e n t h ä l t o d e r w o d e r N o m i n a t i v n u r d i c h t e r i s c h a u s s c h m ü c k e n d g e b r a u c h t w i r d, w a s m a n d a r a n e r k e n n t, d a ß e r u n b e s c h a d e t d e s S i n n e s d e s S a t z e s w e g g e l a s s e n w e r d e n k ö n n t e, t r i t t d e r N o m i n a t i v a n T o n s t ä r k e z u r ü c k, e r s t e h t u n t e r d e m G r u n d t o n. Das heißt mit andern Worten, der Nominativ ist etwas schwächer betont, als der Genitiv. Diese Betonung erscheint dem Ohre gleich einem Accent, der auf den Genitiv fällt. Allein hier liegt kein Accent, kein Herausheben vor. Will man sich überzeugen daß diese Betonung nicht durch ein Hervorheben des Genitivs sondern durch ein Zurücktreten des Nominativs entsteht, so vergleiche man die Tonstärke des Genitivs mit der des

Prädicats im Satze. „Der Entschluß des Sterbens ist schwer; ihn erfüllt das Gift der Eifersucht.“ Man wird in diesen Sätzen die Prädicate „schwer“ und „erfüllt“ gleichbetont mit dem Genitiv finden. Hätte der Genitiv einen Accent, so würde er stärker als auch das Prädicat betont sein. Man darf das nur thun, um gleich den Unterschied zu fassen. Man betone den Genitiv wirklich stärker, also: „der Entschluß des *Sterbens* ist schwer.“ Dieser Satz sagt mehr als der vorige, er sagt daß unter allen andern Entschlüssen der des Sterbens vorzüglich schwer sei, er nimmt also Beziehung auf andere Entschlüsse. Daraus geht klar hervor, daß bei der besprochenen Betonung kein Accent des Genitivs, sondern ein Zurücktreten des Nominativs stattfindet.

Dieses Zurücktreten des Nominativs ist leicht, und bei weitem nicht so stark als das der Verhältnißwörter. Demnach hat man innerhalb des Worttons eine dreifache Tonstufe, eine dreifache Abstufung der Tonstärke.

1 ———————————————
2 ———————————————
3 ———————————————

Nr. 1 ist der Grundton, also die Tonstärke der Begriffswörter, des Subjects und Prädicats.

Nr. 3 ist die Tonstufe, auf welche die Verhältnißwörter zurücktreten (wie in §. 16 die Artikel).

Nr. 2 ist die Tonstufe, auf welche Begriffswörter gegen einen Ergänzungsbegriff zurücktreten.

Besonders häufig werden diejenigen Substantiva im Nominativ zurücktreten, deren entsprechendes Verbum transitiv ist, wo dann der Genitiv dem Object entspricht, welches das Verbum zu sich nehmen würde. Z. B. „Der Sieg über die Mauren, die Vernichtung der Flotte, der Schlag auf die Glocke, u. s. w. Siegen, vernichten, schlagen haben ein Object bei sich, diesem entspricht hier der Genitivus. Statt im Genitiv steht auch das zweite Substantiv mit einer Präposition. Z. B. „Frist zur Ueberlegung.“ Statt eines Substantivs im Genitiv steht auch zuweilen da ein Verbum mit dem Infinitiv. Z. B. Der Entschluß zu sterben. In diesem Falle tritt der Nominativ ebenfalls gegen den Ergänzungsbegriff zurück.

Man kann auch den Infinitiv auflösen und statt seiner einen andern Modus des Verbums mit einer Conjunction brauchen. Z. B. „Der Entschluß daß ich sterbe.“ Auch hier tritt der Nominativ zurück.

Alle diese Fälle, also zwei Substantiva zusammen, ein Substantiv mit dem Infinitiv, ein Substantiv mit dem in einen Conjunctionalsatz aufgelösten Infinitiv bilden eine Toneinheit.

Diese Bemerkung ist besonders wichtig für die Interpunction. Es hat sich der allgemeine Mißbrauch eingeschlichen vor einem solchen Infinitiv und einem solchen Conjunctionalsatz Kommata zu setzen. Z. B. Der Entschluß, zu sterben. Der Entschluß, daß ich sterbe. Diese Kommata sind entschieden unrichtig, denn sie trennen eine Toneinheit, in welcher durchaus kein Absetzen, keine Unterbrechung der Continuität stattfinden darf.

Es ist nicht immer leicht die Fälle zu unterscheiden, wo die Regeln dieses § Platz greifen müssen*). Die im vorigen § und die in diesem § besprochenen Fälle liegen oft dicht bei einander.

Das zurücktretende Substantiv braucht nun nicht immer im Nominativ, es kann vielmehr in jedem andern Casus stehen. In obigen Regeln ist die Bezeichnung „im Nominativ" nur der größern Verständlichkeit wegen gebraucht worden.

Uebung. — Er würdigte ihn seines Unterrichts in Regierungsgeschäften. — Diesem rührenden Gemälde der Pietät, mit welcher die Gesetze des Gastrechtes auch im Kriege beobachtet wurden, kann eine Schilderung des Ariost an die Seite gestellt werden. — Das Siegel des Herrschers ruht auf ihrer Stirn. — Der Mensch ist in den Stand der Cultur getreten. — Ein Werk für das Auge findet nur in der Begränzung seine Vollkommenheit. — Nun wundern wir uns wie es möglich war dem Feuer seiner Empfindung, seinem Reichthum an Bildern, der Kraft seiner Sprache, der Harmonie seines Wesens so viele Versündigungen gegen den guten Geschmack zu vergeben. — Die Begeisterung des Dichters verliert sich nicht selten in den Grenzen des Wahnsinns. — Er zerstört den Zusammenhang seines Verhaltens. — Er ernannte ihn zum Mitgliede des Staatsraths. — Wozu lernten wir die Wucht der Streitaxt schwingen. — Mächtig ist der Trieb des Vaterlandes. — Gebunden bist du durch der Liebe Seile. — Hier zündete sich froh das Licht der Wissenschaft, des Denkens an. — Dich blendet nicht der Schein des Augenblicks. — Die

*) Die Betonung hat hier, wie am Ende überall die größten Feinheiten. Wird z. B. dichterisch ein zweites Substantiv gebraucht, so kommt es darauf an, wie das Prädicat sich zu dem Nominativ verhält. Sagt man z. B. „Ihn erfüllt das Gift der Eifersucht," so kann man „Gift" weglassen, ohne den Sinn zu ändern. Das Prädicat „erfüllt" läßt sich so gut von Gift wie von Eifersucht brauchen. Sagt man aber: „Der Quell des Seh'ns ist ausgeflossen" (Schiller im Tell), so kann man „Quell" nicht zurücktreten lassen. Ausfließen kann nur vom Quell, nicht vom Sehen gebraucht werden, in diesem Bilde erfordert also das Prädicat nothwendig den Begriff des „Quells", soll es verständlich sein, darum kann Quell nicht, oder nur unbedeutend zurücktreten. Diese Feinheiten alle mitzutheilen kann nicht Zweck dieses Buches sein, das sonst zu einer verwirrenden Masse von Regeln anschwellen würde.

Kenntniß der Sprachen dank' ich der Mutter. — Er schwebt im Reich der Träume. — Es ist das Licht des Mondes, das ihn bildet. — Mich denkt ihr auf der Seite des Verraths zu finden? — Dort harren mein der Ehe Ketten. — Das sagst du nur aus Lust des Widerspruchs. — Hier trübt kein Neid die Quelle unsres Glücks. — Der die Gunst der Musen zu ertrotzen glaubt. — Der Frauen Gunst wird nicht so leicht verscherzt. — Laß dich keinen Schein von Freundschaft oder Güte täuschen. — Den Rath der Männer schätz' ich hoch. — Dich hat der Geist des Widerspruchs erfaßt. — Lasset erschallen die Stimme der Klage. — Denn das Meer ist der Raum der Hoffnung und der Zufälle Reich. — Es war der Winde Spiel. — Die Göttin gibt die Frist zur Ueberlegung. — Und auch des Hungers Plage droht der Stadt. — Es war gerad' das Fest der Königskrönung. — Wir wollen der Hand des Himmels weichen. — Der Anblick eurer Waffen erschreckt die zarte Jungfrau. — Der Mutterliebe Stimme nicht allein trieb mich. — Er liegt von des Brudermords Händen entseelt. — Wenn der Rache Gefühle den Busen bewegen. — Ich höre der Todtenklage Ton. — Fürchte des Unglücks Nähe. — Erprobe du jetzt die Kraft des Bluts, die Gewalt der Mutterbitte. — Ich ertrüge nicht den stummen Vorwurf deines Grames. — Die Stimme deines Zorns drang in mein Ohr. — Entsagt hat er dem Recht der Jugend. — Ein Schiffer bringt die Kunde seines Todes. — Kalt und ungerührt vom Jauchzen unsres Danks. — Er liegt ein Raub der Schmerzen und des Todes da. — Der Mutterliebe zarte Sorgen bewachen seinen goldnen Morgen. — Nur durch das Morgenroth des Schönen drangst du in der Erkenntniß Land. — Gefällig strahlte der Krystall der Wogen die hüpfende Gestalt zurück. — Durch euch entfesselt sprang der Sclave der Sorge in der Freude Schooß. — Jetzt fiel der Thierheit dumpfe Schranke. — Der Schönheit Gürtel webt sich mild in seine Lebensbahn. — In der Wahrheit Arm wieder gleiten. — Ich höre kriegerischer Hörner Schall. — Ein Strom von Stimmen wälzt sich brausend her. — Es ist die Farbe der Freude, die sein Gesicht verklärt. — Nichts kannte ich, als der Waffen Freuden und des Waidwerks Lust. — So bin ich wieder in dem Schooß der Meinen! — Ich bin aus Tantalus Geschlecht. — Es war dem Hause Tantals die lang entbehrte Rast gewährt. — Aus Creta sind wir, Söhne des Adrast. — Er brachte Iphigenien vor den Altar Dianens. — Und mit der alten Krone Dagoberts schmückt es den Sprößling eines fremden Stamms. — Gehorchet dem Gesetz der Stunde. — Ihnen blieb nur die Hoffnung rasch abzureisen. — Es kostete Mühe daß man sie erreichte. — Alle Ansprüche sie wieder zu erhalten waren für immer verloren. — Es war keine Aussicht daß es sich bessern würde. — Der Befehl erschien aufzubrechen. — Die Kunst zu

zeichnen ward darnach erfunden. — Die Nachricht daß er komme brachte Alles in Aufruhr. — Die Mittheilung daß es gelungen sei befriedigte die Gemüther. — Die Furcht vor dem Tode ergriff ihn im letzten Augenblicke. — Die Gefahr daß sie abgeschnitten würden war augenscheinlich. — Die Lehre von der Unsterblichkeit findet sich bei allen Völkern. — Die Freude daß er genesen stand ihm auf der Stirn geschrieben. — Die Lust am Jagen ging ihm über Alles. — Die Furcht daß er entdeckt sei ließ ihn nicht schlafen. — Die Hoffnung es durchzusetzen war eine geringe. — Der Gedanke an Wiedervergeltung verließ ihn niemals. — Das Streben nach Ehre und Auszeichnung war die Triebfeder seines Handelns. — Die Aussicht auf Belohnung ward ihm benommen. — Das Recht der Begnadigung ist das edelste eines Fürsten. —.

§. 20. Das Substantiv kann auch noch auf andere Art mit einem Substantiv verbunden werden. Ein Eigennamen (nomen proprium) hat oft ein anderes Substantiv vor sich. Z. B. „König Ludwig, die Stadt London." Beide stehen dann im Nominativ.

Ist das erste Substantivum gewissermaßen als Titel gebraucht, so tritt es gegen den Eigennamen etwas an Ton zurück. Zu diesen Titeln gehören nicht bloß die gebräuchlichen Anreden: „Herr, Frau, Fräulein" u. s. w., sondern auch die große Anzahl von Bezeichnungen des Amtes, der Beschäftigung u. s. w. Z. B. „Rath Müller, Schneider Schulze." Kann man das erste Substantiv nicht gewissermaßen als Titel gebrauchen, so tritt es nicht so stark an Ton zurück, obschon der Eigennamen immer einen leichten Vorrang im Tone hat. Das Erste wird meistens dann der Fall sein, wenn der Artikel vor dem ersten Substantiv steht. Z. B. in „König Ludwig kam nach Rheims" tritt „König" entschieden an Ton zurück, während in „der König Ludwig erließ ein Gesetz" das Wort „König" nicht so stark zurücktritt.

Wird ein Eigennamen mit einem oder mehreren Vornamen zusammengesetzt, so treten diese an Ton zurück. Z. B. Ludwig Philipp, Wolfgang Amadeus Mozart. Eben so wenn ein Land, eine Stadt, oder sonst ein Ort u. s. w. zur Bezeichnung des Titels, der Herkunft, des Namens dient, treten die Vornamen und selbst die den Vornamen vorgesetzten Titel an Ton zurück. Z. B. Graf von Wartenburg. Wilhelm von Luckau. Prinz Ludwig von Baden. In allen solchen Gruppen, wo mehrere Namen und Titel dazu dienen eine Person zu bezeichnen, hält sich nur das letzte im Grundton, während alle übrigen dagegen zurücktreten. Z. B. Prinz Luis Victor Fernando Filippo von Arragonien. In diesem langen Namen hält sich nur das Wort „Arragonien" im Grundton, die andern Namen und die Bezeichnung „Prinz" stehen zurück.

Eben dasselbe findet statt, wenn jemandem ein Beiname gegeben wird. Z. B. „Carl der Große, Friedrich mit der gebissenen Wange." — Auch wenn bei Fürsten eine Zahl ihrem Namen beigefügt wird, tritt gegen diese der Name zurück. Immer hält sich nur die letzte Bezeichnung im Grundton.

Noch eine zweite Art gibt es, wo ein Substantiv ein anderes im Nominativ bei sich hat. Die Wörter nehmlich, die einen Inhalt, eine Menge, ein Maß, ein Gewicht u. s. w. ausdrücken, nehmen das Wort, dessen Inhalt oder Menge sie bezeichnen, im Nominativ zu sich. Z. B. „ein Dutzend Knöpfe, ein Kübel Wasser."

In diesen Fällen tritt das erste Substantivum an Ton zurück. Es wird nehmlich wesentlich durch das zweite ergänzt. „Ich trank eine Flasche, ich kaufte ein Schock" gibt nur einen unvollkommnen Sinn, so lange man nicht weiß was in der Flasche war, was für Gegenstände das Schock bildeten. Das zweite Substantiv bildet also den Ergänzungsbegriff. Statt im Nominativ steht das zweite Substantiv auch mit einer Präposition. Z. B. Eine Heerde von Schafen, eine Flasche mit Wein. Das Tonverhältniß bleibt hier insofern dasselbe, als das erste Wort an Ton zurücksteht. Zwei so verbundene Substantiva bilden eine Toneinheit.

Uebung. — Ein Tropfen Gift, das Leben ist zerstört. — Ein Regiment Fußvolk und zwei Schwadronen Reiter besetzten den Engpaß. — Der Herzog Franz kam ihm gelegen. — Meines Königs Flecken Dom Remy ist mein Geburtsort. — Fünfzig Centner Pulver waren in die Höhlung gebracht worden. — Fünf Oxhoft Wein wurden kürzlich während des Festes ausgetrunken. — Die Stadt London fordert dringend des Urtheils Vollstreckung. — Graf Gallas ist mein Freund. — Der Flecken Stanz ward am Kernwald, der Flecken Altorf im Thal der Reuß erbaut. — Das Gotteshaus Einsiedeln nahm uns die Alp in Anspruch. — Oben späht Graf Salsbury mit mordbegier'gem Blick. — Der König René schickte ihm Gesandte. — Graf Douglas sendet her. — In seinem Zimmer standen mehrere Flaschen Gift. — Eine Heerde Wölfe umringte sie gegen Abend. — Ein Geschwader Kriegsschiffe erschien auf der Rhede. — Wichtigere Dienste leistete der Graf Wilhelm. — Ein Trupp Lanzknechte eröffnete den Zug, ihm folgten ein Fähnlein Reiter und ein Zug Spielleute, darauf eine Menge Carossen. — Ein halbes Pfund Brod war seine einzige Nahrung. — Ein Becher Wein ward ihm gereicht. Unter der Brücke wurden fünf Fässer Pulver befestigt. — Ein Haufen Böte umschwärmte das Kriegsschiff. — Fünf Meilen Wald waren zu durchwandern. — Graf Terzky erschien mit einem Trompeter. — Der Schneider ist trefflich gezeichnet. — In den Höhlen lag eine Masse Thierknochen verstreut. —

Drei Wagen mit Getreide wurden von den Belagerten aufgefangen. — Ein Krug Bier erquickte den Ermatteten. — Viele hundert Ellen Seide waren dazu verwandt. — Viele Kisten Thee wurden in das Meer geworfen. — Mancher Sack Reis ging dabei verloren. — Der Friedensrichter Grunod ward herbeigeholt. — König Karl sprach selbst das Urtheil. — Herzog Philipp starb im Gefängniß. — Die Jungfrau Ilse hat dort gewohnt. — Ritter Conrad erstürmte die Burg. — Eine Rolle Pergament enthielt das Urtheil. — Ein Bündel Pfeile bildete ihr Wappen. — Eine Anzahl Wassertropfen muß zugesetzt werden. — Bürgermeister Heinrich trug das Kissen. — Zwölf Bogen Papier enthielten die Klagschrift. — Der Kämmerer Landolph war der Schuldige. — Zwölf Unzen Gold waren der Preis des Verraths. — Tausend Mark Silber mußten bezahlt werden. — Acht Schock Groschen wurden ihm vergütet. — Fünf Rudel Hirsche wurden aufgetrieben. — Ganze Banden Zigeuner durchschwärmten das Land. — Eine Ladung Wolle ward den Kaufleuten abgenommen. — Der Minister Granvelle leitete die Anklage. — Die Stadt Orleans zeigte überall noch Spuren des Kriegs. — Umsonst hatte Katharina von Medicis alle Künste der Politik aufgeboten. — Der Obrist Andelot hatte sich mit den Hülfstruppen vereinigt. — Graf Ludwig von Nassau hatte sich in Paris eingefunden. — Prinz Wilhelm von Oranien war dessen Bruder. — König Victor Emanuel von Sardinien ward im August geboren. — Der Monat September war zum Beginn der Unternehmung ausersehen. Graf Friedrich von Lippe-Schaumburg organisirte die portugiesische Armee. — Der Erb-Lehn- und Gerichtsherr Arnold von Lippewalde starb an demselben Tage. — Der Bürgermeister von Antwerpen ließ sich beim Herzoge melden. — Der Lordkanzler von England gelangte zu hohem Ansehen. — Sultan Saladin verschonte nie einen Tempelherrn der in seine Hände fiel. — Der Großmeister Jacob von Molay starb durch schmählichen Verrath. — Ludwig der Eilfte (XI.) stellte die Einheit Frankreichs her. Franz der Erste (I.) und Paul der Fünfte (V.) waren ein paar ebenbürtige Gegner. — Papst Gregor der Siebente (VII.) lebte im eilften Jahrhundert. — Herzog Bernhard von Sachsen Weimar führte seine Truppen nach dem Elsaß. — Prinz Eugen von Savoyen schlug die Türken zum dritten Male. — Friedrich Wilhelm I. starb im folgenden Jahre. — Oberst Buttler ist sein Freund. — Eine Hand voll Erde deckt das müde Herz. — Ein Schiff voll Gefangener strandete am Eingange des Hafens. — Eine Menge von Heuschrecken fielen über den Landstrich. — Ein Haufen von Kriegsknechten lag versteckt im Walde. — Der Köcher voll Pfeile begleitete ihn zur Jagd. — Eine Messerspitze Arsenik reicht hin den stärksten Mann zu vergiften. — Der Schrank voll Leinen war ihr Stolz. —

§. 21. Die Substantiva werden drittens auch objectiv gebraucht. Sie sind dann der Gegenstand einer Handlung, welche durch ein Verbum ausgedrückt wird. Meistentheils stehen sie dann im Accusativ. „Der Hund fängt den Hasen." Einzelne Verba nehmen ein objectives Substantiv auch im Genitiv und Dativ zu sich. „Der Graf gedachte seiner Heimath. Der Sturm schadet den Feldern."

In allen diesen Fällen tritt das Verbum an Ton zurück, das Substantivum hält sich allein im Grundton.

Der Grund dafür ist einfach der, daß das Object der Ergänzungsbegriff ist. Wenn man sagt: „der Hund fängt, der Graf gedachte," so geben diese Sätze so lange keinen vollkommnen Sinn, bis man weiß was der Hund fängt, wessen der Graf gedachte. Um sich das Tonverhältniß in solchen Fällen recht klar zu machen, vergleiche man die Tonstärke des Objects mit der des Subjects. Beide sind gleich betont. Daraus geht hervor daß das Object nicht accentuirt wird, sondern daß das Verbum an Ton zurücktritt.

Das Verbum mit dem Object bildet eine Toneinheit.

Zu einem Object kann nun ein anderes Substantiv auch in attributivem Verhältnisse treten, d. h. die Verbindungen des Substantivs mit andern Substantiven, die in den vorigen §§ besprochen worden, können eben so gut mit einem objectiven Substantiv stattfinden, als mit einem subjectiven oder prädicativen. Die bisher aufgeführten Regeln gelten also natürlich auch für diese Fälle. —

Das Verbum als Begriffswort tritt natürlich nicht so weit an Ton zurück wie die Verhältnißwörter, sondern auf die zweite Tonstufe (s. §. 19).

Uebung. — Die Kroaten machten Beute. — Ein Hauptmann überließ mir ein paar Würfel. — Die Gefangenen bekamen Brod und Wasser. — Der Kroat stahl ein Halsband. — Das Regiment bewacht des Kaisers Schlösser. — Wallenstein trug ein Koller von Elennshaut. — Der Bursch erbt eine Mützenfabrik. — Die Jahre bringen Weisheit. — Nur Menschen, nicht Wesen höherer Art schreiben die Weltgeschichte. — Der Argwohn durchsucht die Gräber. — Der Ritter wirft sein Geschoß und spornt sein Pferd. — Der Hartschier durchbohrte einen Wehrlosen. — Der Meister willfahrte seinen Bitten. — Ein Panzerhemd umfaßt den Rücken. — Der Klausner baute eine Hütte. — Der Lindwurm verschlang Hirt und Heerden. — Sie gewahren einen Ritter. — Die Sclaven schleppen ein Ungeheuer. — Viel Andre wagten den Kampf. — Der Jüngling erfüllte die Ritterpflicht. — Das Gesetz versagte den Kampf. — Die Jäger erlegten drei Löwen und vier Tiger. — Der Soldat schleuderte den Speer. Die Schlange begeifert ihren Raub. — Muth zeiget auch der Mameluck. —

Die Väter stifteten des Ordens Bund. — Die Königin verlangt die Nachricht. — Die Griechen erbauten ein Roß aus Fichtenholz. — Das Volk besieht das Lager. — Achill schwang sein Geschoß. — Die Trojaner fürchten die Griechen. — Eines Gottes Macht umnebelt unsre Sinne. Die Hirten führen einen Jüngling. — Der Jüngling spielte den Verirrten. — Der Trojer Haß verlangt mein Blut. — Die Rachgier zernagte mein Herz. — Die Griechen sandten den Euripylus. — Die Binde schmückt mein Haar. — Der Fürst gedachte seines Wortes. — Uliß und Diomed durchbohrten die Hüter und entführten der Göttin Bild. — Die Erschrockenen befragten die Götter. — Der Coloß verhöhnt die Enge des Thors. — Die Trojaner widerstanden den Griechen. — Die Schlangen erwählen sich den Priester am Altar. — Ihren Hunger stillt der Söhne Blut. — Der Vater schwingt sein Geschoß. — Die Ungeheuer ergreifen Laokoon. — Des Geifers Schaum besprengt die Binde. — Die Wachen würgt ihr Stahl. — Aeneas erblickte Hektors Schattenbild. — Der König bekam Nachricht von dem Aufstande. — Die Aufrührer tödteten den Gouverneur und mehrere Officiere. — Vieilleville begleitete den Herzog von Aumale. — Die Reitknechte fanden eine Anzahl schöner Piken. — Der Heerführer versprach seinen Beistand. — Der Oberst schlichtete die Ehrenhändel. — Die Andern zerrissen den Schenkungsbrief. — Der Prinz von Condé ergriff das Steuer der Regierung. — Der Anführer ermunterte die Fechtenden, sammelte die Zerstreuten, und entfernte die Verwundeten. — Die weisen Maßregeln beruhigten das Königreich. — Die Feinde benutzten die Zwischenzeit. — Die Aufrührer ergriffen die Waffen. — Der Herzog von Guise besetzte die Festungen. — Prinz Condé schmiedete gefährliche Anschläge. — Furcht vor Nachstellungen vergiftete die Ruhe des Königs. — Die Soldaten besetzten jedes Thor und jede Straße. — Die Bourbons änderten ihren Vorsatz. — Der Prinz antwortete den Beschuldigungen. — Das Parlament richtete den Angeklagten. — Die Zögerung ermuthigte die Zagenden. — Der Herzog von Guise berichtete den Ueberfall. — Der Muth der Belagerten entbehrte der Unterstützung der Verbündeten. — Der Cardinal sammelte ein Heer. — Graf Mannsfeld sollte Verstärkung herbeiführen. — Die Stürmenden erhoben das Kriegsgeschrei. — Der Priester des Apoll entflieht den Pfeilen der Feinde. — Die Wachen leisteten keinen Widerstand. — Sünde schürt die Gluth. — Das Volk folgte dem Zuge. — Die Götter schützen die Griechen und verlassen die Trojaner. — Des Feindes Uebermacht besiegt die Eingeschlossenen. — Eris schüttelt ihre Schlangen. — Proserpina sendet ihre bleichen Larven. — Das Meer verschlang den goldnen Becher. — Die Knechte nährten das Feuer. — Schon will die freche Hand das Heilige berühren. — Kein Sterblicher rückt diesen

Schleier. — Der Wanderer fördert seine Schritte. — Der Glocke Trauerschläge begleiten einen Wandrer auf dem letzten Wege. — Brausend sucht der Sturm die Flamme. — Der Sturm zerstreut die Flotte der Kreter — Der Fischer hat den Fisch gefangen, der in seinem Innern den Ring enthält. — Apollo verleiht des Liedes Gabe. —Zwei Mörder überfielen den Ibycus. — Der Gastfreund erkennt die theuren Züge. —

Das Verhältniß der Objectiven ist selten so einfach, wie in den Beispielen dieser Uebung. Das Hinzutreten von Adverbien, von Dativen, von einem zweiten Objectiv u. s. w., namentlich aber das häufige Vorkommen des Beziehungstones machen es vielfach verwickelter. Davon kann jedoch erst gesprochen werden, wann von dem Tonverhältniß der Verba die Rede ist. Für jetzt genüge die Regel daß das Substantiv im objectiven Verhältnisse als Ergänzungsbegriff steht und also das Verbum gegen sich zurücktreten läßt.

IV. Das Adjectivum.

§. 22. Die Adjectiva (Beiwörter, Eigenschaftswörter) bilden eine zahlreiche und wichtige Wörterclasse.

Sie stehen in prädicativem und attributivem Satzverhältniß.

(Einzelne Adjectiven können mit dem Artikel eine Substantivform annehmen. Z. B. Das Gute, das Schöne, das Erhabene. Sie werden dann wie Substantiva behandelt. Subjectiv können die Adjectiva höchstens vorkommen, wenn sie definirt oder erklärt werden sollen. Z. B. „Blau ist eine Farbe. Erhaben ist ein Begriff.)

Im prädicativen Verhältniß sind die Adjectiven mit dem Subject durch die Copula verbunden. — Nach den bereits gefundenen Regeln *ist das Adjectiv als Prädicat mit dem Subjecte gleichbetont.* Nach der gewöhnlichen Wortfolge steht das Adjectiv nach dem Subjecte. „Der Himmel ist blau.“ Dreht man diese Wortfolge um (Inversion; blau ist der Himmel), so wird dadurch *in der Betonung nichts geändert.* Allerdings tritt das Adjectiv durch die Inversion etwas hervor, allein es thut das durch die *ungewöhnliche Stellung* und wird nicht besonders betont. Hier gewährt die Grammatik eine Bevorzugung, die Betonung ist dabei überflüssig.

Die Participien der Verba (liebend, geliebte) werden genau wie Adjectiva behandelt und folgen allen grammatischen und Betonungsregeln derselben.

Die Copula ist auch in diesem Verhältniß schwach betont, sie hält sich unter dem Grundtone.

Uebung. — Wohlthätig ist des Feuers Macht. — Der Krieg ist schrecklich, wie des Himmels Plagen. — Die Kameraden sind mir unerträglich. — Das Haupt ist frisch, der Magen ist gesund. — Ernst ist der Anblick der Nothwendigkeit. — Eifersüchtig sind des Schicksals Mächte. — Umgewandelt ist mir das Herz. — Feigherzig und geschwätzig ist das Alter. — Und verlegen war Don Sancho. — Vorbereitet ist der Feldherr. — Der König ist gefangen. — Der Helmbusch ist zerknickt. — Sicher ist der Weg der Pflicht. — Wie stark ist die Besatzung? — Klar ist die Schuld. — Mächtig ist der Kaiser. — Euer Mann ist erstochen. — Die untern Gänge sind besetzt. — Eure Hand ist rein. — Mein Haus ist verödet. — Der Frauen Zustand ist beklagenswerth. — Nicht unedel sind die Waffen eines Weibes. — Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet. — Dein Stamm ist vertrieben. — Unedel war mein Ahnherr nicht. — Sein Vergeh'n war menschlich. — Ihr Gericht war streng. — Unendlich ist das Werk. — Gefährlich ist die Freiheit die ich gebe. — Der Betrug ist mir verhaßt. — Der Bruder ist geheilt. — Mein Herz ist befriedigt. — Groß war der Drang. — Dies Regiment ist treu. — Das Spiel ist groß. — Der Fall ist klar und einfach. — Die Rechnung ist zerrissen. — Dein Weg ist krumm. — Die Menschen sind grausam. — Entscheidend ist ihr Vorgang. — Die Kunst ist redlich. — Geflügelt ist das Glück. — Schön ist der Friede. — Schwer und tief ist der Schlummer der Todten. — Das Schicksal ist befriedigt. — Würdig und ernst war das Benehmen. — Die Lüge ist offenbar. — Seine Brust war leidend. — Der Thron war erledigt. — Die Arbeiter sind fleißig gewesen. — Der Krieg ist entsetzlich. — Die Schlacht war blutig gewesen. — Wären die Menschen vernünftig! Die Eifersucht ist blind. — Sein Streben war wahnsinnig. — Die Flur ist frei. — Sein Augenlicht war dunkel. — Bitter waren ihre Thränen. — Die Freunde sind bereit. — Nahe ist das Unheil. — Die That ist verdammenswerth. — Die Schuld ist gebüßt. — Die Theilnahme war erfreuend. — Die Reiter waren tapfer. — Die Belagerung war bemerkenswerth. — Die Flotte war bereit. — Entzückend sind die Gesänge. — Fröhlich war die Mannschaft. — Beistimmend ist ihre Meinung. —

§. 23. Die Adjectiven stehen am häufigsten in attributivem Verhältniß mit einem Substantiv. Sie haben dann dieselbe Wirkung, die ein Substantiv in diesem Verhältniß hat (s. §. 18), d. h. sie verändern das logische Verhältniß eines Begriffs oder sie individualisiren das Substantiv, bei dem sie stehen.

„Braune Pferde" sind eine species des genus; „braune Pferde" sind dem Begriff „Pferde" untergeordnet. — Demnach bildet das

Adjectiv mit dem Substantiv zusammen einen untergeordneten Begriff des Begriffs, den das Substantiv allein ausdrückt.

„Das braune Pferd" ist ein bestimmtes, einzelnes Pferd, hier individualisirt also das Adjectiv.

Man faßt die Bedeutung des Adjectivs meist nicht so scharf und sagt im Allgemeinen: das Adjectiv bestimmt den Begriff des Substantivs näher. — Deßhalb nennt man sie auch Bestimmungswörter.

Im attributiven Verhältniß ist das Adjectiv mit dem Substantiv gleichbetont.

Diese Regel ist sehr wichtig und nicht genug zu beachten, da sie am meisten verletzt wird. Die Gewohnheit die Adjectiven gegen die Substantiven hervorzuheben ist eine weit verbreitete und selbst bei vielen öffentlichen Rednern zu finden. Der sogenannte Schwulst des Vortrags beruht hauptsächlich darauf, daß die Adjectiven und auch andere Bestimmungswörter zu sehr hervorgehoben werden. Das ist auf das Entschiedenste zu vermeiden.

Das Adjectiv bildet mit dem Substantiv eine Toneinheit.

Uebung. — Seltsame Menschen seid ihr. — Daß geheime Boten an ihn kommen weiß ich auch. — An des nächsten Morgens Schicksal knüpfte der ahnungsvolle Geist die fernste Zukunft. — Seht Eure weißen Haare. — Warum den alten Mann, den treubewährten Diener mit schwerem Hohn darnieder schlagen? — Fluchwürd'ger Argwohn, unglücksel'ger Zweifel! — Zeig' deinem Vater ein heiteres Gesicht. — Ein muntrer Sinn bewegt die leichten Säfte. — Mit zögerndem Entschluß, mit wankendem Gemüth zog ich das Schwert. — Hier ist noch ein schreckliches Geheimniß. — So lenke denn die alterschweren Tritte nach jenem wohlbekannten Kloster hin, das einen theuren Schatz mir aufbewahrt. — Dich begrüß' ich in Ehrfurcht, prangende Halle, dich meiner Herrscher fürstliche Wiege, säulengetragenes, herrliches Dach. — Kaum gebiet' ich dem kochenden Blute. — Diese wilden Banden, die euch folgen, die raschen Diener eures Zorns, sie sind nicht eure Freunde. — Die Worte haben den fröhlichen Muth in der felsigen Brust mir gebrochen. — Sie tragen böse Worte hin und wieder, vergiften mit böser Deutung jede That. — Du nahmst die Pferde von arabischer Zucht in Anspruch. — Gute Botschaft harret dein. — Der goldne Reif erhebt den Edelstein. — Das scheue Thier floh durch das Thal. — Sie aber blickt mit großen Augen mich flehend an. — Erst wählet aus die zierlichen Sandalen, der zartgeformten Füße Schutz und Zier. — Müßige Ruh' ist das Grab des Muth's. — Mich schrecken ahnungsvolle Träume. — Mich ergreift ein schauderndes Gefühl. — Fern ist der fremden Zeugen rohe Schaar. — Und wie der

Eulen nachtgewohnte Brut von der zerstörten Brandstelle, wo sie lang mit altverjährtem Eigenthum genistet, auffliegt in düsterm Schwarm. — Der ritterliche Schmuck der goldnen Sporen, das Schwert mit diamantenem Gehäng. — Ein maurisch Räuberschiff gewahrte man. — Nur dir kann ich das theure Pfand vertrauen. — Was wollen diese wilden Schaaren? — Wir bringen die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben. — Leicht nun athmet die befreite Brust. — Du hast's mit zartem Sinn und ruhigem Verstand vollendet. — Ertrage mit männlicher Seele den tödtlichen Schmerz. — Mich treibt ein unglückseliges Gerücht hierher. — Er erfüllte die kriegerischen Pflichten gegen seine Partei genau. — Die Bedingungen, die zur Bildung eigenthümlicher und gehaltvoller Kunstwerke erforderlich sind. — Zu stark für dieses schlimme Herz war die Versuchung. — Es ist des Himmels sichtbarliche Fügung. — Wir haben des schönen Lebens öde Küste nie befahren. — Ich muß sogleich die unglückselige Spur verfolgen. — Man zeihet Sie verweg'ner Ueberschreitung der anvertrauten Vollmacht, freventlicher Verhöhnung höchster, kaiserlicher Befehle. — Bald wird sein düstres Reich zu Ende sein. — Er haßt die krummen Wege. — Auf der Wage liegt das große Schicksal unsres Hauses. — Laß jetzt des Mädchens kindische Gefühle, die kleinen Wünsche hinter dir. — Es schießt der Blitz herab aus heitrer Höhe, aus unterirdischen Schlünden fahren Flammen. — Es geht zurück mit diesem edlen Haus. — Das war ein königliches Mahl. — Dringende Geschäfte hielten mich. — Ich bin nicht Schuld an dem verhaßten Streich. — Es war ein ernst Geschäft. — Es ist ein böser Zufall. — Du wirst's mit schwerem Ernste büßen müssen. — Das ist der Auswurf fremder Länder. — Und liegt zu Boden der gemeine Feind, wer knüpft die neue Freundschaft dann zusammen? — Durch rasche That nur kann es glücken. — Vergiß die alten Hoffnungen, wirf dein vergangnes Leben weg. — Da war es Zeit den stolzen Willen dir zu brechen. — Ich dank' es ihrem guten Willen nicht. — Ich vermag nicht länger mit leisem Tritt um dieses Haus zu schleichen, den günst'gen Augenblick verstohlen zu erlauern. — Die ungestüme Presserin, die Noth, setzte dich in dieses Amt. — Recht hat jeder eigene Charakter, der übereinstimmt mit sich selbst. — Ich war des rechten Pfads gewiß. — Du konntest jedem schönen Trieb Genüge thun, mit ungetheiltem Herzen immer handeln. — Der alten Ehrfurcht eingewachs'nen Trieb und des Gehorsams heilige Gewohnheit soll ich versagen lernen deinem Namen? — Deine edlen Züge wissen noch nichts von dieser unglückseligen That. — Siegen muß das glückliche Gefühl. — Den Edelstein, das allgeschätzte Gold muß man den falschen Mächten abgewinnen, die unter'm Tage schlimmgeartet hausen. —

§. 24. Nach der gewöhnlichen Wortfolge steht das Adjectiv vor dem Substantiv. Allein man kann es auch hinter dasselbe setzen. Dabei wird entweder der Artikel wiederholt, z. B. „Auch das Pferd, das schwarze, hat er verkauft.“ Oder das Adjectiv folgt in der Adverbialform ohne Artikel z. B. „Ein Mann, gewandt und angenehm, bot ihm die Hand.“ Nur im Plural behält das Adjectiv auch ohne Artikel, die dem Substantiv congruirende Form. Z. B. „Er hat noch andere Häuser, schönere, gekauft.“ Zuweilen liegt der zu wiederholende Artikel auch in einer Präposition verborgen. Z. B. „Er hat von hohen Bergen, von hochbewaldeten, gesprochen.“ Durch diese Stellung wird das Adjectiv etwas hervorgehoben. Allein es ist nur die Stellung, die das thut, ein Hervorheben durch den Ton findet nicht statt. Es bleibt also auch so mit dem Substantiv, zu dem es gehört, ganz gleich betont, es darf durchaus nicht stärker betont werden.

Wie in vielen anderen Sprachen (z. B. im Latein, im Französischen) konnte in unserer alten Sprache das Adjectiv vor oder nach dem Substantiv stehen und behielt dann seine mit dem Substantiv congruirende Form in jeder Stellung bei. Diese freie Stellung des Adjectivs ist verloren gegangen und das eben besprochene Nachsetzen des Adjectivs kommt meistens nur bei Dichtern vor, gewissermaßen ausnahmsweise. Daß es jene freie Adjectivstellung nicht mehr ist geht daraus hervor, daß entweder der Artikel wiederholt werden muß oder die Adverbialform eintritt. Durch diese ungelenkere Form wird der Fluß der Rede unterbrochen, man schließt darum das nachgesetzte Adjectiv zwischen zwei Kommata ein und es nimmt ganz die Form eines Zwischensatzes an, weßhalb die dort angeführten Regeln (s. §. 8) auch hier zur Anwendung kommen. Die Toneinheit des Substantivs mit dem Adjectiv geht gleichfalls verloren, nach dem Substantiv findet ein leichtes Absetzen statt, das durch das Komma richtig angedeutet wird.

Beim Vortrag muß darauf gesehen werden, daß ein solches Adjectiv weder nachschleppt, im Tone fällt, noch daß es stärker betont wird.

Uebung. — Lernt dies Geschlecht, das falsche, kennen. — Denn auch das Wort ist, das heilende, gut. — Das Böse, das der Mann, der mündige, dem Manne zufügt, das vergibt sich schwer. — Oder wollen wir uns der blauen Göttin, der ewig bewegten, anvertrauen? — Und nahe höre ich die Stadt, die völkerwimmelnde, ertosen. — Da der Jüngling mir, der fremde, nahte. — Den Anblick selbst des lieben Angesichts, den heiß erflehten, versagt' ich mir. — Die Mutter zeige sich, die glückliche, die sich mit mir vergleicht. — Jedwedem zieht er seine Kraft hervor, die eigen-

thümliche, und zieht sie groß. — Dem Herzen giebt es nichts, dem lechzenden. — Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt, von friedlichen, die in die Lüfte grüßen. — Ein Fremdling tritt er in sein Eigenthum, das längst verlassne, ein. — Heut hast du den Vater dir, den glücklichen, verpflichtet. — Mir wär's geglückt das Bündniß zwischen Sachsen und Schweden, das verderbliche, zu lösen. — Dem großen Triebe, dem prächtig schaffenden, kann er dann frei willfahren. — Den festen Willen hab' ich kennen lernen, den unbezwinglichen, in meiner Brust. — Wird sich die Stimme deines Widerspruchs, die zitternde, in seine Nähe wagen? — Dem Schafgotsch, dem verdächtigen, hat man die ganze Mannschaft Schlesiens übergeben. — Jupiter, der glänzende, regiert. — Du willst die Macht, die ruhig, sicher thronende, erschüttern. — Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns All', die welterhaltende, gerettet. — Der einzig reine Ort ist unsre Liebe, der unentweihte, in der Menschlichkeit. — Erspare dir die Qual der Trennung, der nothwendigen. — Und da wir jetzt die schwere Waffenarbeit, die fluchbeladene, gethan. — Nun endlich ist mir der erwünschte Tag, der festliche, erschienen. — Du siehst die Häupter des Heeres, die trefflichsten, um dich versammelt. — Niemand als du soll diesen Krieg, den fürchterlichen, enden. — Das Unglück braucht, das hoffnungslose, keinen Schleier mehr. — Der freie Mann, der mächtige, allein gehorcht dem menschlichen Gefühle, wir aber sind nur Schergen des Gesetzes, des unerbittlichen. — Nicht die Lust, die kindische, der Knaben zog ihn an. — Soll er des Krieges Flamme, die unauslöschliche, auf's Neu' entzünden? — Wir können Rache nehmen an den schlechten Menschen, den schändlichen, die uns verrathen. — O, fänd' ich auch den Blick der Priesterin, der vielgeehrten, leuchtender! — Schon Pelops, der gewaltig wollende, des Tantalus geliebter Sohn. — Wohnet dem willkommnen Schauspiel bei, dem gräßlichsten, das ihr bereitet. — Daß ich es sehe das theure Haupt, das vielverehrte. — Auch der mächtige Burgund, der Länder-Gewaltige, hat seine Mannen herbeigeführt. — Darnieder kämpfen wird sie diesen Talbot, den himmelstürmenden. — Es giebt noch andere Mittel, stillere, wodurch man Ruhe schaffen kann. — An's Vaterland, an's theure, schließ dich an. — Der König gab' es mir, der gütige. — Fort sprengt das Roß, das scharf gespornte. — Das Vaterhaus, das freundliche, lacht ihm entgegen. — Zur Heimath kehrt er wieder, der ersehnten. — Nichts frommt der Zorn, der heftig tobende. — Ihn ließ das Glück, das flüchtige, im Stich. — Ihn hemmt der Fluß, der mächtig strömende. — Die Sonne lächelt ihm, die heiter strahlende. — Und rüstig wandelt er den Weg, den mühevollen. — Hier auf dieses Herz, das unfehlbare, will ich's legen. — Die Biene summt, die fleißige, auf grünem Klee. — Die Kunst,

die unvergängliche, flocht ihm den Lorbeer. — Die Freunde rufen ihn, die treuen, auf zum Kampfe. — Die Fahne sinkt, die flatternde, verloren ist die Schlacht. — Das Meer schwillt auf, das sturmbewegte. — Der Blitz, der blendende, zerschmettert ihn. — Die That, die rühmenswerthe, bringt ihm Ehre. — Das Pergament, das vielbedeutende, wird hergebracht. — Der Feldruf tönt, der hochbegeisterte. — Das Roß, das muthige, knirscht in den Zügel. — Die Jungfrau naht, die vielgeehrte. — Die Töne sind's, die leichtbeschwingten, die er hört. — Das Gift, das tödtliche, hat er getrunken. — Die Furien, die unerbittlichen, verfolgen ihn. — Der Wald, der frischbelaubte, winket ihm. — Das Thor, das finster gähnende, erschließt sich ihm. —

§. 25. Die Toneinheit des Adjectivs mit dem Substantiv geht durch die Stellung des Adjectivs hinter dem Substantiv verloren, wie der vorige §. gezeigt hat. Diese Toneinheit erleidet auch eine Veränderung, wenn mehrere Adjectiven zu einem Substantiv treten.— Mehrere Adjectiven sollten eigentlich durch die Conjunction „und" verbunden werden. — Z. B. „ein junger und gewandter Mann." Allein gewöhnlich läßt man die Conjunction weg und die Grammatik setzt dann an deren Stelle ein Komma. „Ein junger, gewandter Mann." Dieses Komma hebt die Toneinheit auf, der Redefluß (die Continuität) wird durch dasselbe unterbrochen, es erfolgt ein leichtes Absetzen, das vor dem Komma stehende Adjectiv tönt vollkommen aus, ohne sich an das folgende unmittelbar anzuschließen. Das dem Substantiv zunächst stehende Adjectiv bleibt in der Toneinheit mit demselben. Alles das gilt auch, wenn drei oder mehrere Adjectiven zusammenkommen.

Das Beachten des Absetzens bei dem Komma ist eine sehr wichtige Regel bei der Betonung. —

Die aufeinanderfolgenden Adjectiven müssen nicht nur in gleicher Tonstärke gehalten, sie müssen sogar mit einer leichten Steigerung, mit einem ganz leichten Anwachsen der Tonstärke ausgesprochen werden, ohne daß dieses Anwachsen oder Anschwellen jedoch zu einem förmlichen Hervorheben sich steigert. Auch das ist wichtig und diese leichte Steigerung muß sehr wohl beachtet werden, denn es ist eine vielfach vorkommende üble Angewohnheit bei mehrern Adjectiven die folgenden nachzuschleppen, sie fallen zu lassen. —

Steht eine Reihe von Adjectiven in prädicativem Verhältniß, so finden auf sie dieselben Regeln Anwendung. Z. B. „Der Mann ist jung, liebenswürdig, angenehm."

Wie wichtig diese Regel ist, geht schon daraus hervor, daß die Stylistik eine ähnliche Steigerung vorschreibt. Sie verlangt daß entweder die bedeutungsvolleren Adjectiven am Schlusse stehen, daß man

also von den schwächeren zu den stärkeren übergehe. Oder sind die Attribute von gleichem Werthe, so verlangt sie daß die sylbenreichsten, also die volltönendsten, zuletzt kommen. Es würde also schlecht stylisirt sein, wollte man sagen: „der Mann ist liebenswürdig, lebenslustig, jung," man muß setzen: „der Mann ist jung, lebenslustig, liebenswürdig."

Längere oder sylbenreichere Wörter fallen überhaupt mehr in das Ohr, als solche mit einer oder wenigen Sylben. Man muß sich in dieser Beziehung vor einer Täuschung des Ohres hüten.

Der feine Vortrag verlangt deßhalb, daß kurze Wörter, namentlich einsylbige, wenn sie mit längeren zusammenstehen, mit besonderer Sorgfalt ausgesprochen werden, damit der Ton, der ihnen gebührt, nicht durch die vielen Sylben längerer erstickt werde, in Schatten trete.

Uebung. — Ist's noch der alte, unversöhnte Haß? — Unsicher, los und wandelbar sind alle Bande, die das Glück geflochten. — Bald soll die letzte, dunkle Falte schwinden. — Das freudige Erschrecken der überraschten, erstaunten Braut. — Es erwacht lauter, unermeßlicher Jammer. — Mich reizt die bunte, kriegerische Bühne. — So gleicht er ihnen in wunderbarer, geheimer, unbegriffner Bahn. — Deine reinen, edlen Züge wissen noch nichts von dieser unglücksel'gen That. — Jede nächste Stunde brütet ein neues, ungeheures Schrecknis aus. — Sie ist ein langgespartes Kleinod, die höchste, letzte Münze meines Schatzes. — Heraus in eure Schatten, rege Wipfel des alten, heil'gen, dicht belaubten Haines tret' ich. — Mit ihnen nehme deine Göttin wieder ihr erstes, rechtes, lang' entbehrtes Opfer. — Ich soll das heilige, mir anvertraute, viel verehrte Bild wegrauben. — Und wer mit ungeweihter, schuld'ger Hand den Schleier hebt. — Ich wähle mir ein Doggenpaar, gewaltig, schnell, von flinken Läufen, gewohnt den wilden Ur zu greifen. — Mit züchtiger, verschämter Wange sieht er die Jungfrau vor sich stehen. — Du hast den zarten, schlanken Lorbeer dir gewählt. — Ich drücke meinen vollen, frohen Kranz dem Meister Ludwig auf die hohe Stirne. — Sieh welche Hand den Kranz, den schönen, unverwelklichen dir bietet. — Nun endlich ist mir der erwünschte Tag, der langersehnte, festliche erschienen. — Du siehst die Häupter des Heers, die besten, trefflichsten um dich versammelt. — Den großen Kelch verlangt man, den reichen, güldnen mit dem böhmischen Wappen. — Das seltene, festliche Gewand des Schönen versetzt mich in ein fremdes Land. — Sie alle hat das Vaterland, das eine schmale, meerumgeb'ne Land hierhergeschickt. — Uns wären Jahre im schönen, ungetrübten Glück entschwunden. — Wenn aus guten, edlen Men-

schen ein allgemein Gericht bestellt entschiede. — Die Schicklichkeit umgiebt mit einer Mauer das zarte, leicht verletzliche Geschlecht. — Daß eine liebe Hand den goldnen Schmuck aus frischen, reichen Aesten breche. — Er hat sich wie ein unerzogener, unedler Mensch betragen gegen mich. — Gewinne mit edlen, wahren Worten sein Vertrauen. — Sie sind vernünftig beide, sind edel, unterrichtet, deine Freunde. — Ist meine Schwester glücklich, das schöne Weib, das edle, große Herz? — Ein reines, wahres Gut verschwindet mir. — Wie jammert mich das edle, schöne Herz! — Er läßt mich hier auf düsterm, schmalen Pfad verloren stehen. — Das häßliche, zweideutige Geflügel der Nacht schwärmt hervor. — Das überlege wohl, o kluge, gute Freundin. — Sie wendet sich mit leisen, klugen Tritten nach der Gunst. — Doch gegen dich ist's offne, treue Meinung. — Und soll ich dir mit voller, klarer Ueberzeugung schaden? — Nur ein erhöhter Sinn faßt erst die höchste, reinste Wahrheit. — Ein furchtbar, wüthend Schrecknis ist der Krieg. — Bei Gott, ein werther, theurer Gast! — Die fremde, falsche Welt ist nicht für diese! — Nicht tragen sie verwegne Neuerung im altgewohnten, gleichen Gang des Lebens. — Verpfändet hab' ich deiner treuen Brust mein schmerzlich süßes, heiliges Geheimniß. — Hinter den großen Höhen folgt auch der tiefe, der donnernde Fall. — Geh, falsche, gleißnerische Königin! — Euer Zeugniß, des vielbedeutenden, gewalt'gen Lords, kann mich zu Boden schlagen. — Hier auf dieses Herz, das unfehlbare, reine will ich meine Sorgen legen. — Wie einsam aber, wie todt, wie traurig ist es hier. — Man sah ihn gern, den kühnen, weit gereisten Mann. — Das Schwert, das scharfe, unerbittliche schwang er mit kräft'ger Hand. — Die heitere, belebte, frischbegrünte Flur empfing uns. — Die treuen, vielbewährten Krieger versammelte er um sich. — Die Halle war frei, offen, mit Blumen geschmückt. — Den steilen, unwegsamen Berg hinan bewegte sich der Zug. — Die lauten, kriegerischen Hörner schallten durch das Thal. — Die finstere, verderbliche Leidenschaft der Rache hatte sich seiner bemächtigt. — Sein Loos war schrecklich, seltsam, wunderbar.

§. 26. Nicht blos bei den Adjectiven kommt es vor daß mehrere derselben auf einander folgen, sondern auch bei Substantiven, Verben und Adverbien, also sowohl bei Subjecten und Prädicaten, wie bei Attributen und Objecten. In allen diesen Fällen gilt die Regel eines ganz leichten Anwachsens der Tonstärke, das jedoch nicht bis zum wirklichen Hervorheben steigen darf. —

Ja, auch bei auf einander folgenden Sätzen ist das der Fall, wenn sich mehrere Prädicate auf ein Subject, oder mehrere Subjecte auf ein Prädicat, oder mehrere Attributiven (besonders Re-

lativsätze) auf ein Subject oder Prädicat, mehrere Objecte auf ein Verbum beziehen.

Immer muß das Fallenlassen des Tones genau vermieden werden und die erwähnte leichte Steigerung eintreten. Auch einzelne Sätze, die einen Gesammtinhalt geben, z. B. die Beschreibung einer Schlacht, eines Sturms u. s. w. müssen so leicht gesteigert werden. Aus der nachfolgenden Uebung werden diese Fälle klarer werden.

Uebung. — Sie soll mein Leiden sehen, meinen Schmerz,
Die Klagen hören der zerrißnen Seele. —
Hat er den Kaiser, seinen Herrn, verrathen,
Das Heer verkauft, die Festungen des Landes
Dem Reichsfeind öffnen wollen, — so — —
Die Göttin, sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichthum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle dir. —
Rath, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem scheuen düstern Blick.
Du sagest dir es selbst wie ich dem Vater,
Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß. —
Dich begrüß' ich in Ehrfurcht,
Prangende Halle,
Dich, meiner Herrscher
Fürstliche Wiege,
Säulengetragenes, herrliches Dach! —
Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward die Stadt,
Ja, diese Hallen selbst bespritzte Blut. —
Unabgeschreckt, geschäftig, unermüdlich
Beschickt' ich sie, den Einen um den Andern. —
Mein Leiden hast du, meinen Schmerz gesehen,
So theil auch jetzt das Glück der Glücklichen. —
Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust,
Der Rosse Wettlauf und des Falken Sieg. —
Etwas fürchten und hoffen und sorgen
Muß der Mensch für den kommenden Morgen. —
Es flieht der alte Haß mit seinem nächtlichen
Gefolge, dem hohläugigen Verdacht,
Der scheelen Mißgunst und dem bleichen Neide. —

So ließ ich an verborgner Stätte sie,
Von meinem Auge fern, geheimnißvoll
Durch fremde Hand erziehen. —

Und auf dem Grabtuch sahe man den Stab
Der Herrschaft liegen und die Fürstenkrone,
Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,
Das Schwert mit diamantenem Gehäng. —

Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
Glaubt' ich in diesem Wunsche zu erblicken. —

Sie kam in's Land als eine Mörderin,
Verjagt von ihrem Volk, des Throns entsetzt. —

Elisabeth ist meines Stammes, meines
Geschlechts und Ranges, ihr allein, der Schwester,
Der Königin, der Frau kann ich mich offenbaren. —

O, diese That ist schauderhaft, empörend,
Ist einer ganz Verlornen werth. —

Wär' er, wie ich, ein Zeuge Eurer Leiden,
Der Sanftmuth Zeuge und der edlen Fassung,
Womit ihr das Unwürdige erduldet. —

Ich konnte meinem Rang,
Der Würde meines Volks und meines Sohnes
Und aller Fürsten nicht so viel vergeben. —

Man sagt, Ihr meint es gut
Mit diesem Staat, mit Eurer Königin,
Seid unbestechlich, wachsam, unermüdet. —

Sie brauche die Gewalt, sie tödte mich,
Sie bringe ihrer Sicherheit dieß Opfer. —

Doch wenn Geburt, wenn Hoheit, Heldentugend
Und Männerschönheit einen Sterblichen
Der Ehre würdig machen, so — —

Sein sind die Märkte, die Gerichte, sein
Die Kaufmannsstraßen.

Nicht hoffte ich das Licht der Sonne mehr zu sehen,
Der Kinder und der Gattin liebes Antlitz. —

Der ist kein Tapferer, kein Ehrenmann,
Der den Gebieter läßt verachten. —

Bis in den Schooß der Mutter fürchtet ihr
Der Arglist Schlingen, tückischen Verrath? —

O, diese wilden Banden, die euch folgen,
Die raschen Diener eures Zorns, sie sind
Nicht eure Freunde. —
Wie könnten sie's von Herzen mit euch meinen
Den Fremdlingen, dem eingedrungnen Stamm? —
Der Herrscher Fall, der hohen Häupter Sturz
Ist ihrer Lieder Stoff und ihr Gespräch. —
Wie weit ist diese Königin gebracht,
Die mit so stolzen Hoffnungen begonnen,
Die auf den ältsten Thron der Christenheit
Berufen worden, die in ihrem Sinne
Drei Kronen schon auf's Haupt zu setzen meinte. —
Es schneidet mir in's Herz,
Wehmuth ergreift mich und die Seele blutet,
Daß Irdisches nicht fester steht. —
Ich wollte die Gesetze handeln lassen,
Die eig'ne Hand vom Blute rein erhalten. —
Fahrt fort, vollendet, werther Sir.
Euch ist es Ernst, Ihr dringet auf den Grund,
Seid ein ganz andrer Mann als Euer Oheim. —
Ein Räthsel ist es mir daß Graf von Lester,
Der Günstling der Elisabeth, Mariens
Feind und ihrer Richter einer — —
Ein Jüngling
Mit dreister Stirn, gefaßt auf jegliche Gefahr
Und gleich bereit zum Lügen oder Sterben. —
Vertrauen, Glaube, Hoffnung ist dahin. —
Betrug ist überall und Heuchelschein
Und Mord und Gift und Meineid und Verrath. —
O, weihe mich, den Raschen, Unerfahrnen
Zum mäßigen Gebrauch des Lebens ein. —
Der Angst, der Qual, des Jammers Stimmen spalten
Des Hörers Ohr. —
Hier schaue ich ein fürchterlich Gedränge,
Des Andrangs Ungestüm, ergrimmten Widerstand. —
Sie sähe Gatten, Kinder, Aeltern, Vaterland? —
Der schönen Liebe sei das neue Leben,
Der Eintracht, der Versöhnung sei's geweiht. —
Das scheue Thier floh durch des Thales Krümmen,
Durch Busch und Kluft und bahnenlos Gestrüpp. —

Hier spricht Erfahrung, Wissenschaft, Geschmack. —
Und was das hohe Alter schmücken soll,
Gehorsam, Liebe, Ehre, Freundestreu'
An Alles das ist nun nicht mehr zu denken. —
Er kann nicht enden, kann nicht fertig werden,
Er ändert stets, rückt langsam weiter vor,
Steht wieder still, — er hintergeht die Hoffnung. —
Zufriedenheit, Erfahrung und Verstand
Und Geisteskraft, Geschmack und reiner Sinn
Für's wahre Gute, geistig scheinen sie
In seinen Liedern und persönlich doch
Wie unter Blüthenbäumen auszuruhen,
Bedeckt vom Schnee der leicht getragnen Blüthen,
Umkränzt von Rosen, wunderlich umgaukelt
Vom losen Zauberspiel der Amoretten. —
Der Genius soll dir zeigen alles Leben,
Der Menschen wunderliches Weben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen, Treiben,
Ihr Schieben, Reißen, Drängen und Reiben. —
Nein, künftig soll er nicht sich zwischen Menschen
So einsam, schwach und trübgesinnt verlieren. —
Ist es nicht Thorheit
Bei hunderttausenden die Menschen drücken,
Ausmergeln, plündern, martern, würgen? —
Verhängt der Himmel meinen Tod, so soll
Mein Name, mein Geschlecht, mein Vaterland
Kund werden. —

§. 27. Der vorige §. enthielt eine allgemeine Regel, es soll jetzt ferner von dem Tonverhältniß der Adjectiven die Rede sein.

Die Grundregel daß das Adjectiv mit dem Substantiv, zu dem es gehört, gleich betont ist macht sich auch geltend, wenn zwei Substantiven zusammenkommen, von denen das eine an Ton gegen das andere zurücksteht (s. §. 19). Hat dann das zurücktretende Substantiv ein Adjectiv bei sich, so tritt auch dieses an Ton mit zurück, es bleibt mit seinem Substantiv gleichbetont. Das andere Substantiv im Genitiv hat dann jenen Vorzug im Ton, der wie ein leichter Accent klingt. Z. B. „Der Liebe fromme Pflicht." In dieser Wörtergruppe steht „Pflicht" gegen „Liebe" an Ton zurück und mit ihm das dazu gehörige Adjectiv „fromme" und demnach bleibt „Liebe" allein im Grundtone. Immer ist darauf aber zu achten, daß

das Zurücktreten der Adjectiven und Substantiven ein leichtes ist, nicht so stark wie das der Verhältnißwörter.

Uebung. — Als du der Stärke fürchterliches Recht nur übtest. — Er unterliegt der stillen Macht der Zeit. — Ich sehe meines Feindes verhaßte Gestalt. — Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust. — Nichts kannt' ich als der Waffen wilde Freuden und als des Waidwerks kriegerische Lust. — Ich hörte einer Glocke helles Läuten. — Und krönt sie mit der Myrthe jungfräulichem Kranze. — Es war des Meeres dumpfes Brausen. — Der rauhe Anblick eurer Waffen schreckt die Jungfrau. — Der Mutterliebe mächt'ge Stimme nicht allein trieb mich. — Denn in des Eifers heftiger Begier vergaß ich dich zu fragen. — Wenn zu dem alten Hasse auch noch der Eifersucht feindsel'ge Flamme kam. — Der Rache heilig Feuer treibt sie an. — Die hohe Fluth des Reichthums ist zerflossen. — Wenn sie den Blick herabsenkt auf der Erde kleine Länder. — Des Gnadenbildes segensreiche Nähe führt Eure Tochter her. — Des Schreibens seltne Kunst verstand er. — Wie der Bienen dunkelnde Geschwader den Korb umschwärmen. — Der Ritter faßte den feigen Entschluß des Mordes. — Eine andere Heerde muß ich weiden dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr. — Des Wissens mächt'ger Trieb beseelte ihn. — Ja, nun erfüllt sich mir ein altes Wort der Weissagung. — Gieb deine treue Stadt nicht unter Englands harte Herrschaft hin. — Die stille Tugend der Wohlthätigkeit übte die Landgräfin. — Des Himmels schwere Hand ist gegen mich. — Der Tugend fromme Lehren erfüllten ihr reines Herz. — Partei wird Alles, wenn das blut'ge Zeichen des Bürgerkrieges ausgehangen ist. — Die schöne Begeisterung des Helden riß ihn fort. — Das Schifflein floh dahin, der Winde leichtes Spiel.— Ich ertrüge nicht den stummen Vorwurf deines Grames. — Die betrübte Kunde seines Ablebens erfüllte die ganze Stadt. — Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter. — Der Todtenklage schauerlicher Ton ergriff die Gemüther. — Der Mutterliebe oft erprobte Kraft besiegte seinen Trotz. — Das Jauchzen ihres heißen Dankes erschütterte ihr Herz. — Der Anmuth holder Gürtel schmückt die Liebliche. — Das schöne Recht der Begnadigung übte er zum ersten Male. — Die wilde Lust des Jagens füllte seine Tage aus. — Ihr laßt nun Eures Zornes bittre Galle an mir aus. — Ihm fehlt die freche Stirn des Lügners nicht. — Der schnelle Eindruck eines Augenblicks hat uns besiegt. — Wer ist sie, die ein schüchtern Heer von Rehen in Löwen umgewandelt? — Mein Vater wohnt im schönen Lande Wallis. — Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt, du könntest Gnade finden. — Der Schlachten wilder Lärm ist mir Musik. — Bei der Liebe heilig waltendem Gesetz beschwör' ich dich. — Wer rief euch in das fremde Land, den blühenden Fleiß

der Felder zu verwüsten? — Weggerissen bin ich von der Schwestern lieber Brust. — Greife frisch zum Schwert und um des Lebens süße Beute kämpfen wir. — In Gottes gnäd'ge Hände leg' ich mein Geschick. — Du verdientest nicht zu fallen von eines Fürsten edler Hand. — Was hemmst du des Schwertes blutige Entscheidung. — Ehrwürdig ist uns das Antlitz, das unsres Königs theure Züge trägt. — Verstrickend ist der Lüge trüglich Wort. — Aus den Augen bricht, Friede strahlend, die goldne Sonne des Gefühls hervor. — Nur das königliche Blut von Valois sei edler als das deine. — Wiederkehren wirst du zu dem sanfteren Geschlechte, das nicht berufen ist zum blut'gen Werk der Waffen. — Erhabene Vernunft, wer bist du denn, wenn du dem tollen Roß des Aberwitzes an den Schweif gebunden dich sehend in den Abgrund stürzen mußt. — Lebt wohl, der Thränen schuld'gen Zoll will ich Euch nach der Schlacht entrichten. — Es war nichts Lebendes, ein trüglich Bild der Hölle war's. — Die seltne Kunst der Beredtsamkeit besaß er in hohem Grade. — Des Donners dumpfes Rollen hörst du von fern. — Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht. — Wer möcht' es fassen, was dein heilig Herz, der reinen Seele Zartgefühl erschreckt. — Laß sehen ob sie auch in des Vaters Stirn der dreisten Lüge Gaukelspiel behauptet! — Des Lügens frevelhafte Kunst verstand ich nie.

§. 28. In den bisher angeführten Verhältnissen war das Adjectiv mit dem Substantiv, zu dem es gehörte, gleich betont. Das ist nicht immer der Fall. Die Adjectiven werden nehmlich auch häufig so gebraucht, daß sie weder das logische Begriffsverhältniß des Substantivs ändern, zu dem sie treten, noch dasselbe individualisiren. Sie bezeichnen dann eine Eigenschaft, *die alle Individuen der Gattung, die das Hauptwort ausdrückt, besitzen*, durch welche also ein einzelnes nicht näher bestimmt, also nicht individualisirt werden kann. Z. B. „Er schlief auf kaltem Gletscher." Da alle Gletscher kalt sind, kann man durch dieses Beiwort weder einen einzelnen bezeichnen, noch auch das logische Begriffsverhältniß des Wortes „Gletscher" ändern. Wird das Adjectiv so gebraucht, so kann man es füglich weglassen, ohne daß der Gedanke des Satzes ein anderer wird. Sagt man z. B. „Karl setzte sich in das grüne Gras," so ändert sich der Gedanke dieses Satzes in nichts, wenn man das Adjectiv wegläßt. Dieser Gebrauch des Adjectivs kommt namentlich bei den Dichtern vor, es steht dann bloß ausmalend, schmückend, schildernd, nicht aber als nothwendiges Bestimmungswort.

In diesen Fällen tritt das Adjectiv etwas an Ton gegen sein Substantiv zurück.

Natürlich nicht so weit wie ein Verhältnißwort. Entsprechend

ist der Gebrauch des Substantivs, der schon §. 19 besprochen wurde und dieselbe Folge in Bezug auf Zurücktreten an Ton hatte.

Adjectiven, so gebraucht, verstärken auch wohl den Begriff des Substantivs, z. B. „bittrer Haß, glühende Thränen."

Solche schmückende oder verstärkende Beiwörter werden einzelnen Substantiven eigenthümlich, indem sie häufig mit ihnen zusammenstehen. Z. B. „Muntere Jugend, fromme Priester." Daher stehen auch die Beiwörter, die in der Anrede eigenthümlich sind, an Ton zurück. „Lieber Vater, gute Mutter, theurer Bruder, gestrenger Herr"*).

Uebung. — Auch der rohe Krieg ehrt die Pflicht. — Der kühne Muth hat sie zu weit geführt. — Ich umfange die vertraute Schwesterbrust. — Wie eine niedre Magd will ich Euch dienen. — Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt. — Uns treibt nicht die gebieterische Noth zu deinen Füßen. — Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden. — Eine niedre Schäferin kann nicht als Gattin würdig Euch zur Seite stehen. — Mein Herz ist weiches Wachs in ihrer Hand. — Mir zeigt der Geist nur große Weltgeschicke. — Ihre Wangen färbt die zücht'ge Scham. — Sie verräth uns dem kühnen Corsaren. — Doch eures Haders Ursprung steigt hinauf in unverständ'ger Kindheit frühe Zeit. — Die unser Herz in bitterm Haß entfremdet. — So flieht der Haß mit seinem Gefolge, dem hohläugigen Verdacht, der scheelen Mißgunst und dem bleichen Neide — und mit dem Frieden zieht geselliges Vertrau'n und holde Eintracht ein. — Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand. — Eine düstre Nacht umgab mich plötzlich. — Durch feige Furcht allein mir fürchterlich. — Auf öden Eisesfeldern, wo nur der heisere Lämmergeier krächzt. — Schon entflieht die feuchte Nacht. — Mit lärmendem Geschrei wird er hergeführt. — Sie höhnen ihn mit herbem Spotte. — Des Fragens eitle Neugier zu vergnügen. — Er holt in schneller Eile. — Von lautem Kriegsgeschrei erzittern jetzt die Zinnen. — Sie küssen den empfindungslosen Stein. — Gleich scheuen Tauben lagen dort die Frauen. — Du hast ihn mit verruchtem Bubenstück gefoltert. — O fliehe, theurer Sohn. — Sie weilt, den lauernden Verdacht zu hintergehen. — Er schleudre mich in's finstre Grab. — Das Lied der holden Nachtigall ertönt. — Und schmetternd steigt die muntre Lerche auf. — Hier umgrausen dich unwirthbare Wüsten.

---

*) Bezieht sich das Prädicat des Satzes besonders auf das Adjectiv, so fällt das Zurücktreten weg. Sagt man z. B. „Das grüne Gras thut den Augen wohl," so ist es hier weniger das Gras als die grüne Farbe desselben, die den Augen wohl thut, und man kann das Adjectiv nicht an Ton zurücktreten lassen. Solche Fälle sind selten und gehören zu den Feinheiten der Betonung, die nicht alle erörtert werden können.

— Ein heulender Orkan bringt des Hagels finstern Regen. — Er zieht durch's wilde Meer. — Gewohnt den wilden Ur zu greifen und den flinken Hirsch zu jagen. — Nicht freie Wahl entfernt mich, sondern Pflicht. — Er unterliegt der Macht der flücht'gen Stunden. — Sie besänftigte mit süßem Honig der Drachen Wuth. — Sie ehrte ihn mit frommer Zärtlichkeit. — Von wilder Wuth empört sinnt er auf dein Verderben. — Der süße Wein bethöret ihm die Sinne. — Die holde Jugend liegt schon hinter mir, der eisige Winter bleicht mein Haar. — Willst du ein eitles Spiel damit nur treiben? — Draußen mag der blutige Kampf sich erneuen. — Laut tönte das Horn im grünen Walde. — Vor der Sonne röthlichem Untergang sind sie gekommen. — Nicht wo die goldne Ceres lacht und der friedliche Pan, der Fluren Behüter, entspringen der Erde Gebieter. — Die Losung ist's des grausen Mords. — Bis in den Schooß der Mutter fürchtet ihr tückischen Verrath? — Unsicher sind die Bande, die das leichte Glück geflochten. — Dir gab den Bruder die heilige Natur. — Mit stolzer Willkür trittst du ihr Geschenk mit Füßen. — Der schönen Liebe weihet euer Leben! — Ich sehe sie in heißer Kampfeswuth. — Der Streit ist abgeschlossen zwischen mir und dem geliebten Bruder. — Nicht Wurzeln schlägt das Wort, das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen. — Was du in tiefes Dunkel hüllst, ertrag' ich nicht. — In welches Orts verschwieg'ner Heimlichkeit verbirgst du sie? — Leicht vergißt die rasche Jugend sich. — Müßige Ruh' ist das Grab des Muths. — Schwarze Verbrechen birgt dieß Haus. — Arglist strebt die fromme Unschuld zu verrathen. — Noch durchschauert kaltes Grauen mir die Brust. — Schamhafte Demuth ist der Reize Krone. — Ihr wart noch zarte Knaben. — Den Anblick selbst des lieben Angesichts versagt' ich mir. — Der königliche Thurm von Notre Dame beugt sein erhab'nes Haupt. — Glühend Feuer sprühen ihre Wangen. — Tiefe Ebbe ist in deinem Schatz. — Das ist ein Scherz, ein heiteres Spiel. — Laß mein fließend Blut den alten Haß versöhnen. — Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an. — Dich hat der höchste Gott gesendet. — Als ich eine Nacht in frommer Andacht unter diesem Baum gesessen. — Wie kann ich solcher That mich unterwinden, eine zarte Magd, unkundig des verderblichen Gefechts? — Sie trugen weiße Lilien in der Hand. — Das harte Dulden ist des Weibes Loos. — Nicht also, edler Dauphin. — Er läßt noch gütlichen Vergleich dir bieten. — Wer reichte euch die treue Freundeshand? — Ich räche eines Vaters blut'gen Mord. — Euch treibt die Ehrsucht, der gemeine Neid. — Jetzt führt mich das Geschick in diese blut'ge Mordschlacht. — Durch grüne Auen rollt der Silberstrom. — Wenn dich das Unglück in des gefleckten Tigers Macht gegeben. — Du erinnerst mich, wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel verlobte Bräute

Witwen worden sind durch euch. — Ihr wollt uns von dem heimischen Heerd verjagen. — Nicht den Tag der frohen Heimkehr werd' ich sehen.

§. 29. Wie die Substantiven durch Adjectiven, Substantiven im Genitiv und Verben im Infinitiv *) näher bestimmt werden, so werden auch Adjectiven näher bestimmt.

Zunächst geschieht das durch Adverbien.

Adverbien sind eigentlich Bestimmungswörter des Verbums, wie schon ihr Name andeutet. Ihr Tonverhältniß ist, namentlich beim Verbum, etwas verwickelt, es bedarf daher besonderer Aufmerksamkeit.

Die Adverbien zerfallen in zwei Hauptclassen. Jedes Adjectiv wird in seiner unbeugbaren Form als Adverb gebraucht. Z. B. „Gut handeln, schön schreiben. — Man nennt sie dann Adverbien der Art und Weise. Sie bilden die erste Classe.

Die zweite Classe bilden diejenigen Adverbien, welche nicht zugleich adjectivisch gebraucht werden können. Sie sind hauptsächlich Adverbien der Zeit (oft, einst, heute) des Orts (hier, dort, überall), des Grades (sehr, ziemlich) und der Verneinung (nicht, nimmer).

Zu den Adjectiven treten nun zuweilen die Adverbien der ersten Classe. Z. B. „Die entsetzlich finstere Nacht." Sie sind Begriffswörter, werden sich daher auf dem Grundton halten. Gewöhnlich verstärken sie den Begriff des Adjectivs bei dem sie stehen. Z. B. „Tief geheimnißvoll, furchtbar heilig, entsetzlich finster" ist stärker als bloß „geheimnißvoll, heilig, finster." Der übermäßige Gebrauch solcher Adverbien bei Adjectiven ist schwülstig und geschmacklos. Deßhalb kommen dieselben, namentlich bei guten Schriftstellern, nicht allzuhäufig vor. Sie haben immer etwas Emphatisches, d. h. mit Absicht Heraushebendes.

Deßhalb sind diese Adverbien mit dem Adjectiv gleichbetont, wenn sie aber bloß verstärkend stehen, wie in den angeführten Beispielen, so stehen sie wohl auch etwas, aber wenig an Ton zurück.

Von den Adverbien der zweiten Classe sind es mit wenig Ausnahmen nur die Adverbien des Grades, die zu Adjectiven treten.

Sie stehen gegen das Adjectiv etwas, aber auch sehr wenig an Ton zurück. „Der Thurm ist sehr hoch. Ein ziemlich weiter Weg."

Die Adverbien kommen sonach bei Adjectiven nicht so häufig vor. Anders stellt sich das bei den Participien heraus. In allen bisher erwähnten Verhältnissen unterlagen die Participien denselben Regeln wie die Adjectiven. Hier ist ein Unterschied. Das Participium, wird es auch in seinen grammatischen Verhältnissen wie ein Adjectiv behandelt, bleibt doch immer eine Form (Modus) des Verbums. Und

---

*) In der Form des Supins.

da die Adverbien eigentlich Bestimmungswörter des Verbums sind, so werden dieselben auch bei Participien häufiger vorkommen als bei Adjectiven.

So treten auch Adverbien des Orts und der Zeit zu Participien. Z. B. „Der hier verstorbene, der gestern begrabene."

Genau erörtert kann das Verhältniß der Adverbien erst bei dem §. vom Verbum werden.

Bei den Participien gilt als Grundregel: das Adverbium ist mit dem Participium gleichbetont. Die Ausnahmen, wo das Adverbium den Ergänzungsbegriff des Verbums bildet, werden erst bei dem Verbum zur Sprache kommen können.

Das Adverbium bildet sowohl mit dem Adjectiv als mit dem Particip eine Toneinheit.

Uebung. — Denn furchtbar heilig ist des Klosters Pflicht. — Mich ergreift ein überraschend neu Gefühl. — Schenkt einander die unabtragbar ungeheuere Schuld. — Ein ziemlich großer Menschentroß umgab sie. — Lernt dieß Geschlecht, das herzlos falsche kennen. — Von eurer Macht allein erhaltet ihr den gern versagten Dienst. — Konnt' ich die Schwester zwischen eure wild entblößten Schwerter stellen? — Auf weit verbreitet öden Eisesfeldern. — Das salzig bittre Meer erzeugt den Nebel. — Die kaum erwachsene Tochter Heinrichs mußte den Frieden vermitteln. — Das gut getroffene Wild war Zeugniß seiner Geschicklichkeit. — Er ward von finster grübelndem Verdacht genagt. — Er liebte sein Geheimniß zu bewahren in unzugangbar, fest verschlossenem Gemüth. — Sein Aussehen war noch ziemlich gut. — Die Hoffnung ihn zu retten war sehr klein. — Gleichgültig war mir der Frauen leer geschwätziges Geschlecht. — Unsers Haders wild ausbrechende Gewalt. — Dieses festlich ernsten Augenblicks gedenke ich. — Ich unterwerfe mich der unregiersam stärkern Götterhand. — Ich ging die oft betretene Straße nach dem Kloster. — In der Unschuld still verborgnen Sitz bracht ihr ein. — Ein furchtbar gräßliches Anseh'n hat die That. — All mein Blut erstarrt vor der gräßlich entschiedenen Gegenwart. — Nichts ist verschwunden, was die geheimnißvoll waltenden Stunden in den dunkel schaffenden Schooß aufnahmen. — Nicht dem Gesetz entzieht sich ihre brausend wilde Jugend. — Du stürztest mich in ängstlich schwankende Verworrenheit. — Wie kam das Kind in diesen kläglich jammervollen Zustand? — Der heiß erflehte Augenblick wird mir verbittert. — Ihr seid undurchdringlich harte Herzen. — Ein tief geheimnißvolles Schicksal brachte dich hierher. — Muß sie den zärtlich weichgewöhnten Fuß nicht auf gemeinen, rauhen Boden setzen? — Eure Wangen waren der Sitz schamhaft erröthender Bescheidenheit. — Verpfändet hab'

ich deiner treuen Brust mein schmerzlich süßes, heiliges Geheimniß. — Könnten wir nicht im frohen Genuß harmlos vergnügliche Tage spinnen? — Er stürzte sich in's wild empörte Meer. — Das Laster spiegelt sich auf roth geschminkten Wangen. — Seine stark gebräunten Züge verriethen den abgehärteten Wanderer. — Ihr Auge war sehr matt. — Mit scharf gezeichneten Umrissen machte er seine Erklärungen deutlich. — Ihre früh verblühten Wangen bezeugten ihr Elend. — Das Gebäude war ziemlich hoch, der Garten sehr groß, die Waldung ungemein ausgedehnt. — Mit rasch entschlossenem Muthe greift er die Feinde an. — Sein ganzes Wesen war weichlich klagend. — Wir scheinen recht beglückte Schäferinnen. — Die gerechte Sache hat künstlich schlauer Wendung nicht vonnöthen. — Der Prinz ist auf seltsam jammervolle Art zu Peking umgekommen. — Das sind mir heillos niederträchtige Gesinnungen. — Eine Andre hätte ihre Freier auf blutig schwere Abenteuer ausgesendet. — Drei zierlich wohlgesetzte Fragen. — Wer schmeichelt sich, nach so viel kläglich warnender Erfahrung in meine tiefen Räthsel einzudringen? — Ich unterliege der lang getragenen Bürde der Vorstellung. — Zum zweiten Mal bot er sein kaum gerettet Leben dar. — Das eigensinnig heftige Begehren nennen sie Liebe. — Doch weiß ich nicht welch' finster schwarze Ahnung mir das Herz umnachtet. — Ich halt' ihn wohl verschlossen. — Ich lese in deinen wild verwirrten Zügen deine Angst. — O heiß erflehter Augenblick! — Schon halb entseelt ward' ich zum Strand gezogen. — Hat meine edelmüthig treue Liebe das um dich verdient? — Es war grimmig kalt. — Dumpf brüllend naht der Sturm. — Es ist rein unmöglich. — Der glatten Pferde wohl genährte Zucht ist glücklich heimgebracht. — Ich kenne viele angesehen große Herrenleute. — Ein furchtbar wüthend Schreckniß ist der Krieg. — Ein erstaunlich neues Werk hab' ich bereiten sehen. — Mich treibt nicht lüstern jugendliches Blut. — Das Land ist schwer bedrängt. — Schäme dich der uralt frommen Sitte deiner Väter. — Das ist ein seltsam wunderbares Zeichen. — Bis daß ich kam zu Wohnungen gesellig lebender Menschen. — Entrüstet fand ich diese g'raden Seelen ob dem gewaltsam neuen Regiment. — Unser gutes Recht ist klar gleichwie der glanzvoll offne Schooß des Tages. — Es ist fast gefährlich ihn zu schonen. — Den kaum Genesenen griff diese Kunde schwer an. —

§. 30. Die Adjectiven werden auch durch Substantiven oder Verben näher bestimmt. Das Substantivum steht dann im Genitiv, Dativ oder mit einer Präposition. Z. B. „eines Mords geständig; dem Gesetze treu; vor Freuden wahnsinnig.“ Das Verb steht im Infinitiv mit zu. „Geneigt zu verzeihen.“ Auch löst sich der Infinitiv in einen Satz mit „daß“ auf. „Er ist gewohnt daß man ihn lobe.“

Alle Adjectiven können nicht so mit Substantiven und Verben zusammenstehen, sondern nur eine bestimmte Gattung derselben.

Es sind dies solche, die an und für sich nur einen unvollkommnen Sinn geben, die also eines Ergänzungsbegriffs bedürfen, um ganz verstanden zu werden. Z. B. „gesonnen, schuldig, ähnlich" geben erst dann einen vollständigen Sinn, wenn man weiß zu was jemand gesonnen, wessen er schuldig, wem er ähnlich ist.

In allen solchen Fällen, wo also das zum Adjectiv **hinzutretende Bestimmungswort den Ergänzungsbegriff enthält, steht das Adjectiv etwas an Ton zurück. Je weniger das Adjectiv an sich verständlich ist, desto stärker ist das Zurücktreten.** Besonders häufig werden Participien solche Ergänzungsbegriffe zu sich nehmen.

Solche Bestimmungswörter treten meistens nur zum Adjectiv, wenn es prädicativ steht. In attributivem Satzverhältnisse haben dieselben etwas Schwerfälliges, das ein guter Styl meidet. Z. B. „Ein zum Verzeihen geneigter Vater."

Einzelne Adjectiven nehmen auch Bestimmungswörter zu sich, ohne eines Ergänzungsbegriffs zu bedürfen. Vornehmlich ist das der Fall mit Substantiven die im dativus commodi oder incommodi stehen. Z. B. „dem Menschen gefährlich, dem Thiere nützlich." **In diesen Fällen tritt das Adjectiv nicht nur nicht zurück, es hat vielmehr einen leichten Vorzug vor dem dativus.**

Das Adjectiv mit seinem Bestimmungsworte bildet eine Toneinheit. Aus diesem Grunde ist der Gebrauch vor dem Infinitiv mit zu ein Komma zu setzen völlig unrichtig.

Uebung. — Die Normannen waren eine Zeitlang den Dänen dienstbar. — Die Posten waren auf jedes Geschützfeuer achtsam. — Der Weg war von Bäumen bloß. — Sein Herz war reich an Liebe. — Bunt von Farben auf den Garben liegt der Kranz. — Treu dem Vaterlande starb er. — Ein edles Volk ist muthig im Kampfe. — Der Ritter war gleichgültig gegen alles Lob. — Sie war an Schönheit einer Fürstin ebenbürtig. — Auf ihre Schönheit stolz, würdigte sie ihn keiner Antwort. — Er war weich von Gemüth. — Das Thier ist achtsam auf jedes Geräusch. — Er ist freundlich von Sitten. — Sie war lieblich von Gestalt. — Das Mädchen ist züchtig im Umgang. — Er ist der allgemeinen Achtung würdig. — Wir sind nicht gewohnt zu verdammen. — Dieser Eingang ist einer Schwärmerei gleich. — Dann bin ich schuldig einer Greuelthat. — So lange der Prinz von seinem Vater abhängig, ist er nicht mächtig genug uns zu schützen. — Der Jäger war einer Belohnung würdig. — So ist er oft um meine Gunst besorgt. — Seine Laufbahn war vernich-

tet, denn er war eines Diebstahls überwiesen. — Ich bin entschlossen zu reisen. — Ich bin mir keiner Schuld bewußt. — Wie war sie nach den schönen Früchten lüstern. — Sie waren des Wegs unsicher. — Seid eurer Väter würdig. — Er war mehrerer Mordthaten geständig. — Und wie geschäftig ist er ihm zu schaden. — Er begnadigte ihn, weil er seinem Bruder ähnlich war. — Die Gräfin war einem jungen Manne gewogen. — Wenn Habsucht euch nicht lüstern nach fremden Gütern machte. — Der Flüchtling war in Bauerntracht verhüllt. — Barak ist unfähig Böses zu thun. — Sie sind schuld an seinem Tode. — Seid ihr des Weges kundig? — Blutdurst ist dem Tiger eigen. — Ich bin zu reiten gesonnen. — Er war im Plutarch belesen. — Der Berg ist mit Tannen bewachsen. — Der Gärtner war erbötig uns zu führen. — Die Tochter des Gefangenwärters war ihnen zur Flucht behülflich. — Der Marktplatz war durch viele Buden beschränkt. — Die ermatteten Pferde waren nach Wasser begierig. — Ich war nur meines rechten Armes mächtig. — Er zitterte, er war sich seiner Schuld bewußt. — Sie ist nicht werth gelobt zu werden. — Die Reisenden waren vor Räubern bange. — Ich bin zu jedem Gegendienst bereit. — Er ist im Schwimmen erfahren. — Die Köhler waren erbötig uns zu begleiten. — Der Aermste war mit der Gicht behaftet. — Der Burgvoigt war zum Trunk geneigt. — Sie ist an ihrem schwarzen Haare kenntlich. — Sie ist fertig im Harfenspiel. — Die Fischer waren mir behülflich abzureisen. — Von Jugend auf war er nach Ruhm begierig. — Das Landgut ist nicht weit von der Stadt entfernt. — Wir, stumm vor Staunen, folgen willenlos. — Ich sah den Helm, so würdig eines ritterlichen Hauptes. — Ich bin unkundig des verderblichen Gefechtes. — Welche Hand ist rein genug das Heiligthum zu tragen? — Er war unehrerbietig gegen seine Mutter. — Ich bin unwürdig die Fahne zu führen. — Die Hunde sind gewohnt den wilden Ur zu greifen. — Da wurden wir der Uebereilung gewahr. — Er war einer Beleidigung eingedenk, die ihm einst widerfahren. — Doch Eteokles, mächtig nun des Thrones — — — Kaum hielt ich sie, daß sie erschöpft von Harm nicht niedersank. — Seid ihr so ganz an Liebe leer und Menschlichkeit? — Wer weiß ob nicht der Himmel, satt mich zu verfolgen, mein Beginnen segnet. — Ich bin bereit den herbsten Tod zu leiden. —

Fälle, wo kein Ergänzungsbegriff, also kein Zurücktreten des Adjectivs stattfindet.

Arsenik ist den Menschen tödtlich. — Die Saat ist zur Erndte reif. — Der Entsatz war den Belagerten willkommen. — Seine Reden waren dem Amtmann auffallend. — Sein Aeußeres war jedem gebildeten Menschen an-

stößig. — Die ganze Verhandlung war jetzt den Betheiligten deutlich. — Seine Dazwischenkunft war den Gefangenen nützlich. — Ihr Anblick war dem Beleidigten verhaßt. — Sie war dem Zudringlichen abhold. — Die Töne der Harfe waren dem Gefangenen angenehm. — Ihr Betragen war allen Anwesenden auffallend. — Die Geretteten waren ihrem Führer dankbar. — Das Landhaus war der Gräfin lieb. — Ob ihres Hochmuths war sie ihrem Bruder verhaßt. — Die Gesetze des Staats waren dem Eroberer unbekannt. — Die Form mußte zerbrochen werden, die seinem Nachahmungsgeiste gefährlich werden konnte. —

V. Die Pronomina.

§. 31. Die Pronomina oder Fürwörter zerfallen in verschiedene Classen. Die persönlichen Fürwörter (pronomina personalia) stehen immer statt eines Substantivums, sie vertreten dasselbe. Ohne diese Pronomina würde die Sprache die Substantiva sehr häufig wiederholen müssen, was ihr eine große Schwerfälligkeit gäbe. Die Pronomina befördern also die Leichtigkeit der Sprache, die Gewandtheit der Satzfügungen.

Die persönlichen Fürwörter stehen unter dem Grundtone, sie sind schwach betont.

Die Gründe für diesen Ton der Pronomina liegen eigentlich nicht im Worttone, sondern in dem Beziehungstone. Sie können also auch erst vollständig erörtert werden, wenn von diesem Tongesetz die Rede ist. Zum nächsten Verständniß sei nur hier so viel bemerkt: alle Subjecte oder Objecte, die in unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung des Sprechenden und Hörenden liegen, treten an Ton zurück. Ferner treten alle Subjecte und Objecte an Ton zurück, von denen eben die Rede ist, die eben vorher genannt worden sind, die dem Sprechenden und Hörenden im Sinne liegen. (S. §. 52 ff.) Auf die persönlichen Fürwörter finden diese Fälle stets Anwendung. Das Fürwort der ersten Person ist immer der Redner selbst oder seine Genossen (ich, wir). Das Fürwort der zweiten Person (du, ihr) bezeichnet immer den oder die Hörer und Genossen. Hörer und Sprechende sind sich aber immer in unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung. Das Fürwort der dritten Person (er, sie, es) bezieht sich immer auf ein unmittelbar vorher genanntes, also im Sinne liegendes Substantiv. Es ist ohne ein solches gar nicht verständlich, gar nicht anwendbar. Aus diesem Grunde steht es immer an Ton zurück.

„Ich spreche; du hörst; wir kommen; ihr geht; er lief; sie fiel; es rannte."

Die Besitz anzeigenden Fürwörter (pronomina possessiva) beziehen sich immer auf die erste oder zweite Person („mein, dein, unser, euer"), also auf den Sprechenden oder Hörenden. Oder sie beziehen sich auf ein unmittelbar vorher genanntes Substantiv (sein, ihr). Aus den angeführten Gründen stehen sie also ebenfalls unter dem Grundtone, sie stehen zurück gegen das Wort, dessen Besitz sie anzeigen. Nur in einem Falle bleiben diese Wörter im Grundtone, nehmlich wenn sie allein prädicativ stehen. Z. B. „das Haus ist mein, der Garten ist unser." Besser sagt man dafür: „das Haus gehört mir, der Garten gehört uns." In dieser Form bilden dann auch die persönlichen Fürwörter eine Ausnahme, indem sie hier sich im Grundtone halten.

Die zurückbeziehenden Fürwörter (pronomina relativa) beziehen sich ebenfalls auf Substantiva, die unmittelbar vorher genannt worden sind. Sie sind anders weder verständlich, noch anwendbar. Aus denselben Gründen stehen sie also ebenfalls an Ton zurück.

Genau aus denselben Gründen stehen auch die relativen Adverbien, „wo, wie, warum" u. s. w. an Ton zurück.

Die Tonstufe, auf welche die Pronomina zurücktreten, ist die der Verhältnißwörter. Sie gehören also im Allgemeinen zu den minder betonten Wörtern der Sprache.

Alle diese Pronomina bilden mit den Wörtern bei denen sie stehen (Verb, Substantiv) eine Toneinheit.

Uebung. — Spät kommt ihr, doch ihr kommt; der weite Weg entschuldigt euer Säumen. — Wir bringen ihn. — Er kommt uns grad zu paß. — Es ist schon lebhaft hier, ich seh's. — Ich sehe, ihr habt euch ziemlich eingerichtet. — Ihr sollt ihn heut' noch sehen. — Die Hand, die ihn dahin gestellt ist stark genug, ihn zu erhalten. — Der Fürst will meine Creditoren contentiren, will selber mein Cassier sein künftighin. — Das ist das dritte Mal, bedenk' Er, daß er mich rettet. — Könnt' er nur immer wie er wollte. — Ihr erschreckt mich. — Ein tapfres Paar, das würdig den Heldenreihen schließt. — So weit ging weder mein Auftrag noch mein Eifer. — Ich erinnere mich's recht gut. — Nichts hielt ihn auf. — Wardenberg erschien vor unserm Herrn, mit Bitten ihn bestürmend. — Wie sollt' ich nicht? — Nachdem wir Böhmen mit unserm Blut dem Sachsen abgefochten, will man uns aus dem Lande haben. — Seine Unterthanen sind wir alle. — Der Slavata und der Martinitz, auf die der Kaiser Gnadengaben häuft. — Auch mein Sohn Max ist zurück. — Geh'n wir zusammen hin, sie zu begrüßen. — Den Feldherrn hatten wir noch nicht geseh'n in seinem Lager. — Der Gang, den ich an ihrer Seite jetzt durch's Lager that, schlägt meine Hoffnung nieder. — Er wird sich

weigern, sag' ich Ihnen. — Ich weiß nicht was ihn an mich und meinen Sohn so mächtig kettet. — Mich trieb ein böser Traum ihn aufzusuchen. — Ich fand ihn eingeschlafen. — Als ich ihn erweckte, mein Bedenken ihm erzählte, sah er mich lange staunend an; d'rauf fiel er mir um den Hals. — Sie ziehen Ihren Sohn doch in's Geheimniß? — Auch warnen wollen Sie ihn nicht, in welcher schlimmen Hand er sich befindet? — Es geht ihm wider die Natur. — Er läßt jeden bleiben was er ist. — Ist ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach ist. — Besser hier, als im verworfnen Winkel, wo die Netze mir der Mörder stellt. — Laßt mir so lange Ruh', ihr Unterirdischen, die nach dem Blut ihr lechzet, das von meinem Tritt herniederträufelt. — Ich komme bald zu euch hinab. — Dort such' ich euch auf. — Beklommen drängt' ich mich an ihren Schooß. — O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm gefolgt. — Jene Zeit, da du mir deine Lust in meine Seele spieltest. — Da fing mein Leben an, als ich dich liebte. — So laufen wir nach dem, was vor uns flieht. — Wir eilen immer ihrem Schatten nach. — Zu einer schweren That beruft ein Gott den edlen Mann, der viel verbrach und legt ihm auf, was uns unmöglich scheint zu enden. — Dann ruf' ich dich auf. — Ich schätze den, der tapfer ist und grad. — Der wilde Sinn des Königs tödtet uns, ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt. — Ich darf nicht gleich ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal nicht ohne Rückhalt ihr vertrauen. — Du gehst und eh' sie mit dir spricht, treff' ich dich noch. — Mir scheint es daß ich eher einem Griechen, als einem Scythen dich vergleichen soll. — Die trockne Wahrheit, womit er den Gegenstand behandelt —. — Auch wird es ihnen sauer genug ihre Regeln gegen sein Beispiel und sein Ansehen gegen ihre Regeln zu behaupten. — Die Zuversicht, von deren Ungrund wir unterrichtet werden. — Es ist ihr guter Wille mich zu lieben. — Ariosto, dessen Scherze nie verblühen, habe seinen Kranz. — Besonders waren es zwei Factionen, welche sich ihren Einfluß streitig machten. — Ihm fehlte die Geschmeidigkeit des Höflings, welche durch Nachgeben siegt. — Groß auf der Waffenbühne, verscherzte er seinen Ruhm auf der andern, welche der Zwang der Zeiten ihm jetzt anwies, welche ihm Ehrgeiz und Patriotismus zu betreten befohlen. — Solch ein Mann war nur an seinem Platze, wo er herrschte. — Franz von Guise vereinigte alle Leidenschaften, welche die Menschen fesseln. — Der stille Mond, der dich bei Nacht erfreut, dein Auge, dein Gemüth mit sanftem Schein unwiderstehlich lockt. — — Was du mir sagst, mein Freund, versteh' ich nicht. — Du siehst mich ja bestraft. — Doch das, was die Natur allein verleiht, was jedem Streben unerreichbar bleibt, was weder Gold noch Schwert erzwingen kann, das

wird er nie verzeihen. — Ich denk' ihn mir als meinen ärgsten Feind und wär' untröstlich, wenn ich mir ihn nur gelinder denken müßte. — Willst du von deinem Sinn nicht lassen, seh' ich kaum wie du am Hofe bleiben willst; du weißt wie viel er gilt. — Er läßt mich ruh'n, weil er mich unnütz glaubt. — Du bist nicht unnütz, eben weil du ruhst. — Ich kann ihm wohl verzeihen. — Er wirkt zu meinem Schaden. — Meine Freunde, sie lassen's geh'n, sie sehen's anders an, sie widerstreben kaum.

§. 32. Das Tonverhältniß der hinzeigenden Fürwörter (pronomina demonstrativa) ist nicht so einfach wie das der vorhergehenden. „Dieser, diese, dieses, jener, jene, jenes" werden verschieden gebraucht. Sie haben oft nicht mehr Bedeutung als der Artikel. Dann stehen sie unter dem Grundtone. Allein sie bezeichnen schärfer als der Artikel ein Individuum, ein bestimmtes Einzelnes oder mehrere bestimmte Einzelnheiten. Deßhalb sind sie etwas stärker betont als der Artikel, ohne doch die Stärke des Grundtons zu erreichen.

Stehen „dieser" und „jener" substantivisch, so vertreten sie ein eben dagewesenes Substantiv. Z. B. „es geht ihnen wie den bösen Menschen; diese werden bestraft." Sie unterliegen hier derselben Regel, wie die reinen Relativwörter, sie beziehen sich auf etwas eben Genanntes und stehen daher unter dem Grundtone, wie im vorigen §. erläutert worden.

Allein diese Pronomina werden auch gebraucht, um ganz bestimmt ein Individuum, eine oder mehrere Einzelnheiten neben andern gleicher Gattung zu bezeichnen. Z. B. „Dieses Pferd ist mein." Dann erheben sie sich auf den Grundton; sie sind mit dem Substantiv gleich betont, ja sie können noch stärker als das Substantiv betont (hervorgehoben) werden, wie der Beziehungston lehren wird.

Will man einen Anhalt haben, ob „dieser" und „jener" nur statt des Artikels gebraucht wird oder besonders hervorhebend, so unterscheide man die einzelnen Fälle darnach, ob mehrere Dinge derselben Gattung dem Sprechenden im Augenmerk liegen oder nicht. Im letzteren Falle gelten sie nur statt des Artikels, im ersteren sind sie stark betont. Könnte man statt ihrer den Artikel setzen, ohne daß der Sinn des Satzes eine Aenderung erlitte oder unverständlich würde, so stehen sie auch nur statt des Artikels und bleiben unter dem Grundtone.

Der Artikel „der, die, das" wird auch zuweilen statt „dieser, diese, dieses" gebraucht. Dann ist er stark betont, er hebt sich auf den Grundton. Das Neutrum „dieses" oder statt dessen der Artikel „das" bezieht sich oft auf einen ganzen vorhergegangenen Satz. Das Tonverhältniß bleibt dann dasselbe.

Noch stärker als „dieser" und „jener" bezeichnet „derselbe, dieselbe, dasselbe" ein ganz bestimmtes Individuum. Wird es adjectivisch gebraucht, so steht es im Grundtone, mit seinem Substantiv gleichbetont. Substantivisch dagegen wird es wie „dieser" und jener" als Relativwort gebraucht. Z. B. „es war Ungarwein; derselbe kommt nach Wien." Dann steht es unter dem Grundtone.

„Derjenige, diejenige, dasjenige" steht substantivisch und adjectivisch immer dann, wenn ein Relativsatz darauf folgt. Z. B. „diejenigen Thiere, welche im Winter schlafen." Dieses Pronomen bezeichnet am schärfsten bestimmte Einzelnheiten, die in einem zweiten Satze ihre nähere Erläuterung finden. Es steht daher immer im Grundtone.

Auch statt dieses Pronomens steht zuweilen der Artikel. Z. B. „gib daß ich dem verzeihe, der mich so schwer beleidigt." Dann steht der Artikel gleichfalls im Grundtone, er ist stark betont. Zu bemerken ist dabei daß der Artikel, steht er statt eines der angeführten Fürwörter, stärker betont wird, als diese Fürwörter betont sein würden, ständen sie selbst da, ohne doch über den Grundton, also über die Stärke der Begriffswörter sich zu erheben.

Man sieht wie diese Pronomina in einer gewissen Stufenfolge stehen. Je mehr sie ein bestimmtes Einzelnes bezeichnen, desto mehr gewinnen sie an Ton. Ein bestimmtes Einzelnes kann aber immer nur in Beziehung auf andere Dinge derselben Art gemeint werden, demnach werden die hinzeigenden Fürwörter, wenn sie sich auf und über den Grundton heben, dieß in Folge des Beziehungstons thun; das volle Verständniß derselben wird also erst klar werden, wenn dieses Tongesetz besprochen wird.

Die folgenden Beispiele sind so geordnet, daß sie die Stufenfolge beobachten und die Pronomina an Ton zunehmen.

Uebung. — Brechen Sie dies räthselhafte Schweigen. — Ich sah sein trunknes Aug' durch die Versammlung fliegen und dieses Auge gestand — ich bin gesättigt. — Dieser stille und feierliche Kummer, das Räthsel dieses ganzen Hofs — — Prinz, dieses Mißtrauen, Sie verkennen mich. — In dieser Umarmung heilt mein krankes Herz. — Wem dank' ich diese Ueberraschung? — Verzeih' dem Freudetrunknen, erhab'ne Vorsicht, diese Lästerung! — Vergebung, wenn ich dies stürmische Entzücken mit Bestürzung nur erwidere. — Ich habe auf dieser großen weiten Erde niemand. — O stille, Prinz, von diesen kindischen Geschichten. — Nein, diese Schonung will ich nicht. — Dieser Weg führt zum Wahnsinn. — Versprechen Sie mir dieses? — Von dieser schönen Gegend trenn' ich mich nicht gern. —

Ich hatte mir der Freude viel von jenem Aufenthalt versprochen. — Zurück von diesem Schrank. — Der Gärtner hat bestochen werden sollen mit diesem Schmuck. — Die (diese) Sprache redet Englands Feind. — Wer sieht es diesen kahlen Wänden an, daß eine Königin hier wohnt? — Für sie geopfert fiel das beste Haupt auf dieser Insel unter'm Henkerbeil. Und schreckte dieses jammervolle Beispiel Andere zurück? — Ich werde kaum in Gefahr sein, mich durch den Mißbrauch derselben zu versündigen. — Ueber diejenigen Ideen, welche die herrschenden sind, sind nur die Philosophen entzweit. — Die ganze Magie derselben beruht auf ihrem Geheimniß. — Nach vielem Umherirren kamen sie auf denselben Punkt zurück, von dem sie ausgegangen waren. — Diese Stimme scheint eben keineswegs zum Vortheil der Kunst auszufallen, derjenigen wenigstens nicht, auf welche allein meine Untersuchungen gerichtet sein werden. — Ihn traf dasselbe Schicksal. — Dieselben Menschen, die oft sich vor ihm bückten, verhöhnten ihn. — Er fiel unter demselben Vorurtheile, das schon viele große Männer zu Falle gebracht. — Eben das macht den Menschen zum Menschen, daß er bei dem nicht stille steht, was die bloße Natur aus ihm machte. — Er verläßt mit demselben Rechte, womit er Mensch ist, die Herrschaft einer blinden Nothwendigkeit. — Mit demselben Rechte könnte ich dich hinrichten lassen. — Derjenige Mensch, der sich den Geboten der Sittlichkeit nicht unterwirft, muß die Folgen seines Lasters tragen. — Mit andrer Achtung als diejenige ist, die der Künstler gegen seine Materie vergibt, muß — — Denselben Grundsätzen zufolge könntest du ein Verbrechen rechtfertigen. — Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären. — Der Mensch ist noch nicht vollkommen, der die vollendete Herrschaft über seine Begierden nicht besitzt. — Er that dasselbe, was sein Vater oft gethan. — An demselben Tage erfocht der Prinz den großen Sieg. — Es war dasselbe Haus noch wie vor zwanzig Jahren. — Diejenigen wurden eingelassen, die eine besondere Erlaubniß erwirkt hatten. — Dasjenige kann uns zum Lobe gereichen, was wir ohne Hoffnung auf Belohnung gethan haben. — Dasselbe geschieht zu allen Zeiten. — Nur das kann dich vor Verantwortung schützen, was du auf besondern Befehl gethan hast. — Nur die Tugend verdient Anerkennung, welche ohne alle Beimischung von Selbstliebe geübt wird. — Dieselben Schiffe nehmen ihren Lauf nach Norden. — Dieselben Waffen führte schon sein Großvater. — Diejenigen Kräfte, die uns im Alter verlassen, müssen besonders in der Jugend geübt werden. — Es war dasselbe Gesicht. — Dieselben Tänze erhielten sich bei diesen Völkern. — Diejenige Liebe, die nicht um den geliebten Gegenstand sich selbst vergessen kann, ist eine nichtswürdige. —

§. 33. Die fragenden Fürwörter (pronomina interrogativa) stehen meistens unter dem Grundtone. „Wer" und „was" werden substantivisch gebraucht. „Wer" ist etwas stärker betont als „was." Diese beiden Fürwörter werden nicht nur bei der Frage, sondern auch bei dem Ausrufe gebraucht, wenn Staunen, Verwunderung, Unwillen u. s. w. ausgedrückt werden soll. Auch dann stehen sie etwas unter dem Grundtone.

Bei beiden Wörtern findet jedoch sehr häufig der Beziehungston statt. Siehe darüber §. 51 ff.

Das Fragwort „welcher" wird meistens adjectivisch gebraucht und steht dann unter dem Grundtone.

Wird es substantivisch gebraucht, so steht es mit dem Genitiv oder mit einer Präposition. Z. B. „welcher der Männer, welche unter den Frauen." In diesem Falle erhebt es sich beinahe auf den Grundton.

Statt welcher braucht man häufig „was für ein." Das steht immer unter dem Grundtone.

Aehnlich wie die fragenden Fürwörter, werden die fragenden Adverbien behandelt. Das Fragwort „wie", das nach der Art und Weise fragt, steht immer unter dem Grundtone. Ebenso stehen „warum" und „weßhalb" unter dem Grundtone.

Etwas mehr Ton haben die fragenden Adverbien des Ortes z. B. „wo, wohin, woher", doch erheben sie sich nicht auf den Grundton.

Das Fragwort der Zeit „wann" hat den stärksten Ton von allen Fragwörtern und steht beinahe im Grundtone.

Stehen die Fragwörter einzeln, d. h. nicht in Satzverbindung, so stehen sie im Grundtone. Z. B. wie? Du kannst das weigern?

Bei allen Fragwörtern greift oft der Beziehungston Platz.

Die meisten Fragwörter werden auch bei Ausrufen gebraucht.

Uebung. — Was zagt das Volk, was zittern selbst die Fürsten? — Wer bist du, den sein böser Engel mir entgegenführt? — Wer ist der Feind, den deine Blicke mordbegierig suchen? — Was macht Ihr, Sir, welch' neue Dreistigkeit! — Wer ging da von euch weg? — Was für Gedanken? — Was ist Goldes-, was Juwelenschein! — Wer soll mich hindern? — Was unternehmt ihr? — Wer errettet mich vor seiner Wuth? — Was machte sie dir furchtbar? — Wem darf ich trauen? — Was bringt ihr uns? — Wer sagt mir ob ich wirklich die Stimme meines Volks vernehme? — Was sind ihre neuesten Entwürfe? — Wer bist du, mächtig Wesen? — Was zieht ihr da hervor? — Was kann der Brief enthalten? — Wer sind die gottgeliebten Eltern, die dich zeugten? — Was ist der Mensch, was ist das Glück der Erde! — Wer ist es, der für Karl von Valois das Wort

hier führt? — Was kümmert dich der böse Schein? — Wer sendet dich und spricht durch deinen Mund? — Was sagte dir die Königin? — Was hängt Ihr Euch gleich einem bösen Geist an meine Fersen? — Mit wem beriethet ihr? — Was wandelte den Ritter an? — Wer führt des Feindes Heer? — Was schaut ihr mich so seltsam an? — Was scheltet ihr die Tochter? — Was frommt euch dies Geräth? — Was fällt dem Mädchen ein? — Wer soll euch Nahrung suchen, wer euch schützen? — Was entsetzt euch so? — Wem bist du verpflichtet? — Wen hast du gerufen? — Wer kauft? — Was meint ihr damit? — Was habt ihr mir zu sagen? — In welches Wagniß reißt ihr mich hinein? — Welche fürchterliche Vorbereitung! — Welche Sprache, Sir, und welche Blicke! — Welche Worte muß ich hören! — O, welcher Abgrund von Abscheulichkeiten! — Was für ein Auflauf erregt die Stadt! — Mit welchem Hohn sie auf mich niedersah! — Was für ein Anblick! — Welch' ein Wiedersehen! — Welch' andrer Sünde zeiht dich dein Gewissen? — Welch' neues Kriegesunglück ist geschehen? — Was für ein Geist ergreift die Dirne! — Welch' glücklich Land gebar dich! — Was für ein Weib ist diese Isabeau! — Welch' andre Hand ist rein genug das Heiligthum zu tragen! — Welch' unsel'ge Reden! — Welch' ein Ausgang! — Welch' grausam mörd'risch Ungewitter! — Wohin reißt euch der Schwindel? — Wie wird Euch, theure Lady? — Womit soll ich den Anfang machen, wie die Worte klüglich stellen? — Wohin wendet ihr die Flucht? — Wie steht's um ihre Majestät? — Wie ging das zu? — Wie mußt' er meiner Schwäche spotten! — Wie gelangtet ihr dazu? — Wo hattet Ihr Eure tausend Augen, Mylord? — Wo sind die andern Lords? — Wo ist das Urtheil? — Wie steht's um meinen alten Kämmerer? — Wie erging es euch! — Wann kam er an? — Wie kommt mir dieser Glanz in meine Hütte? — Wie kommt Ihr zu dem Helm? — Wo ist der König selbst? — Woher schöpfte sie die hohe Offenbarung? — Wo soll ich hinfliehen? — Woher kommst du? Wie, edler Herzog, konntet Ihr so sehr Euch vergessen? — Wo anders, als von oben konnt' ich's schöpfen? — Wie, seid ihr so kriegerisch gesinnt? — Wer? Ich? Warum sollt' ich nicht? — Wie? Hat der Schrecken dich geblendet? — Was? Eh' wir sie gegrüßt und angeredet? — Seit wann ist die Natur so mit sich selbst im Streite? — Was? Wie? Du bist verbannt? — Was? Sollen wir dem Feinde weichen? — Wie? Hat sie Flügel? — Was? Will sie uns den sichern Sieg entreißen? — Wann kommt der Vater? — Wann wird der Mörder hingerichtet? — Wann fällt das Osterfest? — Wann wird der Retter kommen diesen Landen? — Wann stirbt die Eiche? — Wann schlägt die Glocke? — Wann kommt der Fürst? — Wann darfst du

kommen? — Warum seufzt ihr? — Warum aus meinem süßen Wahn mich wecken? — O, warum hat man mich nicht vorbereitet? — Warum weint ihr? — Warum verfolgst du mich? — Warum nennst du die Heilige? — Warum mußt' ich ihm in die Augen sehen? — Warum verbirgt er sich? — Was steh'n wir müßig hier? —

VI. Die Zahlwörter.

§. 34. Die Zahlwörter bezeichnen keine Begriffe, sondern geben die Zahl derselben an.

Die Cardinalzahlen stehen immer vor Substantiven. Sie stehen an Ton gegen das Substantiv etwas, wenn auch nur wenig, zurück. Gewissermaßen eine Ausnahme macht das Zahlwort „eins". Die Form „eins" dient nur zur Bezeichnung der Ziffer und wird nicht declinirt. Sobald dieses Zahlwort aber mit einem Substantiv verbunden steht, wird es declinirt und fällt in seiner Form mit dem unbestimmten Artikel (ein, eine, eines) zusammen. Die Sprache unterscheidet nur durch den Ton das Zahlwort von dem Artikel. Der Artikel ist schwachbetont, das Zahlwort ist starkbetont, steht auch sogar etwas über dem Grundtone. Dieß hat seinen Grund in den Regeln des Beziehungstones. Der Artikel „ein" drückt eigentlich eben so gut wie das Zahlwort aus, daß ein Substantivum in der Einheit da sei, allein ohne zu zählen, oder Bezug auf diese Einheit zu nehmen. Es bezeichnet ganz allgemein einen Gegenstand. So wie „ein" aber wirklich die Zahl bezeichnet, tritt die Beziehung ein daß wirklich nur von „einem" und nicht von mehreren Gegenständen die Rede sein kann. Sagt man z. B. „ein Mann kommt daher", so ist „ein" hier nur der Artikel und also schwachbetont. Sagt man dagegen: „ein Mann genügt diesen Paß zu besetzen", so ist „ein" das Zahlwort und stark betont. In dem Hervorheben des Zahlwortes liegt hier immer die Beziehung auf den nicht ausgesprochenen Gedanken: „ein Mann genügt" — d. h. es bräuchen nicht mehrere zu sein. Man pflegt das Zahlwort „ein" zur Unterscheidung von dem Artikel auch wohl groß zu schreiben, was indessen kaum zu rechtfertigen ist.

Was nun das Zurückstehen an Ton der Zahlwörter betrifft, so ist das Ohr bei größeren Zahlen leicht der Täuschung unterworfen. Große Zahlen, die durch zwei und mehrere Wörter ausgedrückt werden, fallen eben durch die vielen Sylben, die sie bedürfen, weit mehr in das Ohr, als einzelne Zahlwörter.

Sagt man: „einmalhunderttausend Thaler“ so fällt das sechssylbige Wort bedeutend in das Ohr und klingt scheinbar nicht zurückstehend. Allein da das Substantiv „Thaler“ immer etwas stärker betont ist, so steht das Zahlwort allerdings an Ton zurück.

Durch die Emphase und den Beziehungston werden natürlich die Zahlwörter häufig hervorgehoben. Namentlich geschieht dieß, wenn man den Hörer zum Staunen über die Größe oder Kleinheit einer Zahl veranlassen will.

Die Cardinalzahlen können auch ohne Substantiv stehen. Sie stehen dann relativ, indem sie sich auf ein vorhergegangnes Substantiv beziehen. Z. B. „die Jäger trieben eine Kette Hühner auf, zwei wurden geschossen.“ Häufig nimmt dann das Zahlwort ausdrücklich ein Relativpronomen mit einer Präposition zu sich. Man würde im obigen Falle sagen: „zwei von diesen, zwei von ihnen.“ Stehen die Zahlwörter *auf diese Art relativ*, so *sind sie ziemlich starkbetont, sie stehen beinahe im Grundtone.*

Die Ordnungszahlen (ordinalia) werden ganz wie Adjectiven behandelt. *Sie stehen immer im Grundtone, da sie nicht schmückend gebraucht werden und aus diesem Grunde nicht an Ton zurücktreten können* (s. §. 28). Daß die Ordnungszahlen ebenfalls substantivisch gebraucht werden können, wenn sie relativ stehen, d. h. sich auf ein vorher genanntes Substantiv beziehen, und daß sie dann im Grundtone stehen, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Z. B. „fünf Pferde liefen aus, das dritte errang den Preis.“

Die Cardinal- und Ordnungszahlen, falls sie mit Substantiven verbunden sind, bilden mit diesen eine Toneinheit.

Die Zahlwörter, welche ausdrücken, wie viel Mal eine Einheit einem Dinge zugeschrieben werden kann, bilden sich aus den einfachen Zahlwörtern mit der Zusatzsylbe „fach“, z. B.: „dreifach, hundertfach, tausendfach.“ Sie werden attributiv und prädicativ ganz als Adjectiven behandelt, stehen also im Grundtone. Ebenso, wenn sie adverbialisch gebraucht werden.

Manche Sprachen haben Zahlwörter, um auszudrücken, wie viel Mal irgend etwas vorkomme. Im Deutschen braucht man da stets die betreffende Zahl mit dem Worte „Mal.“ Z. B. „drei Mal, fünfzig Mal.“ *Beide Wörter bilden zusammen eine Toneinheit und stehen im Grundtone.* Ausgenommen ist davon „einmal“ wenn es ganz allgemein gebraucht wird, ohne daß das „ein“ in diesem Worte die Zahl bedeutet. Es entspricht dann der Allgemeinheit des Artikels „ein“ und man unterscheidet deßhalb orthographisch sehr richtig „einmal“ von „ein Mal“. Das allgemeine „einmal“ steht unter dem Grund-

tone. Auch die Ordnungszahlen werden so mit „Mal" zusammengesetzt. Z. B. „das dritte Mal."

Manche Sprachen haben noch numeralia distributiva, welche ausdrücken, je wie viel Gegenstände auf andere bezogen werden. Im Deutschen drückt man diese distributiva mit dem Vorwörtchen „je" aus. Z. B. „je vier Brode erhielten die Soldaten." In dieser Verbindung bleibt das Zahlwort auf dem Grundtone, während das Wörtchen „je" etwas zurücksteht.

Uebung. — Der Marschall hatte sechs Soldaten bei sich. — Ein Wunsch beseelte uns beide gleich. — Sprach unterwegs die Zahl zu füllen, zwölf Paternoster noch im Stillen. — Da speit das doppelt geöffnete Haus zwei Leoparden auf ein Mal aus. — Und dieses Ungeheuer hat zwei Mal nie gedroht. — Zwei Eimer sieht man ab und auf in einem Brunnen steigen. — Auf einer großen Weide gehen viel tausend Schafe, silberweiß. — Da öffnet sich behend ein zweites Thor. — Da schellt er drei Mal bei dem Namen. — Und zweien Knechten winket er. — Bis drei Mal sich der Mond erneut. — Die Pferde waren je zwei gespannt. — Der dritte Morgen ist es nun, daß mir's gelungen hier zu landen. — Ich flehe dich um drei Tage Zeit. — Drei Tage will ich dir schenken. — Ehe das dritte Morgenroth scheint. — Und drei mit gewaltigen Streichen erlegt er. — Zwei Wanderer sieht er die Straße zieh'n. — Einen Blick nach dem Grabe seiner Habe sendet noch der Mensch zurück. — Mir ist nichts von ihr geblieben, nicht ein süß erinnernd Pfand. — Da sperren zwei Mörder plötzlich seinen Weg. — Unser Regiment und die andern vier — sind ihm ergeben. — Dort sehe ich drei scharfe Schützen. — Hundertfach von den Felsen widerhallend rollte der Donner. — Bei der Theilung kamen je zwei Brode auf den Mann. — Je zweihundert Reiter bilden eine Schwadron, je tausend Fußgänger ein Bataillon. — Ein Gewölbe mit zwanzig Stückfaß Wein. — Der Waizen trägt zehnfach. — Wir standen als Gemeine noch vor dreißig Jahren bei Köln am Rheine. — Es sollen achttausend Mann aufsitzen. — Mit einem Worte bracht' er ihn zum Schweigen. — Sie wollten erst nur von zwölftausend hören. — Graf Isolani restirt mir allein noch zweihundert Thaler. — Am dritten Morgen war sie eine Leiche. — Am dreihundertfünfundsechszigsten Tage hat das Jahr sein Ende erreicht. — Von dreißig Regimentern haben sich die Obersten hier eingefunden. — Das ist das dritte Mal, daß er mich vom Verderben rettet. — Es brauchte diesen Krieg so viele Helden in eines Lagers Umkreis zu versammeln. — Es ist das erste Mal nicht, Herr Minister. — Die das Heer befehligen, sind alle in eine Schule gegangen. — Und alle führt ein Einziger, durch gleiche Lieb' und Furcht zu einem Volke sie zu-

sammenbindend. — Drei Viertel der Armee vernehmen sie. — Wohl dem Ganzen, findet sich einmal einer, der — ein Halt — sich hinstellt. — Sie marschirten in Haufen von je vierzig Mann. — Je zwanzig Kanonen stellte er auf die beiden Flügel. — Je den zehnten Mann ließ er erschießen. — Zwölf Stühle setzt. — Zwölf Zeichen hat der Thierkreis, fünf und sieben. — Eilf ist die Sünde, eilf überschreitet die zehn Gebote. — Der Freude gehört der erste Augenblick. — Kaum zähltest du acht Jahre. — Sechszehn Mal bin ich zu Feld gezogen mit dem Alten. — Schon drei Mal ward nach Euch gefragt. — Und wenn du's zwanzig Mal mir wiederholtest, ich glaub' es nicht. — Zum dritten Mal erneure ich den Wurf. — Er hat den zwanzigfachen Betrag dafür geboten. — Und dreifach gibt die Wohlthat er zurück. — Und zehnfach am Gewölb' gebrochen — — Es ist nur eine Stimme unter Allen. — So einig führst du sie zum zweiten Male nicht zusammen. — Sechs Trompeter eröffneten den Zug. — Ich hab's einmal gesagt, so fragt nicht weiter. — Ein Mal winkt jedem Sterblichen das Glück. — Es war einmal vor grauen Tagen —. — Mit einem Male mußt du's enden. — Einmal im Laufen hält sie niemand auf. — Ein Mal erschien sie und nicht wieder. — Vor Jahren kam der Einfall mir einmal. — Dieß eine Mal nur beuge deinen Trotz. — Hast du mir's nicht einmal versprochen? — Mit einem Male ging ein Licht ihm auf. — Burgunder für den vierten Tisch. — Das ist die siebenzigste Flasche nun. — Zwei Stunden hat das Schießen angehalten. — Mit einem Schlage sank der Held verwundet. — An einem Tage sind sie beid' geboren. — Nicht eines Menschen Lieb' erfreut er sich. — Der einunddreißigste des Monats März. — Je drei Tische waren in den Sälen gedeckt. — Je fünf Flaschen wurden für die Mannschaft gerechnet. — Es war der zwanzigste Tag, daß sie verschlagen waren. — Der tausendste Theil einer Minute ist schon zu lang. — Kaum hatten sie den sechsten Theil des Wegs zurückgelegt. — Ein Mensch nur konnt' es wissen, ihn deckt das Grab. — Zweifach hast du dein Wort gebrochen. — Fünfzigfach verstärkt des Sturmes Wuth der Wogen Gewalt. — Ein Kleinod von ihm übrig noch aus alten Zeiten. — Du bist der Erste, der mir widerspricht. —

VII. Die Präpositionen und Conjunctionen.

§. 35. Die Präpositionen stehen unter dem Grundtone. Sie drücken keine Begriffe aus, sondern das Verhältniß, in welchem zwei Begriffe zu einander stehen.

Ueber die Präpositionen, die mit Zeitwörtern zusammengesetzt sind und in den Beugformen derselben getrennt werden, siehe §. 85.

Einzelne Präpositionen waren ursprünglich Substantiven oder Adjectiven und sind nach und nach zu Vorwörtern gewissermaßen erstarrt. Z. B. „unfern, unweit, mittels, kraft, trotz, laut, außerhalb, innerhalb, ungeachtet, anstatt, oberhalb, unterhalb, diesseit, jenseit, vermittelst, vermöge, während, zufolge, längs," u. s. w. Sie werden mit wenigen Ausnahmen mit dem Genitiv des Hauptworts verbunden — und haben etwas stärkern Ton als die sonst sehr schwach betonten übrigen Präpositionen, obschon sie immer noch unter dem Grundtone bleiben.

In einzelnen Redensarten stehen die Präpositionen ohne Substantiv. Z. B. „die Schule ist aus, die Thüre ist auf, das Thor ist zu." In diesen Fällen stehen sie gewissermaßen als Prädicat und erheben sich auf den Grundton. Ein Substantiv oder Verb wird bei diesen Redensarten supplirt.

Die Präpositionen bilden mit dem dazu gehörigen Substantiv eine Toneinheit.

Da die Präpositionen meistens mit Substantiven verbunden stehen, so ist ihr Verhältniß, diesen gegenüber, sehr einfach. Die Substantiven, die meistens im Grundtone, oder wenig unter diesem stehen, geben für das Zurücktreten der Präpositionen einen festen Halt.

Manche Präpositionen können aber auch mit persönlichen Fürwörtern verbunden werden. Da diese selbst unter dem Grundtone stehen, so fragt es sich hier um das Verhältniß beider Wörtergattungen gegeneinander.

Im Allgemeinen stehen die Präpositionen auch gegen die persönlichen, wie gegen die relativen Fürwörter noch zurück. Diese Fürwörter gewinnen dadurch etwas an Ton, d. h. ein Fürwort mit einer Präposition hat etwas mehr Tonstärke als in andern grammatischen Verhältnissen. Z. B. „Karl hat sich mit ihm geschlagen; Fritz war zornig gegen ihn; was thust du ohne mich? Der Mann, mit dem er ging; der Schmuck, ohne welchen sie niemals war." Auch bei den Zusammensetzungen der persönlichen Fürwörter mit „wegen" steht die Präposition zurück. „Meinetwegen, unsertwegen."

Bei Zeitwörtern hingegen, die eine Bewegung, ein Kommen, Gehen, Verweilen u. s. w. ausdrücken, und bei denen man fragen

kann: „wo, wohin, woher" ist der Fall umgekehrt. Bezeichnen die Präpositionen die Richtung wohin und woher oder den Ort wo, so stehen sie im Grundtone, das Fürwort steht unter demselben. In diesen Fällen enthält die Präposition den Ergänzungsbegriff dieser Zeitwörter, und dieser steht ja immer im Grundtone. Z. B. „der Bote war bei mir. Karl kommt zu mir. Wirf Alles von dir."

Auch bei der Redensart „außer sich sein" steht die Präposition im Grundtone. „Ich bin außer mir, ihr waret außer euch."

Die Conjunctionen verbinden einzelne Wörter oder Sätze. Sie stehen immer unter dem Grundtone.

Uebung. — Unter uns ist kein Verräther. — Unfern des Ufers stand eine Hütte. — Mittels solcher Künste gelang es ihm. — Er ist der Jüngste von der ganzen Tafel. — Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt. — Wie ich für ihn gesinnt bin weiß der Fürst. — Wir legen uns nicht mehr zu Bette. — Ich bin nicht schuld an dem verhaßten Streit. — Jetzt darf kein Geheimniß bleiben zwischen uns. — Was denkst du von dem Eid, den man zur Unterschrift uns vorgelegt? — Ich muß die Binde von deinen Augen nehmen. — Kraft meines Amts verhaft' ich euch. — Trotz meiner Vorsicht waren sie entflohen. — Man spielt auf's Schändlichste mit dir und mit uns Allen. — Und zum Ersatz für seine Mühe will er Böhmen haben. — Hat er's um uns verdient? — Gesetzlos steht er gegenüber dem Staat gelagert. — Er zittert vor leeren Schrecken. — Weßwegen glaubst du daß man uns nach Pilsen beorderte? — Wir sollen auch für ihn was thun. — Sie sehen daß der Herzog mit dem Hof zerfallen ist. — Sie meinen ihm zu dienen, wenn sie den Bruch unheilbar nur erweitern. — Vermöge meines Alters bin ich wohl berechtigt. — Ungeachtet ihrer Bitten ließ er den Sohn verhaften*). — Während seiner Rede herrschte Todtenstille. — Ungeachtet des heftigsten Widerstandes ward die Burg genommen. — Der wärmsten Empfehlungen ungeachtet gelang ihm seine Reise nicht. — Längs des ganzen Ufers brannten Leuchtfeuer. — Oberhalb der Mühle theilte sich der Bach. — Während des ganzen Jahrhunderts kam ein ähnlicher Fall nicht vor. — Diesseit des Meeres wohnen deine Lieben. — Laut ihrer Aussage war der Gefangene schuldig. — Anstatt des Reiters ward der Schütz ergriffen. — Zufolge ihrer Vorstellungen ward ihnen die Steuer erlassen. — Den besten Zeugnissen zufolge

---

*) Steht „ungeachtet" nach seinem Hauptwort, macht es eine merkwürdige Ausnahme, indem es dann sich auf den Grundton hebt und das Substantiv an Ton zurücktritt. Z. B. „ihrer Bitten ungeachtet ließ er den Sohn verhaften."

war er des Verbrechens nicht schuldig. — Wegen seiner Stärke war er allgemein gefürchtet. — Ihres Eigensinns wegen war sie unbeliebt. — Seinem Gebote entgegen kamen sie nach der Stadt. — Dem Gestade entlang standen die Fischer in festlichen Kleidern. — Weder Fleiß noch Mühe sparte er an seinem Werke. — Der Faden ist durch. — Die Reiter sind vor. — Die Sonne ist unter. — Die Feinde sind außerhalb. — Die Jagd ist auf. — Die Schlacht ist aus. — Entweder fällt die Festung oder der Krieg ist zu Ende. — Nicht das Schwert, sondern den Dolch braucht der Meuchler. — Es ist kein böser Gedanke in mir. — Durch dich ist das Verderben über die Stadt gekommen. — Von euch wird die Rechenschaft gefordert. — Seinetwegen (wegen seiner) ist die Aenderung vorgenommen worden. — Gegen dich ist die Verleumdung gerichtet. — An uns schließe dich an. — Für ihn ging der Treue in den Tod. — Sie verließen das Schloß, weil niemand sie willkommen hieß. — Es war klar daß er der Schuldige sein mußte. — Trommeln und Pfeifen sind die alte Kriegsmusik. — Er fiel durch denselben Irrthum, durch welchen sein Vorgänger gestürzt worden. — Ein schlechter Vorwand, hinter den sich nur die Feigheit verkriecht. — Sie nahmen den Führer, ohne den der Weg nicht gut zu machen war. — Endlich kam die Nachricht, auf die man so lange gewartet hatte. — Nicht nur geplündert, sondern auch gemordet hatte der Feind. — So wenig Güte als Strenge fruchtete bei ihm. — Weder für Musik, noch für eine andere Kunst war er empfänglich. — Der Feind drang in den Wald, aus welchem er die Plänkler verjagt hatte. — Der Sieg blieb bei seiner Fahne. — Durch unsre Fürsprache ward der Jäger in sein Amt eingeführt. — Schwierigkeiten, von denen er keine Ahnung gehabt, auf die er nicht vorbereitet gewesen, gegen die er keine Vorbereitungen getroffen, stellten sich ihm entgegen. — Je später der Feind den Paß erreicht, desto besser für uns. — Sieg oder Tod war die Losung des zum Kampf begeisterten Heeres. — Weil niemand helfen wollte, weil Alles zaghaft zurücktrat, mußte das Unternehmen zu Grunde gehen. — Laß uns allen überflüssigen Schmuck des Lebens von uns werfen. — Ich mag nicht im Zorne von dir gehen. — Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind. — Und Wehr und Waffen von sich werfend entschaart das ganze Heer sich im Gefilde. — Der Hauptmann hat den Kranken zu ihm geführt. — Sieh nicht hinter dich. — Des Landvogts Reiter kommen hinter mir. —

VIII. Die Interjectionen.

§. 36. Es giebt zwei Arten von Interjectionen oder Ausrufungswörtern, solche, die ohne alle grammatische Verbindung mit den übrigen Wörtern vor einem Satze stehen, oder in denselben hineingeworfen werden, und solche, die in grammatischer Verbindung mit den andern Wörtern stehen.

Die Ausrufungswörter der ersten Art drücken entweder eine Empfindung aus (juchhe, ach, hei, oho, aha, o weh, heisa), oder sie ahmen ein unartikulirtes Geräusch nach (husch, prrr, paff, knack, hophop), oder sie dienen zum Anrufen einer fernstehenden Person (heda, holla, halt, ho). Da diese Wörter in keinem logischen Zusammenhange mit andern Wörtern stehen, kann auch von einer eigentlich logischen Betonung bei ihnen nicht die Rede sein. Die Wörter, die eine Empfindung ausdrücken, werden mit der Tonfarbe dieser Empfindung gesprochen, also freudig, schmerzlich, seufzend u. s. w. Die Tonfarbe unterliegt den Regeln des künstlerischen Vortrags und kann hier noch nicht erörtert werden.

Die Interjectionen, die ein Geräusch bezeichnen sollen, werden so ausgesprochen, daß dieses Geräusch möglichst nachgeahmt wird. Bei „husch, husch" z. B. wird man mit halber Stimme sprechen und den Zischlaut „sch" scharf ertönen lassen, „paff" und „hop, hop" werden laut, scharf abgestoßen gesprochen werden u. s. w.

Die anrufenden Wörter werden laut, rufend gesprochen, da ihr Zweck ist einen Fernstehenden, den die gewöhnliche Tonstärke der Stimme nicht erreicht, aufmerksam zu machen.

Hier ist also überall von einer Betonung wie der bisherigen, nicht die Rede.

Die andere Art von Interjectionen sind eigentlich keine solchen, sondern sie werden es nur durch die eigenthümliche Stellung in einem ausrufenden Satze. Z. B. „wehe dem Frevler! Nieder mit den Verräthern! Fluch dem Bösewicht! Heil dem Sieger! Zu Boden mit dem Lügner!" Die Wörter „nieder, wehe, Fluch, Heil" u. s. w. in diesen Sätzen sind an sich keine Interjectionen, sondern reine Begriffswörter.

Solche Sätze, wenn sie kurz sind, etwa wie die hier angeführten, werden im Allgemeinen laut, rufend gesprochen. Das Verhältniß der einzelnen Wörter richtet sich nach den übrigen Regeln. In den eben angeführten Beispielen wird überall das Substantiv, auf das sich der Ausruf bezieht, stark betont sein und das vorhergehende Wort zurücktreten. Der Beziehungston kann das Verhältniß ändern.

Auch einzelnstehende Wörter können als ausrufende gebraucht werden. Z. B. „Sieg! Schön! Herrlich! Prächtig!“ Von ihnen gilt immer wieder daß sie laut, rufend gesprochen werden. Namentlich steht der Imperativ oft so.

Die Interjection „O“ wird häufig in der Anrede gebraucht. Sie steht immer unter dem Grundtone. Im Verse ist sie häufig nur ein Flickwort, eine fehlende Sylbe zu ersetzen.

Die Interjection „leider“ steht häufig inmitten der Sätze ohne weitere grammatikalische Verbindung mit den übrigen Wörtern. Sie steht unter dem Grundtone.

Nach einer einzelnen Interjection oder einem kurzen Ausrufe aus mehrern Wörtern bestehend, falls sie in einem Satze stehen und mit ihnen der Satz nicht zu Ende ist, soll man kein Ausrufungszeichen setzen, wie es leider sehr zum Gebrauch geworden ist.

Im Allgemeinen ist festzuhalten daß der Ausruf mit der Frage sehr verwandt ist, indem bei ihm der Ton nicht sinkt, sondern auf seiner Höhe bleibt. Der sinkende Ton ist schwächer als der gehobene, und da der Ausruf immer das Bestreben hat laut zu sein, so läßt er eben deßhalb den Ton nicht sinken. Der Grund der Betonung für den Ausruf ist also ein akustischer und kein logischer. S. §. 12.

Uebung. — Hilf, Gott, hilf! Sieh uns gnädig an! — Und hurre, hurre, hop hop hop, ging's fort im sausenden Galop. — O weh, laß ruh'n die Todten! — Hurrah, die Todten reiten schnell! — Sasa, Gesindel, hier! Komm hier! — Und das Gesindel, husch husch husch, kam hinten nachgeprasselt. — Ha sieh, ha sieh, im Augenblick, huhu, welch gräßlich Wunder! — Brich, armes Herz! — Hier, rief der Graf, mein wackrer Freund, hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin! — Halloh, halloh! Frisch auf gewagt! — Hui, auf der Freiherr, hui, heraus! — Der Wild- und Rheingraf stieß in's Horn; halloh, halloh, zu Fuß und Roß! — Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt mein armes, stilles Vieh in Ruh! — Er schwingt die Peitsche, stößt in's Horn: „Halloh, Gesellen, d'rauf und dran'! — Hui, tummle dich, Senner, versäume kein Nu! — Beim Himmel, das ist ja viel klüger! — Platz, Platz dem Generallieutenant! — Flieht, flieht, sie ermorden uns alle. Da hinaus, die untern Gänge sind besetzt! — Besetzt das Thor! Das Volk zurückgehalten! — O rettet, helft! — Fort, in die Feldschule, marsch, ihr Buben! — Glück zur Ankunft, ihr Herren! — Heisa, ich folge des Friedländers Fahn'! — Lustig, lustig! Da kommen die Prager! — Fried', ihr Herren! — Schweig stille, du bist des Todes! — Greift ihn, den Schelm! Schlagt zu, schlagt zu! Hülfe! Barmherzigkeit! Friede! Ruh! Schelmen und Diebe! — Zum Profoß, zum Profoß! — Ei, das sind ja die besten

Schwadronen! — Hört das Befehlbuch! Stille doch! — Weis't her! Ei, das ist ja ein Wallensteiner! — Das weiß Gott, 's ist ein elend Leben! — Kommt! Dabei bleibt's! Schlagt alle ein! — Still, da kommt er! O weh uns! Steht es so? — Kommen Sie! Verwünscht sei diese Reise! — O liebe Mutter, bleiben Sie zurück! — O schwelle, Brust. — Mich spricht, o Herr, mein eignes Herz hier frei. — O du kennst ihn nicht. — O Tasso, rath' ich dir's? — O Leonore, welch' Vertrau'n ist das? — O warum traut' ich ihr! — O könnt' ich sagen, wie ich lebhaft fühle. — Hast du mir nicht, o kluger, bester Fürst, das Alles eingeflößt? — O laßt mich zögern! — O nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder! — O hebt ihn auf, ihr Götter! — O daß ich gegenwärtig wäre! — Unsicher folgen meine Schritte dir, o Fürstin! — Ach meine Fürstin, Ariostens Lob hat mich ergötzt! — O welcher Anblick war's! — Der Feind hat leider Verstärkung an sich gezogen. — Die Lebensmittel sind leider ausgegangen. — Leider hat niemand die Vorladung beachtet*). — Leider hat die See den Damm abermals durchbrochen. — Die Fahne ist bei diesem Angriff leider verloren gegangen. — Leider sind alle Versuche ihn zu bekehren vergeblich geblieben. — Die Beweisstücke sind leider verloren gegangen. — Hülfe, Hülfe der Herzogin! — Ich hab' es, ach, zu schmerzlich nur empfunden. — Mord! Mord! Er taumelt, sinkt! Er ist getroffen! — Platz! Platz! Da kommen die barmherz'gen Brüder! — Ach, hättest du mir's nie gesagt! — Zu spät, ach, kam ich ihn zu retten. — Ach, die Gattin ist's, die theure! — Ach, ich muß euren Jammer noch vergrößern. — Gebieterin, was sagst du? Wehe, wehe! — Weh' mir, er ist's! Weh', Mutter, was beginnst du? — Der Tod, ach, trennte früh die zarten Bande! — Juchhe, herbei! Juchhe, der Mai ist da! — Mein Herz — ach es war immer dort! — Weh' uns! Die Feinde! — Gott steh' uns bei! — Sieg! Sieg! Sie entfliehen! — Weh' mir, was seh' ich! — Triumph! Triumph! Der Feldherr ist gefangen! — Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen! Rührt die Trommeln! Führt alle Völker in's Gefecht! — Frisch, Fährmann, schaff den Biedermann hinüber! — Ha, wackrer Tell! — Verwünscht, er ist entwischt! — Weh' mir, meine Heerde! — Nur frisch, mir nach! — Horch, wer ruft! — Seht dorthin, seht! — Still! Horch, es naht sich! — Wer ist da? Gebt das Wort! — Seid willkommen! — Heil euch, mein König! — Es lebe der König! — Es

---

*) Steht „leider" an der Spitze des Satzes, hat es etwas mehr Ton, denn es hat mehr Bedeutung. An der Spitze des Satzes heißt „leider" eben so viel als: „es ist schlimm daß", „es ist schade daß." In den Satz hineingeworfen hat es bloß die Bedeutung eines bedauernden Ausrufs.

lebe Karl der Gütige! — Hört ihn nicht an! — Ruhig, Eidgenossen! — Fahr hin, du eitler Wahn, der mich bethört! — Herbei, ihr Männer! Gute Leute, helft! Gewalt! Gewalt! Sie führen ihn gefangen! — Hülfe! Hülfe! — Gelassen! Ruhig! — Aufruhr und Empörung! — Zu Hülf', zu Hülf' den Dienern des Gesetzes!

IX. Die Verba.

§. 37. Die Verba oder Zeitwörter sind nächst den Substantiven die wichtigste Wörterclasse. Ehe das Tonverhältniß derselben besprochen werden kann, muß dasjenige der Hülfszeitwörter erörtert werden.

Hülfszeitwörter sind zunächst die Verba „sein, werden" und „haben." Mit ihrer Hülfe wird ein großer Theil der Beugformen der Verben gebildet.

Das Zeitwort „sein" ist vielleicht das am meisten gebrauchte der ganzen Sprache. Es hat folgende Anwendungen.

Erstens dient es als Copula, indem es Subject und Prädicat verbindet. Als Copula steht dieses Zeitwort immer unter dem Grundtone, es ist sehr schwach betont.

Zweitens dient es mit „haben" und „werden" zur Bildung der Beugformen der Zeitwörter. Denkt man sich das Particip oder den Infinitiv eines Zeitworts dann als Prädicat, so vertreten diese Hülfszeitwörter in den Beugformen gewissermaßen die Stelle der Copula. Z. B. „Fritz ist erblaßt, Karl hat gelogen, Heinrich wird kommen." Die Hülfszeitwörter stehen unter dem Grundtone, sie sind schwach betont.

In allen Beugformen der Zeitwörter, die mit Hülfszeitwörtern gebildet werden, steht nur das Particip oder der Infinitiv des conjugirten Zeitworts im Grundtone, die Hülfszeitwörter, auch wenn ihre Form aus mehrern einzelnen Wörtern besteht, stehen immer unter dem Grundtone. Z. B. „Fritz ist verreist gewesen, Karl hat gelogen gehabt, Heinrich wird bestraft werden."

Die Hülfszeitwörter bilden mit dem Verbum, das sie conjugiren helfen, eine Toneinheit, wenn nicht, wie der Styl das oft verlangt, das Particip an das Ende des Satzes gestellt wird. Sie bilden aber dann doch noch eine zusammengehörende Gruppe, indem sie dem Particip den Vorrang im Tone lassen.

Ebenso wie die drei genannten Hülfszeitwörter verhalten sich „können, mögen, wollen, sollen, dürfen, müssen." Sie nehmen den Infinitiv eines andern Verbums ohne „zu" zu sich. Sie dienen im

Deutschen dazu, um gewisse Verhältnisse auszudrücken, wofür andere Sprachen ausgebildetere modos (Conjunctiv, Optativ u. s. w.) haben. Man kann sie demnach gleichfalls als Hülfszeitwörter betrachten. Als solche unterscheiden sie sich in der Conjugation dadurch, daß sie statt des Particips die Infinitivform brauchen. Z. B. „Er hat kommen können, er hat nicht schreiben mögen, er hat nicht schlafen wollen, er hat gehen dürfen, er hat zahlen sollen, er hat büßen müssen" und nicht „gekonnt, gemocht, gewollt, gedurft, gesollt, gemußt."*)

Die letztgenannten Wörter stehen gleichfalls an Ton gegen das Verbum zurück, dem sie als Hülfszeitwörter dienen.

Man kann das Verhältniß dieser Wörter auch auf andere Weise auffassen. Sie bedürfen nehmlich immer eines Ergänzungsbegriffs. „Sollen, wollen, mögen, können, dürfen, müssen" geben an sich keine volle Vorstellung. Den Ergänzungsbegriff bei ihnen bildet immer ein anderes Verbum, das gleichsam objectiv steht. Nur „mögen" kann auch ein Substantiv als Object bei sich haben. Zufolge dieses Verhältnisses stehen sie dann zurück. Die Eigenthümlichkeit jedoch daß sie den Infinitiv ohne „zu" bei sich haben und daß sie das Participium ohne das Augment bilden, läßt sie wiederum als Hülfszeitwörter erscheinen.

Stehen diese Wörter ohne ein Verbum, so muß ein solches hinzugedacht werden, es muß kurz vorher genannt worden sein, oder es muß dem Hörer im Sinne liegen. „Karl muß, Fritz darf." In diesem Falle stehen diese Wörter allerdings im Grundtone. Ebenso wenn dieses ausgelassene Wort durch das Fürwort „es" bezeichnet wird. Dieses steht ja an sich unter dem Grundtone. „Karl will es, Fritz muß es."

In diesen Fällen kommt auch das Particip mit dem Augment zur Anwendung. „Karl hat es gewollt, Fritz hat es gemocht, Konrad hat gedurft. Karl hat nichts gewollt. Fritz hat etwas gekonnt."

Auch bei „nichts, etwas" u. s. w. ist dasselbe Verhältniß.

Die eigentlichen Hülfszeitwörter haben noch eine Bedeutung an und für sich. „Sein" steht dann, so gebraucht im Grundtone. Gott „ist." Es kommt selten so vor.

„Haben" in seiner eigentlichen Bedeutung ist ohne Object nicht denkbar und steht gegen dieses zurück. „Karl hat Pferde." „Werden" hat ebenfalls ein Object, aber im Nominativ bei sich. „Ich werde Soldat." Es steht daher ebenfalls zurück.

---

*) Bei „werden" bildet sich, ist es Hülfszeitwort, das Particip ohne Augment. Z. B. „er ist bestraft worden," nicht „geworden". Die Wörter „sein und haben" dagegen haben das Augment bei dem Participium immer, „gehabt, gewesen."

In allen Fällen, wo das Subject oder Object der genannten Wörter ein Fürwort ist oder ein fragendes Adverbium, die an sich unter dem Grundtone stehen, kommen die Hülfszeitwörter in den Grundton. Z. B. „Wie ist dir? Was hast du? Ich will es!"

Stehen die Hülfszeitwörter als solche, so sind sie mit den Fürwörtern gleichbetont, d. h. beide stehen unter dem Grundtone. „Karl hat mich geschlagen. Fritz ist mir begegnet."

Uebung. — Mein Schwert soll ihn beschützen. — Die Alp ist abgeweidet. — Gott sei euch gnädig! Was habt ihr gethan? — Sie sei entsprungen. — Niemand kann euch schelten. — Die That ward ruchbar, mir wird nachgesetzt! — Ihr müßt warten. — Dem Nächsten muß man helfen. — Er soll mir's zeugen. — Ich will's versuchen. — Ihr seid mein Gast. — Gesegnet ist dein Fleiß. — Voll sind die Scheunen. — Magst du ein redlich Wort von deinem Weib vernehmen? — Der Landvogt möchte gern dir schaden. — D'rum geht zu Rathe, wie man des Drucks sich möcht' erledigen. — Ich achte wohl, Gott wird euch nicht verlassen. — Hast du in Uri keinen Gastfreund, sprich, dem du dein Herz magst redlich offenbaren? — Kein Ehrenmann wird sich der Schmach bequemen. — Wenn der Bauer Brod wollt' essen, mög' er selbst am Pfluge ziehen. — Das Herz muß jedem Biedermanne bluten. — Der Quell des Seh'ns ist ausgeflossen. — Die Hirten will ich zusammenrufen im Gebirg! — Sind wir denn wehrlos? — Meine Stimme muß bescheiden schweigen in der Landsgemeinde. — Ihr habt es reich vermehrt. — Dahin mag jeder zehn vertraute Männer mitbringen. — In deine Hütte soll der Schweizer wallen. — Vom obern Stock ward er herabgeworfen. — Der Gärtner hat bestochen werden sollen. — Ich will mein Testament aufsetzen, will Verfügung treffen über das, was mein ist. — Man hat von meinen Dienern mich getrennt. — Recht soll euch werden. — Der König ist krank gewesen und hat häufige Fieberanfälle gehabt. — Die Stände möchten die Vortheile genießen, ohne daß sie bezahlen wollen. — Ihr könntet mir gefällig sein! — Die Wahrheit dürftet ihr schwer ergründen. — Der Hauptmann hätte den Eingang länger halten müssen. — Ihr hättet euch den Anfall nicht gefährlicher denken können. — Ich hätte mich vor Scham verkriechen mögen. — Der Feind hätte den Uebergang erzwingen sollen. — Das Bein wird ihm abgenommen werden müssen. — Der Feind hätte geschlagen werden können, wenn der Oberst die rechte Zeit zum Angriff gewählt haben würde. — Er hat ihn sprechen wollen. — Der Vertraute hat nicht kommen dürfen. — Der Wein ist zu allen Zeiten geliebt worden. — Der Pförtner hatte das Thor verschlossen gehabt und würde es um keinen Preis wieder geöffnet haben. — Man hätte glauben sollen daß der Fürst seine

Einwilligung verweigert haben würde? — Das Schiff würde gestrandet sein, hätte der Steuermann seinen Posten verlassen mögen. — Die Jagd würde erfolglos geendet haben, hätte nicht zuletzt der Jägermeister den verschlossenen Park öffnen müssen. — Der Proceß wird entschieden werden, ehe der Beklagte zurückgekommen sein dürfte. — Ihr hättet ihn tödten können. — Seine Bemühungen sind vergeblich gewesen. — Es würde geregnet haben, hätte der starke Wind nicht die Wolken weggetrieben. — Wie hast du die Lüge verbreiten mögen? — Der Bote könnte gekommen sein. — Das Fest würde gelungen sein, hätten die Musiker kommen können. — Die Hochzeit wird sein. — Ich denke, also bin ich. — Ihm wird sein Recht. — Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte. — Wie wird euch? — Er hat gemußt. — Sie wollen nicht. — Sie haben ihn nie gemocht. — Niemand hat es gekonnt. — Was man soll ist Pflicht. — Was man muß ist Nothwendigkeit. — Leider hat er es gemußt. — Hätte er nur gedurft, er würde schon gekommen sein. — Hätten sie gewollt, sie wären gerettet worden. — Das Gedicht ist geworden, nicht gemacht. — Was habt ihr gewollt? — Wo seid ihr gewesen? — Du mußt, ich verlange es. — Du sollst, wenn du auch nicht magst. — Hätte der Förster gewollt, die Wilddiebe würden nicht entkommen sein. — Die Freunde mochten nicht, obschon sie gesollt hätten. — Wer seid ihr? — Was habt ihr? — Was habt ihr gewollt? — Wir sind verhindert gewesen. — Wir haben kommen wollen. — Wir sind im Walde. —

§. 38. Die Zeitwörter stehen in allen grammatischen Verhältnissen, also subjectiv, attributiv, prädicativ und objectiv.

Steht ein Verbum als Subject, so kann das in verschiedenen Formen geschehen.

Es nimmt erstens im Infinitiv den Artikel zu sich. „Das Reisen ist angenehm." Es wird dadurch förmlich zu einem Substantiv und unterliegt allen Regeln eines solchen (§. 17). Hier ist also es mit dem Prädicat gleichbetont, es steht im Grundtone.

Zweitens kann der Infinitiv ohne Artikel stehen. „Reisen ist angenehm." Auch hier steht es im Grundtone mit dem Prädicat gleichbetont.

Drittens nimmt es zu dem Infinitiv das Wörtchen „zu." „Zu reisen ist angenehm." Für diese Form pflegt sich aber die Sprache einer andern Stellung zu bedienen. Sie setzt nehmlich das Prädicat vor. „Angenehm ist zu reisen."

Noch viel häufiger, ja fast allein gebräuchlich ist diese Form mit der Zufügung des Wörtchens „es." „Es ist angenehm zu reisen." „Angenehm ist es zu reisen." Obschon in dieser Form das „es" schein-

bar die Stelle eines grammatischen Subjects vertritt, so ist doch der Infinitiv das eigentliche Subject und jenes Einfügen des „es" nur eine eigenthümliche Form. Dieses „es" wird noch in vielen andern Stellungen, namentlich bei Inversionen so eingefügt, wie sich später zeigen wird. Es hat an sich nie eine Bedeutung und ist immer nur als eine Form zu betrachten. — Ist nun der Infinitiv in diesen Sätzen unzweifelhaft Subject, so muß er auch im Grundtone mit dem Prädicat gleichbetont stehen. Es ist daher falsch, was doch häufig geschieht, vor den Infinitiv ein Komma zu setzen. „Es ist angenehm, zu reisen." Das Komma trennt einzelne Sätze eines Satzgefüges, es kann aber innerhalb des Satzes niemals das Subject vom Prädicate trennen.

Das Verbum als Subject kann sich viertens auch in einen Satz mit einer Conjunction auflösen. „Daß man reist ist angenehm." „Es ist angenehm daß man reist." Der Satz „daß man reist" ist hier Subject, der andere „es ist angenehm" Prädicat. Die Betonung ergibt sich von selbst. Auch solche Sätze sollten durch kein Komma geschieden werden.

In dem angeführten Beispiel war ein Adjectiv das Prädicat. Allein auch ein Substantiv kann Prädicat sein. „Das Reisen ist ein Vergnügen. Reisen ist ein Vergnügen. Zu reisen ist ein Vergnügen. Es ist ein Vergnügen zu reisen. Es ist ein Vergnügen daß man reist."

Das Verbum steht zweitens auch attributiv und zwar bei Substantiven und Adjectiven. Z. B. „Er besitzt die Kunst zu lesen; er ist müde zu warten; er ist des Wartens müde." Auch in einen Satz mit einer Conjunction löst sich ein solches attributives Verbum auf. „Die Nothwendigkeit daß du schreibst ist nicht zu leugnen. Es ist undankbar daß er nicht kommt." Das Tonverhältniß des attributiven Verbums ist schon früher (§§. 19 und 30) hinlänglich erläutert.

Das attributive Verbum steht im Grundtone und das von ihm näher bestimmte Substantiv oder Adjectiv steht an Ton zurück, falls das Verbum den Ergänzungsbegriff enthält.

Auch hier ist es unrichtig ein Komma vor das attributive Verbum zu setzen. Denn dasselbe bildet mit dem Worte, bei dem es als Attribut steht, eine Toneinheit — und diese kann nie durch ein Komma getrennt werden.

Das Verbum allein wird nicht immer subjectiv oder attributiv vorkommen. Oft wird es ein Object oder ein Adverbium oder ein anderes Bestimmungswort bei sich haben. Auch steht es meistens mit einem Fürworte oder einem andern Substantiv, wo es dann immer in einen Conjunctionalsatz aufgelöst wird. (Es ist angenehm daß wir reisen.)

Diese hinzutretenden Bestimmungswörter ändern meist insofern das Tonverhältniß, als sie für sich oft den Platz im Grundtone beanspruchen und das Verbum zurücktreten lassen. Darüber werden die folgenden §§. Aufschluß geben.

Die nachfolgenden Beispiele mögen dazu dienen, die subjective und attributive Stellung der Zeitwörter klar zu erkennen.

Uebung. — Es ist Wahnsinn zu hoffen. Wahnsinnig ist es zu hoffen. — Gehen ist angenehm. Es ist angenehm zu gehen. — Das Reiten ist ein Vergnügen. Es ist beschwerlich zu reiten. — Es ist gefährlich zu baden. Baden ist gefährlich. — Das Schlafen ist nothwendig. Es ist nothwendig zu schlafen. Nothwendig ist es daß man schläft. — Bequem ist es zu liegen. Liegen ist bequem. — Das Wandern ist eine Lust. Eine Lust ist es zu wandern. — Essen ist nothwendig. Das Essen ist eine Nothwendigkeit. Nothwendig ist es zu essen. Es ist eine Nothwendigkeit daß man ißt. — Das Schweigen ist rathsam. Zu schweigen ist rathsam. — Das Gähnen ist unanständig. Es ist unanständig zu gähnen. — Das Befehlen ist schwierig. Schwierig ist es zu befehlen. — Es ist unangenehm zu bitten. — Gewinnen ist angenehm. Gewinnen macht Freude. Es macht Freude zu gewinnen. — Lügen ist häßlich. — Es ist gefährlich zu leihen. — Fechten ist eine Kunst. Es ist eine Kunst zu fechten. — Es ist verderblich zu spielen. — Das Sterben ist unvermeidlich. — Wohlthätig ist das Vergessen. — Gezwungen werden ist unangenehm. — Belogen zu werden ist eine bittre Erfahrung. — Es ist ein süßes Glück geliebt zu werden! — Allen Menschen ist es allgemein zu leiden. — Gefangen zu werden ist ein Unglück für den Krieger. — Es ist ein entsetzlicher Tod zu verbrennen. — Gemieden zu werden ist eine Folge schlechten Betragens. — Gelingen macht Freude. — Daß man gelobt wird ist eine Folge tüchtiger Leistungen. — Zu helfen ist Pflicht. — Empfohlen zu werden ist eine große Erleichterung auf dem Wege des Lebens. — Es schändet den Soldaten zu plündern. — Es ist ein Verbrechen zu heucheln. — Erbittert zu werden ist ein Zeichen lebhaften Gefühls. — Es ist leicht zu tadeln. — Fehlen ist menschlich. — Gebeten zu werden ist oft peinlich. — Es ist die Angewohnheit der Heuchler zu schleichen. — Für die Mädchen ist eine Aufgabe zu spinnen. — Stehlen ist ein gemeines Verbrechen. — Das Reiten ist dem Manne wohlanständig. — Zu rauchen ist eine bei den Spaniern allgemeine Sitte. — Getrennt zu werden ist für Liebende ein hartes Loos. — Der Durst ist die Nothwendigkeit zu trinken. — In unsern Zeiten ist die Kunst zu schreiben eine allgemeine. — Die Fähigkeit zu sprechen zeichnet den Menschen vor den Thieren aus. — Der Dampfkessel ist in Gefahr zu bersten. — Diese Bedingungen sind unmöglich zu erfüllen. — Der Fürst

war müde zu warten. — Der Angeklagte war geständig geplündert zu haben. — Die Mädchen waren erfreut zu reisen. — Der Befehl vorzurücken ward gegeben. — Er trug den Vorwurf besiegt worden zu sein. — Der Feldherr gab den Auftrag anzugreifen. — Die Beschuldigung gelacht zu haben konnte er nicht abweisen. — Die Hoffnung zu gewinnen beseelte den Kämpfer. — Die schlechte Angewohnheit zu fluchen machte den Förster unbeliebt. — Bereit zu sterben ist jeder wackere Krieger. — Der Schiffshauptmann war gesonnen umzukehren. — Die Gesellschaft hatte Lust zu tanzen. — Die Schwierigkeit gerühmt zu werden ist groß für einen Anfänger. — Die Untugend zu spielen ist weit verbreitet. — Ihn traf das harte Loos gefangen zu werden. — Bei den Amerikanern traf man zuerst die Angewohnheit zu rauchen. — Die Lust zu gewinnen verlockt viele zum Spiel. — Die Freude gewonnen zu haben ist die Belohnung des siegreichen Kämpfers. — Der Vorwurf gestraft worden zu sein begleitete ihn sein Leben lang. — Die Mittheilung daß es gelungen sei verbreitete allgemeine Freude. — Das Vergnügen daß er bestanden habe war auf seinem Gesichte zu lesen. — Die Kunde daß er unterlegen sei drückte ihn nieder. — Die Hoffnung zu genesen wirkt belebend auf jeden Kranken.

§. 39. Die Zeitwörter stehen am häufigsten prädicativ. Was ihr Tonverhältniß in dieser Stellung betrifft, so muß man zwei Hauptgattungen derselben unterscheiden, transitive und intransitive.

Transitive Zeitwörter bedürfen eines Objects, um eine vollkommene Vorstellung zu geben, das Object ist ihr Ergänzungsbegriff. (S. §. 21.) *Das transitive Verbum tritt demnach gegen das Object an Ton zurück.* Das Verbum bildet mit dem Object eine Toneinheit, in welcher das Object allein im Grundtone bleibt, während das Verbum auf die zweite Stufe (s. §. 19) zurücktritt. Dieses Object steht, wenn es ein Substantiv ist, meistens im Accusativ, doch stehen auch einige Substantiven im Genitiv oder Dativ objectiv. Z. B. „Karl vergaß seines Eides, Friedrich nützte dem Lande."

Intransitive Verba haben kein Object bei sich, *sie stehen daher als Prädicat im Grundtone*, d. h. mit dem Subject gleichbetont. „Das Kind schläft."

Einzelne transitive Verba können auch zuweilen ohne Object stehen. Der Sprechende und Hörende denkt sich dann dasselbe hinzu oder das Verbum bezeichnet in solchen Fällen die Handlung, die es ausdrückt, ganz im Allgemeinen. *Das Verbum bleibt dann im Grundton, denn es tritt nicht an und für sich, es tritt nur gegen ein Object zurück.* Z. B. „Karl liest, Fritz schreibt, Ernst schlachtet."

Ebenso nehmen einzelne Intransitiva zuweilen ein Object zu sich. „Das Kind schläft einen guten Schlaf. Karl geht den Fußpfad.“ Natürlich tritt in diesen Fällen das Zeitwort gegen das Object zurück.

In sehr vielen Fällen ist das Object ein Pronomen. Daß die Pronomina unter dem Grundtone stehen ist schon erörtert worden. Auch im objectiven Verhältnisse ist das der Fall. Dadurch bleibt das Verbum im Grundtone, d. h. ist das Object ein Pronomen, also ein an sich schwach betontes Wort, so tritt das Verbum nicht an Ton zurück. Z. B. „Karl schlug ihn, Fritz hat ihn gebracht. Das Tau, das er zerrissen hatte.“ —

Das Tonverhältniß der Objecte ist sehr wichtig und man muß sich dasselbe sehr klar machen. Ein Object besteht nicht immer aus einem Worte, es ist oft durch mehrere Wörter, Adjectiven, Substantiven, Verben näher bestimmt. Das Tonverhältniß wird hier scheinbar verwickelter, allein wenn man alle vorhergegangenen Regeln richtig anwendet, ist es doch einfach.

Das prädicative Verbum bildet mit dem Object und allen seinen Bestimmungswörtern eine zusammengehörende Gruppe, die prädicative. Z. B. „Der Bote brachte ein Schreiben.“ Das Verbum tritt hier gegen das Object zurück, demnach sind „Bote“ und „Schreiben“ allein im Grundton, denn „der“ und „eine“ stehen an und für sich unter demselben. Wird nun das Object näher bestimmt, so richtet sich nach ihm das Verhältniß der andern Wörter. „Der Bote brachte eine erfreuliche Nachricht.“ Hier steht „erfreulich“ mit Nachricht gleichbetont, also gleichfalls im Grundtone. (§. 23.) „Der Bote brachte die erfreuliche Nachricht des Siegs.“ „Sieg“ ist der Ergänzungsbegriff von „Nachricht.“ Dieses tritt also an Ton zurück, mit ihm das Adjectiv „erfreulich (§. 27) und so bleibt „Siegs“ allein im Grundtone, „brachte, Nachricht, erfreulich“ sind jetzt gleichbetont. „Der Bote brachte die erfreuliche Nachricht des Siegs über die Araber.“ Hier tritt das Wort „Sieg“ wieder gegen „Araber“ zurück, und dieses allein bleibt im Grundtone.

Dabei ist immer festzuhalten daß das Zurücktreten der Begriffswörter nur ein leichtes ist und daß sie nicht zu dem schwachen Ton der Verhältnißwörter heruntersinken.

Für ein ungeübtes Ohr klingt der stärkere Ton, den in diesen Sätzen erst das Object, dann immer der hinzutretende Ergänzungsbegriff hatte, gleich einem Accente. Allein es ist durchaus kein solcher vorhanden. Das Hervorklingen dieses Wortes entsteht nur durch das Zurücktreten der übrigen, dieses Wort bleibt mit dem Subject immer gleichbetont. Ein wirklicher Accent, d. h. ein Hervorheben des Wortes kann nur durch den Beziehungston geschehen. Man versuche es und lege wirklich einen Accent auf dieses Wort, man hebe es also

auch gegen das Subject hervor. „Der Bote brachte die erfreuliche Nachricht des Siegs über die Araber." Durch dieses Hervorheben wird augenblicklich die Beziehung auf andere Siege angedeutet, die auch erfochten worden oder gehofft werden.

Wenn man nun bedenkt daß das Subject sehr oft ein Pronomen, also ein schwachbetontes Wort ist, so läßt sich begreifen daß sehr oft lange Sätze vorkommen, in denen nur ein einziges Wort im Grundtone bleibt. Man setze statt des Subjects „der Bote" das Subject „er." „Er brachte die erfreuliche Nachricht des Siegs über die Araber." Hier steht nur „Araber" im Grundtone. In diesen Fällen muß man sich besonders hüten, das Verbleiben eines einzigen Wortes im Grundtone für einen Accent zu nehmen.

Diese Täuschung wird in diesem Falle noch dadurch leicht hervorgerufen, daß das Subject aus einem Worte besteht, während das Prädicat aus einer ganzen Gruppe von Wörtern gebildet ist. Diese ganze Gruppe fällt natürlich gewichtiger in das Ohr, als das einzelne Wort und so klingt leicht das ganze Prädicat hervorgehoben. Man muß sich hier gewöhnen fein zu hören. Um sich von der gleichen Betonung des Subjects zu überzeugen, bestimme man dasselbe etwas näher. Z. B. „Der athemlose, von Staub bedeckte Bote brachte die erfreuliche Nachricht des Siegs über die Araber." Hier wird kein Hervorklingen des Prädicats stattfinden.

Wie nun das Prädicat aus einer ganzen Gruppe von Wörtern bestehen kann, ebenso das Subject, wie das letzte Beispiel zeigt. Auch in einer subjectiven Gruppe kann der Fall vorkommen daß nur ein Wort im Grundtone bleibt. Doch wird dieser Fall weit seltner sein. Denn Substantive und Adjective, die meistens um das Subject sich gruppiren, halten sich weit mehr im Grundtone als Verba, die doch in den meisten Fällen das Prädicat bilden. Die Verba treten überhaupt öfter an Ton zurück, als die übrigen Begriffswörter, wie die folgenden §§. zeigen werden. Von allen Wörtern der Sprache halten sich die Substantiven am meisten im Grundtone, deßhalb heißen sie im Deutschen auch mit Recht Hauptwörter.

§. 40. Das Verhältniß der Verba zu objectiven Wörtern ist sehr wichtig. Beispiele von dem prädicativen Verbum hat schon §. 21 hinreichend geliefert, wo vom Substantiv als Object die Rede war. Allein auch das subjective und attributive Verbum hat oft Objectiven bei sich. In den hier folgenden Beispielen achte man auf das Verhältniß derselben, wie die Verba gegen ein Substantiv zurücktreten und wie sie im Gegentheil im Grundtone bleiben, wenn ein Pronomen das Object ist.

Uebung. — Prädicatives Verbum. Nur die ungerechte Sache braucht die Arznei des Witzes. — Kein Streit würde dann die Welt entzweien. — O, zähmet Kinder, dieß unbänd'ge Feuer. — Du, räume Theben oder stirb! — Eine böse Sache liebt das Leben! — Kommst du, um eine Memme zu bekriegen? — Kann dieser Vorwurf Ihr Gewissen drücken? — Sie spotten meiner. — Eine tiefe Ruhe des Geistes verursacht keine beträchtliche Consumtion der Kräfte. — Deine Schwestern machen Hochzeit, sie erfreu'n mein Alter, du, meine Jüngste, machst mir Gram und Schmerz. — Sie flieht der Schwestern fröhliche Gemeinschaft. — Sie sucht die öden Berge auf. — Sie verläßt ihr nächtlich Lager. — Seltsamer Stimmen wundersamen Klang vernehmen dort die Leute. — Sie schämt sich ihrer Niedrigkeit. — Die Jungfrau nähret sünd'gen Hochmuth. — Wer hegt bescheidnern, tugendlichern Sinn als Eure fromme Tochter? — Sie dient ihren ältern Schwestern, und übt die schwersten Pflichten. — Soll ich mein eignes, theures Kind anklagen? — Fliehe diesen Baum und grabe keine Wurzeln und bereite keine Tränke. — Ich hatte eisernes Geräth mir eingekauft. — Gesell, ihr suchet einen Helm! — Ich bin ein Landmann, brauche keines Helms. — Laßt ihr den Willen. — Ihre Brust verschließt ein männlich Herz. — Denkt nach wie sie den Tigerwolf bezwang, der unsre Heerden verwüstete, der Schrecken aller Hirten. — Was brachten jene Flüchtigen? — Gott helfe dem König und erbarme sich des Landes! — Fluch treffe sie und möge Gott sie einst, wie jene stolze Jesabel verderben. — Der königliche Thurm von Notre-Dame beugt sein erhabnes Haupt. — Pulvergänge haben sie gegraben. — Er kann das Feld nicht halten. — Darnieder kämpfen wird die Jungfrau diesen stolzen Burgund, den Reichsverräther, diesen Talbot, den himmelsstürmend hunderthändigen, und diesen Sal'sbury, den Tempelschänder. — Gott schütze Frankreich und den König! — Ihr Wiesen, die ich wässerte, ihr Bäume, die ich gepflanzt! — Der Sohn hatte ihn verkauft. — Er verlor das Geld, das er erst gewonnen hatte. — Sie stürmten die Mauer, die ihre Kugeln durchlöchert hatten. — Das Versprechen, das er gegeben, hielt er nicht. —

Verbum subjectiv. Ist Frieden stiften, Haß versöhnen ein Geschäft der Hölle? — Es ist nicht so leicht die Grenzen anzugeben. — Es ist verdrießlich sein Geld zu verlieren. — Seine Eltern zu verleugnen ist ein Verbrechen. — Es war nicht zu hoffen noch den Wald zu erreichen. — Es ist unmöglich ihn zu überzeugen. — Es war vergebens sie zurückzuhalten. — Die Wälder zu durchforschen ist die Aufgabe des Jägers, sie zu pflegen die Aufgabe des Forstmanns. — Die Trauben zu schneiden ist ein

angenehmes Geschäft. — Sein Brod zu verlieren ist hart. — Sein wohlgepflegtes Haar abschneiden zu müssen war dem jungen Manne sehr peinlich. — Die Betheurungen des Dankes zu hören fiel der einfachen Frau lästig. — Es war ihm unerträglich das Bild seines Vaters verkaufen zu sollen. — Es erpreßte ihm Thränen die Thürme seiner Vaterstadt wiederzusehen. — Es ist vergebne Mühe euch zu überzeugen. — Die Sprachen der Morgenländer zu lernen ist nicht leicht. — Das weite Meer zu durchschiffen ist ein Triumph der menschlichen Erfindungskraft. — Es ist verboten fremdes Eigenthum zu beschädigen. — Es war nicht schwer seinen Zorn zu entflammen, aber schwer ihn zu besänftigen, ihn zu beruhigen. — Das Wasser des todten Meeres zu trinken ist schädlich. — Es ist verächtlich seine Ehre bloßzustellen. — Sie zu hören ist ein Vergnügen. — Es glückte ihm einen Wolf zu erlegen, ihn mitzunehmen war unmöglich, aber ihn auszuweiden und das Fell abzuziehen gelang vollständig. — Ein eignes Haus zu besitzen war des jungen Mannes Lieblingswunsch, den zu erreichen ihm aber schwer fiel. — Dich zu betrügen ist nicht schwer. — Es ist schändlich mich zu täuschen und mich noch zu verhöhnen. —

Verbum attributiv. Es wuchs die brennende Begier des Königs Tod zu rächen. — Ihr habt mir, Götter, die Beschäftigung aufgetragen des heil'gen Feuers Gluth zu nähren. — Der Feldherr gab sich alle Mühe den Ruhm zu retten. — Ich war weit entfernt ihm Böses zuzufügen. — Sie waren stets bereit ihn zu bekriegen. — Seine Art Briefe zu schreiben war unangenehm. — Die Hoffnung ihn zu besiegen hielt den greisen Feldherrn aufrecht. — Der Verbrecher war geständig ein silbernes Kreuz gestohlen zu haben. — Die Wuth ihn zu vernichten leuchtete dem Gefangenen aus den Augen. — Der Entschluß ein Haus zu kaufen wurde ausgeführt. — Den Ruhm die Fahne gerettet zu haben brachte er mit aus dem Felde. — Der Aermste hatte nichts als das Bewußtsein seine Pflicht gethan zu haben. — Das Streben sein Vaterland zu retten führte ihn auf die Bahn des Ruhmes. — Der Gedanke ihn tödten zu sollen füllte den Freund mit Entsetzen. Die Hoffnung ihn retten zu können, ihn vielleicht zu befreien, ihn fortzuschaffen, nährte er geflissentlich. — Der Gedanke dich beleidigt zu haben verbittert mir das Leben. — Das Vergnügen euch wiederzusehen, euch umarmen zu können kann ich nicht zu theuer bezahlen. — Die Wonne meine Vaterstadt wiederzusehen, die Meinigen zu umarmen habe ich theuer erkauft. — Die Absicht dich zu betrügen habe ich nie gehabt. — Der Fürst war nicht geneigt ihn zu begnadigen. — Die Kunst Eisen zu schmieden ist uralt, wie die Fertigkeit Gewänder zu weben. — Der traurige Gedanke ihn verloren zu haben, ihn nie wiederzusehen

wirft einen Schatten auf mein Leben. — Das Schiff besitzt die Fähigkeit die Wellen zu durchschneiden. — Das Recht ihn zu verhaften hatte er nicht. — Das Recht einen Verbrecher zu verhaften besitzt die öffentliche Gewalt.

§. 41. Die mit Präpositionen oder Adverbien zusammengesetzten Zeitwörter behalten (mit einzelnen Ausnahmen, worüber §. 85 nachzusehen ist) nur im Infinitiv und Participium die Zusammensetzung, im Indicativ und Conjunctiv des Präsens und Imperfectums, so wie im Imperativ trennen sie das Zusammensetzungswort, das dann nachgesetzt wird. Z. B. „überfahren, ich fahre über, ich bin übergefahren." Bei diesen Zeitwörtern ist das Zusammensetzungswort stark betont, es hat den Wortaccent und behält diesen Accent oder starken Ton auch wenn es, getrennt vom Verbum, nachsteht.

Stehen diese letzteren Verba demnach ohne Object, so bleibt nur das Zusammensetzungswort im Grundtone, das Verbum aber steht zurück. Z. B. „Endlich kamen die Krieger alle unter. Mit Mühe fuhren sie alle über."

Stehen diese Verba aber mit einem Objectiv, so steht dieß im Grundtone, das Zusammensetzungswort tritt mit zurück. Z. B. „Die Soldaten fingen Streit an. Sie nahmen ein Geschenk an." — —

Das Objectiv steht bei einzelnen Zeitwörtern auch mit einer Präposition. Z. B. „sie streiten um Geld." — —

Die reflexiven Zeitwörter haben ein Personalpronomen bei sich. Z. B. „ich schäme mich, ihr erinnert euch, du bildest dir ein." Dieses Pronomen steht immer unter dem Grundtone. Haben diese Verba ein Object bei sich, stehen sie ebenfalls zurück. Z. B. „Ich schäme mich meines Vergehens." — —

Eine Anzahl Verba drücken eine Bewegung oder ein Verharren, ein Kommen oder Gehen aus. Das Ziel, nach welchem dieses Gehen gerichtet ist, der Ort, woher das Kommen oder wo das Verharren stattfindet, ist gewissermaßen das Object dieser Wörter, das Ziel ihrer Thätigkeit. Man fragt bei diesen Wörtern „woher, wo, wohin." Dieses Objectiv ist entweder ein Substantiv (ich nahe mich der Kirche), das jedoch meistens mit einer Präposition steht (ich gehe in die Kirche), oder auch ein Adverbium (ich gehe vorwärts).

Diese Verba treten gegen diese Objectiven an Ton zurück, letztere bleiben allein im Grundtone.

Natürlich ist hier wieder der Fall ausgenommen, daß Pronomina oder auch Fragwörter, die an sich unter dem Grundtone stehen, das Objectiv bilden. Dann kommt das Verbum auf den Grundton. Z. B. „Woher kommt der Mann?"

Uebung. — Der Connetable schickt sein Schwert zurück und sagt den Dienst mir auf. — Das Heer ging zurück, da das Landvolk aufgestanden war. — Die Sänger stellen sich den Herrschern gleich. — Du gibst eine schöne Stellung auf, gibst die Hoffnung weg dich zu verbessern. — Das ganze Volk wanderte aus. — Bringt ihr ihn zurück? — Bringt ihr den Boten zurück? — Ruf' die Abgesandten von Orleans zurück, ruf' sie zurück! — Nehmt meinen Platz ein, Dunois! — Und fuhren über wohl an tausend Mann. — Er lebte, da du abgingst. — Begegnen wird er dir, wenn deine Füße dich zurücketragen. — Wann kommt der König wieder? — Die Pilger kehrten heim. — Die Pilger kehrten heim in das Vaterland. — Seine Gründe schlugen durch. — Er schlug den Schild durch. — Der Gefangene schlug sich durch. — Die Reiterei setzte über. — Die Menge überlief den Kanzler — und unterbrach seine Geschäfte. — Alles überlief ihn und unterbrach ihn fortwährend. — Die Bäume schlugen aus. — Der bescheidne Mann schlug jede Belohnung aus. — Die Wüthenden stürmten herein. — Ihre Hoffnung ward herabgestimmt. — Der Verwegne schlug einen Baumwipfel herab. — Die Versammelten fingen an. — Die Bösartigen fingen Streit an. — Die Rosse setzten an. — Der Chemiker setzte eine Mischung an. — Der Fürst stellte ihn an. — Die Stadt setzte einen Preis aus. — Die eigne Mutter setzte sie aus. — Die Feinde hörten auf. — Der Fromme gibt nach. — Sie füllten den Graben aus, legten die Leitern an, und schlugen die Pallisaden nieder. — Der Reiter brach hervor. — Die Kämpfenden brachen aus dem Walde hervor. — Die Bomben schossen die Stadt ein. — Die Geängstigten kamen vor. — Die Gefesselten kamen aus einem Thurme vor. — Die Zimmerer schlugen das Gerüst auf. — Die Kugel schlug auf. — Ringe um jeden Fußbreit Erde. — Ich glaub' an keine Siege. — Lüstet dich so nach Kämpfen? — Sie stritten um ihr Gebiet. — Keine Leidenschaft greift in den ruhigen Gang seines Lebens. — Der junge Mann wirbt um eine höhere Stelle. — Dein Benehmen deutet auf eine schwere Irrung der Natur. — Der Mensch schließt gern sich an den Menschen. — Sie ganz allein stritt mit dem Wolf. — Der Retter rüstet sich zum Kampf. — Ihr glaubt das Volk und dürstet nach Gefechten. — Ich hörte erzählen von dem fremden Inselvolk. — Das Mädchen hat sich geschämt. — Der junge Mann hat sich seiner Unbesonnenheit geschämt. — Der Fürst erinnerte sich. — Die Fürstin erinnerte sich ihres Versprechens. — Das Volk freute sich. — Die Mutter freute sich ihres Kindes. — Der Angeklagte hat sich bedacht. — Der Vertheidiger hat sich über die Antwort bedacht. — Die Arme wird sich entsetzen. — Die Ohnmächtige hat sich über das Feuer entsetzt. — Der Schüler bedankte sich. —

Die Schüler bedankten sich für das Geschenk. — Die Matrosen wehrten sich. — Die Matrosen wehrten sich gegen den Feind. — Der brave Mann erbarmte sich der Armen. — Er versprach sich. — Der Knabe hat sich gebessert. — Der Vater betrübte sich über seinen Sohn. — Die Stadt erfreute sich einer trefflichen Lage. — Der Neidische ärgert sich über fremdes Glück. — Der Beleidigte ärgerte sich. — Die Knaben badeten sich. — Sie badeten sich im Flusse. — Die Stadt mag sich der Gnade des Burgunders ergeben. — Du wirst dich wiederfinden. — Das Unglück hat sich erschöpft. — Dein Glück hat sich gewendet. — Keine Leiter naht sich diesen Thürmen. — Zu den Sternen dort stieg ich hinauf und in der Erde Tiefen taucht' ich unter. — Unklug ist's daß du der Heimath nahst. — Als Alle sich zu seinem Handkuß drängten. — Sie steht inmitten ihrer Gnade. — Mich dünkt es oft sie stamm' aus andern Zeiten. — Sie schleicht hinaus in's graulich düstre Geisterreich. — Die Jungfrau tritt auf den Kreuzweg hin. — Sie sitzt dort unter dem Druidenbaum. — Woher kommst du? — Wohin gehen sie? — Wo weilen sie? — Da kommt Bertrand aus der Stadt zurück. — In der Wüste trat der Satansengel zum Herrn des Himmels. — Kaum weiß ich selber wie das Ding mir in die Hände gerieth. — Geht zu den Lanzenknechten, sagt' ich ihr. — Der Helm blieb mir in Händen. — Die Fürstin reitet durch das Lager. — Er steht nicht weit. — Sie stürmten den Wald, aus dem sie vertrieben worden waren. — Sie ängstigten sich um die Stadt, von der sie kamen. — Sie segneten den Ort, wo sie ruhten. — Dem Knaben graute vor dem Orte, nach dem er gehen mußte. — Ich habe den Platz bezahlt, auf dem ich sitze. — Das Grab ist mir willkommen, in dem ich ruhen werde. — Herab vom Himmel reißt sie seinen Ruhm, den er hoch an der Sonne aufgehangen. — Kommt an die Arbeit. — Ich ging verdrießlich nach Hause. — Das Schiff lief auf den Strand, auf dem es liegen blieb. — Sie fuhren zur See. — Ich bin in einer Meierei untergekommen. — Ich fliege herbei aus der entlegnen Normandie. — Das Verderben schwillt an die Stadt heran. — Wir wollen jenseit der Loire uns ziehen. — Wir gehen in ein glücklicheres Land. — Der König muß in die Verbannung gehen, der Sohn auswandern aus des Vaters Hause. — Das ganze Heer entschaart sich im Gefilde. — Du standest auf von deinem Lager. — Wende dich rückwärts. — Fahre links. — Blicke aufwärts. — Der Weg führt bergunter. — Kehre dich links. — Er kam von fern. — Das Pferd lief geradeaus. — Die Schwalben fliegen heimwärts. —

§. 42. Das Zeitwort kann auch objectiv stehen, es kann selbst Object sein. Dann steht es im Infinitiv mit „zu" oder mit „um zu."

Z. B. „Karl versäumt zu kommen.“ In diesen Fällen bildet es den Ergänzungsbegriff. Es steht daher im Grundtone, und das mit ihm verbundene prädicative Verbum tritt zurück.

Auch das eigentlich nichts bedeutende „es“ findet sich in dieser Wortfügung wieder. „Karl versäumt es zu kommen.“ Dasselbe ändert nichts am Verhältniß des Satzes oder Tones.

Die als Hülfszeitwörter gebrauchten Verba (mögen, sollen, wollen, können, dürfen, müssen) und einige andere (lernen, hören, sehen u. s. w.) nehmen den Infinitiv ohne „zu“ zu sich. „Ich höre kommen, ich lerne schreiben.“ Diese Verba bilden dann, wie die Hülfszeitwörter, kein Particip mit „ge“, sondern brauchen statt dessen den Infinitiv. Z. B. „Ich habe kommen hören, ich habe lesen lernen,“ nicht, „ich habe kommen gehört, lesen gelernt.“ Das Tonverhältniß ist dasselbe wie oben, der objective Infinitiv steht im Grundtone, das prädicative Verbum steht zurück.

Auch ein subjectives oder attributives Verbum kann einen objectiven Infinitiv bei sich haben. Z. B. „Es ist leicht lesen zu lernen. Die Fähigkeit lesen zu lernen.“ Doch findet das nur bei den Zeitwörtern statt, die den Infinitiv ohne „zu“ bei sich haben. Bei den andern würde die Wortfügung schwerfällig werden. Z. B. „Es ist unrecht zu säumen zu kommen.“ Immer aber bleibt der objective Infinitiv im Grundtone.

Dieser objective Infinitiv kann nun wieder ein anderes Object bei sich haben. Z. B. „er lernt Briefe schreiben; er läßt ein Haus bauen.“ Hier ist „Briefe“ Object des Schreibens, „Haus“ Object des Bauens.

In diesen Fällen bleibt das zweite Object im Grundtone und der objective Infinitiv tritt mit zurück. Vor diesem objectiven Infinitiv ein Komma zu setzen, wie gemeiniglich geschieht, ist durchaus ungerechtfertigt. Das Object bildet immer mit seinem Verbum eine Toneinheit, die nie durch ein Komma getrennt werden darf.

Alle vorher erwähnten Regeln greifen natürlich auch hier Platz, also das Zurückstehen des Objects, wenn es ein Pronomen ist, das objective Verhältniß bei den Wörtern, die eine Bewegung oder ein Verharren ausdrücken, das Verhältniß der reflexiven Zeitwörter u. s. w.

Uebung. — Die Truppen wollen abziehen. — Sie drohen abzuziehen. — Laßt alle Fähren versenken, alle Brücken niederbrennen. — Du hoffst mich zu besiegen. — Ihr könnt schlafen gehen. — Ich habe ein gespenstisch Weib hier sitzen sehen. — Sie verspricht Orleans zu retten. — Darf ich Wunder glauben? — Drei einz'ge Güter flehtest du ihn an dir zu bewahren. — Ich hörte erzählen von dem fremden Inselvolk. — Nur Gott allein kann solche Wunder wirken. — Ich brauch' ihn nicht zu wissen. —

Ich höre klopfen. — Ein erstaunlich neues Werk hab' ich bereiten sehen. — Der Hauptmann wagte eine Batterie zu stürmen. — Wozu lernten wir die Armbrust spannen und die schwere Wucht der Streitaxt schwingen? — Die Gräfin versuchte es ein Pistol abzudrücken. — Wir wissen nicht das Schwert zu führen und das kriegerische Roß zu tummeln. — Den König hoffte ich zu finden. — Das kriegerische Roß laß uns besteigen. — Der Mann weiß sich zu helfen. — Hier lasset uns Halt machen und ein festes Lager schlagen. — Der Gedanke muß uns trösten. — Ihr könnt es nicht leugnen. — Ihr sehet nie den Rauch von einem fränkischen Kamine steigen. — Ihr wollt euch trennen und so euren Untergang bereiten? — Helft mir Versöhnung stiften. — Der Jäger vermochte nicht eine Spur zu finden. — Wie? Könntet Ihr so sehr der Scham absagen und der Fürstenehre? — Der Soldat glaubt für eine schlechte Sache zu fechten. — Ich darf ihn hassen. — Ich denke einen guten Fang zu machen. — Die Krone muß ich seh'n auf meines Königs Haupt. — Ich will ihre Knie umfassen, um mein Leben flehen. — Du könntest Mitleid finden und Barmherzigkeit. — O, wenn du selber je zu lieben hoffst und hoffst beglückt zu sein durch Liebe! — Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun erfahren und die Thränen kennen lernen. — Ich muß den Tod verbreiten und sein Opfer sein zuletzt. — Erst muß der Degen diese Brust durchbohren. — Du strebst uns zu vertilgen. — Du versuchst umsonst mich zu rühren. — Ich will nichts hören. — Ihr denkt zum König zu gehen. — Und ich gelobte mir es auszuführen. — Ich sehne mich zu ruhen. — Wer wagt es hier das Schwert zu heben! — Wir sehen den Spiegel eines Sees blitzen. — Er will mir huldigen? — Der Admiral ließ kleinere Schiffe bauen, sie ausrüsten, bemannen und in See stechen. — Mein Herz glüht an dem seinigen zu schlagen. — Mir befahl der Herzog dich zu grüßen. — Er bittet des Briefes zu gedenken. — Die Truppen sollen sich bekränzen. — Wie viele Todesopfer mußten fallen, bis wir uns friedlich konnten wiedersehen. — Nichts soll ihn hier beschämen noch betrüben. — Euch einzuholen gedachten wir. — Diesen Engländer konnt' ich krönen! — Du willst verzeih'n, du willst es, Herzog? — Es muß die Gnade Freund und Feind umschließen. — Der Feind versteht es Krieg zu führen. — Noth lehrt beten. — Entschließe dich zu handeln. — Schäme dich zu betteln. — Er erinnert sich im Dorfe gewesen zu sein. — Der Vater drohte ihn zu enterben. — Verlangt es nicht zu wissen. — Der Feind strebte das Ufer zu gewinnen. — Der König verbot das Schwert zu ziehen. — Er weiß schöne Lieder zu singen. — Der Elephant vermag gewaltige Lasten zu tragen. — Der Fürst vergönnt ihm sich zu rechtfertigen. —

Das Gesetz erlaubt nicht fremdes Eigenthum zu verletzen. — Darf ein Weib in die Männerschlacht sich mischen? — Eilt Paris zu retten. — Wir können uns trösten. — Sie wünschten das Gebirge zu besteigen. — Ich eilte dem König beizuspringen. — Eilen wir sie zu befreien. — Ich fürchte zu erliegen. — Du hast vergessen deine Schulden zu bezahlen. — Wer bist du, der mich erschrecken und verwirren will? — Du maßest dir an mir ein Orakel zu verkündigen? — Du suchst mich zu verwirren. — Er zaudert die Wahrheit zu gestehen. — Die Verstärkung säumte einzutreffen. — Ich hätt' es nie zu seh'n geträumt. — Die Stadt bereitet sich den Fürsten zu empfangen. — Ich ertrag' es nicht dich zu verlieren.

§. 43. Das objective Verhältniß tritt in den mannigfachsten Formen und Zusammenfügungen auf. Das Object kann z. B. auch durch einen ganzen Satz ausgedrückt werden. Dann steht dieser Satz mit der Conjunction „daß". Z. B. „Ich will daß Karl kommt. Ich befehle daß Friedrich reitet." (Das ist so viel als: ich will Karls Kommen, ich befehle Friedrichs Reiten.) Die Conjunction kann auch wegbleiben und der Satz steht ohne diese mit dem Verb im Conjunctiv. Z. B. „Man sagt er komme. Mir ahnt er werde sterben." (Man sagt sein Kommen, mir ahnt sein Sterben.) Auch in einer relativen Form kommen objective Sätze vor. Z. B. „Karl weiß nicht was er will. Erleide was du suchtest."

Solche objective Sätze unterliegen gleichfalls den angeführten Tongesetzen. Demnach wird ein solcher Satz im Grundtone stehen und das Prädicat im vorhergehenden Satze wird etwas zurücktreten. Sind solche Sätze kurz, wie die angeführten, so muß die Regel beobachtet werden. Sind aber die Sätze in einem Satzgefüge ausgebildeter und verwickelter, ist namentlich das Prädicat, auf das sich ein objectiver Satz bezieht, durch mehrere Attributiven näher bestimmt, so wird es schwierig dessen Zurücktreten durchzuführen und — herauszuhören, da ja das Zurücktreten aller Begriffswörter nur ein leichtes ist. Z. B. „Erleide mit Gelassenheit was dich trifft."

Ebenso wie sich ein Object in einen Conjunctionalsatz auflösen läßt, lassen sich Conjunctionalsätze in einen Infinitiv zusammenziehen. Z. B. „Eitler Wahn bethörte mich wohlfeilen Ruhm in diesem Krieg zu suchen." (Statt: „daß ich wohlfeilen Ruhm suchte.") Dieser zusammengezogene Satz nimmt beinahe die Natur eines objectiven an und auch bei ihm ist ein leichtes Zurücktreten an Ton des vorhergehenden am Platze. Es würde aber die Grenzen dieses Buchs weit überschreiten, sollten alle die feinen Verhältnisse, in denen die Sätze zu einander stehen, hier erörtert werden. Es muß daher hier genügen die Betonung der Wörter innerhalb der einzelnen Sätze zu erörtern, die Betonung der Sätze innerhalb eines Satzgefüges ergibt sich zum Theil ziemlich von

selbst. Als einzige Regel sei hier bemerkt: Wie sich die Wörter zu einander verhalten, jenachdem sie subjectiv, attributiv oder objectiv stehen, so verhalten sich auch die Sätze zu einander, wenn sie subjectiv, attributiv oder objectiv stehen. Zu bemerken ist nur noch, daß das Zurücktreten der Sätze gegen einander nicht so scharf in das Ohr fällt, wie das der einzelnen Wörter.

§. 44. Zu den verwickelten Verhältnissen der objectiven Wortfügung gehört es, wenn mehrere Objecte zu einem Prädicate treten. Das ist auf mannigfache Weise der Fall.

Der eine Fall ist schon §. 42 besprochen worden. Ist ein Verbum, also ein Infinitiv, selbst Object und hat dieser wieder ein Object bei sich, so steht hier schon ein doppeltes Object. (Karl hofft Hülfe zu finden.)

Auch bei den reflexiven Zeitwörtern ist insofern ein doppeltes Object, als man das Personalpronomen dafür nehmen kann. (Karl schämt sich seines Fehlers.)

Sehr häufig ist der Fall daß ein Object auf ein zweites Substantivum bezogen wird, das dann meist mit einer Präposition auch objectiv steht. Z. B. „Karl wendet viel Mühe auf Blumenzucht.“

Auch dann findet ein doppeltes Object statt, wenn der Ort angegeben wird, woher oder wohin ein erstes Object bewegt wird. Z. B. „Karl wirft den Stein in das Wasser; Fritz bringt einen Brief aus der Stadt.“

Ebenso haben einzelne Wörter eine Person und eine Sache als Objecte bei sich, indem sie die letztern auf die erstern beziehen. Z. B. „Der Vogt beschuldigt den Knecht des Diebstahls.“ Das Object der Sache steht dann meist im Genitiv. Dieses Object der Sache kann auch häufig durch einen Infinitiv ausgedrückt werden. Z. B. „Der Vogt beschuldigt den Knecht gestohlen zu haben.“ Dieser Infinitiv steht wiederum rein objectiv.

In allen diesen Fällen ist das Tonverhältniß dasselbe. Das zweite Object bleibt allein im Grundtone, das erste Object mit dem prädicativen Verbum tritt an Ton zurück.

Steht das Verbum, welches sich auf das erste Object bezieht, nicht prädicativ, sondern selbst objectiv, so findet ein dreifaches Object statt. „Karl liebt es viel Mühe auf Blumenzucht zu verwenden.“ In diesem Satze sind sowohl „zu verwenden“, als „Mühe“, als „Blumenzucht“ Objecte, die eins vom andern abhängen, eins auf das andere sich beziehen.

Auch hier findet sich das eingeschobene „es“ wieder.

Bei den Wörtern „lehren, heißen, nennen“ u. a. m. steht in anderer Art ein doppeltes Object, indem beide Objecte im Accusativ

stehen. „Karl lehrt den Knaben Entsagung; Fritz nennt den Knecht einen Dieb, heißt die Magd eine Lügnerin.“ Bei „lehren“ ist das zweite Object ein Infinitiv. (Karl lehrt den Knaben schreiben.)

Auch hier tritt das erste Object an Ton zurück, während das zweite im Grundtone bleibt.

Bei diesen Wörtern kommt gleichfalls ein dreifaches Object vor. „Er lehrt den Knaben Briefe schreiben. Er heißt ihn Steine tragen.“ Auch hier treten gegen das dritte Object die andern zurück.

Noch eine andere Art eines doppelten Objects gibt es, die eigentlich in Zusammenziehung eines Satzes besteht. Die Wörter „sehen, hören, lassen, heißen“ u. a. m. nehmen ein objectives Verbum zu sich und das Substantiv, auf welches sich dieses bezieht, ebenfalls im Accusativ, also im objectiven Casus. Z. B. „Karl hört einen Wagen kommen, Fritz läßt einen Hund tanzen.“ Löst man diese Sätze mit einer Conjunction auf, so wird aus dem objectiven Substantivum ein Subject*). Z. B. „Karl hört, daß ein Wagen kommt. Fritz macht, daß ein Hund tanzt.“

Das Tonverhältniß ist bei diesen Wörtern gerade umgekehrt gegen das vorige. Während bei „lehren“ das Object der Person zurücktrat und das objective Verbum im Grundtone blieb, bleibt hier die Person (die ja im aufgelösten Satze Subject wird) im Grundtone und das Verbum gleichfalls.

Bei „heißen“ und „lassen“ ist jedoch zuweilen eine doppelte Deutung einer solchen Form möglich. Z. B. „Der Vogt läßt (heißt) den Knecht schlagen.“ Hier kann „der Knecht“ Subject und Object des Schlagens sein. Ist er Object, so tritt das Verbum zurück, ist er Subject, so ist das Verbum mit diesem gleichbetont. Man sieht, wie sich der Grundsatz von der Gleichbetonung des Subjects und Prädicats auch dort geltend macht, wo beide in andrer Form förmlich versteckt sind. „Heißen, Lassen, Hören und Sehen“ bilden in den Beugformen ebenfalls kein Particip mit „ge“, wenn sie mit einem Infinitiv ohne „zu“ stehen. „Ich habe ihn fallen sehen, habe ihn kommen hören.“

Uebung. — Verwandle deinen Hofstaat in Soldaten, dein Gold in Eisen, Alles, was du hast, wirf (es) entschlossen (hin) nach deiner Krone. — Laß uns die Wolken zur Decke nehmen und den Stein zum Pfühl. — Mögt Ihr das Aug' an einem grausenvollen Schauspiel weiden? — Turandot versenkt das ganze Reich in Leid und Thränen. — Er treibt sein Spiel mit ernsthaft würd'gen Leuten. — Der Landvogt ließ den Greis zu Boden werfen, den spitz'gen Stahl ihm in die Augen bohren. — Unbillig

---

*) Diese Wortfügung entspricht dem lateinischen accusativus cum infinitivo. Nur daß dieser gerade bei den Wörtern „hören“ und „sehen“ nicht angewandt wird.

beraubt man den Armen der Heimath. — Gleichheit knüpft den Blutsverwandten mit dem Blutsverwandten, den Freund zusammen mit dem Freunde, und Länder mit Ländern. — Ein Tag macht den Begüterten zum Bettler. — Sie senkt den Blick auf der Erde kleine Länder. — Und Gott befehl ich meine Seele. — Die Leute legten viel Werth auf Feuerwaffen. — Ich soll meine Werkzeuge an diese Arbeit wenden? — Die Sänger flechten den unsterblich grünen Zweig des Lebens in die unfruchtbare Krone. — Stets übst du deinen Witz an diesem Manne. — Macht Alles zu Gelde. — Ein Weib macht ihn zum Schwächling. — Es setzt der Schlechtste deines Volkes Gut und Blut an seine Meinung, seinen Haß und seine Liebe. — Den Feind hast du in unsre Hand gegeben. — Der Vogt klagte den Verhafteten der Verrätherei an. — Erbarme meiner Jugend dich. — Du hast die Feinde in den Staub gestürzt. — Hast du mich aus deiner Huld verstoßen? — Keinen Tadel finden wir an ihr. — Wir fürchten schweres Unrecht gethan zu haben. — Der Herzog klagt ihn der Untreue an. — Jedes Herz hüllt sich in Trauer ein. — Das Gesetz verdammt den Mörder zum Tode. — Der Richter hat den Verbrecher der Lüge überführt. — Dieser Umstand hat den Hauptmann von der Wahrheit des Geständnisses überzeugt. — Der Förster entließ den Knaben seines Dienstes. — Der Pächter enthob den Tagelöhner seiner Schuld. — Die Fürstin versicherte das Fräulein ihrer Gnade. — Beides ruft des Himmels Zorn und Strafen herab auf dieses unglückselge Land. — Ein junger Schäfer fordert den Herzog zu sprechen. — Rettet die Jungfrau von einem grausenvollen Tode. — Sie haben dich deiner Pflicht entledigt. — Sie wagten nicht den Kampf um deine Ehre. — Bringt ihn zur Ruhe. — Führe deine Heere von meines Vaterlandes Boden. — Du vermagst eherne Bande in dünnes Spinnengewebe zu verwandeln. — Seht einen Engel scheiden. — Seht ihr den Regenbogen in der Luft? — Mich trennt das Meer von den Geliebten. — Ein feindlich Schicksal trieb die Jungfrau in die Ferne. — Du hast mich in deine Obhut genommen. — Das Schiff bringt die Königin zu befreundeten Städten. — Das Glück sollt' er finden in seinen Netzen, nähm' er mich ein in den rettenden Kahn. — Ein grausames Gebot scheucht jedes mitleidige Geschöpf aus unserm Wege. — Sie reihte sich an den fröhlichen Zug. — Das Unglück lehrt dich verzichten. — Die Reue lehrt den Verbrecher Buße thun. — Er nannte den Grafen einen Verräther. — Ich möchte Euch in Fassung setzen. — Schickt unser Jagdgefolg' voraus nach London. — Ihr habt mich sprechen wollen. — Ich setze mich gerechtem Tadel aus. — Die Löwin lehrt ihre Jungen jagen. — Da läßt der Vogt die Folterknechte kommen. — Die Feinde hörten eine Streif-

wache nahen. — Wir hörten das Meer brausen. — Hast du den Donner rollen hören? — Hast du den Blitz leuchten sehen? — Ich sah einen Drachen steigen. — Der Feldherr ließ einen Hauptmann kommen. — Die Mutter hieß die Knaben laufen. — Der Meister hat den Gesellen Bier holen heißen. — Der Gerettete nannte den Officier seinen guten Engel. — Die Jäger sehen einen Hirsch aufspringen. — Die Schiffer hörten einen Schuß fallen. — Das Leben lehrt uns die schwere Kunst zu entsagen. — Das Alter lehrt uns auf Gott hoffen. — Der Graf hat einen Maurer kommen lassen, um ein Haus bauen zu lassen. — Sie hörten die Kraniche fliegen. — Eginhard lehrte ihn lesen und seinen Namen schreiben. — Der Jäger lehrte ihn schießen und das Ziel treffen. — Der Knappe hat ihn fechten gelehrt und ein Roß tummeln. — Die Wachen sehen einen Mann umherschleichen. — Die Lauschenden hörten Blätter knistern. — Laß du den Krieg ausrasen. — Ich ließ die That geschehen. — Ich sah ihre weiße Fahne wehen. — Ich will dich Sitte lehren.

§. 45. Bei den Zeitwörtern steht sehr häufig der Dativus commodi oder incommodi. Man kann diesen Dativus auch als Objectiv im weitern Sinne betrachten, indem sich die Handlung, die das Verbum ausdrückt, auf ihn bezieht. Das Tonverhältniß dieses Dativs ist folgendes: Steht derselbe allein bei dem Zeitworte, so steht er im Grundtone, das Verbum tritt zurück. Z. B. „Der Regen schadet der Weinblüthe." Steht aber ein Object im Accusativ bei dem Verbum, so bleibt dieses im Grundtone und der Dativ tritt zurück. Z. B. „Der Regen fügt der Weinblüthe Schaden zu."

Durch diese Dative wird die Stellung der Wörter, die objectiv bei einem Verbum stehen, oft sehr gehäuft.

Wieder ist hier zu bemerken, daß man sich durch das Verhältniß der persönlichen Fürwörter, die sehr häufig in diesem Dativ vorkommen, nicht irre machen läßt. Da sie an Ton zurückstehen, so bleibt das Verbum im Grundtone, ist ein persönliches Fürwort im Dative bei ihm. „Der Regen nützt den Saaten." „Das Wasser schadet mir."

Die unpersönlichen Fürwörter stehen nur in der dritten Person mit dem grammatischen Subject „es". Da dieses schlecht betont ist, so halten sich natürlich nur die Verba im Grundtone. „Es schneit, es donnert, es stürmt."

Manche Zeitwörter und zwar solche, die eine Empfindung ausdrücken, nehmen zuweilen die Form eines unpersönlichen Zeitwortes an. Z. B. „Es friert den Knaben, es hungert das Mädchen," steht eigentlich statt: „der Knabe friert, das Mädchen hungert." Man hat es demnach hier nur mit Subject und Prädicat zu thun, obschon in

der obigen Form das Subject in objectivem Casus erscheint. Demnach sind beide Wörter, Verbum und Substantivum, gleichbetont. Etwas anders stellt sich das Verhältniß, wenn die Empfindung, die das unpersönliche Fürwort ausdrückt, keine körperliche, sondern eine geistige ist. Bei dieser ist ein wirkliches Subject nothwendig, das meistens in einem Conjunctionalsatze oder mit einem subjectiven Infinitiv ausgedrückt wird. „Es freut jeden Mann sich anerkannt zu sehen. Es ärgert Fritz daß er nichts bekam.“ Der Conjunctionalsatz und der Infinitiv sind hier Subject, das Verbum Prädicat und der Accusativ Object. In der Umstellung wird das klarer. „Sich anerkannt zu sehen freut jeden Mann. Daß er nichts bekommen hat ärgert Fritz.“ In diesen Fällen tritt dann folgerichtig das Verbum etwas an Ton zurück.

Diese Wortfügung ist eben eine eigenthümliche Form. Mit einer leichten Umänderung wird das Object zum Subject. „Fritz ärgert sich daß er nichts bekam. Jedermann freut sich sich anerkannt zu sehen.“

Uebung. — Der König beut der Priesterin Dianens Gruß und Heil. — Der Feldherr sandte dem Fürsten einen Bericht. — Er brachte der Göttin sein Liebstes zum Altare. — Dieß ist der Tag, da Tauris seiner Göttin für wunderbare neue Siege dankt. — Der frohe Blick, der ein geneigtes Herz dem Wirthe zeigt. — Warum verschweigst du deine Herkunft ihm? — Die Göttin übergab meinen Händen die Jungfrau. — Sie weiheten der Göttin dieses Haupt. — Du gäbest mir und Allen neues Leben. — Der Fürst hat dem Buttler ein Regiment geschenkt. — Dem ganzen Corps gereicht's zum Sporn, zum Beispiel. — Sie sprachen dem Schmerz des Landes Hohn. — Er bot dem Feldherrn ein andres Pferd an. — Der Herr muß dem Doctor den Willen thun. — Gönn' ihnen doch das Fleckchen Land. — Die Kinder haben ihrem Vater Briefe geschrieben. — Die kostbaren Geschenke machten der Braut viele Freude. — Die Verwicklung der Umstände hat der Braut viele Unruhe gemacht. — Deine Ankunft wird den Freunden große Freude gewähren. — Die ungünstigen Nachrichten hatten dem Kaufmann großen Verlust bereitet. — Der Sturm hatte dem Gärtner viele Hoffnungen vernichtet. — Die Schlacht hat dem Regimente große Verluste gebracht. — Es freut den Vater daß sein Sohn brav ist. — Es schmerzt einen Vater strafen zu müssen. — Es empört jeden guten Menschen solche Gräuel zu sehen. — Es durchschauert den Furchtsamen. — Es durstet den Reisenden. — Es peinigt den Undankbaren Andern etwas schuldig zu sein. — Es reizt den Ehrgeizigen Andere gerühmt zu sehen. — Es schmerzt mich daß man mich verkennt. —

Es freut mich daß dir es wohl geht. — Es entsetzt mich daß ich dich verloren sehe. — Es erschreckt den Rechtschaffenen Unsittliches zu hören. — Es hat mich überrascht dich hier zu finden. —

§. 46. Die passive Form der Zeitwörter wird nur durch Hülfszeitwörter gebildet. Was die Betonung betrifft, so kann man eine einfache passive Form wie einen Satz betrachten, in welchem das Participium das Prädicat und das Hülfszeitwort die Copula vertritt. Z. B. „Karl wird geliebt. Friedrich ist gestraft worden. Konrad wird belohnt werden.“ Subject und Prädicat (also hier das Participium) sind gleichbetont, die Hülfszeitwörter als Copula stehen an Ton zurück.

Wenn bei dem Passivum derjenige genannt wird, der die Handlung ausübt (welche das Subject erleidet), so geschieht das durch die Präpositionen „von, durch“ u. s. w. Z. B. „Karl ist von dem Vater gestraft worden. Fritz wird durch den Lehrer belehrt.“

Diese, das Passivum näher bestimmenden Substantiven stehen gleichbetont mit Subject und Prädicat, also im Grundtone.

Wird die passive Form noch anderweitig näher bestimmt, so geschieht das durch Adverbien, von denen gleich die Rede sein wird.

Hierher passende Uebungsbeispiele werden sich in den folgenden §§ finden.

X. Die Adverbien.

§. 47. Die Adverbien kommen sehr häufig in der Sprache vor und ihr Tonverhältniß ist ziemlich das verwickeltste aller Wörter. Dennoch läßt sich dasselbe auf einige allgemeine Regeln zurückführen und finden die bisher erwähnten Hauptgrundsätze auch hier ihre Anwendung. Die Adverbien sind die eigentlichen Attributiven der Verba, wie die Adjectiven die der Hauptwörter. Inwiefern Adverbien auch bei Adjectiven vorkommen ist §. 29 erläutert worden. Hier handelt es sich vornehmlich um die Stellung derselben bei Zeitwörtern.

Die Adverbien zerfallen, wie schon gesagt worden, in zwei Hauptclassen. Jedes Adjectiv wird in unbeugbarer Form als Adverbium gebraucht, außerdem gibt es viele Adverbien, die kein entsprechendes Adjectiv in der Sprache haben. Die ersteren sind reine Begriffswörter, die andern sind es nur zum Theil, zum Theil sind sie nur Verhältnißwörter. Es ist zunächst von den letztern die Rede.

Diese Adverbien zerfallen in verschiedene Klassen. Die wichtigsten sind Adverbien der Zeit (morgen, lange), des Orts (oben,

jenseits), der Art und Weise (freilich, übrigens) und des Grades (sehr, recht). Von den Adverbien der Bejahung oder Verneinung wird später die Rede sein.

Das Verhältniß in welchem diese Adverbien vornehmlich vorkommen ist das attributive.

Prädicativ können einzelne dieser Adverbien auch stehen, allein da es eben nur einzelne sind, so kann man das gewissermaßen als Ausnahme betrachten. Z. B. „Der Strang ist entzwei; die Hinrichtung war gestern; Karl ist fort."

In dieser prädicativen Stellung sind diese Adverbien mit ihrem Subject gleichbetont, sie stehen also im Grundtone. Dieß Verhältniß ist so einfach, daß es keiner besondern Uebungsbeispiele bedürfen wird.

Objectiv stehen die Adverbien des Orts bei den Zeitwörtern, die eine Bewegung ausdrücken, wie schon oben §. 41 erörtert worden. Wie die Adverbien überhaupt auch in anderer Art zuweilen objectiv stehen können, wird später gezeigt werden.

Es wird sich demnächst hauptsächlich um das attributive Satzverhältniß handeln. Als Attribute beziehen sich die Adverbien meistens auf das Verbum.

Die Adverbien der Zeit bezeichnen die Zeit, in welcher etwas ist oder geschieht, geschah oder war, geschehen oder sein wird. Sie stehen etwas unter dem Grundtone. Von diesen Adverbien werden auch mehrere verbunden, z. B. „morgen früh, gestern abends." Dieß ändert am Tonverhältniß nichts, nur daß das erste wiederum etwas gegen das zweite zurücksteht. Auch mit Präpositionen werden sie verbunden. Z. B. „auf morgen, zu heute." Dann steht die Präposition auch etwas an Ton zurück. Die Zeit wird aber nicht immer durch reine Adverbien ausgedrückt, sondern auch durch Substantiva, Zahlwörter u. s. w. Z. B. „Karl hat des Vormittags (am Vormittag) geschrieben. Fritz hat um sechs Uhr geschlafen." Diese Substantiva u. s. w. stehen in diesen Formen adverbialisch und werden wie die Adverbia behandelt. Doch nähern sie sich als Begriffswörter etwas mehr dem Grundtone, denn als reine Adverbien.

In einzelnen Fällen bezieht sich das Prädicat ganz direct auf Adverbien der Zeit. Z. B. „Karl kommt spät, Fritz weilt lange." Sie stehen so gewissermaßen als Ergänzungsbegriff, dann halten sie sich im Grundtone und das Verbum tritt zurück.

Die Adverbien des Ortes stehen unter dem Grundtone, wenn sie nicht objectivisch bei Zeitwörtern der Bewegung gebraucht werden.

Auch diese Adverbien werden untereinander oder mit Präpositionen verbunden. Z. B. „rechts unten, links drüben, nach oben, von jen-

seits." Auch hier tritt dann das erste Wort gegen das zweite etwas zurück.

Ebenso wie statt der vorigen stehen auch statt dieser Adverbien Begriffswörter adverbialisch. Z. B. „Zu Hause, im Hofe, auf dem Berge." Dieselbe Regel greift dann auch hier Platz. Stehen solche Wörter rein adverbialisch und nicht objectivisch, so stehen sie unter dem Grundtone. Z. B. „Karl hat auf dem Felde einen Hasen geschossen. Fritz ist im Walde gefallen." Auch näher bestimmt werden die Adverbien durch Substantiven. Z. B. „Zum Thore hinaus, den Berg herauf." Sie stehen dann gegen die Substantiven an Ton zurück.

Die Adverbien der Art und Weise stehen ebenfalls unter dem Grundtone. „Karl hatte übrigens Recht. Fritz ist freilich unbesonnen."

Die Adverbien des Grades stehen gleichfalls unter dem Grundtone. „Ich habe mich sehr gefreut. Karl ist ziemlich ermüdet." Die fragenden Adverbien: „wann, wo, woher, wohin" stehen gleichfalls unter dem Grundtone.

Die Stellung der Adverbien im Satze ist eine freiere, als die der andern Wörter. Namentlich treten sie häufig an die Spitze des Satzes. Z. B. „Morgen kommt Karl. Uebrigens ist Fritz unbesonnen. Unten steht ein Haus. Sehr habe ich mich gefreut." Durch diese Stellung werden die Adverbien hervorgehoben. Allein es ist wohl zu merken, daß sie durch die Stellung hervorgehoben werden, nicht durch die Betonung. Allerdings haben sie etwas mehr Ton in dieser Stellung als mitten im Satze, allein sie dürfen nicht accentuirt werden, sie erreichen nicht die Stärke des Grundtons. Man achte darauf mit Fleiß, denn an der Spitze des Satzes klingen die Adverbien für ein ungeübtes Ohr schon durch die Stellung hervorgehoben.

Die Adverbien sind diejenigen Wörter, die sich in einem Satze am meisten häufen lassen. Z. B. „Karl ist gestern früh hier oben freilich sehr beschädigt worden." Hier stehen sechs Adverbien, wenn auch von verschiedenen Classen, bei einander. Auf das Tonverhältniß hat diese Häufung keinen Einfluß. Die Adverbien sind untereinander gleichbetont, mögen sie auch verschiedenen Classen angehören.

Als Hauptregel ergibt sich also:

Alle reinen Adverbien stehen etwas unter dem Grundtone, ausgenommen wenn sie objectivisch gebraucht werden.

Uebung. — Die Eintracht konnte nicht lange dauern. — Er hat Nachmittags geschlafen. — Die Reiter kommen endlich. — Nachher gingen wir in die Stadt. — Die Zeit war vorgestern für meine Wünsche zu kurz. — Unterdessen erschien die Wache. — Sie hatten unterdessen den

Wald umgangen. — Du schienst neulich unbefriedigt. — Neulich kamst du in schlimme Lage. — Das Studium der Geschichte wird mir täglich theurer. — Täglich reitet der Hauptmann zum Thore hinaus. — Wenn ich es noch nachholen könnte? — Er schläft jetzt. — Jetzt wacht er. — Ich bin des Lebens nachgerade überdrüßig. — Schreibt mir wann ihr kommen werdet. — Wann wird die Prüfung sein? — Die Briefe sind gestern früh besorgt worden. — Laß mir heute Papier holen. — Manchmal möchte ich allwissend sein. — Alsdann rechne ich darauf. — Ich warte noch. — Die letzten Tage war ich immer auf dem Zimmer. — Ich kann nicht länger schlafen. — Eine einzige Woche muß nun Alles thun. — Er schloß mir so lange sein Haus auf. — Ich bin gegenwärtig nicht im Stande. — Gegenwärtig kann er nichts thun. — Er wird nächstens hierher reisen. — Wir sind oft betrogen worden. — Wir hatten den Gärtner vorher gefragt. — Dir wird die Sache anfangs schwer. — Zuweilen hört man Klagetöne. —

Er hat mir seinen Besuch auf übermorgen angekündigt. — Der Bursche wartet lange. — Ihr kommt spät. — Ihr geht früh. — Verschiebt es bis morgen. —

Kaum bin ich hier angelangt. — Der Soldat war nirgends zu finden. — Sie hatten dort keinen Raum. — Da oben ist es schon trocken. Woher kommt der Blitz? — Das Buch ist irgendwo gesehen worden. — Es ist überall gesucht worden. — Hier gibt es keine Palmen. — Jenseits war ein großes Feuer. — Es war jenseits ein großes Feuer. — Es war ein großes Feuer jenseits. — Es wurde diesseits stark geschossen. — Wohin wendest du dich? — Wo waren die Andern? — Der Schlüssel ist innen stecken geblieben. — Das Schloß ist von außen angestrichen worden. —

Wende dich rechts. — Komm hierher. — Das Schiff fährt stromauf. — Der Stein stürzt hinunter. — Seine Gedanken gehen nach oben. — Mein Weg geht nach außen. (S. §. 41.)

Ihr habt Euch ziemlich eingerichtet. — Ihm sproßte kaum der erste Flaum um's Kinn. — Ich höre gern Musik. — Der Förster kehrt vielleicht zurück. — Vielleicht kehrt der Förster zurück. — Ihr werdet kaum daran denken. — Der Hund ist freilich häßlich. — Du hast hoffentlich einen Brief bekommen. — Wir können gelegentlich den Berg besteigen. — Der Fürst hatte übrigens keine Ursache zum Zürnen. — Ich habe das Buch genau gelesen und finde meistentheils nur Phrasen. — Hoffentlich werdet ihr bald wiederkommen. — Ich war vielleicht sehr ungerecht. — Ich fürchte es beinahe. — Beinahe fürchte ich es. — Man muß wissentlich nichts übereilen. — Wissentlich muß man nichts übereilen. — Es soll schon

werden. — Der Fürst wird wahrscheinlich abreisen. — Die Mißernte hat ihn vollends zu Grunde gerichtet. — Sie kamen bei eben so schlechtem Wetter. — Der Knabe hat ziemlich geantwortet. — Er ist nehmlich stumm. — Der Blitz hat wirklich gezündet. — Die Stadt ist großentheils abgebrannt. — Der Hauptmann ist überhaupt unumgänglich. — Es war gleichsam eine Eingebung. — Eigentlich wäre es nicht in Ordnung. — Er geht wahrlich zu weit. — Sie ist ziemlich blind. — Er kann höchstens Unterofficier werden. — Der Hund kam von ungefähr an einen Wald. — Er hat schwerlich die Wahrheit gesagt. — Vermuthlich reisen sie ab. — Du hast schlechterdings Unrecht. — Er hat unstreitig das schönste Haus. — Er ist zugleich Kirchenvorsteher. — Sein Handel geht vornehmlich über See. — Sein Streben ist besonders auf Sprachen gerichtet. — Der Baron hat sich umsonst aufgeopfert. — Wir konnten allenfalls zusagen. —

Das Stück hat recht gefallen. — Das Buch hat erstaunlich gewirkt. — Er war äußerst betroffen. — Der Mann ist fast erblindet. — Der Fischer wäre beinahe ertrunken. — Ich bin sehr gelaufen. — Das Pferd ist sehr stark gelaufen. — Er hat die Arbeit ganz verworfen. — Das Unternehmen ist gänzlich mißlungen. — Das Mädchen hat recht schön gesungen. — Seine Arbeit hat wenig gewirkt. — Die Musik ist gar schön. — Er hat sich gar sehr verwundert. — Es hat wenigstens nicht mißfallen. — Er kann höchstens nach der Stadt gelangen. — Er bleibt mindestens drei Jahre auf Reisen. —

§. 48. Die zweite Hauptklasse der Adverbien besteht aus Begriffswörtern. Dahin gehören zunächst alle Adjectiven, die in ihrer unbeugbaren Form als Adverbien stehen. Diese Adverbien bestimmen die Art und Weise näher, wie eine Thätigkeit geübt oder ein Leiden, ein Zustand getragen wird. Z. B. „fleißig schreiben, scharf schießen, ruhig schlafen."

Allein die Art und Weise der Thätigkeit oder des Leidens wird nicht nur durch solche einfache Adverbien ausgedrückt, sondern auch durch Substantiven mit Präpositionen u. s. w. Wie schon vorher bei den Adverbien des Orts, der Zeit u. s. w. Substantiven gebraucht wurden, um eine adverbiale Stellung einzunehmen, so ist dieß noch viel häufiger hier der Fall. Z. B. „mit Fleiß schreiben, mit Sicherheit schießen, ohne Unruhe schlafen."

Die Substantiven stehen nun nicht immer so einfach adverbialisch, sondern zu ihnen treten Attribute hinzu, so daß in einem adverbialen Verhältniß das attributive mit enthalten sein kann. Z. B. „mit großem Fleiß schreiben, mit der Sicherheit eines geübten Schützen schießen, mit ungetrübter Seelenruhe schlafen."

Diese Häufungen erscheinen auf den ersten Blick etwas verwickelt, allein sie sind es nicht, wenn man eine Gruppe solcher Wörter immer als eine adverbiale auffaßt, in welcher sich auch das attributive Verhältniß — in mannigfachen Formen — geltend machen kann.

Auch die Participien werden, wie die Adjectiven, adverbialisch gebraucht. Bei ihnen besonders ergeben sich leicht Häufungen. Die Participien, obschon sie ganz die grammatikalische Form von Adjectiven haben, behalten doch immer die Natur des Verbums bei. Diese thut sich vernehmlich durch zweierlei kund.

1) Werden sie viel häufiger und ungezwungener durch ein anderes Adverb näher bestimmt. Z. B. „überzeugend schreiben, vollkommen überzeugend schreiben, sicher treffend schießen; ganz ungewiegt schlafen."

2) Die Participien können auch ein Object bei sich haben, wenn sie adverbialisch stehen, so daß in einer adverbialen Gruppe nicht nur das attributive, sondern auch das objective Wortverhältniß, und in manchen Fällen auch beide zusammen enthalten sein können. Z. B. „die Sache erschöpfend schreiben; die Sache bis auf den Grund erschöpfend schreiben; sicher das Ziel treffend schießen. Immer sicher das Ziel treffend schießen." Man sieht wie in einer adverbialen Gruppe schon wieder Adverbien attributiv vorkommen. Diese Adverbialgruppen haben also ein doppeltes Tonverhältniß.

Erstens haben sie ein solches in den Wörtern unter sich, insofern ein Wort gegen das andere zurücktritt, jenachdem eine attributive oder objective Stellung vorkommt.

Zweitens haben sie ein Verhältniß zu dem Satze, in dem sie stehen, d. h. namentlich zu dem Subject und Prädicat dieses Satzes.

Wenn nun in einer solchen Adverbialgruppe, wie meistens der Fall, die andern Wörter gegen eines zurücktreten, so ist diesen zurücktretenden damit ihr Tonverhältniß gegeben. Es handelt sich dann nur um das Verhältniß des hervorragenden Wortes zum Subject und Prädicat des Satzes. Z. B. „Karl wettet kühn sein Letztes wagend." In diesem Satze ist „Karl" Subject, „wettet" Prädicat, „kühn sein Letztes wagend" Adverbialgruppe. In dieser steht als Objectiv das Wort „Letztes" voran, die andern drei Wörter stehen an Ton zurück. Diese stehen dann an und für sich zurück — und es handelt sich nur um das Tonverhältniß von „Letztes" zum Subject und Prädicat.

Wenn nun weiterhin von Adverbien die Rede ist, so werden darunter sowol einfache Adverbien, als adverbialisch stehende Substantiven, als auch größere Adverbialgruppen verstanden, in denen das Tonverhältniß der einzelnen Wörter sich nach ihrem Verhältniß unter einander bestimmt. — —

§. 49. Das Verhältniß der Adverbien ist verschieden jenachdem sie sich auf transitive oder intransitive Verba beziehen.

In Sätzen, wo ein intransitives Verbum das Prädicat ist, bezieht sich das Adverbium meistens auf das Prädicat, d. h. es gibt die Art und Weise an, in welcher die durch das Prädicat bezeichnete Thätigkeit u. s. w. geübt wird. Z. B. „Karl ging langsam, Fritz spricht rasch."

Es gibt indessen einzelne Fälle, wo man das Adverbium eigentlich nicht auf das Prädicat beziehen kann. Z. B. „das Mädchen sprach erröthend; der Knabe fragte zitternd." „Erröthend, zitternd" bezieht sich auf das Subject, denn man kann vom Sprechen nicht sagen daß es erröthe, vom Fragen daß es zittere. Demnach sind diese Adverbien eigentlich nicht Attributiven des Verbums, sondern Attributiven des Subjects, des Substantivums. Dieß ergibt sich ganz augenscheinlich, wenn man sie in anderer Form braucht. „Das erröthende Mädchen sagte, das Mädchen, indem es erröthete, sagte" drücken dasselbe aus. Allein die Sprache bedient sich in diesen Fällen zuweilen der adverbialen Form, wie aus der Stellung und der unbeugbaren Form von „erröthend" in obigen Sätzen hervorgeht, und so müssen diese Wörter auch als Adverbien betrachtet werden, die sich mehr auf das Subject als das Verbum beziehen. Nicht bloß, wie in obigen Beispielen, Participien, sondern auch andere adverbiale Formen können so stehen. Z. B. „Karl sagte in großer Angst; Fritz lief von Herzen fröhlich davon."

Das Tonverhältniß ist hier ein sehr einfaches.

Bezieht sich ein Adverbium auf das Subject, so ist es mit diesem gleich betont. Ist das Subject durch ein Pronomen vertreten, das ja immer zurücksteht, so bleibt doch das Adverbium im Grundtone. Z. B. „Sie sagte erröthend, er fragte zitternd." Die Fälle, wo ein solches Adverbium nur schmückend steht und demnach an Ton zurücktreten sollte, werden selten vorkommen und genügt für dieselben eben diese Andeutung.

Bezieht sich nun ein Adverbium direct auf ein Verbum, stehe dieß prädicativ, attributiv oder objectiv, so ist ein dreifaches Tonverhältniß möglich.

1) Das Adverbium kann gegen das Verbum an Ton zurücktreten.
2) Es kann mit ihm gleich betont sein.
3) Das Verbum kann gegen das Adverbium an Ton zurücktreten.

Die beiden letzten Fälle sind es nun, die am häufigsten in der Sprache vorkommen.

Der erste Fall, daß das Adverbium gegen das Verbum zurücktritt, wird selten vorkommen. Nur wenn das Adverbium bloß schmückend gebraucht würde, wenn es den Begriff des Verbums nicht veränderte, würde das stattfinden. Z. B. „Sie flüsterten heimlich; er besann sich nachdenklich; er betrog lügenhaft; er rannte hurtig davon; er kroch demüthig." Wenn nun bei den Substantiven

der Gebrauch bloß ausschmückender Attributiven ziemlich häufig ist, so kommt er bei den Zeitwörtern desto seltener vor. Wie schon bei den Substantiven es nur eine gewisse Gattung ist, zu welchen man überhaupt schmückende Beiwörter setzen kann, so sind es noch weniger Verba, bei denen dieß Anwendung findet. Es ist daher am besten, diese wenigen Fälle als Ausnahmen zu betrachten und sie können füglich übergangen werden.

Der zweite Fall, daß nehmlich das Adverbium mit dem Verbum gleich betont ist, tritt dann ein, wenn das Anverbium wesentlich ist, wenn also durch dasselbe der logische Begriff des Zeitworts verändert wird. Z. B. „er spricht schön, er handelt brav." Schön sprechen ist eine dem allgemeinen Begriff des Sprechens untergeordnete Art, wie „brav handeln" dem Handeln überhaupt untergeordnet ist. Auch dann tritt Gleichbetonung ein, wenn das Adverbium gewissermaßen die Wirkung der durch das Verb ausgedrückten Handlung bezeichnet. Z. B. „Wir suchen vergebens; er bittet umsonst." In diesem letzteren Falle scheint das Adverbium sogar einen leichten Vorrang zu haben; keinesfalls aber ist derselbe so groß, daß an ein förmliches Zurücktreten des Zeitwortes gedacht werden kann. Wenn transitive Verben ohne Object stehen, aber mit einem Adverb, so nimmt meistens das Adverb die Stelle des Ergänzungsbegriffes ein, den sonst das Object haben würde, es hat demnach den Vorrang vor dem Verbum im Tone.

Dieser leichte Vorrang leitet über auf den dritten Fall, wo das Verb wirklich zurücktritt und das Adverbium allein im Grundtone bleibt. Dieß findet immer statt, wenn das Adverbium der Ergänzungsbegriff ist. Es gibt eine große Menge von Wörtern, welche einen durch ein Adverbium oder sonst ausgedrückten Ergänzungsbegriff nöthig haben, um einen vollständigen Sinn zu geben. Z. B. „sein, scheinen, bleiben, sich fühlen, sich benehmen, sich zeigen, u. s. w." „Karl scheint traurig; Fritz bleibt ruhig; Konrad fühlt sich ermattet; Heinrich benimmt sich tüchtig."

In den folgenden Beispielen ist nun darauf zu achten, ob das Adverbium sich auf das Substantivum, ob es sich auf das Verbum bezieht, oder ob es den Ergänzungsbegriff des letzteren enthält. Die Fälle, wo das Adverbium bloß wesentlich ist oder den Ergänzungsbegriff enthält, sind nicht immer leicht zu unterscheiden, daher schwankt das Adverbium oft etwas im Tone, indem es sich einem Vorrang vor dem Verbum zuneigt.

Uebung. — Frisch blutend steigt die längst vergebne Schuld aus ihrer Gruft empor. — Verzweifelnd endlich will der König stürmen. — Die Einwohner haben schaudernd das Gräßliche erlebt. — Wachend und schlafend denkt er seiner Pläne. — Das Land der Griechen mit der Seele

suchend tret' ich hervor. — Die Tochter fordernd ängstigtest du ihn. — Erschrocken wandte sie sich um. — Erschrocken wandte sich das Mädchen um. — Ermüdet setzte sich die Gesellschaft. — Ermüdet setzten wir uns. — In Verzweiflung ergriff der Jäger das letzte Mittel. — In Todesangst stürzte er zu Boden. — In gutem Zustande ward das Haus verkauft. — Hoch erfreut reichte sie ihm die Hand. — Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet. — Vom Strahl dahingeschmettert lieg' ich hier. — Auf dem Schlachtfeld sitzt das Schicksal richtend und schüttelt seine Loose. — Treu sollt Ihr Eurem Herrn zum Grabe folgen. — Umringt von Feinden kämpfte er ganz allein, und hülflos unterliegt er jetzt der Menge. — Was heftest du dich wuthentbrannt an meine Fersen? — Die Freunde stehen mächtig dir zur Seite. — Alles Volk strömt jauchzend seinem Könige entgegen. —

Die Zeit verfliegt rasch. — Der Gemißhandelte rächte sich blutig. — In strengen Pflichten war ich aufgewachsen. — Sie hat recht gesehen. — Selten kommt der Augenblick im Leben. — Er wendet schleunig um. — Früheres Verdienst veraltet schnell. — Der Gefangene lächelte listig. — Du kannst leicht denken daß ich ungern komme. — Du hast nicht mit Lust gearbeitet. — Er schreibt langsam. — Das Landgut wird wohlfeil verkauft. — Der Geschlagene war arg zugerichtet. — Deine Heilung muß allmälig vorbereitet werden. — Er schreibt ohne Nebenrücksicht. — Schreibe mir ausführlich. — Der Stoff ist leicht behandelt. — Die Zeitung erscheint regelmäßig. — Er hat unverantwortlich gehandelt. — Das Vorhergehende muß stufenweise vorbereiten. — Du arbeitest fleißig. — Der Gedanke ist gut ausgeführt. — Mein Wissen hat beträchtlich zugenommen. — Des Lebens Freuden sind ihm sparsam zugemessen. — Für dieses Wetter bist du vortheilhaft angezogen. — Sie spielte schlecht. — Er schreibt geistreich. — Er spricht auf eine geistlose Art. — Ich schreibe dir weitläufig. — Hier leb' ich nun gering und arm. — Scharf sieht die Liebe. — Noch stehst du unversehrt. — O, wie beschämt gesteh' ich's daß ich dir mit stillem Widerwillen diene. — Unsere Göttin sieht willkommnem Opfer von Thoas Hand mit Gnadenblick entgegen. — Unwiderstehlich dringt das Mädchen vor. — Noch bedeckt der Gram geheimnißvoll dein Innerstes. — Frei athmen macht das Leben nicht allein. — Der König hat weise regiert. — Ich bin dir treu und redlich ergeben. — Mißgünstig sieht er jedes Edlen Sohn als seines Reiches Folger an. — Ich möchte schwer zu überreden sein. — Vom alten Bande löset ungern sich die Zunge los, ein lang' verschwiegenes Geheimniß endlich zu entdecken. — Gränzenlos drang ihre Wuth umher. — Nach ihres Vaters Tode gebieten Atreus

und Thyest der Stadt gemeinsam herrschend. — Es wird gut ablaufen. — Ich mußte unverrichteter Dinge abziehen. — Frisch mitten durch gegriffen. — Der Soldat handelt keck. — Wie dem Ungewitter steh'n, das drohend uns umzieht von allen Enden? — Grad' aus geht des Blitzes fürchterlicher Pfad, schnell, auf dem nächsten Wege langt er an, macht sich zermalmend Platz. — Der Städte Thore gehen auf von selbst. — Hell klingt von allen Thürmen das Geläut. — Ich will es frei gestehen. — Ich komme mit Beschämung, ja mit Schmerz. — Jetzt ist's nicht Zeit ermattet hinzusinken. — Er beweist sich groß und fürstlich. — Der Bruder will allein sein. — Sie blieben treu. — Offen stand das Baierland dem Feind. — Ich that nach ihrer Vorschrift. — Daran thut er recht. — Ihr seid fest geblieben. — Mit uns gedenkt man fertig schon zu sein. — Er wird nüchtern werden. — Müde sein ist unangenehm. — Nach dem Bade fühlte er sich erfrischt. — Die Gesellen benahmen sich zudringlich. — Die Gräfin schien munter. — Er zeigte sich in seiner Blöße. — Arm werden ist ein trauriges Schicksal. — Ich fühle mich angegriffen. — Es ist ein Unglück fühllos zu sein. — Sie beweisen sich standhaft. — Die Gräfin bezeigte sich dankbar. — Thoas begegnete dir mit Ehrfurcht und mit Neigung. — Die Freunde schienen aufgeregt. — Die Waaren sind unsichtbar geblieben. — Die Gäste stellten sich entrüstet. — Klug zu sein ziemt dem Manne. —

§. 50. Steht ein Adverbium bei einem transitiven Zeitworte, so wird es sich darum handeln, in welchem Tonverhältniß Verbum, Object und Adverbium zu einander stehen.

Das Adverbium kann sich in solchen Fällen auf das Object oder auf das Verbum beziehen. Es bezieht sich auf das Object ebenso, wie im vorigen §. es sich auf ein Subject beziehen konnte. Z. B. „Der Feldherr glaubt den Feind getäuscht." *In diesem Falle bleibt das Adverbium im Grundtone, Verbum und Object treten etwas zurück.*

Das Adverbium kann sich auch insofern auf das Object beziehen, als es die Wirkung bezeichnet, die das Verbum auf das Object ausgeübt hat. Z. B. „Der Jäger schoß den Hasen lahm."

Auch in diesem Falle treten Object und Verbum zurück und das Adverbium bleibt im Grundtone.

Bezieht sich dagegen das Adverbium auf das Verbum, so *steht es mit dem Object gleich betont im Grundtone, und nur das Verbum tritt etwas zurück.* Z. B. „Der Jäger schoß den Hasen mit sicherer Hand." Dieses Zurücktreten ist aber ein sehr leichtes.

Wenn sonst das Object als Ergänzungsbegriff den Vorrang vor dem Verbum hatte, so verliert es diesen, wenn ein Adverbium in den Satz kommt. In diesen Verhältnissen wirkt jedoch häufig der Beziehungston ändernd ein, und es ist nicht immer leicht auf den ersten Blick das Verhältniß richtig zu beurtheilen.

Auch hier wie überall ist darauf zu achten, daß die Pronomina als Objecte an sich zurücktreten und dadurch das Adverbium noch stärker erklingt.

Uebung. — Er wird den Feind in beßrer Fassung finden. — Man hat mich unvorbereitet vor Gericht gestellt. — Zerrissen endlich führt sein Volk der König vom Kampfplatz heim. — Reich beschenkt entließ der Fürst den Gefangenen. — Er findet seine Leute willig. — Ich weiß den Freund vergnügt und thätig. — An Eurer Seite fechtend ließ ich die Jungfrau. — Fern von den Zelten, unter einem Baum fand ich ihn eingeschlafen. — Ich finde die Arbeit gründlich. — Alle Bitten lassen den Grafen gleichgültig. — Er nennt die Arbeit schlecht. — Der Graf fand den Plan zweckmäßig. — Ich hätte die Erklärung ausführlich gewünscht. — Ich finde deine Reise vernünftig. — Er wünscht sein Gedicht vollendet. —

Der Krieg hat das Land arm gemacht. — Der Sieg machte die Araber übermüthig. — Jedwedem zieht er seine Kraft hervor und zieht sie groß. — Ihr macht ihm alle Schritte schwer. — Sie spricht die entrüsteten Gemüther zufrieden. — Wir trugen Sorge die Tochter groß zu machen. — Sie sollen wund sich knieen an den Altären, bis die erweichten Götter sie erhören. — Mich schreckt der Morgen, der meine Furcht wahr machen kann. — Seine rohen Sitten machen ihn widrig. — Die dichten Dornen ritzten ihn blutig. — Macht mir dieß Glück begreiflich, daß ich's fasse. — Der Graf schoß den Eber lahm. — Was machte diesen Feldherrn unwiderstehlich? — Der Stier hat den Hirten zu Boden gestoßen. — Der Reiter hieb seinen Feind vom Pferde. — Die Bauern schlugen den Boten todt. — Der Knabe schrieb seinen Brief zierlich. — Das Mädchen wand ihre Kränze geschmackvoll. — Der Bauer schnitzte seine Stäbe dauerhaft. — Die Bäcker buken die Brode klein. — Der Bauer ließ seine Stube weiß anstreichen. — Der Schneider nähte seine Röcke haltbar. — Der Hund hat den Knaben blutig gebissen. — Guter Sauerteig macht das Brot nahrhaft. — Die Freude macht ihn trunken. — Er baute sein Schloß hoch. — Er grub den Keller tief. — Die Anwesenden machten das arme Mädchen verlegen. — Die Scham färbte ihre Wangen blutroth. — Seine Liebenswürdigkeit machte seinen Umgang angenehm. — Ich kenne den Professor persönlich. — Er nahm seine Rede wörtlich. — Er hat seine Bitten schriftlich eingereicht. — Man hat uns schändlich behandelt. —

In schnellem Lauf durchzog ich Frankreich, das gepriesene Italien mit heißem Wunsche suchend. — Er sprach den Fürsten insgeheim. — Die Seuche tödtet langsam seine Völker. — Gemächlich durchzieht er Böhmen. — Er verfolgt sicher seinen Weg. — Man hascht begierig einen Vorwand. — In Trümmer fällt was wir bedächtig bauten. — Ich sollte den Auftrag buchstäblich überliefern. — Ich richtete den Auftrag glimpflich aus. — Das Studium der Geschichte beschäftigte den Sammler anhaltend. — Sie rufen sich mit Wärme die Jugenderinnerungen zurück. — Der Graf sprach billig und achtungsvoll von dem Dichter. — Er hat den Stoff ausführlich behandelt. — Wir haben zwei Fremde in des Ufers Höhlen versteckt gefunden. — Dieß Unternehmen sichert meinen Unterhalt hinlänglich. — Er hat sein Haus theuer verkauft. — Ich bitte fußfällig um Gnade. — Ich habe deinen Brief begierig erwartet. — Wir haben das Buch genau gelesen. — Jene Schaar gehörte offenbar zum Feinde. — Er hat das Gedicht günstig beurtheilt. — Der junge Mann hat seinen Geist glücklich ausgebildet. — Das Schicksal hat den jungen Menschen hart behandelt. — Er besucht das Museum fleißig. — Er stellte das Gefecht anschaulich dar. — Er hat förmlich einen Ruf erhalten. — Wir suchten vergebens einen Stuhl. — Du sprichst ein großes Wort gelassen aus. — Pelops erwarb sich durch Verrath und Mord das schönste Weib. — Neidisch sahen sie des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn. — Heimlich wagt das Paar im Brudermord die erste That. — Atreus straft grausam den gesandten Mörder. — Er sinnet still auf unerhörte That. — In Aulis harrten sie auf günst'gen Wind vergebens. — Es können nur wenige den Verstand verständig brauchen. — Laß uns die alten Ordnungen gering nicht achten. — In Hast und Eile baut der Soldat von Leinwand seine leichte Stadt. — Aus Städten und aus Dörfern strömt ein jauchzend Volk mit liebend emsiger Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hemmend. — Hämische Bosheit schwärzt durch giftige, verhaßte Deutung Ihre gute Absicht. — Ihr habt Euch meine Schriften gewaltsam zugeeignet. — Ich lockt' ihn schmeichelnd in das Todesnetz. — Du hast mich trüglich durch verstellte Flucht vom Schlachtfeld weggelockt. — Siegreich vollenden will ich meine Bahn. — Sechszehn Mal bin ich zu Feld gezogen mit dem Alten. — Er hat mich hundert Mal betrogen. — Er hat dem Feinde drei Mal Gnade angeboten. — Er riß das schöne Band mit eh'rner Faust entzwei. — Oft wich ich seinem Antrag mühsam aus. — Er kennt nicht die Kunst ein Gespräch nach seiner Absicht langsam fein zu lenken. — Du wirst an meinen treuen Rath mit Reue denken.

§. 51. Wenn sich in einem Satze viele Adverbien häufen, so bleiben immer die Begriffswörter und bei den Zeitwörtern der Bewegung, des Verharrens diejenigen, die dann auf die Fragen: „wo, wohin, woher“ stehen, im Grundtone. Die anderen Adverbien, also die der Zeit, des Grades u. s. w., bleiben unter dem Grundtone. Ueberhaupt werden die angegebenen Regeln zur Beurtheilung des Tonverhältnisses ausreichen, wenn bei Häufungen der Adverbien dasselbe auch nicht immer auf den ersten Blick klar erscheint.

Mit einzelnen Adverbien bilden einzelne Zeitwörter Zusammensetzungen, in denen der ursprüngliche Begriff des Verbums beinahe ganz verschwindet, und Verbum und Adverbien zusammen eine besondere Bedeutung bekommen. Z. B. „entzwei gehen, wohl bekommen, etwas daran geben.“ Solche Redensarten bilden sich nicht nur mit Adverbien, sondern auch mit Substantiven, die dann adverbial mit einer Präposition stehen. Z. B. „zu Grunde richten, zur Wehre setzen, auf den Pelz brennen.“ Selbst mit rein objectiven Substantiven bilden sich solche Redensarten. Z. B. „Sturm laufen, die Flucht nehmen, Preis geben.“ Da die Zeitwörter in diesen Redensarten ihre ursprüngliche Bedeutung mehr oder weniger aufgeben, so liegt der Sinn derselben in dem adverbialen oder objectiven Worte. Folgerichtig bleibt auch dieß allein im Grundtone und das Verbum tritt zurück, und zwar sehr entschieden zurück. — Es ist nicht immer leicht die Fälle zu unterscheiden, wo eine solche Redensart vorhanden ist oder nur eine einfache, auflösliche Adverbialstellung. —

Einzelne dieser Redensarten nehmen jedoch einen Ergänzungsbegriff zu sich. Folgerichtig bleibt dann dieser im Grundtone und das Verbum mit dem Adverbium stehen zurück. Z. B. „Karl hat Ruhe vonnöthen, Fritz nimmt mit Band fürlieb.“ „Vonnöthen haben, fürlieb nehmen“ sind ohne einen Ergänzungsbegriff nicht verständlich.

Einzelne Adverbien haben eine heraushebende Wirkung. Sie bezeichnen entweder daß irgend eine Eigenschaft in sehr hohem Grade vorhanden ist oder individualisiren sehr scharf, indem sie aussprechen daß eben nur ein bestimmtes Substantiv und durchaus kein anderes gemeint sei. Die Wörter, zu denen solche heraushebende Adverbien gesetzt werden, treten stark hervor, sie haben einen förmlichen Accent, d. h. sie erheben sich noch über den Grundton. Die heraushebenden Wörter selbst bleiben dagegen an Ton zurück. Solche Wörter sind z. B. „eben, nur, kaum, auch, allein, sogar“ u. s. w.

Bei einigen wenigen kann der Accent auch auf sie fallen, statt auf das herausgehobene Wort. Z. B. „Gott allein kann Wunder thun, Gott allein kann Wunder thun.“ Namentlich ist dieß dann der Fall, wenn das heraushebende Adverb von dem Worte getrennt steht, zu dem es gehört. Z. B. „Ich habe es auch gesagt,“ statt:

„auch ich habe es gesagt." Das Wort „selbst" gehört auch zu diesen heraushebenden Wörtern, allein es hat eine doppelte Bedeutung. Es heißt einmal so viel als „sogar." Z. B. „Ich selbst habe es gethan." Außerdem bezieht es irgend eine Handlung ganz scharf auf eine bestimmte Person, indem es ausdrückt daß irgend jemand etwas durchaus in eigner Person gethan oder gelitten habe. Z. B. „Ich selbst habe es gethan." Im ersten Falle bleibt das „selbst" an Ton zurück, im zweiten Falle dagegen hat es den Accent, es mag im Satze stehen wo es will.

Uebung. — Das Gesetz ward kund gethan in allen Landen. — Man that sich gütlich. — Der Baumeister legte seinen ersten Entwurf bei Seite. — Ich kann es nicht tragen mich überwunden zu geben. — Die Freunde stehen mir treu zur Seite. — Wenn du das Uebel wieder gut machen willst. — Das Haus wurde mit in Anschlag gebracht. — Es geht um's Leben. — Der Krug geht auf die Neige. — Ich habe Geld vonnöthen. — Sie thaten allen billigen Anforderungen Genüge. — Du mußt mir genug thun. — Er setzte dem Kriege schleunig ein Ende. — Mit Mühe brachte der Feldherr die Flüchtigen zum Stehen. — Sie nehmen mit Wasser fürlieb. — Es ist an dir der Ueberredung kräft'ges Wort zu führen. — Weil ich es mit dem Vaterlande gut gemeint. — Da war das Weib mir aus den Augen. — Und unterdessen geht das Land verloren. — Er mußte seine Heimath mit dem Rücken schauen. — Das Heer ging rasch zu Grunde. — Ich will voraus nichts haben vor den Andern. — Er hat alle Welt zum Besten. — Wenn du mir gut sagst für die Andern. — Der Aufenthalt im fremden Lande bekam dem Grafen schlecht. — Es hält schwer durchzukommen. — Man muß ihm diesen Ausdruck zu Gute halten. — Sie nahm an einigen aus der Gesellschaft Anstoß. — Er hat sein Vermögen zu Grunde gerichtet. — Die Gefangenen setzten sich zur Wehre. — Der Hauptmann ließ auf die Feinde Feuer geben. — Er hat seine Ehre Preis gegeben. — Er wollte bei den Künstlern Glück machen. — Das neue Kleid läßt ihr gut. — Mit dem Handel fährst du übel. — Ich habe mein Geschäft daran gegeben. — Hier greift die letzte Verordnung Platz. — Sie machte Staat. — Er gab es hoch. — Er trieb es hoch. — Ich kann nicht umhin zu ihm zu gehen. — Man darf ihm seine Worte nicht übel nehmen. — Er gab seinem Pferde die Sporen. — Sie gingen rasch zu Werke. —

In der Noth allein bewährt sich der Adel großer Seelen. — Zu blind ist seine Vaterliebe. — Ich vermochte selbst ihn nicht zu bestimmen. — Die eben such' ich. — Selbst ihre Laute ward ihr weggenommen. — Sie hat es selbst gestickt. — Doch es ist rein unmöglich, ihr

seht selbst. — Ihr selbst seid Väter. — Auch über euch hängt des Tyrannen Schwert. — Ich bin nur noch mein Schatten. — Sogar des Spiegels kleine Nothdurft mangelt. — Wer sie sei will sie allein dem König offenbaren. — Unmenschlichkeit allein kann mir sie weigern. — Ein bleicher Schrecken hat auch die Brust der Tapfersten ergriffen. — Der Himmel selbst erklärt sich für uns. — Eben jetzt, da nur ein Götterarm mich retten konnte! — Hat nicht die Göttin, die mich rettete, allein ein Recht auf mein geweihtes Leben? — Die Kirchen selber liegen voll Soldaten. — Er hat auch Euch gesucht zurückzuhalten. — Sie haben doch allein den Krieg entzündet. — Dann müßt' auch ich an seiner Liebe zweifeln. — Ihr sollt ihn heut' noch sehen. — Sie mögen sich heute just nicht gern erinnern. — Jetzt eben komm' ich davon her. — Ich muß ganz andere Anstalten treffen. — Ich würde ein ganz anderer Mann sein. — Es war schlechterdings unmöglich Wärme dafür zu gewinnen. — Warum mußte ich gerade jetzt fern sein? — Er hätte es unendlich gern gethan. — Ich besonders wußte kaum was anfangen. — Ich will es nur zur Hälfte glauben. — Just er wurde gewählt. — Ich werde vorzugsweise Fremde zu dieser Stelle wählen. — Der Fürst selbst hat es ihm gesagt. — Der Fürst selbst war erschüttert. — Selbst die rauhen Krieger weinten bei diesem Anblick. — Die Krieger selbst gruben sein Grab. — Die Weiber ergriffen selbst die Waffen. — Die Weiber hatten es ihm selbst gesagt. —

XI. Der Beziehungston.

§. 52. Der Wortton, dessen Regeln die vorhergehenden Paragraphen enthielten, bestimmte das Verhältniß der einzelnen Wörter innerhalb eines Satzes und zwar dadurch, daß er eine gewisse Gattung von Wörtern im Grundtone hielt, die dann am stärksten betont waren, und daß andere Wörter gegen diesen Grundton zurücktraten und so schwach und schwächer betont wurden. Im letzten §. fanden sich dagegen heraushebende Adverbien, welche unabhängig von den grammatischen Verhältnissen des Wortes, bei dem sie stehen, dasselbe besonders hervorheben, so daß dieselben mit stärkerem Tone begabt, accentuirt wurden. Bei allen diesen Adverbien findet eine Beziehung auf einen im Satze selbst nicht ausgesprochenen Gedanken statt und

so leiten sie ganz richtig auf das Tongesetz über, das Beziehungston genannt wird und schon einige Male erwähnt worden ist.

Der Beziehungston steht in einer Reihe mit dem Wortton, er regelt die Betonung der Wörter*).

Der Unterschied zwischen diesen beiden Tongesetzen ist folgender.

Der Wortton bestimmt das Tonverhältniß jedes Wortes in einem Satze.

Der Beziehungston dagegen erstreckt seine Wirkung immer nur auf einzelne Wörter eines Satzes, indem er das Verhältniß der übrigen unberührt läßt.

Der Wortton ist deßhalb in allen Sätzen da, er wirkt fortwährend.

Der Beziehungston dagegen kommt nur in gewissen Sätzen vor.

Der Wortton geht mit den grammatischen Verhältnissen der Wörter Hand in Hand.

Der Beziehungston übt seine Wirksamkeit ganz unbekümmert um die grammatischen Verhältnisse.

Das Grundgesetz des Beziehungstones heißt: Sobald ein Wort eines Satzes eine Beziehung nach außerhalb des Satzes hat, wird diese dadurch ausgedrückt, daß dieses Wort seine Betonung, in der es zufolge desWorttones steht, **verändert.**

Es ergibt sich hier am klarsten daß die Betonung ebenso eine eigenthümliche Form der Sprache ist, wie die Grammatik. Schon im Worttone steht die Betonung der Grammatik helfend zur Seite. Sie läßt die unwichtigern Verhältnißwörter im Tone fallen, sie gibt den wichtigern Begriffswörtern den stärksten Ton im Satze, sie deutet das Verhältniß der Ergänzungsbegriffe durch Zurücktreten an, u. s. w. Die Betonung ergänzt also die Grammatik, indem sie Verhältnisse andeutet, für welche die Grammatik keine besondere Form hat, z. B. das Zurücktreten der bloß schmückenden, nicht wesentlichen Attributiven. Noch mehr aber ergänzt der Beziehungston die Grammatik. Während der Wortton noch immer mit der Grammatik Hand in Hand geht, ist der Beziehungston ganz unabhängig von derselben. Die Beziehungen eines Wortes nach außerhalb eines Satzes zu bezeichnen fehlt es der Grammatik in den meisten Fällen ganz an einer Form. Nur die Betonung vermag dann dieselben auszudrücken. Dadurch stellt sich nicht nur die große Wichtigkeit der Betonung überhaupt heraus, sondern auch daß die Betonung der Grammatik nicht untergeordnet ist, sondern selbständig neben

---

*) D. h. nicht der Sätze, wie der Satzton oder der Sylben, wie der rhythmische Ton.

ihr steht. Und nicht nur durch den Wort- und Beziehungston thut sie das, sondern auch schon durch den Satzton. Der Satzton bezeichnet den Schluß der Sätze, für welchen die Grammatik keine Form hat. Er bezeichnet ferner die Behauptung oder die Frage, auch in den Fällen, wo die Grammatik ihre für diese Fälle bestimmte Form nicht verwendet. Z. B. „Du kommst", kann eine Frage oder eine Behauptung sein, jenachdem man betont: „Du kommst" oder „Du kommst?"

§. 53. Der Wortton wirkte vornehmlich durch Tonstärke, indem er dieselbe bei einzelnen Wörtern verminderte, bei andern unberührt ließ. Auch der Beziehungston wirkt hauptsächlich durch Tonstärke.

Seine Wirkung ist eine zweifache.

Erstens vermindert er die Tonstärke eines Wortes.

Oder zweitens vermehrt er die Tonstärke eines Wortes.

Die Vermehrung der Tonstärke eines Wortes durch den Beziehungston nennt man Hervorheben, Betonen im engern Sinne, Accentuiren. Dieses Betonen verleiht dem Worte, auf das es fällt, mehr Tonstärke, als allen übrigen Wörtern desselben Satzes. Demnach wird das betonte Wort noch *über den Grundton* gehoben, und so ergeben sich durch den Beziehungston *vier* Tonstufen.

aa ————————
a ━━━━━━━━
b ————————
c ————————

a ist der Grundton, in welchem die Begriffswörter stehen.
b ist die Stufe, auf welche die Begriffswörter zurücktreten, z. B. bei dem Verhältniß des Ergänzungsbegriffs, bei der Unwesentlichkeit nur schmückender Attributiven.
c ist die Tonstufe der überhaupt schwach betonten Verhältnißwörter.
aa *ist die Tonstufe der durch den Beziehungston hervorgehobenen Wörter**).

Wenn nun für das Hervorheben eines Wortes die vermehrte Tonstärke das Mittel ist, so wird dabei allerdings die Tonhöhe und

*) Zwischen diesen vier Tonstufen liegen noch Mittelstufen. So ist der Artikel schlechter betont als andere Verhältnißwörter. So ist namentlich das Zurücktreten der Begriffswörter ein mehr oder minder leichtes. Es ist aber unmöglich diese Schattirungen von Tonstärke zu bezeichnen, und der Versuch dieselben durch Regeln festzustellen würde nur zu Verwirrung führen. Hier muß also das Ohr sich selbst bilden.

Tondauer mit vermehrt. Allein dieß geschieht nur in zweiter Reihe, die Tonstärke bleibt immer das Hauptmittel. Ja, man muß sich entschieden davor hüten beim Accentuiren die Tonhöhe zu sehr zu steigern. Diese Steigerung darf nur eine ganz leichte sein, sonst bekommt die Sprache eine singende Modulation, die häßlich ist.

Man kann nun auch durch andere Mittel, als bloße Vermehrung der Tonstärke (Accentuiren)*) ein Wort hervorheben, namentlich wenn man den vierten Tonhebel, die Tonfarbe anwendet. Allein das gehört zu der künstlerischen Seite der Betonung und kann hier noch nicht erörtert werden.

§. 54. Es muß zunächst von den Fällen die Rede sein, in welchen der Beziehungston die Tonstärke eines Wortes vermindert, d. h. es von der Stufe zurücktreten läßt, auf der es zufolge des Worttones stehen würde.

Die Beziehungen, durch welche das geschieht, lassen sich schwer auf kurzgefaßte Regeln zurückführen, nach welchen alle vorkommenden Fälle leicht erkennbar sind, sie lassen sich nur erklären und erläutern.

Im Worttone bekommt jedes Wort nach seiner Wichtigkeit mehr oder minder Tonstärke. Die wichtigsten, die Begriffswörter haben den vollen Ton, die unwichtigern Verhältnißwörter haben den schwächsten. Im Verhältniß des Ergänzungsbegriffs ist der letztere das Wichtigste, er bleibt daher im vollen Tone, während das ergänzte Wort etwas zurücktritt. Diese Wichtigkeit, welche über die Tonstufe eines Wortes entscheidet, bezieht sich nicht auf die Wichtigkeit des Begriffs an sich, den es ausdrückt, sondern auf die Wichtigkeit, die es zum Verständniß im Satze hat **).

Ein Redender, der einem Andern seine Gedanken mittheilen will, beabsichtigt ihm etwas zu sagen, von dem der Andere keine Kenntniß hat.

Kennt und weiß der Andere aber einen Theil der Gedanken des Redenden, so wird diesem das das Wichtigste sein, was jener nicht weiß. Dieser Fall findet sehr oft statt.

---

*) Accentuiren von dem lateinischen accinere, hinzusingen, heißt recht eigentlich durch vermehrte Tonstärke ein Wort oder eine Sylbe hervorheben.

**) Daß die Begriffswörter bei weitem die wichtigsten zum Verständniß sind, läßt sich daraus erkennen, daß man die Verhältnißwörter weglassen und doch etwas Verständliches sagen kann. Kinder, die sprechen lernen, geben dafür das beste Beispiel. Sie lernen die Verhältnißwörter viel später, als die andern. Ein Kind sagt z. B. „Brod geben, Schooß nehmen," und drückt dadurch vollkommen aus, was es will, ohne die Verhältnißwörter zu brauchen, die es noch nicht kennt. Ebenso kann man, um Raum und Zeit zu ersparen, z. B. bei telegraphischen Depeschen, Mittheilungen machen, in denen fast nur die Begriffswörter vorkommen und die Verhältnißwörter weggelassen werden.

Wenn zwei Personen längere Zeit über einen Gegenstand sprechen, so liegt ihnen derselbe im Sinne. Für das Verständniß wird dann das Wichtigste das sein, was von diesem Gegenstande gesagt wird. Daß von diesem und keinem andern Gegenstande die Rede ist, versteht sich für beide Sprechende von selbst. So oft derselbe also genannt wird, wird er im Tone zurückstehen. Z. B. „Der Löwe wohnt in Afrika, der Löwe ist der König der Thiere, der Löwe ist großmüthig, der Löwe hat eine gelbliche Farbe.“ In allen diesen Sätzen ist das Subject dasselbe. Sobald es einmal ausgesprochen ist, hat es der Hörer im Sinne, die Vorstellung desselben bleibt ihm im Geiste gegenwärtig. Für das Verständniß der nachfolgenden Sätze ist dann immer das Prädicat das Wichtigste. Werden demnach obige Sätze gesprochen, so tritt das Subject im Tone zurück und das Prädicat allein bleibt im Grundtone.

Allein die Wiederholung desselben Subjects in vier aufeinanderfolgenden Sätzen würde übel lauten, eine ausgebildete Sprache wird aber Uebellaut vermeiden. Sie bedient sich für diesen Fall eines doppelten Mittels. Sie hat eine ganze Classe von Wörtern erfunden, welche dazu dienen, eben genannte Subjecte — und überhaupt Substantiva — zu bezeichnen, zu ersetzen, um deren Wiederholung zu vermeiden. Das sind die Fürwörter. Ihr Name bezeichnet sie schon ganz richtig als solche, die für andere Wörter, statt anderer Wörter stehen.

Obige Sätze werden daher in einer ausgebildeten Sprache gar nicht vorkommen, sondern die Subjecte in denselben werden immer durch Fürwörter bezeichnet werden. „Der Löwe wohnt in Afrika; derselbe ist der König der Thiere, er ist großmüthig, er hat eine gelbliche Farbe.“

Die Fürwörter stehen deßhalb auch immer an Ton zurück, weil sie ein eben dagewesenes, dem Hörer im Sinne liegendes Substantivum (Subject, Object oder Attribut) bezeichnen, vertreten, sich auf dasselbe beziehen, wie schon oben (§. 31) erläutert worden ist. Das Fürwort bezieht sich also auf ein anderes Substantivum, welches außerhalb des Satzes steht, in dem es selbst vorkommt und damit ist die eben erwähnte erste Regel des Beziehungstones und der Name dieses Tongesetzes erläutert.

Allein die Sprache hat außer den Fürwörtern noch ein anderes Mittel übeltönende Wiederholungen zu vermeiden. Sie gestattet nehmlich daß mehrere Prädicate auf ein Subject, mehrere Subjecte auf ein Prädicat, mehrere Attribute auf ein Substantiv, mehrere Objecte auf ein Verbum u. s. w. bezogen werden. Obige Sätze könnten demnach auch so lauten: „Der Löwe wohnt in Afrika, er ist großmüthig, der König der Thiere und hat eine gelbliche Farbe.“ Dadurch entstehen die zusammengezogenen Sätze. Wie we-

nig wichtig für das Verständniß demnach ein Subject ist, das dem Hörer im Sinne liegen muß, das sich gewissermaßen von selbst versteht, geht klar daraus hervor, daß man es ganz weglassen kann.

Und nun wird die Regel ganz erklärlich sein daß ein Subject, das dem Hörer im Sinne liegen muß, oder von dem der Sprechende voraussetzen kann daß es dem Hörer im Sinne liegt, an Ton zurücktritt.

Da nun das sehr häufig der Fall ist, so kommen auch sehr häufig Sätze vor, in denen das Prädicat allein im Grundtone bleibt, während das Subject zurücktritt. Man muß sich bei solchen Sätzen nur sehr hüten das Vorklingen des Prädicats für einen Accent zu nehmen.

Doch nicht nur das Subject kann dem Hörer im Sinne liegen, überhaupt kann es jeder Satztheil, also auch Prädicat, Object und Attribut.

Hier ein Beispiel, wo ein Prädicat dasselbe in mehreren Sätzen ist. „Zuerst unterschrieb der Graf, dann unterschrieb der General, endlich unterschrieb der Gesandte, zuletzt unterschrieb der Minister.“ Wer diese Sätze spricht, wird unwillkürlich das wiederkehrende Prädicat im Tone fallen lassen und nur die Subjecte im Grundtone halten. Allein die Sprache wird das Prädicat gar nicht wiederholen, sondern es weglassen und alle vier Subjecte auf das einmal genannte beziehen. „Zuerst unterschrieb der Graf, dann der General, endlich der Gesandte und zuletzt der Minister.“ Oder „der Graf, der General, der Gesandte und der Minister unterschrieben.“ Die Sprache bildet hier wieder einen zusammengezogenen Satz. Die zusammengezogenen Sätze sind es, die eine große Mannigfaltigkeit im Style hervorbringen.

Recht klar erkennen läßt sich das Wesen eines im Sinne liegenden, sich von selbst verstehenden Subjects oder Prädicats bei Sätzen, die eine Antwort auf eine Frage enthalten.

Fragt jemand: „was gibt es Neues“ und er erhält die Antwort: „mein Bruder ist verreist“, so werden in diesem Satze Subject und Prädicat gleich betont sein.

Heißt dagegen die Frage: „wer von euch ist verreist“ so wird in der Antwort: „mein Bruder ist verreist“, nur das Subject im Grundtone bleiben, das Prädicat dagegen zurücktreten. Denn in der Frage ist es ja ausdrücklich angedeutet, daß das Prädicat „verreist sein“ bekannt ist, im Sinne liegt.

Fragt nun jemand: „wie geht es deinem Bruder“ so wird in der Antwort: „mein Bruder ist verreist“ nur das Prädicat im Grundtone bleiben, das Subject aber zurücktreten. Denn in der Frage liegt ja ausdrücklich, daß der Fragende das Subject „der Bruder“ im Sinne hat.

Das Prädicat ist das, was von einem Subjecte ausgesagt wird. Es bezeichnet die Eigenschaften, das Wesen, die Handlungen u. s. w. des Subjects. Es ist nun begreiflich daß zwei Sprechenden sehr leicht ein Subject im Sinne liegen kann, dagegen weit seltener ein Prädicat. Der Zweck des Sprechens ist ja die Prädicate eines Subjects dem andern mitzutheilen, mithin wird unter hundert Fällen immer nur einer vorkommen, wo dieses Prädicat dem Hörer schon bekannt ist. Das Zurücktreten des Prädicats wird daher weit seltener sein, als das eines Subjects. Nur wenn ein Prädicat unmittelbar vorher genannt worden, oder wenn es in einer Frage geradezu enthalten ist, kann das Zurücktreten stattfinden. Allein auch hier wird die Sprache das Wiederholen des Prädicats vermeiden. In obigem Beispiele vom Unterschreiben zeigte es sich daß ein Prädicat sich auf eine ganze Reihe von Subjecten beziehen kann. Und in der Antwort auf eine Frage, in der das Prädicat enthalten ist, wird dasselbe einfach weggelassen. Auf die Fragen: „wer von euch ist verreist, wer kommt, wer ist fertig," werden die Antworten einfach lauten: „mein Bruder, der Bote, der Bursche" mit Hinweglassung des sich von selbst verstehenden Prädicats.

Ein Prädicat würde demnach niemals zum Zurücktreten kommen, wenn nicht zwei Fälle hier einträten.

Man verbindet zuweilen mit der Wiederholung desselben Prädicats einen stylistischen Zweck, z. B. die Lebhaftigkeit der Beschreibung, eine größere Anschaulichkeit u. s. w. Das sind dann die Fälle, wo das Zurücktreten des Prädicats augenfällig vorkommt. Z. B. „Der Bruder ist blond, die Schwester ist blond, das ganze Haus ist blond. — Das Dach brannte, die Treppe brannte, das ganze Gebäude brannte."

Der zweite Fall ist noch häufiger. Für manche Begriffe gibt es nicht ein, sondern mehrere bezeichnende Wörter, sogenannte Synonymen. Wenn es nun auch wenig ganz reine Synonymen gibt, sondern meistens bei jedem einzelnen Ausdrucke eine Nebenbedeutung stattfindet, so bezeichnen doch oft mehrere Wörter einen Hauptbegriff. Z. B. laufen, rennen; — weinen, heulen, flennen, schluchzen. —

Im guten Styl meidet man gern die Wiederholung desselben Wortes und braucht ein sinnverwandtes dagegen. Bei sinnverwandten Wörtern findet nun dasselbe statt, wie bei gleichlautenden, sie treten nehmlich zurück, wenn ein gleichlautendes Wort zurückgetreten wäre. Z. B. „wer naht sich dort? Husaren kommen. — Wer klagt da? Ein Mädchen weint." — In diesen Antworten werden die Prädicate zurückstehen, da sie sinnverwandte Wörter von den in den Fragen enthaltenen Prädicaten sind, die dem Fragenden bekannt sind, im Sinne liegen.

Die Prädicate trifft also das Zurücktreten durch Beziehungen nach außerhalb des Satzes seltener und nur dann, wenn das Prädicat

vorher geradezu oder durch ein sinnverwandtes Wort genannt worden ist. Dann aber ist das Zurücktreten des Prädicats auch so stark, daß selbst die Fürwörter dagegen einen Vorrang bekommen. Fragt man z. B. „wer hat geschossen, wer ist fertig," und erhält die Antwort: „ich habe geschossen, er ist fertig," so stehen in diesen Antworten die sonst schwach betonten Fürwörter im Grundtone und die Prädicate treten zurück.

Findet man nun daß die Prädicate überhaupt selten von den erwähnten Beziehungen getroffen werden, und bedenkt dabei daß die Prädicate meistens Adjectiven und Verben sind, so kommt man leicht zu dem Schlusse, daß überhaupt Adjectiven und Verben seltener von dem Zurücktreten betroffen werden.

Man findet das bestätigt, wenn man untersucht wie sich das Zurücktreten bei den Attributiven gestaltet. Ein Attribut ist gewissermaßen aus einem Prädicat durch das Zusammenziehen des Satzes entstanden. (Das Pferd ist braun — das braune Pferd.) Attributiven sind Adjectiven, Adverbien, Substantiven im Genitiv, Verba im Infinitiv. Auch sie drücken meist Eigenschaften u. s. w. aus, und werden aus denselben Gründen, wie die Prädicate, selten im Sinne liegen.

Ist demnach das Attribut ein Adjectivum oder ein Adverbium, so wird es selten und nur in den Fällen zurücktreten, wo es unmittelbar vorher genannt oder in einer Frage enthalten war. Stylistische Gründe können auch hier, wie bei dem Prädicate, eine Wiederholung desselben Attributs hervorrufen. Z. B. „Blaue Veilchen, blauer Himmel, blaue Augen, der Lenz ist da. — Lahme Füße, lahme Hände, seht so ist der Krüppel fertig. — Frischer Frühling, frische Lüfte, frischer Muth auch in der Brust. — Gut essen, gut trinken heißt vielen gut leben. — Leicht Denken, leicht Handeln wird leicht zu Grunde gehen."

Ist aber das Attribut ein Substantiv im Genitiv, so kommt es eher vor, daß es im Sinne liegt. Z. B. „Du schreibst, was ist der Zweck deines Schreibens? — Du betetest zu Gott, ich will den Inhalt des Gebets dir nennen!" — In diesen Sätzen tritt dann das Attribut zurück.

Auch hier braucht nicht dasselbe Wort vorher genannt zu sein oder im Sinne zu liegen, sondern nur der Begriff desselben. Ja dieser Begriff braucht nicht einmal durch ein Substantiv ausgedrückt zu sein, er kann durch ein Verbum bezeichnet werden, wie sich umgekehrt ein Verbum auf ein Substantiv beziehen und dadurch zurücktreten kann. Z. B. „Du hast geschrieben, ich kenne den Inhalt deines Briefs. — Du bietest mir eine Partie Schach an, allein ich habe keine Lust zu spielen."

Aus diesen Bemerkungen geht hervor, daß wenn Prädicate und Attributiven selten von den fraglichen Beziehungen getroffen werden, indem sie meistens Adjectiva, Adverbia und Verba sind, daß es nament=

lich und besonders die Substantiva sein werden, welche diesen Beziehungen unterliegen.

Die Substantiva kommen aber meistens subjectiv und objectiv, seltener attributiv vor.

Daß etwas vorher genannt ist, im Sinne liegt u. s. w. ist immer ein Grund, der außerhalb des Satzes liegt. Damit erklärt sich die Definition „des Beziehungstons." Die Gründe für den Wortton liegen dagegen immer im Verhältniß der Wörter zu einander, also innerhalb des Satzes.

§. 55. Daß ein eben vorher genanntes Subject in einem folgenden Satze entweder ganz weggelassen, durch ein Fürwort bezeichnet oder, wenn es genannt wird, an Ton zurücktritt, ist in dem vorigen §. hinreichend erläutert. Dabei ist zu bemerken daß ein Subject unmittelbar vorher genannt sein muß, wenn sich ein Fürwort darauf beziehen soll. Ist in einer Reihe von Sätzen mittlerweile ein anderes Subject genannt worden, so kann man das erste Subject weder weglassen, noch durch ein Fürwort ersetzen, noch tritt es an Ton zurück. Z. B. „der Husar ritt auf den Dragoner zu. Der Dragoner erwartete ihn ruhig. Der Husar hob seinen Karabiner und gab Feuer, allein der Dragoner war unverwundet und setzte sein Pferd in Galop, worauf der Husar die Flucht ergriff." In diesen Sätzen ist nur von zwei Subjecten die Rede, die also dem Hörer fortwährend im Sinne liegen. Da sie aber immer abwechselnd vorkommen, so treten sie nicht an Ton zurück, sie können nie weggelassen und auch durch keine Fürwörter ersetzt werden. Selbst wenn man „dieser" und „jener" hier brauchen wollte, würde leicht Unklarheit entstehen. *)

Bisher war nur von den Fällen die Rede, wo ein Substantivum vorher genannt worden war. Allein auch noch in andern Fällen kann ein Substantivum dem Hörer im Sinne liegen und das sind insofern die wichtigsten, als in ihnen das Substantivum nicht weggelassen oder durch ein Fürwort bezeichnet werden kann.

Ist irgend ein Gegenstand dem Sprechenden und Hörenden in unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung, so liegt er ihnen beiden im Sinne. Der Sprechende darf wenigstens in den meisten Fällen voraussetzen daß er seinem Hörer ebenso im Sinne liege, wie ihm selbst.

Gegenstände in unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung sind zunächst der Sprechende und der Hörende selbst. Redet daher der Sprechende von sich selbst, also in der ersten Person des persönlichen Fürworts, so steht dieses an Ton entschieden zurück. Aus eben dem Grunde stehen die besitzanzeigenden Fürwörter (mein u. s. w.) an Ton zurück.

---

*) Wenn ein früher genanntes, also ferner liegendes Subject — oder auch Object — durch ein Fürwort angedeutet werden soll, so wird im Gegentheile dieses Fürwort hervorgehoben. S. §. 59.

Ebenso sind der Hörende oder die Hörenden in unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung und so treten dann auch alle Anreden, die eben die Hörenden bezeichnen, an Ton zurück. Und nicht nur wenn die Anrede durch ein Fürwort, sondern auch wenn sie durch Begriffswörter ausgedrückt ist. Z. B. „Ew. Majestät haben befohlen. Ew. Excellenz sind im Irrthum. Ew. Wohlgeboren haben geschrieben. Ihr Frauen seid furchtsam! Ihr Freunde kommt! Ihr Krieger haltet Ruhe!" In allen diesen Fällen bleibt nur das Prädicat im Grundtone, das Subject, die Anrede tritt zurück.

In unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung sind ferner für den Hörenden und Sprechenden alle nächsten Außendinge. Der Redende darf meistens voraussetzen, daß was er sieht, hört, riecht u. s. w. auch sein Hörer sieht, hört, riecht. Gehen z. B. zwei Personen in einem Garten spazieren, um ihn zu besehen und die eine sagt: „der Garten ist schön", so wird sie nur das Prädicat im Grundtone halten, dagegen das Subject zurücktreten lassen. Derselbe Fall ist, wenn zwei Personen einer Musik zuhören und die eine sagt: „die Ouvertüre ist hübsch." Oder wenn zwei Personen an Blumen riechen und die eine sagt: „der Duft ist köstlich." Oder wenn bei Tische in Gesellschaft jemand sagt: „der Braten ist schmackhaft, der Wein ist trefflich."

Daß nun mehrere Personen irgendwelche Außendinge zugleich sehen, hören, riechen u. s. w. können, ist noch nicht Beweis genug daß sie es wirklich thun. Denn damit jemandem ein in sinnlicher Wahrnehmung befindlicher Gegenstand auch wirklich in Gedanken liege, muß er ihn auch beachten, er muß seine Aufmerksamkeit darauf richten.

Der Sprechende wird in vielen Fällen also nur vermuthen, nur voraussetzen daß seinem Zuhörer etwas im Sinne liege. Er wird zu dieser Voraussetzung berechtigt, wenn der Hörer etwas genau ansieht, anfaßt, auf etwas hinhört, etwas beriecht, etwas ißt, trinkt, befühlt u. s. w.

Die fragliche Voraussetzung kann aber auch eine irrige sein. Der Redner kann der Meinung sein daß jemandem etwas im Sinne liege, während dieser an etwas anderes denkt. Er wird demnach bei falscher Voraussetzung falsch betonen. Allein das thut nichts zur Sache. Es handelt sich nur darum, daß der Redner zu der Voraussetzung seinem Hörer liege etwas im Sinne durch irgend etwas veranlaßt, berechtigt ist.

Die fragliche Voraussetzung kann dann der Redner auch möglicherweise nicht haben, obschon sein Hörer irgend etwas sehen, hören u. s. w. so gut kann wie er auch. Hat er diese Voraussetzung nicht, so wird er auch nicht das Zurücktreten im Tone eintreten lassen. Zeigt der Redner seinem Hörer einen Hasen, von dem er glaubt, daß dieser ihn nicht bemerkt, so wird er sagen: „da läuft ein Hase," und wird „läuft" und „Hase" gleich betonen. Glaubt er dagegen, daß sein Hörer den Hasen beachtet, so wird er sagen: „wie der Hase läuft"

und das Subject „Hase" zurücktreten lassen. Im ersten Falle braucht er auch den unbestimmten Artikel „ein Hase," im zweiten den bestimmten „der Hase." Dieser Unterschied ist wichtig und wird gleich genauer zu besprechen sein.

Es kommt also in allen diesen Fällen nicht bloß darauf an daß irgend etwas dem Sprechenden und Hörenden wirklich in sinnlicher Wahrnehmung sei, sondern daß der Sprechende voraussetzen muß oder kann und darf der Gegenstand, von dem er spricht, werde von dem Hörenden auch beachtet, liege ihm also im Sinne.

Aus dem Wesen alles dessen, was einen Redenden zu einer solchen Voraussetzung berechtigt, geht hervor daß man bestimmte Regeln für alle vorkommenden Fälle gar nicht festsetzen kann.

Es sind somit zwei Hauptfälle möglich daß einem Hörer ein Gegenstand im Sinne liegt, 1) sinnliche Wahrnehmung, 2) der Fall, daß der Gegenstand vorher genannt, daß schon von ihm gesprochen worden.

Die letztere Beziehung greift nun zuweilen auch weiter zurück, als auf das unmittelbar vorher Genanntsein.

Es sind wieder zwei Hauptfälle, wo das geschieht. Wenn z. B. ein Diener mit einem Auftrage verschickt wird und nach mehreren Stunden mit der Meldung zurückkehrt: „der Förster wird kommen," so wird er das Subject zurücktreten lassen, wenn er nach dem Förster ausgeschickt worden. Der Hörer ist hier der Auftraggeber, der Herr. Dieser hat während der mehrstündigen Abwesenheit des Dieners an viele andere Dinge gedacht und „der Förster" wird ihm nicht mehr im Sinne liegen. Allein sowie er den Diener sieht, den er aussandte, wird ihm „der Förster" wieder in den Sinn kommen, er knüpft seine Gedanken da wieder an, wo sie bei dem Entlassen des Dieners weilten. Der Diener wird berechtigt sein das vorauszusetzen und ganz richtig „der Förster" im Tone fallen lassen. Dieses Wiederanknüpfen an etwas Abgerissenes kommt häufig vor. Allein es liegt auf der Hand daß sich hierfür ebenfalls unmöglich Regeln für alle Fälle aufstellen lassen.

Der zweite Fall ist der, daß irgend etwas der Hauptgegenstand einer längern Rede, etwa einer Erzählung sei. Ist das der Fall, so wird die Aufmerksamkeit der Hörer vorzugsweise auf diesen Hauptgegenstand gerichtet sein, er wird ihnen vorzugsweise im Sinne liegen. Und dann erfolgt das Zurücktreten unter den Grundton.

Z. B. „Die Feinde rückten an, das Gefecht begann. Auf unserm rechten Flügel geschah der erste Angriff, aber bald war das Gefecht allgemein. Näher und näher rückten sich die kämpfenden Haufen, der Lärm des Gefechts wuchs von Minute zu Minute. Die feindliche Reiterei griff unser Geschütz an, es ward genommen, schon glaubten wir das Gefecht zu verlieren. Da führte unser Feldherr seinen Rück-

halt heran, der linke Flügel des Feindes ward umgangen und das Gefecht war gewonnen."

Der Hauptgegenstand dieser Erzählung ist das Gefecht. Wer dieselbe laut liest, wird unwillkürlich das Wort „Gefecht", es komme subjectiv, attributiv oder objectiv vor, im Tone fallen lassen.

Hierbei ist wieder zu bemerken, daß statt des Wortes „Gefecht" sinnverwandte Wörter gebraucht werden können und das Zurücktreten dennoch stattfindet.

Z. B. „Die Feinde rückten an, der Kampf begann. Auf unserm rechten Flügel geschah der erste Angriff, bald war das Treffen allgemein. Näher und näher rückten sich die kämpfenden Heere, der Lärm des Gefechts wuchs von Minute zu Minute. Die feindliche Reiterei griff unser Geschütz an, schon glaubten wir die Schlacht zu verlieren u. s. w."

Die sinnverwandten Wörter „Gefecht, Kampf, Treffen, Schlacht", werden hier gleichmäßig zurücktreten.

Eine solche Erzählung braucht nicht so kurz zu sein. Lange Reden, ganze Aufsätze können sich mit einem Hauptgegenstande beschäftigen, der sonach immer dem Hörer im Sinne liegt.

§. 56. Das Wesen des Zurücktretens durch den Beziehungston ist in den vorigen §§. hinlänglich erläutert. Eine besondere Besprechung erfordert aber noch das Object, wenn es von diesem Zurücktreten getroffen wird.

Ein Subject tritt gegen das Prädicat, ein Prädicat gegen das Subject, ein Attribut gegen sein Substantivum zurück, diese Verhältnisse sind sehr einfach.

Allein das Object ist ein Theil des Prädicats und es handelt sich um sein Verhältniß zum Subject und seinem Verbum.

In einem gewöhnlichen Satze hat das Object als Ergänzungsbegriff den Vorrang vor seinem Verbum, es steht also mit dem Subject gleich betont, im Grundtone, während das Verbum etwas zurücktritt. Z. B. „Fritz zeichnet ein Haus." Wenn dagegen das Object im Sinne liegt, also zurücktritt, so wechselt es seinen Ton mit dem Verbum. Dieses kommt in den Grundton, wird mit dem Subject gleich betont, und das Object tritt etwas zurück. Z. B. „Fritz hat den Knaben geschlagen." In diesem Satze stehen „Fritz" und „geschlagen" im Grundtone, das Object etwas zurück. Das Zurücktreten ist immer nur leicht. Folgt das Object dem Verbum, so ist es kaum merklich, folgt das Verbum dem Object, ist es etwas mehr in's Ohr fallend. „Fritz schlägt den Knaben, Fritz hat den Knaben geschlagen."

Das Object tritt nun in allen bisher besprochenen Fällen zurück. Ist es unmittelbar vorher genannt, so kann es ebenso gut weg-

gelassen oder durch ein Fürwort ersetzt werden, wie ein Subject oder Attribut. Geschieht das, so achte man wieder auf das Tonverhältniß zum Subject. Z. B. „der Jäger hat einen Hasen geschossen, hat ihn ausgeweidet und verkauft." Dieser zusammengezogene Satz besteht eigentlich aus drei Sätzen, indem das Subject sich auf drei Prädicate bezieht, und das Object im ersten Satze genannt, im zweiten durch ein Fürwort bezeichnet, im dritten weggelassen ist. Im ersten der drei zusammengezogenen Sätze ist das Object der Ergänzungsbegriff und steht im Grundtone, während das Verbum zurücktritt. In den beiden folgenden Sätzen, wo das Object durch ein Fürwort bezeichnet und endlich ganz weggelassen ist, hebt sich das Verbum wieder auf den Grundton. Wollte man diesen Grundton mit durchschossener Schrift bezeichnen, so wäre das Tonverhältniß folgendes: Der Jäger hat einen Hasen geschossen, hat ihn ausgeweidet und verkauft.

Bei dem Objecte kommen die Fälle sehr häufig vor, wo es nicht durch ein Fürwort ersetzt oder weggelassen werden kann und also zurücktritt, weil es dem Hörer im Sinne liegt u. s. w. Sehr oft kann auch nur ein bestimmtes Object gemeint sein, welches dem Hörer durch den Zusammenhang des Satzes selbst in den Sinn gebracht wird. Letzteres ist wichtig und bedarf noch einer Erläuterung.

Nimmt man den Satz: „der Feldherr hat seinen Befehl widerrufen," so ergibt sich aus dem Satze selbst, ohne daß diesem etwas vorhergegangen zu sein braucht, daß hier nur von einem bestimmten, bekannten Befehle die Rede sein kann. „Der Feldherr" ist eine bestimmte, bekannte Person, über welche kein Zweifel, bei welcher keine Verwechslung stattfinden kann. Durch das Pronomen „seinen" ist ferner ausgedrückt, daß nur von einem bestimmten Befehle die Rede sein kann, daß ein anderer zur Zeit nicht da ist. Dieser eine Befehl muß für den, zu welchem obiger Satz gesprochen wird, ein bestimmter, gekannter Befehl sein. Denn obiger Satz kann in seiner ganzen Fassung nur zu jemandem gesagt werden, von dem der Redende voraussetzen darf er habe Kenntniß von dem Befehle. Obigen Satz kann z. B. ein Officier, ein Soldat zu einem andern sagen, nie aber zu einem ganz fremden Menschen. Wenn nun die Voraussetzung da ist daß der Hörende den fraglichen Befehl kenne, vielleicht von ihm berührt werde u. s. w., so braucht der Sprechende vorher gar nicht mit dem Hörenden zusammengewesen zu sein. Denn er setzt auch ferner und ganz richtig voraus daß „der Befehl" dem Hörer in den Sinn komme, sowie er von ihm spricht.

Natürlicherweise ist obiger Satz ganz unmöglich, wenn von dem Feldherrn in letzter Zeit mehrere Befehle ausgegangen sind, wenn ein anderer Befehl gemeint sein könnte. Denn in diesem Falle würde der Sprechende den Befehl genauer bezeichnen.

Man sieht aus diesem Beispiele wie schon in der Fassung des Satzes es liegen kann daß nur ein bestimmtes, sich von selbst verstehendes Object gemeint sein kann. Und folgerichtig wird dann in obigem Beispiele das Object an Ton zurücktreten.

Ein solches sich von selbst verstehendes Object (mag es vorher genannt sein, oder sonst auf eine Weise dem Hörer im Sinne liegen oder in den Sinn kommen) wird immer mit dem bestimmten Artikel, oder mit dem besitzanzeigenden Fürwort, oder auch mit „dieser, jener" stehen. Man kann nun daraus nicht schließen, daß in allen Fällen, wo ein Object mit dem bestimmten Artikel u. s. w. stehe, dasselbe zurücktreten müsse, allein umgekehrt ergibt sich die Regel, daß bei allen Objecten, die mit dem unbestimmten Artikel stehen, das Zurücktreten nicht stattfindet.

Will jemand z. B. die Mittheilung von dem Verluste einer Schlacht machen, so sind zwei Fälle möglich. Entweder setzt er voraus daß sein Hörer schon — durch das Gerücht, durch die Zeitung — von einer vorgefallenen Schlacht wisse und dann sagt er mit dem bestimmten Artikel: „die Spanier haben die Schlacht verloren" und läßt das Object zurücktreten. Oder er setzt voraus daß sein Hörer keine Kenntniß von der vorgefallenen Schlacht habe und dann sagt er mit dem unbestimmten Artikel: „die Spanier haben eine Schlacht verloren" und hier behält das Object seinen Vorrang im Tone.

Am leichtesten erkennt man ob ein bestimmtes Object gemeint sei, wenn dasselbe durch einen nachfolgenden Satz, meistens einen Relativsatz, genauer bezeichnet wird. Z. B. „ich habe das Haus gekauft, das wir neulich besahen; er hat die Aufgabe gemacht, die du ihm gegeben." Es ist daher eine sichere Regel zu sagen: wird das Object das mit dem bestimmten Artikel steht durch einen nachfolgenden Relativsatz näher bestimmt, so tritt es an Ton zurück und das Verbum kommt in den Grundton.

Aus diesen Verhältnissen erklärt sich auch warum ein Object den Vorrang des Ergänzungsbegriffs verliert, sobald ein Adverbium bei dem Verbum steht. (§. 50.) In den meisten Fällen wird nur dann ein Adverbium zu dem Verbum treten (mit Ausnahme des Infinitivs), wenn dieses eine einzelne, bestimmte Handlung bezeichnet. Eine solche Handlung wird sich aber auch meistens auf ein einzelnes und bestimmtes Object beziehen. Deßhalb stehen in diesen Fällen Verbum und Adverbium meistens gleich betont, das Object aber etwas zurück. Z. B. „Der Maurer hat das Haus gut gebaut. Der Schüler hat seine Aufgabe trefflich gelöst."

(Man kann gar nicht füglich von einem unbestimmten Objecte mit einem Adverbium reden. Z. B. „Der Maurer hat ein Haus gut gebaut.")

Die Fälle, wo ein allgemeines Object bei einem durch ein

Adverbium näher bestimmten Verbum steht, sind selten. In ihnen allerdings hat dann das Object wieder seinen Vorrang. Z. B. „Der Jäger schießt gut Schnepfen, der Gärtner pflanzt Bäume gut." Nach diesen Bemerkungen ist der §. 50 zu ergänzen.

Es ist nun wiederum unmöglich alle die vielfachen Combinationen, aus denen hervorgeht daß ein bestimmtes, sich von selbst verstehendes Object gemeint sei, in Regeln zu bringen.

Die Sprache, und mit ihr die Betonung hat noch viele Feinheiten, die alle anzugeben viel zu weit führen würde. Die dichterische Sprache z. B. pflegt wohl zuweilen den Theil für das Ganze (partem pro toto) zu brauchen. Geschieht das von einer Person, so würde man diesen dichterischen Ausdruck einfach durch das persönliche Fürwort ersetzen können. Z. B. „Ich habe dein Ohr bisher verschont; ihr habt sein theures Angesicht geseh'n." Hierfür könnte man einfach sagen: „ich habe dich verschont; ihr habt ihn gesehn." Auch in diesen Fällen tritt das Object zurück.

Was hier vom Object gesagt wird, gilt vom Substantivum überhaupt.

Das heißt also, wenn irgend etwas gesagt wird, wo es sich von selbst versteht daß eben nur von diesem und durchaus von nichts anderm die Rede sein kann, so findet das Zurücktreten statt.

Nur kommen diese Fälle bei Objecten am häufigsten vor und sind da auch am bemerkbarsten, weil es sich hier um Vertauschung des Tones zwischen Object und Verbum handelt.

In der Aufführung von Beispielen für diese Regeln muß nun auch eine große Beschränkung eintreten. Da das Zurücktreten durch den Beziehungston meistens nur durch den Zusammenhang mit Vorhergehendem erkannt werden kann, so würden für jedes einzelne Beispiel immer mehrere Sätze erforderlich sein und somit ungebührlicher Raum in Anspruch genommen werden. Es muß daher genügen daß das Wesen des besprochenen Tongesetzes erläutert ist. Die nachfolgenden Beispiele beziehen sich daher meisteus auf das Object und die wenigen ganz bestimmten Regeln, die bei diesem sich aufstellen ließen.

Uebung. — Jetzt gehn sie, ihren Anschlag auszuführen. — Frisch Fährmann, schaff' den Biedermann hinüber. — Ich kann nicht fahren bei dem Sturm. Ich wollte gern den Biedermann erretten, doch es ist rein unmöglich. Da ist der Tell, er soll mir zeugen ob die Fahrt zu wagen. — Vertrau' auf Gott und rette den Bedrängten. — Den Mörder gebt heraus, den ihr verborgen. — Was kann dein Herz (dich) beklemmen? — Den schlechten Mann muß man verachten, der nie bedacht was er vollbringt. — Was ist's, das den Befehl des Königs hindert? —

Bertrand. Da tritt ein braun Bohemenweib mich an und spricht: „Gesell, Ihr suchet einen Helm. Nehmt hin, um ein Geringes steht er Euch zum Kauf.“ „Ich bin ein Landmann,“ sagt' ich ihr, „und brauche nicht des Helmes.“ Sie aber ließ nicht ab und sagte ferner: „kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht des Helmes braucht.“ Ich sah den Helm, daß er so schön und blank, da plötzlich war das Weib mir aus den Augen und der Helm blieb mir in Händen. Johanna. „Gebt mir den Helm.“ — Der Feind hat seine ganze Macht zusammengeführt, womit er Orleans belagert. Der fürchterliche Salisbury führt die Belagerung an. Vier hohe Warten haben sie erbaut, die Stadt zu überragen. — Der Connetable geht, er kann den Gräuel nicht länger anseh'n. — L. Der Herzog fordert daß ihm du Chatel ausgeliefert werde. K. Und weigern wir uns dieser Schmachbedingung? — Der alte Haß wird wiederum erwachen, der beide Völker feindlich trennt. — Ich hätte gesiegt? Ich glaub' an keine Siege mehr. — Versöhnt Euch, Prinzen, laßt allen Groll und Hader jetzt schwinden. — Der Feind steht bewegungslos, das Wunder anstaunend das sich seinen Augen bietet. — Die Jungfrau kommt. Wir wollen dieses Wundermädchen prüfen. Nehmt meinen Platz ein, Dunois. Ist sie von Gott gesandt, wird sie den König zu entdecken wissen. — Mein Feldherr, den des Blutes jammert, das schon geflossen ist. — Hier laßt uns halten, ob wir vielleicht die flücht'gen Völker wieder sammeln, die in dem ersten Schrecken sich zerstreut. — Laßt mich diesen Riß schnell heilend schließen eh' er ewig wird. — Laßt diesen Händedruck die Wunde heilen, die meine Zunge übereilend schlug. — Mögen die Winde das Gesprochene verweh'n. — So bleibt's dabei, du willst das Heer verlassen? — Ist's wahr, daß du den Alten willst verschicken? — Du wirst mir meinen Glauben nicht erschüttern, der auf die tiefste Wissenschaft sich baut. — Soll's losgeh'n? Will der Fürst was unternehmen? Warum die Weigerung mit dieser kränkenden Verachtung schärfen? Den alten Mann, den treubewährten Diener mit schwerem Hohn zermalmend und niederschlagen? — Billigte der Herzog jenen Schritt? — Ein Brief, sagt Ihr? Ich las den Brief. — Durch Zufall bin ich in Besitz des Briefes. — In diesem Briefe räth er dem Minister Euren Dünkel zu züchtigen. — Lassen wir sie bei dem Glauben. Du siehst daß sie die Wahrheit nicht ertrüge. — Denkt nicht, daß sein Verlust mich schmerze. — Sieh zu, ob du der Söhne blut'gen Hader stillst. — Sie kommen. Seid dann bereit die Herrscher zu empfangen. — Dort hab' ich sie auf beßre Tage hingeflüchtet, so bringe fröhlich mir das theure Pfand zurück. — Laß die Freude deinen Schritt verjüngen. — Wir fechten ihre Schlachten. Der ist kein Tapfrer, der den Gebieter läßt ver-

achten. — Beschleunige die Hülfe, die ein Gott versprach. — So ist der Jammer in Mycenens Hallen dir ein Geheimniß? Klytämnestra hat mit Hülf' Aegisthens den Gemal berückt', am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet. — Du weinst? Ja, du verehrest dieses Königshaus. — Von dem Geschick des Königshauses scheint sie tief gerührt. So hat sie wol den König selbst gekannt. — Doch verweig're ich jene Pflicht, wie sie der König fordert. — Wie soll ich euch genug mit Freud' und Segen empfangen, die ihr mir das Bild der Helden, die ich von Aeltern her verehren lernte, entgegen bringt, und das innre Herz mit neuer Hoffnung schmeichelnd labet. — Sie bläst der Rache Feuer in ihm auf, das vor der Mutter heil'ger Gegenwart in sich zurückgebrannt war. — Du rettest den Verbrecher nicht, zu dem du dich gesellst. — Ja schwinge deinen Stahl, verschone nicht, zerreiße diesen Busen und eröffne den Strömen, die hier sieden, einen Weg. Allein zu tragen dieses Glück und Elend vermag ich nicht. — Dich, Atreus, grüß' ich, auch dich, Thyesten. — Dich, armer Freund, muß ich bedauern. — Es schlägt mein Herz, da ich des Mannes Angesicht erblicke, dem ich mit falschem Wort begegnen soll. — Du hast nicht des Treuen Rath geachtet. — Erschüttre meine Seele nicht, die du nach deinem Willen nicht bewegen kannst. — Er fordert den fremden Mann zu sehen, der von dem Wahnsinn schwer belastet ist. — Um fünf Uhr verließen wir Madrid, gegen Mittag konnten wir die Stadt nicht mehr sehen. — Heute gelangte der Tiger in den Hafen, der Sturm hat das Schiff übel zugerichtet. — Sie arbeiteten viel und Gott segnete ihre Arbeit. — Die Feinde feuerten unaufhörlich, doch wir verlachten ihre Schüsse, die nicht trafen. — Die Schiffbrüchigen schrien um Hülfe, aber niemand hörte ihr Rufen. — Sie plagten sich Tag und Nacht, und ihre Mühe ward belohnt. —

§. 57. Ganz umgekehrt gegen das Verhältniß der in den letzten §§. besprochenen Betonung hebt der Beziehungston einzelne Wörter heraus, accentuirt sie. — Auch hier sind es mannigfache Combinationen, welche ein solches Herausheben verursachen. Als Grundgesetz für alle aber gilt der Satz: Jedes Hervorheben eines Wortes drückt eine Beziehung desselben auf ein Wort oder einen Gedanken außerhalb des Satzes aus.

„Außerhalb des Satzes" ist doppelt zu verstehen. Außerhalb des Satzes kann ein Wort oder ein Gedanke in andern Sätzen wirklich ausgesprochen sein, auf welche Beziehung genommen wird. Z. B. „Was Karl kaum dachte, hat Fritz geschrieben."*) Hier beziehen

*) Das Hervorheben, Accentuiren eines Wortes wird allgemein durch gesperrten oder durchschossenen Druck bezeichnet. Auch hier wird diese Bezeichnung beibehalten.

sich die Prädicate zweier Sätze auf einander und werden darum herausgehoben. Die Beziehung jedes einzelnen Prädicats geht auf das des andern Satzes, also außerhalb des eigenen.

Allein man kann ein Wort eines Satzes auch auf einen Gedanken beziehen, der nicht ausgesprochen ist. Indem man nun diese Beziehung durch den Accent macht, ruft man in dem Hörer jenen nicht ausgesprochenen Gedanken hervor. Sagt man z. B. „Karl wird den Weg zu *Fuße* machen", so deutet man durch das angegebene Hervorheben an, daß Karl die übrigen Mittel des Reisens (Reiten, Fahren) zwar benutzen könnte, aber nicht will.

Das Wesen der besprochenen Beziehungen mag ein Beispiel erläutern. Man nehme den Satz: „der Hund ist toll." Zufolge des Worttons wird in diesem Satze Subject und Prädicat im Grundton stehen, die Verhältnißwörter „der" und „ist" zurücktreten. Allein durch den Beziehungston kann man diese Betonung dahin ändern, daß jedes einzelne Wort hervorgehoben wird. Man kann also sagen:

Der Hund ist toll.
Der *Hund* ist toll.
Der Hund *ist* toll.
Der Hund ist *toll*.

Sieht man sich nach den Fällen um, in welchen diese verschiedenen Betonungen möglich sind und nach den Beziehungen, die sie ausdrücken, so findet man:

Der Hund ist toll kann nur gesagt werden, wenn mehrere andere Hunde gegenwärtig sind, wenn ein bestimmter Hund unter mehreren andern herausgehoben wird. Der Artikel (der hier eigentlich statt „dieser" steht) wird also accentuirt, wenn von einem bestimmten Hunde in Beziehung auf andere Hunde die Rede ist.

Der *Hund* ist toll kann nur gesagt werden in Beziehung auf andere *Thiere*, die auch toll sein könnten.

Der Hund *ist* toll kann nur gesagt werden in Bezug auf einen Zweifel, der gegen die Tollheit des Hundes ausgesprochen worden ist.

Der Hund ist *toll* kann nur gesagt werden in Bezug auf andere Krankheiten, die der Hund haben könnte, und welche als möglich vorher aufgestellt worden sind.

Wohl zu bemerken ist hierbei daß der Sinn, der Gedanke des Satzes bei allen verschiedenen Betonungen unverändert bleibt. Der Sinn dieses Satzes ist die Behauptung von der Tollheit des Hundes und man mag hervorheben welches Wort man will, dieser Sinn bleibt immer derselbe. Die verschiedenen Betonungen drücken nur *verschiedene Beziehungen* aus.

Wie aus obigem Beispiel ersichtlich kann jedes Wort eines Satzes durch den Beziehungston gehoben werden.*)

Das Tonverhältniß ist dann einfach dieses, daß das hervorgehobene Wort über alle Wörter des Satzes gehoben, stärker als alle betont wird. Die übrigen Wörter des Satzes behalten das Tonverhältniß, das sie vermöge des Worttons haben. Es kommt nun oft vor daß in einem Satze ein Wort allein im Grundtone steht, also einen Vorrang vor den übrigen zurücktretenden Wörtern schon durch den Wortton hat. Ein solches Wort kann den Accent des Beziehungstones noch dazu bekommen. Dieser ist dann mehr im Verhältniß zu den andern Sätzen der Rede zu erkennen, als durch das Verhältniß zu den Wörtern des eignen Satzes. Hierbei sei wiederholt erwähnt daß man den Vorrang eines Wortes im Satze vermöge des Worttons nicht mit dem Accent des Beziehungstons verwechseln darf.

§. 58. Um die verschiedenen Beziehungen kennen zu lernen, die überhaupt durch die verstärkte Betonung ausgedrückt werden, muß man dieselben an den einzelnen Theilen des Satzes untersuchen.

Die Beziehung, vermöge welcher die Copula betont wird, ist eine sehr einfache.

Will der Sprechende eine Behauptung wahrhalten, gegen die von Seiten des Hörers ein Zweifel gehegt wird oder ausgesprochen worden ist, so betont er die Copula seines Satzes. Z. B. „Das Pferd i s t wild. Das Buch i s t gut. Karl i s t ein Narr.“ Unwillkührlich wird man fühlen daß man durch diese Betonung einem Zweifel, oder sogar einem entschiedenen Widerspruch entgegentritt. Das Hervorheben der Copula ist also eine verstärkte Behauptung i n B e z i e h u n g a u f e i n e n Z w e i f e l o d e r W i d e r s p r u c h. Wird die Copula in einem Fragesatze betont, so deutet diese Betonung den Zweifel an, den der Fragende selbst hegt. „I s t das Pferd wild? I s t das Buch gut? I s t Karl ein Narr?

Da die Copula zufolge des Worttons schwach betont ist, so ist der Accent, der hier auf sie fällt theils ein wirklich sehr starker, theils klingt er auch noch stärker.

Oft wird eine solche starke Behauptung durch ein Adverbium unterstützt. Dann fällt der Accent nicht auf die Copula, sondern auf das Verstärkungswort. Z. B. „Das Pferd ist w i r k l i c h wild. Das Buch ist w a h r h a f t i g gut. Karl ist d o c h ein Narr.“

---

*) Mit wenigen Ausnahmen. Zu diesen gehören z. B. die reflexiven Fürwörter bei reflexiven Zeitwörtern. „Ich freue mich.“ Das „mich“ kann nicht vom Beziehungston getroffen werden, es sei denn etwa, daß es lehrend um die grammatische Form zu erläutern geschähe.

Solche Verstärkungswörter sind: „doch, dennoch, sicher, gewiß, wahrlich, wahrhaftig, wirklich, entschieden, durchaus u. a. m.*)

Auch bei Fragesätzen kommt der Accent auf das Verstärkungswort und bei ihnen fällt es recht deutlich in das Ohr wie die Betonung einen Zweifel ausdrückt. „Ist das Pferd wirklich wild? Ist das Buch dennoch gut? Ist Karl sicher ein Narr?"

Ist das Prädicat ein Verbum, so ist keine ausgesprochene Copula im Satze, sondern sie ist im Verbum enthalten. Soll in einem solchen Satze die Beziehung auf einen Zweifel ausgedrückt werden, so fällt der Accent auf das Prädicat, in dem die Copula gewissermaßen steckt. Z. B. „Ihr habt es nicht glauben wollen, das Haus wankt. Fürchtet nichts, das Kind lebt. Zweifelt nicht, der Arzt kommt. Ebenso bei der Frage. „Wankt das Haus? Lebt das Kind? Kommt der Arzt?"

Daß in diesen Fällen nicht das Prädicat sondern die in demselben enthaltene Copula accentuirt wird, geht aus dem Verhältniß der Hülfszeitwörter hervor. Ist nehmlich das prädicative Verbum mit einem Hülfszeitworte gebildet, so wird dieses accentuirt, nicht aber die Form des Verbums. Z. B. „Das Haus hat gewankt. Das Kind wird leben. Der Arzt ist gekommen. Wird das Haus sich halten? Hat das Kind gelebt?" Das Hülfszeitwort vertritt hier gewissermaßen die Stelle der Copula.

Die Verstärkungswörter bekommen auch in diesen Fällen den Accent. „Das Haus wankt gewiß. Das Kind lebt doch. Wird der Arzt wirklich kommen? Hat das Kind sicher gelebt?"

Die Hülfszeitwörter werden aber auch noch durch eine andere Beziehung herausgehoben. Herrscht nehmlich bei dem Hörenden eine Ungewißheit, ein Zweifel über die Zeit einer Handlung, und will der Sprechende diese Zeit genau feststellen, so betont er das Hülfszeitwort. Z. B. „Die Hülfe kam zu spät, das Haus war gefallen. Der Arzt ist noch nicht da, er wird kommen." Gemeiniglich bedient man sich auch hier einzelner Wörter, um dieses bestimmte Festsetzen der Zeit zu bezeichnen. Bei der vergangenen Zeit z. B. braucht man „schon, bereits", bei der zukünftigen „erst, noch". Allein diese Wörter bekommen nicht den Accent, sondern hier behält ihn das Hülfszeitwort. „Karl hat schon gearbeitet, Fritz ist bereits abgereist. Der Arzt wird noch kommen. Ich werde erst leben. Die Wörtchen „eben, jetzt" dagegen, die bei dem Präsens stehen, bekommen in diesen Fällen den Accent. „Der Arzt kommt eben. Das Haus wankt jetzt."

---

*) Als oben (§. 51) von heraushebenden Adverbien die Rede war, wurde gesagt, daß dieselben immer eine Beziehung ausdrückten. Das Verhältniß der hier erwähnten Wörter liefert zum Theil den Beweis dafür.

Auch die Wörter „dürfen, können, sollen, mögen, wollen, müssen" die den Infinitiv ohne „zu" bei sich haben und mit den Hülfszeitwörtern verwandt sind, müssen hier erwähnt werden. Auch sie, wenn sich der Satz auf einen Zweifel, eine Ungewißheit, einen Widerspruch bezieht, werden accentuirt und unterliegen den angegebenen Verhältnissen. Z. B. „Das Haus soll fallen. Das Kind muß leben. Der Arzt darf kommen. Karl will reisen. Soll Karl reisen? Soll Karl wirklich reisen? Darf der Arzt doch kommen? Soll das Haus gewiß fallen?"

§. 59. Das Subject wird hervorgehoben, wenn es stark individualisirt werden soll, d. h. wenn gesagt werden soll daß eben dieses und kein anderes Subject gemeint sei.*) Wenn man dieses thut hebt man das Subject in Beziehung auf andere heraus, von denen sich dasselbe möglicherweise sagen ließe, was man von dem bestimmten Subject sagen will. Das geschieht nun auf doppelte Weise, indem man entweder den Artikel oder das Substantivum accentuirt.

Accentuirt man das Substantivum, so hebt man das Subject in Beziehung auf dessen höher gelegenen Begriff heraus. Z. B. „Der Jäger hat geschossen." Durch diese Betonung hebt man das Subject in Bezug auf andere Menschen heraus die geschossen haben könnten. Accentuirt man dagegen den Artikel, so hebt man das Subject in Beziehung auf Individuen derselben Art oder Gattung heraus. „Der Jäger hat geschossen" sagt man in Beziehung auf andere Jäger, die geschossen haben könnten. Statt des Artikels werden in diesen Fällen immer besser die stark hinweisenden Fürwörter „dieser, jener" gebraucht. Man kann nun auch das Substantiv und den Artikel (oder das Pronomen) zusammen betonen. „Dieser Jäger hat geschossen. Der Bursche wird dich begleiten." Diese Betonung kann nur stattfinden, wenn auf das Substantiv unmittelbar sinnlich hingewiesen wird.

Dieses Accentuiren wird nur dann gebraucht, wenn das Prädicat dem Hörer bekannt ist, im Sinne liegt. Da nun in diesem Falle das Prädicat schon zurücktritt, so hat das Subject an und für sich schon einen Vorrang. Es bekommt aber den Accent noch dazu. Der Unterschied ist nun der. Fragt jemand wer geschossen habe und man antwortet: „der Jäger hat geschossen" so tritt das Prädicat zurück weil es zufolge der Frage dem Hörer im Sinne liegt. Will man aber betonen „der Jäger hat geschossen," so tritt nicht nur das Prädicat

---

*) Man muß hier scharf den Unterschied dieses Verhältnisses mit dem auffassen, vermöge welches ein Subject zurücktritt Ein Subject (oder Object) tritt zurück, wenn aus allen Umständen hervorgeht, daß nur dieses und kein anderes gemeint sein kann. Es wird dagegen accentuirt, wenn allerdings andere gemeint sein könnten, allein aber das accentuirte gemeint sein soll.

zurück, sondern das Subject bekommt auch noch einen Accent. Und diese Betonung kann nur stattfinden, wenn man sagen will, daß bestimmt der Jäger und kein Anderer geschossen habe. Es liegt demnach in dieser Betonung, indem man das Substantiv in Beziehung auf andere heraushebt, zugleich eine versteckte Verneinung. Indem man bestimmt behauptet eine gewisse Person habe etwas gethan, sagt man zugleich: „keine andere könne es gethan haben." Diese Verneinung bezieht sich dann wieder auf einen Zweifel oder einen geraden Widerspruch den der Hörende entweder ausgesprochen haben muß oder der bei ihm vorausgesetzt wird. Durch diese Accentuation wird also eine doppelte Beziehung ausgedrückt, erstens die auf den höher gelegenen Begriff, zweitens die auf einen Zweifel u. s. w. des Hörers.

Da nun diese Betonung stark individualisirt, d. h. ein bestimmtes Individuum mit voller Gewißheit bezeichnet, so kann auch der unbestimmte Artikel nie von derselben getroffen werden, da dieses ja eben das Individuum unbestimmt läßt. In der That verwandelt der Accent den unbestimmten Artikel sogleich in das Zahlwort. „Ein Jäger hat geschossen." Dagegen kann das Substantiv auch mit dem unbestimmten Artikel accentuirt werden. „Ein Jäger hat geschossen, Jäger haben geschossen."

Was nun hier vom Subject gesagt worden ist gilt vom Substantivum überhaupt, auch wenn es objectiv oder attributiv steht. „Der Jäger hat einen Hasen geschossen." Ebenso: „Die Jäger haben Spuren von Hasen gefunden."

In den beiden angegebenen Beispielen hatten das Object und das Attribut als Ergänzungsbegriffe schon den Vorrang. Und doch bekommen sie den Accent dazu. Der Unterschied ist wieder augenfällig. Die Sätze: „der Jäger hat einen Hasen geschossen, hat Spuren von Hasen gefunden" behaupten die Thatsachen ganz allgemein. Mit der Accentuation aber tritt die vielgenannte Beziehung hinzu. Auch mit dem Artikel oder Pronomen bleiben dieselben Regeln. „Der Jäger hat diesen Hasen geschossen" bezeichnet einen bestimmten Hasen in Beziehung auf andere Hasen. „Der Jäger hat diesen Hasen geschossen" bezeichnet den Hasen in Beziehung auf anderes Wild. Ebenso beim attributiven Verhältniß des Substantivs: „Ich habe das Haus dieses Kaufmanns besucht. Ich habe das Haus dieses Kaufmanns besucht." — —

Wird das Prädicat betont, so geschieht das immer in Beziehung auf eine entgegengesetzte Behauptung, auf einen Widerspruch.

Da nun in Beziehung auf einen Zweifel u. s. w. auch das Subject und die Copula betont wird, so muß man sich den Unterschied klar machen. Sagt man: „der Hund ist toll," so muß das Prädicat überhaupt geleugnet worden sein. Wird ein Prädicat

überhaupt geleugnet, verneint, so wird dadurch der ganze Satz verneint. Denn eben dadurch daß man ein Prädicat von einem Subjecte aussagt, entsteht ja der Satz.

Sagt man nun: „der Hund ist toll", so bezieht sich das auf einen Widerspruch, der zwar die Tollheit des Hundes geleugnet hat, aber nicht das Kranksein desselben. Dieser Widerspruch muß ein andres Prädicat von dem Subjecte ausgesagt haben. Er verneint deshalb nicht den Satz überhaupt, sondern nur dieses Prädicat. Sagt man dagegen: „der Hund ist toll," so bezieht sich das auf einen Widerspruch, der das Prädicat von einem andern Subjecte behauptet.

Das Verhältniß wird recht einleuchtend, wenn man einen solchen Widerspruch, Zweifel u. s. w. wirklich dagegenstellt. „Der Hund ist toll kann jemand sagen gegen den Widerspruch: „der Hund ist nicht toll," oder gegen den Zweifel: „ist der Hund wirklich toll?"

„Der Hund ist toll" kann man sagen auf den Widerspruch: „der Hund ist nur traurig."

„Der Hund ist toll" kann man nur sagen gegen den Widerspruch: „die Katze ist toll" u. s. w. Man erprobe das an ähnlichen Beispielen. „Das Veilchen ist blau. Das Veilchen ist blau. Das Veilchen ist blau. Das Pferd ist weiß. Das Pferd ist weiß. Das Pferd ist weiß."

Das Hervorheben des Prädicats wird weit seltner sein, als das des Subjects oder Objects, weil das Prädicat immer nur in Beziehung auf einen geraden Widerspruch, nicht aber in Beziehung auf einen bloßen Zweifel, eine bloße Verneinung herausgehoben werden kann. Dieß ist augenfällig wenn das Prädicat ein Substantiv oder Adjectiv ist. „Karl ist ein Gelehrter, Fritz ist sanft" kann immer nur in Beziehung auf eine Behauptung gesagt werden, welche ausspricht: Karl sei etwas Anderes (etwa ein Kaufmann), Fritz sei etwas Anderes (z. B. grillenhaft). Die bloße Verneinung, ein bloßer Zweifel kommt aber viel häufiger vor, als ein in's Einzelne gehender Widerspruch.

Ist das Prädicat ein Verbum, so fällt hier die Betonung der Copula und des Prädicats auf ein Wort und der Zweifel oder Widerspruch ist nicht klar zu erkennen. Sagt man: „Karl reitet," so kann sich das auf die Verneinung beziehen, also auf den Satz: „Karl reitet nicht." Es kann sich aber auch auf die gegensätzliche Behauptung beziehen: „Karl fahre, gehe zu Fuße, zu Schiffe" u. s. w. Der Unterschied wird klar wenn das prädicative Verbum mit einem Hülfszeitwort gebildet ist, das ja dann die Stelle der Copula einnimmt.

Gegen einen Zweifel, eine Verneinung wird man sagen: „Karl ist geritten." Allein in Beziehung auf eine andere Behauptung (des Fahrens, Gehens) wird man betonen: „Karl ist geritten.

Dieses Hervorheben in Beziehung auf einen höhern logischen Begriff und auf eine versteckte oder gerade Verneinung geht nun durch alle grammatischen Verhältnisse hindurch. Tritt ein Attribut zu einem Substantiv, so kann dieses oder der Artikel oder das Substantiv accentuirt werden, wobei sich immer der logische Begriff ändert, auf welchen die Beziehung angedeutet wird. „Das *blaue* Band gefällt mir" heißt: ein bestimmtes blaues Band in Beziehung auf andere *Bänder*. „*Das* blaue Band" bezieht sich auf andere *blaue Bänder*. „Das blaue *Band*" auf andere *blaue Gegenstände*. „Das Haus des *Fürsten*" bezieht sich auf andere *Häuser*. „*Das* Haus des Fürsten" bezieht sich auf andere *Häuser dieses Fürsten*. „Das *Haus* des Fürsten" auf andere *Besitzthümer* des Fürsten. Sagt man aber: „das Haus *dieses* Fürsten," so bezieht sich das auf die Häuser *anderer Fürsten*.

Attributiv und Substantiv können auch beide zusammen betont werden, „das *blaue Band* gefällt mir." Hier bezieht sich das blaue Band auf andere *Gegenstände* überhaupt. Ja, in den meisten Fällen wird das Attribut mit gehoben, wenn das Substantiv accentuirt wird. In obigem Beispiel erkennt man gleich den Grund. Das *blaue Band* wird in Beziehung auf andere Gegenstände gesetzt, das blaue *Band* aber in Beziehung auf andere *blaue* Gegenstände. Erstere Beziehung aber ist viel einfacher und darum viel häufiger als die zweite.

Auch bei Häufungen von Attributiven ändert die Betonung immer den logischen Begriff, auf den Bezug genommen wird. „*Das* weiße gezäumte Pferd des Soldaten" bezieht sich auf andere weiße gezäumte Pferde des Soldaten. „Das *weiße* gezäumte Pferd des Soldaten" bezieht sich auf andere gezäumte Pferde des Soldaten. „Das weiße gezäumte Pferd des *Soldaten*" bezieht sich auf andere weiße, gezäumte Pferde überhaupt.

Zu bemerken ist daß ein unwesentliches, bloß schmückendes Adjectivum nicht durch den Beziehungston hervorgehoben werden kann. Es würde ja dadurch ein wesentliches, ja wesentlichstes werden.

Treten Adverbien als Attribute zu Adjectiven, mögen diese selbst attributiv oder prädicativ stehen, so ergibt sich immer dasselbe Verhältniß. Bloß schmückende Adverbien werden nie accentuirt werden. Man kann also nicht sagen: „Die *brausend* wilde Jugend, die *finster* grollende Gemüthsart, das *festlich* ernste Gepränge." Wol aber könnten beide Attribute zusammen betont werden. Z. B. „Er war nicht heitern Sinns, er besaß eine *finster grollende* Gemüthsart." Und auch in diesen Fällen wird das Adjectiv immer den eigentlichen Accent allein haben, während das Adverbium nur etwas an Tonstärke mit gewinnt.

Anders ist es mit den Adverbien die einen Grad bezeichnen.

Sie können eben sowol wie das Adjectiv hervorgehoben werden und je nach dem einen oder dem andern entsteht eine andere Beziehung. Sagt man „das Mädchen war sehr *betrübt*," so drückt diese Betonung die Beziehung auf die Behauptung aus, das Mädchen habe eine andere Seelenstimmung gehabt. „Das Mädchen war *sehr* betrübt," drückt dagegen die Beziehung auf die gegentheilige Behauptung aus das Mädchen sei zwar betrübt gewesen, aber nicht in hohem Grade. So in andern Beispielen. „Das Räthsel war *leicht*" enthält die Beziehung auf andere Räthsel. „Das Räthsel war *sehr* leicht" die Beziehung auf andere leichte Räthsel. Das Hervorheben des Adverbiums kommt seltener bei dem attributiven, häufiger bei dem prädicativen Adjectivum vor.

Zu den Participien treten die Adverbien viel ungezwungener, da die Participien ja immer die Natur des Verbums bewahren. Die Beziehungen durch Accentuation ergeben sich hier dann nach den angeführten Regeln von selbst. „Ein stark *verwundeter* Soldat. Ein *stark* verwundeter Soldat. Das viel *verbreitete* Buch. Das *viel* verbreitete Buch."

Da die übermäßige Anwendung der Adverbien bei Adjectiven und Participien leicht schwülstig wird, so wird folglich die Betonung solcher Adverbien auch selten vorkommen.

Tritt ein Adverbium zu einem Verbum, so werden je nach der Betonung immer andere Beziehungen angedeutet. „Der Jäger *schießt* schlecht" sagt man in Beziehung auf andere Eigenschaften des Jägers. „Der Jäger schießt *schlecht*" in Beziehung auf das Schießen selbst. In letzterem Falle auch gegen die Behauptung des Gegentheils. So in andern Beispielen. „Karl *rechnet* gut. Karl rechnet *gut*. Karl *leidet* sehr. Karl leidet *sehr*. Fritz geht *dorthin*. Fritz *geht* dorthin. Konrad *läuft* bergauf. Konrad läuft *bergauf*. Heinrich *badet* heute. Heinrich badet *heute*."

Ist ein Object bei dem Verbum, so entstehen wieder andere Beziehungen. „Der Jäger hat den *Hasen* geschossen" drückt die Beziehung auf anderes Wild aus. „Der Jäger hat den Hasen *geschossen*," drückt die Beziehung auf andere Arten aus, wie er sich des Hasen hätte bemächtigen können. „Der Soldat hat seinen *Feind* erschlagen" drückt die Beziehung auf Andere aus, die er hätte erschlagen können. „Der Soldat hat seinen Feind *erschlagen*," d. h. nicht bloß verwundet.

Kommt nun noch ein Adverbium zu dem Object, so werden die Beziehungen der Betonung noch mannigfaltiger. „Der Jäger hat den Hasen *todt*geschossen. Der Jäger hat den Hasen todtg*eschossen*. Der Jäger hat den *Hasen* todtgeschossen. Der Soldat hat seinen Feind *hinterrücks* erschlagen. Der Soldat hat seinen *Feind* hinterrücks erschlagen. Der Soldat hat seinen Feind hinterrücks *erschlagen*."

Man prüfe die verschiedenen Beziehungen, die durch die Betonung entstehen an einem längern Satze.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen todtgeschossen.

Der *lange* Jäger des Grafen hat den weißen Hasen todtgeschossen.

Der lange *Jäger* des Grafen hat den weißen Hasen todtgeschossen.

Der lange Jäger *des* Grafen hat den weißen Hasen todtgeschossen.

Der lange Jäger des *Grafen* hat den weißen Hasen todtgeschossen.

Der lange Jäger des Grafen *hat* den weißen Hasen todtgeschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat *den* weißen Hasen todtgeschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den *weißen* Hasen todtgeschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen *Hasen* todtgeschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen *todt*geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen todtge*schossen*.

Obwol diese verschiedenen Betonungen vorkommen könnten, so werden sie doch nie oder nur selten vorkommen. Je mehr ein Wort schon durch andere Wörter näher bestimmt ist, desto weniger wird es in den Fall kommen accentuirt zu werden. Z. B. das Subject in obigen Sätzen wird nicht leicht betont werden können. Denn die Beziehungen, die durch eine der angegebenen Betonungen ausgedrückt würden, können kaum vorkommen. Es handelt sich demnach bei obigen Beispielen nur um den Grundsatz.

Auch bei den Fürwörtern tritt der Beziehungston dieser Art häufig ein. Die persönlichen Fürwörter werden accentuirt, wenn die Person, auf die sie sich beziehen, in Beziehung auf andere Personen bestimmt bezeichnet werden soll. Es liegt dann immer die versteckte Verneinung oder auch der gerade Widerspruch in dieser Betonung. „*Ich* komme, *du* gehst, *er* reitet, *wir* verkaufen, *ihr* seid schuldig, *sie* haben verloren" heißt immer: „ich, du u. s. w." in Beziehung auf Andere.

In demselben Verhältniß werden die Besitz anzeigenden Fürwörter betont. „*Mein* Haus, *dein* Freund, *unser* Loos, *euer* Glück," drückt immer die Beziehung aus: und keines Andern.

Auch die hinzeigenden Fürwörter, wenn sie substantivisch stehen, werden auf dieselbe Weise gehoben. „Ich habe es *diesem* gesagt. *Dieser* hat geschossen. *Jener* hat gesungen." Stehen diese Demonstrativen „dieser, jener," oder statt deren „der, die, das", so daß sie

durch einen nachfolgenden Relativsatz genauer bestimmt oder erläutert werden, so haben sie jedesmal den Beziehungston. „Ich habe es dem gegeben, der mir zuerst entgegentrat. Karl hat jenen gerufen, der ihm bezeichnet war. Der Feind hat den getödtet, der ihm am nächsten stand.“ In dieser Stellung stehen diese Wörter eigentlich für „derjenige, diejenige, dasjenige,“ die ja stark betont waren, wie in §. 32 gezeigt worden. Und da in den oben angegebenen und allen ähnlichen Beispielen eigentlich das Substantivum ausgelassen ist, so bekommen sie gewissermaßen dessen Ton mit.

Auch die persönlichen Fürwörter, wenn sie durch einen nachfolgenden Relativsatz erläutert werden, bekommen meistens den Accent. „Das wissen wir, die wir die Gemsen jagen. Er hat es gethan, dem erst verziehen worden. Das liegt uns ob, die wir dieß Amt verwalten.“

Weist ein Pronomen auf ein entfernter liegendes Substantivum, das also nicht unmittelbar vorher genannt worden, zurück, so tritt es nicht zurück, sondern es wird im Gegentheil hervorgehoben. Namentlich trifft das die Pronomina „er, sie, jener, jene.“

Der Grund ist einfach. Der Redende will einen Gegenstand, der dem Hörer nicht unmittelbar im Sinne liegt, demselben in's Gedächtniß rufen. Da er ihn aber nicht nennt, sondern bloß mit dem Fürwort bezeichnet, so muß er dieses hervorheben, um den Hörer durch den Accent zu erinnern was er meine. Sagt man z. B. „Hast du ihn lange nicht gesehen,“ so wird die Person, die durch „ihn“ bezeichnet wird, unmittelbar vorher genannt, sie wird Gegenstand des Gesprächs sein müssen. Sagt man aber: „hast du ihn lange nicht gesehen,“ so wird diese Betonung eine Person bezeichnen, die dem Hörer eben durch diese Betonung einfallen soll, eine bestimmte Person, über die durch die Verhältnisse des Hörenden zu ihr kein Zweifel obwalten kann. Ueber diese Beziehung lassen sich aber ganz bestimmte Regeln nicht aufstellen, weil eben aus dem Zusammenhange einer längern Rede oder aus den Verhältnissen zwischen Hörendem und Sprechendem nur erkannt werden kann daß durch das betonte Fürwort nur eine ganz bestimmte Person bezeichnet werden soll.

Auch Präpositionen werden durch den Beziehungston gehoben. Durch die Accentuation eines Vorworts wird immer ein Gegentheil, ein Gegensatz ausgedrückt. Z. B. „Suche hinter dem Schranke; das Buch liegt auf dem Tische; der Feind steht jenseit des Flusses.“ Die Gegensätze sind hier etwa „nicht vor dem Schranke, nicht unter dem Tische, diesseit des Flusses.“ Will man so betonen, so setzt man bei dem Hörer voraus, er vermuthe eben diese Gegensätze und in Beziehung auf diese Vermuthung hebt man eben das Vorwort heraus. Ist daher ein solcher Gegensatz nicht denkbar, so kann auch kein Accent eintreten. Man kann z. B. nicht sagen: „steige auf den

Thurm, das Buch fällt v o m Tische." Denn mit den Wörtern „steigen" und „fallen" können nur die Präpositionen „auf" und „von" verbunden werden, wenigstens keine, die ein Gegentheil ausdrückten.

In allen bisher erwähnten Fällen trifft immer nur ein Wort des Satzes der Accent, also entweder das Subject, die Copula oder das Prädicat, oder ein zum Subject oder ein zum Prädicat gehöriges Wort. Auch kann ein Adjectiv mit dem Substantiv, auch ein Verbum mit seinem Object zusammen betont werden. Allein niemals kann Subject und Prädicat zusammen hervorgehoben werden. Es fände ja dann eben kein Hervorheben statt. Eine Ausnahme siehe im folgenden §.

§. 60. Außer der Beziehung auf den höher liegenden Begriff und die darin liegende versteckte oder gerade Verneinung und außer der Beziehung auf Zweifel und Widerspruch gibt es noch andere Beziehungen, welche ein Wort accentuiren können.

Zwei Begriffe werden oft miteinander verglichen, einander gegenübergestellt. Zwei Begriffe sind oft rein logische Gegensätze oder werden mit einander in Gegensatz gebracht. Das kann nun niemals in einem einfachen Satze geschehen; entweder sind dazu zwei Sätze nöthig oder ein zusammengezogener Satz.

Für dieses Vergleichen oder Gegenüberstellen hat die Sprache bestimmte grammatische Formen. Um zwei Begriffe mit einander zu vergleichen dienen meistens die Comparationsformen der Adjectiven, also der Comparativ oder Superlativ. Da hier die Sprache eine Form für die vergleichende Beziehung zweier Begriffe auf einander hat, so ist die Betonung unnöthig um diese Beziehung auszudrücken.

Demnach sind weder die Comparationsformen der Adjectiven noch die verglichenen Begriffe accentuirt. (Karl ist größer als Fritz. Konrad ist der hurtigste unter den Reitern.) Auch das Wörtchen „wie" dient vielfach zur Vergleichung. Z. B. „Karl ist so groß wie Fritz. Konrad ist kein Reiter wie Heinrich." Hier findet ebenfalls kein Accentuiren statt.

Um zwei Begriffe einander gegenüber zu stellen, bedient sich die Sprache der Conjunctionen, namentlich der doppelten. Z. B. „Karl schreibt anstatt zu lesen. Fritz hielt theils Tauben, theils Kanarienvögel. Sowol die Römer als die Griechen hatten gute Dichter." Diese einander gegenübergestellten Begriffe gewinnen allerdings etwas an Ton, doch kann man von einem ganz entschiedenen Accent nicht sprechen. Ein solcher tritt aber ein, wenn nicht Begriffswörter, wie in obigen Beispielen, sondern Vorwörter und Fürwörter, die an sich schwach betont sind, einander gegenübergestellt werden. Z. B. „Weder d i c h noch m i c h hat Karl gefragt. Das Buch liegt u n t e r dem Tische anstatt a u f demselben. Nicht nur der Feind, auch u n s e r Heer litt Mangel. So wenig v o r als h i n t e r dem Hause waren sie zu finden.

Die Gefangenen kamen theils *mit* theils *ohne* Waffen. Fritz hat *dich* anstatt *seiner* gerufen. Sowol *unser* Haus als das *ihrige* stand in Flammen."

Ganz entschieden tritt der Accent auch bei Begriffswörtern ein, wenn zwei Begriffe durch die Conjunctionen „je, desto" in gegenseitige Beziehung gebracht werden. Z. B. „Je mehr Karl *läuft*, desto mehr *erhitzt* er sich. Je besser Fritz *schreibt*, desto größeres *Lob* wird er sich erwerben. Je *zorniger* du wirst, desto *lächerlicher* erscheinst du." In diesen Zusammenstellungen liegt nicht bloß ein Vergleich, sondern auch eine Steigerung, daher der entschiedene Accent.

Ein ganz entschiedener Accent tritt aber auch bei Begriffswörtern ein, wenn die sprachliche Form des Gegenüberstellens nicht gebraucht wird, also ein solches ohne Conjunctionen stattfindet. Z. B. „Er hat sein *Leben* zehn Mal für dich gewagt und zürnt daß ich mein *Geld* jetzt wage."

Sind die einander gegenübergestellten Begriffe ihrem Sinne nach entschiedene Gegensätze, so ist der Accent immer etwas stärker. „Das *Leben* gab dir keine Ruhe, vielleicht findest du sie im *Tode*." Bei so ganz entschiedenen Gegensätzen ist der Accent auch stärker, wenn Conjunctionen die Sätze verbinden. „Weder im *Kalten* noch im *Warmen* ist es ganz behaglich."

Dieser Accent findet aber nur statt, wenn die Gegensätze als solche aufgefaßt, wenn sie einander gegenübergestellt werden. „Karl fühlt *Haß* statt *Liebe*. Es galt *Leben* oder *Tod*." Sind solche Begriffe durch die Conjunctionen nicht einander entgegengestellt, sondern verbunden, findet auch kein Accent statt. „Karl war treu im Leben und im Tode. Reiche und Arme ergötzten sich." Hier ist nur einfache Verbindung da und keine Beziehung auf den Gedanken des Gegensatzes, also auch keine Betonung.

In allen diesen Fällen bezieht sich immer das Subject oder ein Theil desselben auf ein anderes Subject oder einen Theil desselben — oder das Prädicat u. s. w. auf ein anderes Prädicat.

Zuweilen aber ist die Beziehung eine doppelte, d. h. sowol die Subjecte als auch die Prädicate zweier Sätze sind einander gegenübergestellt. Z. B. „*Ernst* ist das *Leben*, *heiter* ist die *Kunst*." Hier findet dann auch ein doppelter Accent statt. Um bei solchen Sätzen das Gegenüberstellen recht ins Ohr fallen zu lassen, läßt man bei dem ersten Satze eine leichte Hebung eintreten, die dann der Senkung auf dem letzten Worte des zweiten Satzes entspricht. Also so: „*Ernst* ist das *Leben* — *heiter* ist die *Kunst*."

Sind in zwei Sätzen sich zwei Begriffe gegenübergestellt, die beide im Prädicate oder im Subjecte enthalten sind, so kann dieser Doppelaccent nicht leicht stattfinden. Man muß dann den Accent

auf die Begriffe legen, deren Gegensatz der schärfste ist. Z. B. „ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können, ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen." In diesen Sätzen sind sich die Attribute des Objects „friedlich" und „wild empört" gegenübergestellt, ebenso aber auch die prädicativen Verba „beglücken" und „bezähmen." Beide Gegenüberstellungen gehören zum Prädicat, also ist hier ein doppelter Accent sehr schwierig. Die schärfste Gegenüberstellung, ja der reine Gegensatz liegt aber in den Attributen, und deßhalb bekommen diese den Accent. „Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können, ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen."

Allerdings muß das Gegenüberstellen von „beglücken" und „bezähmen" auch durch den Ton ausgedrückt werden. Es findet demnach eigentlich doch ein doppelter Accent statt, von dem der erste der schärfste ist. Allein es würde vergebens sein durch Worte diese Abstufungen eines Accents zu bezeichnen. Dieß muß dem eignen Verständniß überlassen bleiben.

Zuweilen kommt auch der Fall vor daß von zwei sich gegenübergestellten Begriffen nur der zweite betont wird. Es handelt sich dann mehr um den Gegensatz, den der zweite gegen den ersten hat, als um den gegenseitigen Gegensatz. Z. B. „Ich hatte nie auf Dank gerechnet, aber Undank habe ich nicht verdient."

Dieses Hervorheben der entgegengesetzten Begriffe trifft in seltenen Fällen nicht bloß Wörter, sondern auch Sylben. Wörter, in denen das vorkommen kann, müssen etwas gemeinsam haben. Bei einfachen Wörtern den Stamm. Z. B. „Es ist ein Unterschied zwischen Schwefelsäure und schwefliger Säure." Die Betonung hebt hier den Unterschied wegen der Aehnlichkeit beider Wörter heraus und ist eigentlich mehr ein Aufmerksammachen des Hörers auf diesen Unterschied. Bei zusammengesetzten Wörtern muß zwei Wörtern ein Zusammensetzungswort gemeinsam sein. Z. B. „Erziehen ist schwer, verziehen ist leicht. Wenn du dich unglücklich nennst, kann man dich auch wol undankbar nennen. Zusammenschweißen hilft nichts, man muß es zusammennieten." Diese Beispiele zeigen zugleich, wie nur auf einen zweiten entgegengestellten Begriff ein Accent fällt.

Die in diesem §. besprochenen Fälle des Beziehungstones durch den Gegensatz kommen sehr häufig vor und sind am leichtesten zu erkennen.

§. 61. Untersucht man wie sich diese Beziehungen bei verneinenden Sätzen verhalten, so wird das Wesen des Beziehungstons recht klar werden.

Das am häufigsten vorkommende Verneinungswort ist das Adverbium „nicht."

Es verneint entweder den ganzen Satz oder nur einen Theil desselben.

Verneint das Adverbium einen ganzen Satz, so gehört es zur Copula und steht unter dem Grundtone. „Karl ist nicht gesund; Fritz ist nicht der Thäter; Heinrich ist nicht gekommen.“ Daß es zur Copula gerechnet werden muß, geht aus der Betonung hervor, wenn der Satz in Beziehung auf die Voraussetzung des Gegentheils oder einen Widerspruch stark verneint werden soll. Der Accent fällt dann auf das Verneinungswort. „Karl ist nicht gesund; Fritz ist nicht der Thäter; Heinrich ist nicht gekommen.“ Man kann statt dessen auch die Copula selbst betonen. „Karl ist nicht der Thäter“ u. s. w. Gewöhnlich aber fällt der Accent auf das Adverbium „nicht“. Der Accent auf der Copula bezeichnet einen sehr heftigen oder starken Widerspruch.

Wenn bei affirmativen Sätzen der Zweifel, auf den eine starke Betonung der Copula hinwies, eine Negation enthielt, so enthält umgekehrt bei Verneinungssätzen die verneinte Voraussetzung, der Widerspruch eine Bejahung, eine bejahende Behauptung. Obige Betonungen würden sich demnach auf die Behauptungen beziehen: „Karl sei gesund, Fritz sei der Thäter“ u. s. w.

Das Verneinungswort kann aber auch zu jedem einzelnen Theile eines Satzes für sich gehören. Dann ist nicht eine allgemeine, sondern nur eine theilweise Verneinung da. Gehört die Verneinung zum Subject, so wird geleugnet daß eben von diesem Subject das Prädicat behauptet werden könne. Das Vorhandensein des Prädicats an andern Subjecten wird nicht geleugnet. Z. B. „Karl ist nicht der Thäter. Fritz reitet nicht.“ In diesen Sätzen wird nicht geleugnet daß ein Anderer der Thäter sei, daß ein Anderer reite, sondern nur daß von dem accentuirten Subject das gesagt werden könne. Ja es liegt in diesen so betonten Sätzen die Andeutung: ein Anderer sei der Thäter, ein Anderer reite, genau wie in affirmativen Sätzen die versteckte Verneinung lag: „und kein Anderer.“ Der Satz enthält also eine starke Verneinung in Beziehung auf eine Voraussetzung, einen Widerspruch u. s. w. Das Verneinungswort kann hier verschieden gestellt werden. Am bezeichnendsten steht es vor dem accentuirten Subject und tritt dann selbst unter den Grundton. „Nicht Karl ist der Thäter; nicht Fritz reitet.“ Steht es aber hinter dem Subject und von diesem getrennt, so kann es mit accentuirt werden. Der Accent ist dann nicht ganz so stark und vertheilt sich gewissermaßen auf beide Wörter. „Karl ist der Thäter nicht; Karl ist nicht der Thäter; Fritz reitet nicht.“ Bezieht sich die starke Verneinung nicht bloß auf eine Voraussetzung, sondern auch auf ein anderes Subject, das dann in einem andern Satze nachfolgt, so fällt der Accent auf dem Verneinungsworte weg, und die Subjecte beider

Sätze erhalten den Accent. „Karl ist nicht der Thäter, sondern Heinrich. Fritz reitet nicht, aber Conrad.“

Soll das Verneinungswort nur das Prädicat verneinen, so muß immer die Beziehung auf einen Gegensatz da sein. „Karl ist nicht der Thäter (aber der Mitwisser). Fritz ist nicht der Vater (sondern der Oheim). Fritz ist nicht duldsam (sondern rachgierig). Karl reitet nicht (sondern geht zu Fuße).“ Der Accent fällt dann immer auf das Prädicat*).

Gehört das Verneinungswort zu einem Attribute, so ist dessen Verhältniß ein verschiedenes. Ist das Attribut ein Substantiv, so hat es jedes Mal den Accent. Steht dann das Verneinungswort vor dem Attribut, so bleibt es unter dem Grundtone. „Nicht der Menschen Wohl lag ihm am Herzen.“ Steht es von dem Attribut entfernt, so kann es mit betont werden. „Der Menschen Wohl lag ihm nicht am Herzen.“ Natürlich ist diese Betonung nur möglich, wenn die Beziehung „sondern nur sein eignes Wohl“ wirklich ausgesprochen wird oder angedeutet werden soll.

Ist das Attribut ein Verbum, so ist der Beziehungston nicht nothwendig. „Er besaß die Fähigkeit nicht zu schlafen. Karl hatte Lust nicht zu bezahlen. Fritz besaß die Fertigkeit nicht zu fallen.“

Ist das Attribut ein Adjectiv, so ist ebenfalls der Beziehungston nicht nothwendig. „Karls nicht angenehmes Betragen erwarb ihm Feinde. Des Jägers nicht sicherer Schuß macht ihn unfähig.“

*) Bei den Adjectiven und den von ihnen abgeleiteten Adverbien, ebenso bei vielen Substantiven wird der negative Begriff noch anders ausgedrückt. Sehr viele Adjectiven u. s. w. nehmen die negative Vorsylbe „un“ zu sich und drücken dann das Gegentheil aus. „Dankbarkeit, Undankbarkeit; freundlich, unfreundlich.“ Diese Vorsylbe ist beinahe immer stark betont. (S. §. 87.) Sehr viele Substantiven und Adjectiven haben auch für das Gegentheil ihres Begriffs ein entsprechendes anderes Wort. „Hoch, niedrig; weit, nahe; gut, böse; wild, zahm; höher, tiefer.“ Dieß macht jedoch die Anwendung des Adverbiums „nicht“ durchaus nicht überflüssig, denn es ist ein bedeutender Unterschied, ob ein Begriff einfach verneint oder in sein Gegentheil verwandelt wird. Sagt man: „Karl ist nicht freundlich“ und „Karl ist unfreundlich,“ so ist zwischen beiden ein großer Unterschied. Das erste verneint bloß eine freundliche Stimmung, das zweite besagt das gerade Gegentheil einer solchen. Allein zwischen dem Nichtvorhandensein einer Sache und ihrem geraden Gegentheil liegen noch sehr viele Mittelstufen.

Die Verneinung wird daher gebraucht, wenn das Gegentheil zu behaupten viel zu stark wäre, sie wird aber auch gebraucht, um mild, schonend (euphemistisch) das Gegentheil auszudrücken. Man sagt z. B. statt: „Karl ist faul, ist liederlich“ mit milderem Ausdrucke: „Karl ist nicht fleißig, nicht ordentlich.“

Wird eine Verneinung zu einem verneinenden Adjectiv gesetzt, so findet dasselbe statt. Obschon eigentlich zwei Verneinungen eine Bejahung bilden, so ist das doch bei den verneinenden Adjectiven nicht ganz entschieden der Fall. „Nicht unfreundlich, nicht undankbar“ ist noch nicht so viel wie „freundlich, dankbar.“ In allen diesen Fällen hat das Adjectiv immer einen leichten Vorrang, der sich aber nicht zu einem entschiedenen Accent steigert.

Ist das Attribut ein Adverb bei einem Verbum, so ist ebenfalls der Beziehungston nicht nothwendig. „Karl schläft nicht gut, Fritz zeichnet nicht schlecht.“ In allen diesen Fällen steht dann das Verneinungswort unter dem Grundtone.

Gehört das Verneinungswort zum Object, so wird dieses dadurch immer accentuirt, weil dann immer eine Beziehung da sein muß. „Karl hat den Hasen nicht geschossen“ bezieht sich auf die Vermuthung oder Behauptung des Gegentheils. „Karl hat den Hasen nicht geschossen“ bezieht sich auf etwas Anderes, was dieser geschossen haben muß.

Steht ein Substantiv mit dem unbestimmten Artikel und der Negation, so werden letztere beide in das verneinende Wort „kein“ zusammengezogen. Das Wort „kein“ steht an und für sich unter dem Grundtone, es ist aber stärker betont als der Artikel. Wenn nun ein Substantiv mit „kein“ verbunden ist, so würde die Negation immer nur zu ihm gehören, und damit immer das Substantiv accentuirt sein. Allein das ist nur scheinbar. Auch ein Satz mit „kein“ kann als allgemeine Verneinung vorkommen, wo dann die Verneinung zur Copula gerechnet werden muß. Sagt man z. B. „Kein Schüler darf fehlen; Karl hat keinen Hasen geschossen,“ so sind diese Sätze allgemein verneinend. Wohin die Verneinung gehört, erkennt man gleich, sobald eine Beziehung den Accent erfordert. Ist die Verneinung eine allgemeine, so fällt der Accent auf das Verneinungswort, wie er auf das „nicht“ fällt, welches zur Copula gerechnet werden muß. „Kein Schüler darf fehlen; Karl hat keinen Hasen geschossen.“ Wird aber nur Subject oder Object verneint, so fällt der Accent auf diese, genau wie in den Fällen, wo „nicht“ das Verneinungswort war. „Kein Schüler darf fehlen; Karl hat keinen Hasen geschossen.“ Die erste Betonung enthält die Beziehung auf einen Widerspruch, die zweite auf ein anderes Subject oder Object.

Man prüfe diese Verhältnisse an nachstehenden Beispielen.

Kein Vertheidiger hat die Zeugen des Meineids beschuldigt.
Kein Vertheidiger hat die Zeugen des Meineids beschuldigt.
Kein Vertheidiger hat die Zeugen des Meineids beschuldigt.
Der Vertheidiger hat keinen Zeugen des Meineids beschuldigt.
Der Vertheidiger hat keinen Zeugen des Meineids beschuldigt.
Der Vertheidiger hat keinen Zeugen des Meineids beschuldigt.
Der Vertheidiger hat den Zeugen keines Meineids beschuldigt.
Der Vertheidiger hat den Zeugen keines Meineids beschuldigt.

Ebenso wie der Artikel mit „nicht“ zu einem Verneinungsworte zusammengezogen wird, geschieht das mit einigen Adverbien des Orts und der Zeit. Z. B. „Nie, niemals, nimmer, nimmermehr, nirgends, nirgendwo.“ Diese verneinenden Adverbien halten sich immer im

Grundtone, sie sind immer stark betont, wenn sie auch keinen entschiedenen Accent haben. Der Grund dafür ist einfach. Sie sagen aus, daß etwas zu keiner Zeit, an keinem Orte geschehen sei und das ist die stärkste Verneinung, die es gibt, die also auch den vollen Ton erfordert.

(In vielen Fällen gilt das dann auch von den entsprechenden affirmativen Adverbien, z. B. „immer, immerdar, überall, allenthalben".)

Das Adverbium „nein" steht meistens allein, indem es eine Frage beantwortet. Es ist dann, indem es einen ganzen Satz vertritt, stark betont. Innerhalb eines Satzes kommt es zuweilen zur Verstärkung einer Negation vor. Z. B. „nein, ich thue es nicht." Es hat dann das Wesen einer Interjection und wird wie eine solche behandelt. Als Object kommt „nein" bei den Wörtern „sagen, wirken, deuten" u. s. w. vor, und steht dann als Ergänzungsbegriff im Grundtone. „Ich sage nein; er deutet nein; sie winkt nein."

(Alles das gilt auch von dem affirmativen Adverbium „ja.")

Die Verneinungen „mit nichten, am wenigsten, nicht einmal" u. s. w. werden fast nur bei verstärkten Negationen gebraucht, also in Beziehungen. Daher findet bei ihnen fast immer der Beziehungston auf dem verneinten Worte statt.

Die verneinende Redensart „nichts weniger als" ist gleichfalls eine starke Verneinung. Das „weniger" ist dann mit dem verneinten Worte gleich, d. h. stark betont, während „nicht" und „als" unter dem Grundtone stehen. „Karl ist nichts weniger als hübsch." Ein Accent findet natürlich nicht statt.

„Niemand" wird durchaus als Substantiv behandelt und betont.

Auch „keiner, keine" wird substantivisch gebraucht und betont.

„Nichts" steht substantivisch. Als Subject steht es im Grundtone. „Nichts kann mich bewegen; nichts ist ihm heilig." Als Object steht es dagegen unter dem Grundtone. „Karl hat nichts gefunden, Fritz hat nichts erreicht." In Verbindung mit einem Adjectiv steht „nichts" unter dem Grundtone. „Nichts Großes, nichts Erhebendes."

§. 62. Durch den Accent, wie er in den vorigen §§. besprochen worden, wurden ganz bestimmte Beziehungen ausgedrückt. Man kann demnach diese Accente auch logische Accente nennen, denn sie sind zum Verständniß nothwendig und beruhen auf nachweisbaren Grundsätzen. Außer diesen gibt es nun noch andere Möglichkeiten einzelne Wörter und einzelne Sätze herauszuheben, welche sich nicht auf so bestimmte Grundsätze zurückführen lassen. Diese Möglichkeiten hängen mehr von der Willkür des Sprechenden ab. Es sind dann weniger logische Betonungen, als solche, die einen willkürlichen Zweck verfolgen. Sagt man

z. B. „Karl schreibt erbärmlich," so wird „Karl" und „erbärmlich" gleich betont im Grundtone stehen und „schreibt" etwas gegen das Adverbium zurücktreten. Wollte man nun sagen „Karl schreibt erbärmlich", so könnte durch diese Betonung eine Beziehung auf einen Widerspruch oder einen Gegensatz ausgedrückt sein, der aber vorher ausgesprochen sein müßte. Ist ein solcher nicht da, so würde auch diese Betonung nicht möglich sein. Trotzdem kann man das Wort „erbärmlich" auch ohne eine solche Beziehung mit einem besondern Nachdruck aussprechen, wenn man nehmlich einen starken Tadel, eine Mißbilligung, den Unwillen über das Schlechtschreiben ausdrücken will. Dieser Nachdruck ist nun nicht logisch nothwendig, sondern hängt von der Willkür des Sprechenden ab. Insofern ist diese Betonung unterschieden von der bisher besprochenen, und man nennt sie deßhalb auch mit einem besondern Namen Emphase oder deutsch Nachdruck. Die Emphase bezieht sich also nicht auf etwas, was außerhalb des Satzes ausgesprochen worden oder auf etwas, was beim Hörer vorausgesetzt wird, sondern auf die Stimmung, die Absicht des Sprechenden. Da sie indessen sich doch auf den Sprechenden bezieht, so ist sie mit dem Beziehungstone verwandt und das Grundgesetz, daß durch alles Accentuiren eine Beziehung ausgedrückt wird, bleibt bestehen.

Die Emphase gehört nun recht eigentlich in das Künstlerische des Vortrags, was schon daraus hervorgeht, daß sie immer mit der Tonfarbe verbunden ist. Da sie aber so gewissermaßen den Uebergang von der bloßen Richtigkeit des Sprechens zur Schönheit des Sprechens macht, so mag wenigstens Einiges darüber gesagt werden.

Die Emphase ist immer von der Tonfarbe begleitet.

Die Tonfarbe ist der vierte Hebel des Tones.

Der Ton der menschlichen Stimme hat außer einer gewissen Stärke, Höhe und Dauer auch noch einen eigenthümlichen Klang. Diesen nennt man die Farbe des Tons, die Tonfarbe.

Die Tonfarbe ist von der unendlichsten Mannigfaltigkeit. Man wird sich klar davon überzeugen, wenn man bedenkt daß fast jeder Mensch einen eigenthümlichen Klang der Stimme hat. Und zwar ist diese Eigenthümlichkeit so wesenhaft, daß man Hunderte von bekannten Menschen bloß nach dem Klange ihrer Stimme unterscheiden kann. Allein jeder Mensch hat nicht nur eine eigenthümliche Tonfarbe seiner Stimme in Bezug auf die anderen Menschen, sondern er hat auch in dem Klange seiner eignen Stimme eine große Menge von Abstufungen oder Schattirungen. Die verschiedenen Gemüthsstimmungen und Empfindungen des Menschen thun sich, wenn sie ausgesprochen werden, in einer eigenthümlichen Färbung der Stimme kund. Die Freude spricht sich in heller, die Trauer in dumpfer, der

Zorn in harter, die Bitte in schmeichelnder, die Rührung in weicher Tonfarbe aus, u. s. w. Obschon nun die Empfindungen der menschlichen Brust sich auf einige wenige zurückführen lassen, so hat doch jede sehr verschiedene Abstufungen. Die Freude steigert sich von einem still lächelnden Frohsinn durch mancherlei Zwischenstufen bis zur jubelnden Ausgelassenheit. Der Schmerz steigert sich von stiller Trauer bis zur wilden Verzweiflung. Die Empfindungen vermischen sich auch unter einander, kurz, es gibt eine große Mannigfaltigkeit der Stimmungen und Empfindungen — und für jede dieser Empfindungen hat auch die Stimme eine eigenthümliche Schattirung, eine eigenthümliche Tonfarbe. Wie scharf bezeichnend diese Tonfarbe ist, geht aus dem Umstande hervor, daß man eines Sprechenden Absicht auch ohne seine Worte zu verstehen, aus dem Klange seiner Stimme entnehmen kann. Hört man z. B. jemanden in einer fremden Sprache reden, die man nicht kennt, so wird man doch aus dem Klange seiner Stimme entnehmen können, ob er bittet oder droht, ob er traurig oder lustig ist, u. s. w., vorausgesetzt daß dieser Fremde überhaupt Empfindungen und nichts Gleichgültiges ausspricht.

Durch die Anwendung der Tonfarbe nun bekommt der Vortrag erst den vollendeten Ausdruck *).

Diese Tonfarbe nun kommt natürlich nur dann zur Anwendung, wenn Empfindungen und Stimmungen ausgesprochen werden. Wo einfach Gedanken ausgesprochen werden, kommt keine Tonfarbe oder nur untergeordnet vor. Die Tonfarbe da anzuwenden, wo sie nicht hingehört, ist geschmacklos.

Dasselbe gilt nun von der Emphase. Etwas mit Nachdruck zu sprechen, was dessen nicht bedarf, ist lächerlich **).

Wo nun überall die Emphase Anwendung finden darf und soll läßt sich schwer auf bestimmte Regeln zurückführen und würde überhaupt die Grenzen dieses Buches überschreiten. Um aber das Verständniß dieses Tongesetzes zu erleichtern, mögen einzelne Fälle hier noch angeführt werden.

Festzuhalten ist daß die Emphase immer einen Nebengedanken, einen unausgesprochenen Gedanken anregt, auf ihn Beziehung nimmt.

---

*) Den vollsten Ausdruck erhält die Sprache erst durch das Mienenspiel, durch das sprechende Auge, durch die Bewegungen des Körpers u. s. w. Man sieht, daß hier überall der Uebergang zu dem Künstlerischen des Vortrags ist.

**) Man spricht auch deßhalb von falscher Emphase, wenn jemand gleichgültige Dinge in aufgetragenem Tone vorträgt. Ja man braucht oft die Worte „Emphase, emphatisch" für ein stark aufgetragenes Sprechen, wie man oft „Pathos, pathetisch," für falsches Pathos braucht. Natürlich ist das nicht ganz richtig, da die Emphase da, wo sie hingehört, wirklich angewandt werden soll.

Der Beziehungston accentuirt in Beziehung auf wirklich ausgesprochene Gedanken, z. B. Zweifel, Vermuthung des Gegentheils, Widerspruch, Gegensätze u. s. w. Allein er accentuirt auch, wenn dergleichen nicht ausgesprochen ist, sondern angedeutet werden soll. Sagt jemand z. B. „der Menschen Wohl liegt ihm nicht am Herzen", so kann er den Gegensatz „sondern nur sein eignes Wohl" in der Meinung seines Hörers voraussetzen, oder er kann diesen Gegensatz selbst durch den Accent auf „Menschen" andeuten wollen. Der Uebergang von der Beziehung auf etwas wirklich Ausgesprochenes zu der Beziehung auf etwas, das durch den Accent angedeutet werden soll, bildet die Grenze zwischen Beziehungston und Emphase — es ist das Band, was beide verbindet und im Grunde zu einem und demselben Tongesetze macht.

Der oben angeführte Satz: „Karl schreibt erbärmlich" ohne Accent ausgesprochen ist eine einfache Behauptung. Sobald nun auf das Adverbium ein Nachdruck gelegt wird, ein Accent, so kann dieser eine Beziehung auf einen ausgesprochenen Widerspruch bezeichnen. Ist ein solcher Widerspruch aber nicht vorhanden, und unterscheidet sich der Nachdruck von dem Accente etwa durch die Tonfarbe des Unwillens, der Strenge, so wird aus der einfachen Behauptung ein Tadel, eine Mißbilligung.

Will jemand also eine Mißbilligung aussprechen, so wird er gern einen Nachdruck auf das Prädicat seines Satzes legen. Umgekehrt aber auch wenn jemand etwas billigt, lobt, rühmt, preist, hervorhebt. „Die Blumen duften herrlich! Das Bild ist vortrefflich! Dieses Gedicht ist ausgezeichnet!" Diese Sätze mit dem angegebenen Nachdruck ausgesprochen, werden nicht nur die einfache Behauptung enthalten, die sie aussprechen, sondern den Nebengedanken des Lobes, der Freude über das Vortreffliche. In diesen Fällen kommt der Nachdruck immer auf Adjectiven oder Adverbien, da natürlich ein Lob immer im Hervorheben der Eigenschaften besteht. So können denn die Adjectiven und Adverbien auch wenn sie attributiv stehen den Nachdruck des Lobes oder Tadels haben. Z. B. „Karl ist ein ungezogener Knabe. Fritz ist ein herrlicher Bursche."

Man vergesse nun nie, daß dieser Nachdruck von dem bloßen Accent immer durch die hinzukommende Tonfarbe unterschieden ist. Man hat kein anderes Mittel ihn zu bezeichnen, als wie es eben hier geschieht, allein man darf die Emphase nicht mit dem Accent verwechseln.

Dieser Nachdruck kann aber nur auf Adjectiven oder Adverbien fallen, welche lobens- oder tadelnswürdige Eigenschaften bezeichnen. Demnach kann die Emphase z. B. auf folgende Sätze nie fallen. „Der Tisch ist rund. Essig schmeckt sauer. Der Himmel ist blau."

Die Emphase kann auch eintreten, wenn man ausdrücken will etwas sei ungewöhnlich, bedeutend, gewaltig. Auch hier hat die Sprache grammatische Mittel das auszudrücken, z. B. den Superlativ. Ein anderes Mittel sind die verstärkenden Adverbien. „Der Thurm ist sehr hoch. Der Winter ist ungewöhnlich hart.“ Sollen diese Sätze neben der bloßen Behauptung auch noch die Beziehung auf das Große, Ungewöhnliche aussprechen, so tritt schon ein leichter Nachdruck ein, der aber dann auf das Adverbium fällt.

Stehen die Adjectiven oder Adverbien attributiv, so werden dieselben auch wiederholt, will man anzeigen daß ihre Eigenschaft in hohem Grade vorhanden sei. Z. B. „Karl ist ein böser, böser Mensch. Er besaß eine treffliche, treffliche Gattin.“ Auch hier ist schon ein leichter Nachdruck auf beiden Adjectiven, der auf dem zweiten immer der stärkere ist. Auch diese Wiederholung kann nur bei Adjectiven stattfinden, die etwas Lobenswerthes oder Tadelnswerthes oder Bedeutendes überhaupt anzeigen. Wollte man sagen: „er hatte einen runden, runden Tisch,“ so wäre das ohne Sinn.

Man kann nun diese grammatischen Formen des Verstärkungsworts und der Wiederholung weglassen und durch einen bloßen Nachdruck dasselbe erreichen. Z. B. „Das ist ein böser Mensch; er besaß eine treffliche Gattin.“ Besonders auf Zahlwörter fällt leicht ein solcher Nachdruck, wenn diese in Beziehung auf ihre Größe oder Kleinheit herausgehoben werden sollen. Sagt man z. B. „Karl besitzt vierzigtausend Thaler“ und hebt man das Zahlwort mit der Tonfarbe der Bedeutsamkeit heraus, so wird dadurch der Nebengedanke ausgesprochen: „das ist viel, das ist zum Verwundern“ u. s. w. Sagt man: „Karl hatte zwei Hemden,“ und legt einen Nachdruck auf das Zahlwort, so drückt man dadurch aus: das sei wenig, das sei zu bedauern.

Das Wiederholen eines Wortes, um es besonders hervorzuheben, findet auch noch in anderer Weise statt. Z. B. „Mein Haus ist verbrannt, verbrannt sage ich euch. Ich bin betrogen, ihr mögt es glauben, betrogen.“ Auf beide Wörter fällt immer ein Nachdruck, der stärkere auf das zweite und dieser Nachdruck deutet den Nebengedanken an: es ist ungewöhnlich, bedeutend, folgenschwer u. s. w.

Wenn ein eben genanntes oder im Sinne liegendes Wort vermöge des Beziehungstones zurücktrat, so kann man es auch umgekehrt herausheben, mit einem Nachdruck belegen. Man greift es dann gewissermaßen aus einem vorhergehenden Satze oder der Rede eines Andern heraus und richtet durch den Nachdruck die Aufmerksamkeit besonders darauf. Z. B. A. „Das Pferd war braun. B. Braun sagst du? Das ist ein richtiges Kennzeichen. — Ist Mitleid Sünde? Mitleid? Mitleid? Es war nicht Mitleid was dich trieb.“

Durch die Emphase wird ferner ausgedrückt daß man irgend etwas bildlich, figürlich sage. Z. B. „Bäume und Sträucher leben.

Bäume und Sträucher leben nicht wirklich, man sagt das von ihnen nur bildlich. Sagt man von einem Gemälde: „der Kopf spricht" so kann der gemalte Kopf nicht wirklich sprechen, allein durch den Nachdruck wird angedeutet, daß hier das Wort figürlich gebraucht ist. Der Satz enthält demnach den Gedanken: „das Bild hat den vollsten Schein der Wahrheit." Sagt man: „das Beil bedrohte sein Haupt," so steht hier Beil figürlich statt Todesstrafe und das wird durch den Nachdruck ausgedrückt.

Wiederum ist diese Betonung bei Wörtern nicht möglich, welche einen bildlichen Sinn, eine andere Auslegung nicht zulassen. Also: „der Stuhl ist zerbrochen, die Flinte ist verkauft" u. s. w. können nie mit dieser Betonung vorkommen.

Verwandt mit dieser Betonung ist das Hervorheben von Begriffen, wodurch das Ungewöhnliche ausgedrückt werden soll, ohne daß eine Eigenschaft in erhöhtem Grade gedacht wird. Die Beziehung auf den nicht ausgesprochenen Gedanken ist dann eine andere. Z. B. „das hat ein Weib gethan." In dieser Betonung liegt der Nebengedanke: „es ist ungewöhnlich, denn von einem Weibe war das nicht zu erwarten." „Der Mann hat geweint." In diesem Satze liegt der Nebengedanke: „es muß etwas Ungewöhnliches geschehen sein, da ein Mann nicht leicht weint." So ist in den Sätzen: „eine Schwalbe fliegt nicht schneller, ein Kind hat ihn besiegt, ein Stein hätte sich erbarmt, ein Felsen hätte nicht widerstanden" u. s. w. immer der Nebengedanke enthalten: „es ist etwas Ungewöhnliches, in Beziehung auf die bekannte Schnelligkeit der Schwalbe, die bekannte Schwäche eines Kindes, die bekannte Härte eines Steines und Felsens."

Durch den Nachdruck kann man auch Behauptungen in Form einer Frage, eines Zweifels aussprechen. Dann enthält die negative Frage eine Bejahung, die affirmative eine Verneinung. Z. B. in den Fragen: „ist mein Verlust kein Unglück, bin ich nicht elend, ist Karl kein Verräther," liegt die versteckte Bejahung. Man kann übrigens hier auch anders betonen. „Ist mein Verlust kein Unglück? Ist Karl kein Verräther? Bin ich nicht elend?" Die Wirkung ist dieselbe. So in den Sätzen: „Ist Hoffen unrecht? Ist Freude ein Verbrechen?" In diesen bejahenden Fragen liegt eine versteckte Verneinung, die aber nur durch den Accent hervortritt, verständlich wird.

Diese Fragen leiten dann zur Ironie und andern Formen der Rede über, wo die Tonfarbe dann das wesentlichste Mittel des Ausdrucks ist und hier muß die Grenze gemacht werden.

Wiederholt sei bemerkt: die Emphase und der Accent des Beziehungstones sind unter sich verwandt, denn sie drücken beide eine Beziehung nach außerhalb des Satzes aus. Verschieden sind sie

darin, daß der Accent nothwendig ist, die Emphase mehr willkürlich. Die Fälle des Accents können in jeder Rede vorkommen, die Emphase meist nur im Ausdruck der Empfindung, in dichterischer Rede. Der Accent beruht hauptsächlich auf Vermehrung der Tonstärke, die Emphase hat nebenbei immer den vierten Tonhebel, die Tonfarbe.

Ueber die Stärke des Accents, d. h. über den Grad, mit welchem die Tonstärke eines accentuirten Wortes vermehrt wird, läßt sich nichts Bestimmtes festsetzen, denn diese Stärke ist unmeßbar. Der Accent aber ist nicht in allen Fällen ein gleicher, er kann stärker und schwächer sein. Der stärkste Accent findet immer bei dem entschiedenen Gegensatze statt. Begriffswörter, die ohnehin schon im Grundtone stehen, werden durch den Accent auf die höchste Tonstärke gebracht. Formwörter, namentlich Fürwörter dagegen sind schon accentuirt, wenn sie auf die Stärke des Grundtons gebracht, also mit Substantiven gleich betont werden. Dieß ist dann auch in den meisten Fällen die Tonstärke des Accents, der auf Fürwörter fällt. Nur bei ganz entschiednen Gegensätzen und bei der Emphase werden diese Wörter noch über den Grundton gehoben. Die Bezeichnung des Accents mit gesperrter Schrift ist demnach nicht genügend die Stärke anzuzeigen. Sie zeigt aber immer an daß das betreffende Wort nach dem Wortton schwächer betont gewesen wäre.

In den nachfolgenden Beispielen kommen Fälle nach allen den in den letzten §§. besprochenen Regeln durcheinander gemischt vor. Es wird eine gute Uebung sein sich bei den einzelnen Beispielen den Grund des Hervorhebens und die dadurch angedeuteten Beziehungen klar zu machen, damit man das Wesen dieser wichtigen Tongesetze vollkommen faßt.

Uebung. — Was du gebilligt, das konnte mir auch recht sein. — Den du hier siehst, das ist der Karl nicht mehr, der in Alcala von dir Abschied nahm. — Sieh vorwärts und nicht hinter dich. — Wir Männer können tapfer fechtend sterben, welch' Schicksal aber wird das eure sein? — Was Hände bauten können Hände stürzen. — Wen aber senden wir nach Unterwalden? Mich sendet hin. — Ich hab' in England mich an viel gewöhnen lernen, ich kann auch das verschmerzen. — Eher müßt' ich Euren Flattersinn, als Eure Schwermuth schelten. — Nicht Ihr habt ihn gemordet, Andre thaten's. — Ja, wenn was einem schön und lieblich dünkt auch jedem Andern schön und lieblich däuchte. — Der ist kein Mann, der, wo das Größere zu gewinnen ist, am Kleinern sich genügen läßt. — Was ein Schwert ausrichten kann thut auch ein Wort der Güte. — Ihm dienen soll ich, da ich sein Herr sein kann? — Warum von der Göttinnen schlimmster dich, dich von der Ehrbegier beherrschen lassen? O, meide die Abscheuliche. — Welch'

tapfres Haupt auch dieser Helm bedeckt, er kann kein würdigeres zieren. — Was nützt der Führer Muth, der Helden Arm, wenn bleiche Furcht die Heere lähmt? — A. Ach, es geschehen keine Wunder mehr! B. Es geschehen noch Wunder. — Blut habe ich für euch, nicht Silber hab' ich noch Soldaten. — Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht, dich stürzt der eigne Kleinmuth von dem Throne. — Hier ist mein Haupt, ich hab' es oft für dich gewagt in Schlachten, ich leg' es jetzt für dich mit Freuden auf das Blutgerüst. — Steht es so schlimm mit mir, daß meine Freunde den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen? — Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind, und Waffen blitzten, da wir rückwärts sahen. — Das ist nicht in dem Laufe der Natur, und darf ich Wunder glauben? — Was ich dem Himmel vertraut brauch' ich vor Menschen nicht zu bergen. — Du batest Gott dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk. — Wir fürchten nichts, wenn sie einher vor unsern Fahnen zieht. — Dies Schwert laß holen, denn durch dieses wirst du siegen. — Du bist gekommen Segen auszutheilen, nicht zu empfangen. — Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube. — Ich brauche deinen Auftrag nicht zu wissen, aber du vernimm den meinen jetzt. — Die Jungfrau kommt, euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg. — Euch ist das schöne Frankreich nicht beschieden, sondern Karl, mein Herr und Dauphin wird königlich einziehen zu Paris. — Wenn der Gegner nicht auch Flügel hat, so fürcht' ich keinen Ueberfall. — Ich mag's nicht denken, daß der Franke des Engelländers Rücken heut' gesehen. — Die Sieger bei Azincourt gejagt von einem Weibe! — Wir sind nicht von Menschen besiegt, wir sind vom Teufel überwunden. — A. Eure Völker floh'n zuerst. B. Niemand hielt Stand, das Flieh'n war allgemein. A. Nein, Herr, auf Eurem Flügel fing es an, Euer Flügel wich zuerst. B. Weil dort der erste Angriff war. A. Das Mädchen kannte unsers Lagers Blöße, sie wußte wo die Furcht zu finden war. B. Wie, soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen? A. Wir Engelländer, waren wir allein, wir hätten Orleans nicht verloren. B. Nein, denn ihr hättet Orleans nie gesehen. A. Wenn es die großen Worte thäten, Herzog, so hättet Ihr allein Frankreich erobert. — Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir. — A. Doch that's Euch sehr um unsre Freundschaft Noth und theuer kaufte sie der Reichsverweser. B. Ja theuer, theuer haben wir sie heut' bezahlt mit unsrer Ehre. — Ihr wißt nicht, schwache Seelen, was ein beleidigt Mutterherz vermag. — Und wär's mein Bruder und mein leiblich Kind, es kann nicht sein. — Was ich mir zu denken still verbot, du

sprichst's mit leichter Zunge kecklich aus. — Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang. — Die Leidenschaft flieht, die Liebe muß bleiben. Die Blume verblüht, die Frucht muß treiben. — Das ist nicht des Tages Gluth. — Was Feuers Wuth ihm auch geraubt, ein süßer Trost ist ihm geblieben. — A. Er beschloß bei sich der Beiden Tod. B. Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen. — So lang' es Zeit ist schont man weder Mühe, noch eines guten Wortes Wiederholung. — Solche Feier anzuordnen gehört der Priesterin und nicht dem König. — Eh' wir die Bedingung fromm erfüllen, erfüllt er göttlich sein Versprechen schon. — O, könnt' ich ihm noch eine Botschaft bringen. — Wir wissen den getreuen Freund zu ehren, dem falschen wehren ist der Klugheit Pflicht. — Der Dauphin verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft des Satans Kunst zu Hülfe. — Ein sieghaft Mädchen führt des Feindes Heer, ich will das eure führen. — Wir wollen mit guten Waffen, nicht mit Weibern siegen. — Seit Ihr im Lager seid geht Alles zurück. — Ist Eure Sache nicht die meinige? Doch Eure nicht die unsrige. — Was Ihr am Dauphin thut ist weder menschlich gut, noch göttlich recht. — Dem ich das Dasein gab will ich es rauben. — Ich darf ihn hassen, ich hab' ihn geboren. — Mehr als das Leben lieb' ich meine Freiheit. — Urtheile nicht, bereite dich zu handeln. — Du machst mich heute mündig. Denn bis auf diesen Tag war mir's erspart den Weg mir selbst zu finden und die Richtung. Dir folgt' ich unbedingt, auf dich nur brauchte ich zu sehen und war des rechten Pfad's gewiß. — Du zwingst mich eine Wahl zu treffen zwischen dir und meinem Herzen. — Die Sinne sind in deinen Banden noch, hat gleich die Seele blutend sich befreit. — Cäsar führte wider Rom die Legionen, die Rom ihm zur Beschützung anvertraut. — Ich spüre was in mir von seinem Geist. Gib mir sein Glück, das Andre will ich wagen. — Und warum sollt' ich ihm dies eine Mal nicht trauen, da ich's stets gethan? — Weil ich ihm getraut bis heut, will ich auch heut' ihm trauen. — A. Muß es denn der just sein? Schick' einen Andern. B. Der muß es sein, den hab' ich mir erlesen. — A. Das war ein Zufall! B. Es gibt keinen Zufall. — Besser zu viel Vorsicht als zu wenig! — Darüber werd' ich dem Erklärung geben, dem's zukommt diese Frag' an mich zu richten. — Ihr sollt erklären ob Ihr Euren Herrn verrathen wollet oder treu ihm dienen. — Sein Loos ist meines. — Von Eurer Rache hofft' er zu erlangen was Eure wohlbewährte Treu' ihn nimmermehr erwarten ließ. — Bei Gott, Ihr überlaßt ihn seinem guten Engel nicht! — Vater, ich kann dich nicht entschuldigen, ich kann's nicht. — Und trau'

ich deinem Herzen auch, wird's immer in deiner Macht auch stehen ihm zu folgen? — Du hast des Herzens Stimme nicht bezwungen, so wenig wird der Herzog es vermögen. — Seh' ich nicht daß selbst der Bruder Fassung nur erkünstelt?

Mit meinem Glück schloß er den Bund und bricht ihn, nicht mit mir. — Nicht deine Klugheit siegte über meine, dein schlechtes Herz hat über mein gerades den schändlichen Triumph davon getragen. — Denkt nicht daß sein Verlust mich schmerze, o mich schmerzt nur der Betrug. — Er hat mich nie getäuscht, er nicht. — Was hilft das Schweigen? Läßt es sich verbergen? — Der Geist des Fleißes ist unter den Studenten herrschender als der Geist des guten Geschmacks. — Anderswo geschehen Thaten, mir rosten in der Halle Helm und Schild. — Nicht Gescheh'nes rächen, gedrohtem Uebel wollen wir begegnen. — In diesem einz'gen Triebe sind sie eins, in allem Andern trennt sie blut'ger Streit. — Mein Leiden hast du, meinen Schmerz getheilt, so theil' auch jetzt das Glück der Glücklichen. — Dich nicht haß' ich, nicht Du bist mein Feind, eine Stadt ja hat uns geboren; jene sind ein fremdes Geschlecht. — Nicht wo die goldene Ceres lacht, und der friedliche Pan, der Flurenbehüter, wo das Eisen wächst in der Berge Schacht, da entspringen der Erde Gebieter. — Die Natur ist ewig gerecht. Uns verlieh sie das Mark und die Fülle, die sich immer erneuend erschafft, jenen ward der gewaltige Wille und die unzerbrechliche Kraft. — Zum ersten Mal umfass' ich meines Glückes Fülle ganz, denn bis auf diesen Tag mußt' ich des Herzens fröhliche Ergießung theilen. Vergessen ganz mußt' ich den einen Sohn, wenn ich der Nähe mich des andern freute! Ach meine Mutterliebe ist nur eine, und meine Söhne waren ewig zwei. Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke, stoß' ich den Stachel nicht in deine Brust? Wenn ich das Herz an seinem Anblick weide, ist's nicht ein Raub an dir? — Zwar ward ich jung an diesen Strand geführt, doch wohl erinnere ich mich u. s. w. — Laß dir diese Freude versichern, daß auch ich ein Grieche bin! — Ich vermag alsdann mit heißem Wunsch allein euch beizustehen. — Selbst der letzte Knecht, der an den Heerd der Vatergötter streift, ist uns im fremden Lande hoch willkommen. —

Du weißt nur, merk' ich, Agamemnon's Tod? Du hast des Greuels Hälfte nur erfahren. — Ein lügenhaft Gewebe knüpf' ein Fremder dem Fremden — zwischen uns sei Wahrheit. — Ich wünsche Rettung dir und meinem Freunde, mir wünsch' ich sie nicht. — Wie man den König an dem Uebermaß der Gaben kennt, denn ihm muß wenig scheinen, was

Tausenden schon Reichthum ist, so kennt man euch, ihr Götter, an gesparten, lang' und weise zubereiteten Geschenken. — Rufst du die Götter an für dich und Pylades, so nenne meinen Namen nicht mit eurem. — Hast du Elektren, eine Schwester nur? — Von dem fremden Mann entfernet mich ein Schauer, doch es reißt mein Innerstes gewaltig mich zum Bruder. — So mag die Sonne denn die letzten Greuel unsers Hauses sehen. Ist nicht Elektra hier, damit auch sie mit uns zu Grunde geht? — Nicht Haß und Rache schärfen ihren Dolch, die liebevolle Schwester wird zur That gezwungen. — Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester. — Noch einen reiche mir aus Lethe's Fluthen, den letzten kühlen Becher der Versöhnung. — Das Thier hat auch Vernunft, das wissen wir, die wir die Gemsen jagen. — A. Ihr müßt warten. B. Heil'ger Gott, ich kann nicht warten. — So helf' Euch Gott, wie Ihr Euch mein erbarmt. — Ich habe auch ein Leben zu verlieren, hab' Weib und Kind daheim wie er. — Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen. — Wohl aus des Vogts Gewalt errett' ich Euch, aus Sturmes Nöthen muß ein Andrer helfen. — Ihr seid ein Meister, Steuermann, was sich der Tell getraut, das konntet Ihr nicht wagen? — Man kann uns niedrig behandeln, nicht erniedrigen. — Noch läßt kein Vogel sich vernehmen, kein Geräusch des Meeres. — O, hätte nie und nimmermehr so die Verderbliche gewählt. — Nimmermehr will ich zur Schlachtbank meine Tochter führen. — Verbirg mir nichts. — Ihm raubt dieses Opfer keine Braut. — Daß keiner der Sterblichen sich selig nenne, keiner sich glücklich bis an's Ende. — Leidenfrei ward keiner noch geboren. — Nein, ich trag's nicht länger. — Es soll im Reiche keine fremde Macht mir Wurzel fassen. — Ich hab' nicht einmal deine Handschrift. — Wie steht's, ist noch keine Entscheidung gekommen? — Ich liebe den Krieg nicht, nur den Ruhm. — Nein, er kommt in keinem Falle. — Er lieh gutem Rathe nie sein Ohr. — Nicht einmal lesen konnten die Mädchen. — Schaff' uns Brod zum wenigsten. — Er hat mir kein Wort gesagt. — Sie haben nimmermehr Eifer bewiesen. — Es ist nicht wahr, ich habe kein Geheimniß. — Verlaß dich d'rauf, er hat es nicht gethan. — Des Königs Gunst erstrebt' ich nicht. — Die Husaren haben den Fang nicht gethan. — Die Dragoner nicht, die Musketiere trugen die Schuld. — Der Förster brachte kein Wasser, sondern Wein. — Du kannst mich keines Fehltritts zeihen. — Vertraut auf mich, es ist keine Gefahr. — Die Gefahr nicht scheu' ich, sondern den Verrath. — Ich hab' auf Dank ja nie gerechnet. — Und nirgends ist er zu finden? — Handelt Ihr auf Eure Ge-

fahr, ich mag die Folgen nicht tragen. — Der Ort nicht, sein Verhängniß tödtet ihn. — Er wird ihm niemals verzeihen. — Der Gärtner hat die Blumen nicht verkauft, sondern das Gemüse. — Der Fischer hat gestern nicht gefischt, sondern heute. — Nicht mich, dein schwarzes Herz klag' an. — Keines Gottes Macht kann ihn in's Leben wieder rufen. — Nein, Mitleid ist kein Verbrechen. — Beruhige dein Herz, ich gehe nicht zum Fürsten. — Du bist getäuscht, er hat mir nicht geantwortet. — Das war nicht Klugheit, es war Schurkerei. — Fasse Muth, du wirst nicht vergebens bitten. — Ich bitte nicht mehr, ich befehle. — Umsonst hast du dein Wort verschwendet, er ist nicht zu erweichen. —

XII. Der rhythmische Ton.
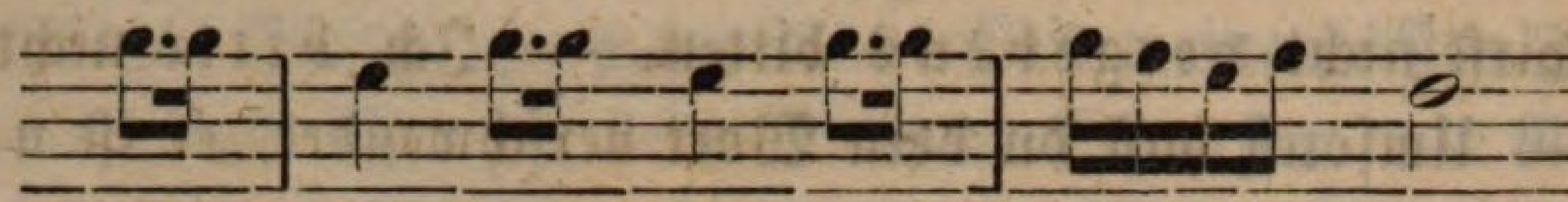
§. 63. So wenig wie die Wörter eines Satzes sind die einzelnen Sylben eines Wortes gleich betont. Wären sie das, so würde die Sprache eine große Eintönigkeit haben. Allein durch die Verschiedenartigkeit der Betonung der Sylben entsteht der Rhythmus, und dieser ist es, der der Sprache Leben, Wohllaut, Schönheit gibt.

Rhythmus ist ein vielgebrauchtes Wort. Dennoch ist es nicht leicht den Begriff desselben festzustellen, obschon jeder, der dieß Wort braucht, ungefähr fühlt was er sagen will.
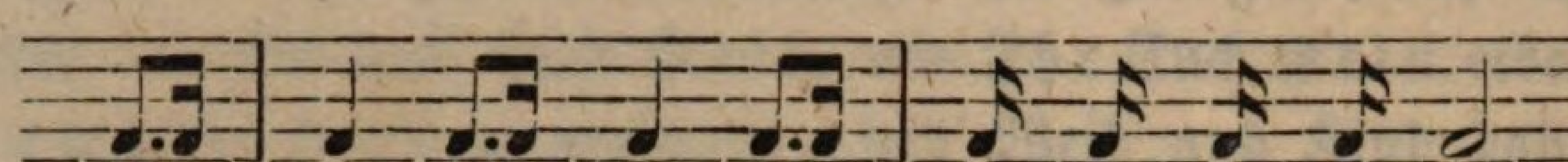
Rhythmus ist eine Eigenschaft einer Reihe aufeinanderfolgender Töne.

In einem fortdauernden Geräusch, z. B. dem eines Wasserfalls, eines Wasserrades ist kein Rhythmus, ist auch noch kein Ton, sondern bloßer Schall. Ein Ton entsteht erst durch Begrenzung eines Schalles, in der Natur durch das Verhallen, in der Kunst — also auch im Sprechen — durch das willkürliche Unterbrechen desselben. Also erst bei begrenzten Tönen kann sich eine Reihe derselben folgen. Allein damit ist noch kein Rhythmus da. Bei dem Geläute einer Glocke ist eine Reihenfolge von Tönen hörbar, aber noch kein Rhythmus. Die Töne einer Glocke sind alle von gleicher Tonhöhe, Tondauer, Tonstärke. Wird aber ein Marsch auf einer Trommel geschlagen, so ist Rhythmus da. Die Töne einer Trommel sind von gleicher Tonhöhe — aber nicht von gleicher Tondauer — und nicht von gleicher Tonstärke. Der Rhythmus ist also eine Eigenschaft aufeinanderfolgender Töne, welche auf Tonhöhe keine Beziehung hat, wohl aber auf Tondauer — und in zweiter Reihe auf Tonstärke. In der That wird

musikalisch das Wort so gebraucht. Melodie heißt das Verhältniß einer musikalischen Tonreihe in Beziehung auf die Verschiedenheit ihrer Tonhöhe. Rhythmus heißt das Verhältniß einer musikalischen Tonreihe in Beziehung auf deren Tondauer. Man kann in einem musikalischen Thema den Rhythmus von der Melodie absondern, indem man z. B. die Tonreihe eines Thema's auf einem Instrumente, das nur einen Ton hat, bloß nach ihrer Tondauer angibt. Sinnlicher erscheint dieß durch ein Notenbeispiel.



In diesem Beispiele ist die Melodie mit dem Rhythmus verbunden. Schreibt man nun folgendermaßen:



so hat man den Rhythmus ohne die Melodie.

Melodie bildet sich also in einer Reihe von Tönen verschiedener Tonhöhe. Sie besteht in der Abwechslung verschieden hoher Töne.

Rhythmus bildet sich in einer Reihe von Tönen verschiedener Dauer. Er besteht in der Abwechslung verschieden dauernder Töne.

Für die Musik ist diese Erklärung auch ganz bezeichnend. Ein musikalischer Gedanke kann ein melodischer und rhythmischer zugleich, ein bloß melodischer (z. B. ein Choral) oder ein bloß rhythmischer sein. (Z. B. ein Trommelmarsch.)

Der Rhythmus in der Sprache ist beinahe dasselbe. Auf den ersten Blick scheint es, als wäre Rhythmus der Sprache und Musik ganz dasselbe. Man unterscheidet gewöhnlich die Sylben als kurze und lange, also nach ihrer Tondauer. Die Sätze wurden durch Tonhöhe (Hebung und Senkung), die Wörter durch Tonstärke betont; unterscheidet man nun die Betonung der Sylben nach ihrer Tondauer, so schließt sich das sehr schön systematisch ab.

Allein so ganz genau läßt sich das System nicht durchführen. Bei der Betonung der Sylben ist allerdings die Tondauer der zunächst in Frage kommende Tonhebel. Allein neben diesem macht sich die Tonstärke ganz entschieden — und überwiegend geltend. Achtet man auf die Aussprache der Wörter, so wird man finden daß die einzelnen Sylben nicht allein durch Tondauer, sondern auch durch Tonstärke verschieden betont sind. Wenn man also sagen wollte: „der Rhythmus der Sprache besteht in der Abwechslung von kurzen und

langen Sylben," so ist diese Erklärung eine ungenügende, denn sie nimmt auf die Tonstärke keine Rücksicht.

Auch in der Musik ist die Abwechslung der Dauer der Töne nicht allein das rhythmische Element, sondern die Stärke des Tons kommt dabei ebenfalls mit in Betracht. Dieß thut sich vornehmlich in dem kund, was die Musiker den guten und schlechten Takttheil nennen. Bekanntlich heißt die erste Note im 2/4 und 3/4=Takt der gute Takttheil, die andern der schlechte. So ist im 4/4=Takt die erste und dritte Note der gute, die zweite und vierte der schlechte Takttheil. Der gute ist von dem schlechten Takttheil durch einen leichten Nachdruck, einen leichten Accent unterschieden. Bei Noten von gleicher Höhe und Dauer kommt der gute und schlechte Takttheil aber ebenfalls vor — bei ihnen also kann dieser Nachdruck nur durch Tonstärke hervorgebracht werden. Der gute und schlechte Takttheil sind aber ein wesentliches Moment des musikalischen Rhythmus — und somit ist es klar daß die Tonstärke im Rhythmus der Musik wesentlich betheiligt ist. Der leichte Nachdruck auf den guten Takttheil in der Musik ist aber keine willkürliche Erfindung, er ist in der Natur, dem Bedürfnisse des Ohres begründet.

§. 64. Die Tondauer der Sylben beruht auf andern Gründen, als die ihrer Tonstärke. Es gibt überhaupt zwei wesentliche Elemente, welche sich bei der Ausbildung einer Sprache geltend machen, das logische und das phonetische (euphemistische).

Das logische Element bildet die Richtigkeit der Sprache aus, in folgerechter Bildung der Wörter, der Sätze, der Constructionen und in folgerechter Betonung der Wörter. So ist der ganze Wortton rein logisch, indem er immer das Wichtigste im Grundtone hält, das minder Wichtige zurücktreten läßt.

Das phonetische Element strebt dagegen nach Wohlklang. Es ist zum Theil in der Wortbildung thätig, vorzüglich aber in der Tondauer der Sylben. Beinahe in allen Sprachen machen sich beide Elemente geltend. In einzelnen überwiegt bald dieses, bald jenes.

In der Entwicklung des Deutschen ist vornehmlich das logische Element wirksam gewesen. Das phonetische macht sich jetzt nur untergeordnet geltend, und wo es mit dem logischen in Widerstreit kommt, muß es diesem nachstehen.

Die Tondauer der einzelnen Sylben beruht auf phonetischen Gründen.

Die Tonstärke der einzelnen Sylben beruht auf logischen Gründen.

§. 65. Die Tondauer einer Sylbe umfaßt den Zeitraum, der zu ihrer vollendeten Aussprache nothwendig ist. Diese Tondauer ist

nur relativ. Sie hängt nehmlich wesentlich von dem Zeitmaß ab, in welchem jemand spricht. Spricht jemand langsam, so werden alle Sylben größere Dauer haben, als wenn jemand rascher spricht. Das Zeitmaß selbst hängt theils von der Eigenthümlichkeit der einzelnen Menschen ab, theils ist es ein Ausdrucksmittel des künstlerischen Vortrags und das Beschleunigen oder Langsamerwerdenlassen des Zeitmaßes ist eines der wichtigsten Mittel des schönen Ausdrucks. Die Dauer der Sylben ist also insofern relativ, als es keine bestimmte für alle Fälle gibt, sondern als sie nur im Verhältniß der Sylben untereinander erscheint, erkannt und bestimmt werden kann.

§. 66. Die Tondauer der Sylben ist eine mehrfach verschiedene. Man kann leicht fünf bis sechs verschiedene Stufen derselben heraushören. Allein die Grammatiker oder Metriker nehmen nur zwei Stufen der Tondauer an. Sie bezeichnen dieselbe mit lang (–) und mit kurz (⏑). Es führt zu keinem wesentlichen Vortheil von dieser Annahme abzuweichen und für Bezeichnungen, die seit Jahrhunderten gegolten haben, andere oder neue dazu aufzustellen. Es ist am besten also dieselben festzuhalten. Wo dieselben nicht ausreichen, wird eine Erklärung genügen die Betonung festzustellen.

Was die verschiedene Dauer von kurz oder lang betrifft, so nimmt man ferner an daß eine lange Sylbe gleich zwei kurzen sei. Diese Annahme ist jedoch wegen der mannigfaltigeren Verschiedenheit der Tondauer der Sylben nicht ganz genau, wie sich gleich zeigen wird.

§. 67. Bei der Beurtheilung der Tondauer einer Sylbe kommt es auf vier Punkte an. Diese sind:

1) Die Dehnung oder Schärfung des Vocals.
2) Die Position oder Stellung des Consonanten.
3) Die Klangfülle des Vocals.
4) Der Wortaccent.

Es gibt keine Sylbe ohne einen Vocal. Der Vocal ist der Träger des Tons der Sylbe, während die Consonanten denselben gewissermaßen einhüllen. Die Tondauer des Vocals ist demnach das richtigste Maß für die Länge oder Kürze einer Sylbe.

Ein Vocal wird entweder gedehnt, mit leichter Dehnung, oder geschärft, mit Hast ausgesprochen. Die Sylbe mit gedehntem Vocal ist lang, die mit geschärftem ist kurz. Z. B. Hāas, Hăß; Fēhl, Fĕll; īhn, ĭn; lōg, Lŏch; Schmūtz, Schŭtz.

Ob ein Vocal lang oder kurz sei erkennt man in den meisten Fällen an der Orthographie; dabei stellen sich hauptsächlich folgende Regeln heraus.

Lang sind alle Diphthongen ohne irgend eine Ausnahme. „Aus, Eis, Haut, Hain, Strauß."

Lang sind die Vocale meistens wenn sie vor den weichen Consonanten stehen, also vor **b**, **d**, **g**, **s**, **v**, **w**. „Gab, lud, lag, las, brav, Löw."

Oft werden die langen Vocale verdoppelt oder mit einem Dehnungszeichen versehen. „Aas, Spahn, Meer, sehr, lieb, Moos, Lohn, Uhr."

Kurz sind die Vocale vor verdoppelten Consonanten. „Narr, Herr, wirr, Stock, schmuck." Kurz sind die Vocale meistens vor harten Consonanten, ferner vor **lb**, **ld**, **lt**, **lm**, **ln**, **mpf**, **mt**, **ng**, **gs**, **ts**, **ft** u. s. w. „Halb, Sold, Kampf, Halm, Amt, streng" u. s. w. Diese Regeln lassen sich genauer aufstellen, allein man lernt die Kürze oder Länge der Sylben unwillkürlich durch den Gebrauch, und die Regeln verwirren nur. Auch gibt es von diesen Regeln Ausnahmen und namentlich führt die Beugung der Wörter solche herbei.

§. 68. Einigen Einfluß auf die Tondauer der Sylben haben die Consonanten. Treten zu einem Vocale mehrere Consonanten, so erfordert eine solche Sylbe etwas mehr Tondauer um ausgesprochen zu werden, als wenn eine andere nur einen Consonanten hat. In Kampf erfordert z. B. die Aussprache etwas mehr Tondauer als in Kamm, d. h. genau so viel als das **p** und **f**, das in dem zweiten Worte fehlt, Zeit braucht. So in „schlimm — Schimpf; Hall — halb; hell — helft" u. s. w.

Diese größere Tondauer, welche durch eine Position bedingt wird, gehört aber zu denen, welche von den Grammatikern nicht beachtet, nicht gemessen werden. Alle obigen Sylben werden nur nach dem Vocale bestimmt und gelten den Grammatikern für gleich in der Dauer. Für ein feines Ohr oder eine geschärfte Aufmerksamkeit ist indessen dieser Unterschied bemerkbar, und für den Rhythmus der Sprache ist es eine schöne Eigenschaft daß selbst die kurzen und langen Sylben noch Schattirungen von mehr oder mindrer Länge haben.

Dasselbe gilt von dem dritten Punkt, von der Klangfülle der Vocale. Ein Diphthong, der nicht mit einer bloßen Mundstellung hervorgebracht wird, sondern eine Mundbewegung nöthig hat, in der sich zwei Vocale zu einem verschmelzen (**a** — **u** = **au**), hat mehr Klangfülle, als ein gewöhnlicher gedehnter Vocal. Unter den Vocalen haben **a** und **o** die meiste Klangfülle, dann folgt **u**, dann **i** und **e**. **A** und **o** klingen daher voller und damit etwas dauernder als **e** und **i**. Namentlich aber klingen **i** und **e**, wenn sie kurz gebraucht werden, viel weniger dauernd, als **a** und **o**. Auch dieser feine Unterschied wird nicht gemessen, obschon der Rhythmus der Sprache auch durch diese nicht gemessenen, und vielleicht nicht meßbaren Unterschiede an Wohllaut gewinnt.

§. 69. Für die regelrechte Beurtheilung der Länge und Kürze bleibt somit nur der erste Punkt, die Dehnung oder Schärfung der Vocale wichtig. Daß ein Vocal überhaupt diese zweifache Aussprache hat, liegt im phonetischen Elemente der Sprache. Der Rhythmus, so weit er eben durch Abwechslung von kurz und lang, d. h. durch Schärfung und Dehnung hervorgebracht wird, hat seinen Grund im Streben nach Wohllaut, im Bedürfniß des Ohres, dem eine fortgesetzte Reihe ganz gleich langer Töne ermüdend ist. Es ist eine merkwürdige Eigenschaft des Menschen daß er nach einem Rhythmus bei Allem sucht, was sein Ohr vernimmt. Selbst in dem einförmigsten Geräusch, z. B. dem einer Mühle, der Räder eines Dampfschiffs, sind die auf einander folgenden Klänge nicht ganz gleich und die nicht zu vermeidenden Unregelmäßigkeiten der Räder, Wellen u. s. w. verursachen daß einzelne Schläge etwas stärker ertönen als andere. Das Ohr faßt begierig diese Unregelmäßigkeiten auf und versucht es sich daraus einen Rhythmus zu bilden, wie jeder an sich versuchen kann, wenn er einem solchen Geräusche zuhört. Wenn nun das Ohr ein Bedürfniß nach Rhythmus hat, so übt wiederum der Rhythmus, namentlich wenn er regelmäßig wird und sich nach Takten messen läßt, die belebendste Wirkung auf den Menschen aus. Als Beispiel möge hier die große Anregung stehen, welche durch Marsch- oder Tanzmusik hervorgebracht wird.

Es ist damit dargethan, daß der Rhythmus, die Abwechslung von lang und kurz im Streben nach Wohllaut, also im phonetischen Element der Sprache begründet ist.

§. 70. In den bisher angeführten Beispielen standen nur einsylbige Wörter. Es wird sich nun fragen wie sich der Rhythmus in mehrsylbigen verhält. Aus einsylbigen Stammwörtern bilden sich durch Formsylben und durch Beugung mehrsylbige Wörter. „Bau, bauen, gebaut; Haus, Häuser; hoch, Höhe.“

In diesen Wörtern unterscheiden sich die einzelnen Sylben nicht mehr bloß durch Tondauer von einander, sondern auch dadurch, daß immer eine Sylbe, die Stammsylbe, stärker betont ist, als die andern. Da alle drei Tonhebel zusammen den Ton bilden, und die Steigerung eines Tonhebels eine Vermehrung des Tons überhaupt ist, so fällt eine durch Tonstärke hervorgehobene Sylbe auch mehr in das Ohr. Wenn nun eben gezeigt worden daß auch in der Musik die bloße Tonstärke (der Accent auf dem guten Takttheil) ein rhythmisches Element ist, so wird sich in der Sprache herausstellen daß die Tonstärke der Stammsylben ebenfalls den Rhythmus bedingt. Es ist demnach nicht mehr allein von der Abwechslung kurzer und langer, sondern auch von der Abwechslung stärker und schwächer betonter Sylben die Rede.

Beide **zusammen** machen den Rhythmus der Sprache aus, bedingen denselben, sind dieser Rhythmus.

Wenn das phonetische Element der Sprache die Abwechslung von kurz und lang, also die Mannigfaltigkeit der Tondauer bedingte, so fordert das logische Element den stärkeren Ton auf den Stammsylben. Indem man nun feststellt wie sich diese beiden sprachlichen Elemente zu einander verhalten, ob sie immer Hand in Hand gehen, d. h. bei der Betonung einzelner Sylben zusammenfallen, oder ob sie in Widerstreit mit einander gerathen und welches in diesem Falle das überwiegende ist, den Ausschlag gibt, findet man die Regeln des rhythmischen Tons.

Daß es das logische Element der Sprache ist, welches den stärkern Ton einer Sylbe bestimmt, geht aus einem zweifachen Umstande hervor. Erstens fällt dieser stärkere Ton immer auf die Stammsylbe der Wörter*).

Der logische Ton hebt immer das Wichtigste hervor, die Stammsylbe aber ist das Wichtigste.

Zweitens ist dieser stärkere Ton unveränderlich. Das Wort mag durch Beugungen und Zusammensetzungen sich vergrößern wie es will, der stärkere Ton ruht immer auf der Stammsylbe**).

Nicht alle Sprachen folgen in der Betonung der Sylben dem logischen Elemente, sondern entweder dem phonetischen oder beiden vereint. So hat z. B. die französische Sprache den Accent vorzugsweise auf der letzten Sylbe der Wörter. Im Griechischen folgt der Accent immer dem Wohlklang — und wechselt nach diesem bei einem und demselben Worte. Z. B. ἄνθρωπος, ἀνθρώπου. Dieser Wechsel ist aber im Deutschen rein unmöglich. In der alten deutschen Sprache mag das phonetische Element in dieser Beziehung überwiegende Geltung gehabt haben. Allein in der fortschreitenden Entwicklung der Sprache hat sich das logische Element entschieden das Ueber gewicht verschafft, und alle wenigstens stärker betonten Formsylben der alten Sprache (wie sie noch in Dialecten vorkommen, „Vatta, Bua," statt Vater, Bube) haben in unserer Sprache an Ton verloren und haben sich meistens zu dem kurzen **e** abgeschliffen, das von allen Vocalen die geringste Klangfülle hat.

Man nennt diesen stärkern Ton auf der Stammsylbe den Wortaccent. Diese Bezeichnung ist nicht ganz richtig. Denn bei den Sylben findet dasselbe Verhältniß statt wie bei den Wörtern. Der stärkere

*) Mit Ausnahme des vielbekannten Wortes lebendig.

**) Mit derselben Ausnahme, wo durch den Beziehungston einzelne Sylben gehoben werden können, wenn der Unterschied ähnlich klingender hervorgehoben werden soll. „Schwefelsäure und schweflige Säure."

Ton entsteht nicht durch eine Verstärkung des Tons, sondern durch ein Zurückstehen der schlecht betonten Sylben. Diese Unterscheidung ist wichtig, da bei zusammengesetzten Wörtern ein wirklicher Accent vorkommt, ebenso bei Fremdwörtern. Indessen ist diese Bezeichnung so eingebürgert, daß es nicht rathsam ist sie aufzugeben. Man halte aber den Unterschied eines wirklichen Accents von dem starken Tone der Stammsylbe fest *).

§. 71. Wenn nun der Wortaccent ebenfalls den Rhythmus bestimmt, so fragt es sich: wie verhält sich derselbe zu der Länge und Kürze der Sylben an sich?

Trifft in einfachen d. h. nichtzusammengesetzten Wörtern der Wortaccent mit der Länge der Sylbe zusammen, so ist das Verhältniß sehr einfach. Die Sylbe ist dann lang und stark betont zugleich. Z. B. bauen, gebaut, heben, gehoben, Freude, freuen.

Ist dagegen eine accentuirte Sylbe von kurzem Vocal, so ist der Accent maßgebend, oder entscheidend, und diese nach ihrem Vocal kurze Sylbe ist doch rhythmisch lang. Fällen, häschen, geschirmt. Man sieht wie die Bezeichnung „kurz und lang" für den rhythmischen Werth, die rhythmische Geltung einer Sylbe nicht genugsam bezeichnend ist, indem eine ihrem Vocal nach kurze Sylbe doch von rhythmischer Länge sein kann, und umgekehrt, wie gleich weiter unten gezeigt werden wird, eine nach ihrem Vocal lange Sylbe rhythmisch kurz sein kann. Dieser Umstand hat viel Unklarheit, viel Streit, viel Widerspruch hervorgerufen. Es ist daher am besten, man gibt die

---

*) Ein wirklicher Accent findet bei den Fremdwörtern statt. Diese haben einen solchen fast immer auf der letzten Sylbe (Musik, Natur, Kritik) oder auf der vorletzten in der Endung „iren" u. s. w. (musiciren, tractiren). Diese fremde Endung wird auch zuweilen an deutsche Stämme angefügt, z. B. „schattiren," und hat auch dann den Accent. Ein Fremdwort bürgert sich dadurch nach und nach ein, daß es theils seine Endung in eine deutsche umwandelt, theils den fremden Accent aufgibt und die Stammsylbe betont. „Engel, Fenster, Kaffee, Netto, Brutto, Jambe." Recht genau kann man dieses Einbürgern durch das Verlegen des Accents sehen, wo ein solches im Uebergange begriffen ist. Z. B. In dem Worte „Altar" schwankt der Accent noch, indem er bald auf die erste bald auf die letzte gelegt wird. So wird in einigen Gegenden „Kaffee, Tabak" noch immer auf der letzten Sylbe betont, während in andern der Accent schon auf der ersten Sylbe feststeht. Bei der Betonung fremder Eigennamen herrscht viel Willkür. Namentlich werden die griechischen häufig nach lateinischem Rhythmus ausgesprochen. In Namen aus neuern Sprachen folgt man gern dem Accent dieser Sprachen. Doch haben Namen von Städten und Ländern oft deutsche Formen. Z. B. Mailand statt Milano, Florenz statt Firenze, Kopenhagen statt Kiöbenhavn, u. s. w. Da es sich hier nur um die deutsche Sprache handelt, so kann auf genaue Regeln der Betonung der Fremdwörter, auf Ausnahmen von dem Gesagten u. s. w. nicht füglich eingegangen werden.

Bezeichnung „kurz und lang" für den rhythmischen Werth einer Sylbe auf, eine Bezeichnung, die ohnehin unserer Sprache aus den alten Sprachen aufgedrängt worden ist. Man könnte nun die Sylben nach ihrem rhythmischen Werthe „stark betonte und schwach betonte," oder kürzer „starke und schwache" nennen. Allein auch diese Bezeichnung ist nicht erschöpfend, denn neben dem Accent macht sich in vielen Fällen die Länge und Kürze doch geltend. Es mag denn für den rhythmischen Werth der Sylben fortan die Bezeichnung „*schwer*" und „*leicht*" in diesem Buche stehen.

Da der Ausdruck „gewichtige Sylbe, rhythmisches Gewicht" ein sehr gewöhnlicher ist, so dürfte sich diese Bezeichnung leicht rechtfertigen.

In Bezug auf den Rhythmus wird also künftig nur von schweren (–) und leichten (⏑) Sylben die Rede sein.

Kurze und lange Sylben sind dann nach der Tondauer ihres Vocals so genannt.

Starke und schwache jenachdem sie den Accent haben oder nicht.

Unter Rhythmus der Sprache wird dann fortan die Abwechslung von leichten und schweren Sylben verstanden.

Es ist jetzt die Aufgabe das rhythmische Gewicht der einzelnen Sylben zu untersuchen, jenachdem dasselbe durch Tondauer, d. h. das phonetische Element, oder durch Tonstärke, das logische Element, bestimmt wird.

§. 72. Untersucht man die Wortbildung der einfachen, nichtzusammengesetzten Wörter, so findet man daß in keinem Worte der Sprache zwei schwere Sylben nebeneinander vorkommen.

Da in der Wortbildung sich unfehlbar der rhythmische Geist der Sprache kundgibt, so muß man daraus schließen, daß diesem rhythmischen Geiste das Nebeneinanderstehen zweier schwerer Sylben entgegen ist.

Ferner bemerkt man in der Wortbildung daß die Sprache nie mehr als zwei leichte Sylben nebeneinander bildet. Gehōbĕnĕn, tāpfĕrĕ, sīchĕrĕn. Spricht man diese Wörter aus, so wird man spüren wie man unwillkürlich der letzten leichten Sylbe ein wenig mehr Ton gibt. Die Zunge macht gewissermaßen den Versuch nach einer ersten leichten Sylbe wieder eine schwere zu suchen. Da die logische Geltung der letzten Sylbe keinen Ton auf dieser zuläßt, so muß man das ganz leichte Heben derselben dem Streben nach Wohlklang zuschreiben und annehmen daß nach einer leichten Sylbe die Sprache eine schwere liebt.

Noch entschiedener thut sich dieses Streben kund, wenn drei leichte Sylben auf einander folgen. In einer einzigen Ausnahme bringt

nehmlich die Wortbildung drei leichte Sylben hintereinander, in den Comparationsformen der Adjectiven und Participien. Tapfererer, liebendere, entschiedenere, entschiedenster. Diese drei leichten Sylben nach einander sind dem rhythmischen Gefühl der Sprache nicht angenehm. Sie elidirt deßhalb gern eine derselben, namentlich bei dem Superlativ fast immer. „Tapf'rere, entschiedenste." Findet aber keine Elision statt und werden diese Sylben nach einander ausgesprochen, so erhält die mittlere einen leichten Vorzug. Man spricht demnach „liebendere" nicht so aus ♩ ♪ ♪ ♪ sondern so ♩ ♪ ♪ ♪. Diese Sylben hören darum nicht auf leichte zu sein, allein man erkennt in diesem Umstande das Streben der Sprache bei auf einander stoßenden leichten Sylben der folgenden etwas mehr rhythmische Geltung zu verschaffen.

Wenn nun die Sprache nie zwei schwere Sylben nebeneinander bildet, und wenn sie bei dem Aufeinanderfolgen von zwei oder drei leichten Sylben den folgenden etwas mehr rhythmische Geltung gibt und zu geben sucht, als ihnen logisch zukommt, so liegt der Schluß sehr nahe: *daß der rhythmische Geist der deutschen Sprache in einer regelmäßigen Abwechslung von schweren und leichten Sylben besteht.*

Man wird weiter unten sehen wie dieser rhythmische Geist der Sprache sich ganz entschieden Geltung verschafft.

§. 73. Es ist bisher immer nur von den Sylben in einzelnstehenden Wörtern die Rede gewesen, demnach ist nur das rhythmische Verhältniß erläutert worden, welches die Wörter *an und für sich haben.* Man muß aber auch untersuchen wie das Verhältniß sich gestaltet, wenn die Wörter in Satzverbindung treten.

Nimmt man eine Reihe einsylbiger Wörter und spricht dieselben ohne Satzverbindung aus, z. B. „Hof, Haus, aus, kam, er, lief, sie, auf," so sind diese Wörter ganz gleich betont. Sie sind alle lang, denn sie haben einen gedehnten Vocal, und in ihrer Tonstärke sind sie nicht verschieden. Denn bei einsylbigen Wörtern findet ja kein Wortaccent statt. Bringt man aber diese Wörter in Satzverbindung, so ändert sich sogleich das Verhältniß. „Sie kam aus dem Haus und lief auf den Hof." Wer diese Sätze spricht wird sogleich spüren, daß in ihnen sich ein Rhythmus geltend macht, der in obiger Wörterreihe durchaus nicht vorhanden war. Dieser Rhythmus ist folgender: „Sĭe kām aŭs dĕm Haūs, ĕr līef aŭf dĕn Hōf." Untersucht man nun, was diesen Rhythmus verursacht, was bei ganz gleich langen Wörtern die einen schwer, die andern leicht macht, so sieht man auf den ersten Blick, es ist der *Wortton.* Die leicht gewordenen Wörter in obigen Sätzen sind Verhältniß-, die andern sind Begriffswörter. Insofern

die letzteren im Grundtone stehen, sind sie schwer, indem die letzteren unter denselben sinken werden sie leicht. Also das logische Element der Sprache im **Worttone** macht sich ganz entschieden hier geltend, indem es bewirkt daß die Begriffswörter rhythmisch schwer, die Verhältnißwörter rhythmisch leicht sind.

§. 74. Das Verhältniß in Folge dieser Regel würde ganz einfach sein, wenn alle Wörter bloß einsylbig wären wie in obigem Beispiele. Da das aber nicht der Fall ist, muß das Verhältniß der Sylben in mehrsylbigen Wörtern noch festgestellt werden.

In mehrsylbigen Begriffswörtern bleibt nur die betonte Stammsylbe schwer. Die Formsylben sind rhythmisch leicht. Bei ihnen ändert sich also das durch den Wortaccent gegebene Verhältniß in keiner Weise.

Anders ist es mit mehrsylbigen Verhältnißwörtern. Spricht man diese einzeln aus, so haben sie ebenfalls einen Wortaccent, oder immer eine stärker betonte Sylbe. „Wēder, ōder, ūber, ūnter. Kommen aber diese Wörter in Satzverbindung, werden sie also durch den Wortton unter den Grundton gedrückt, so sind ihre betonten oder langen Sylben schwankend (⏓). Das heißt ihre rhythmische Geltung ist keine an sich bestimmte, sie schwankt zwischen schwer und leicht.

Hier tritt nun neben dem logischen Elemente das phonetische ein und entscheidet die Geltung der schwankenden Sylben.

Diese schwankenden Sylben werden nie entschieden schwer, ebenso wenig entschieden leicht, allein sie nähern sich dem Schweren oder Leichten je nach der Stellung, die sie im Satze haben.

Steht eine solche Sylbe unmittelbar nach einer schweren, so verliert sie an Gewicht und wird beinahe leicht. „Ēr stēht ōdĕr gēht. Er kōmmt ŭbĕr Lānd." Der Grund davon ist in dem rhythmischen Gefühl der Sprache zu suchen. Dieses wünscht nach einer schweren Sylbe eine leichte. Demnach drückt sie jede folgende Sylbe. Da hier eine schwankende hinter ihr steht, so übt sie einen desto stärkern Druck aus, und die schwankende Sylbe wird beinahe zu einer leichten.

Geht dagegen der schwankenden Sylbe eine leichte voraus, so ergibt sich das umgekehrte Verhältniß. Die leichte Sylbe sucht nach sich eine schwere. Sie wird schon eine leichte Sylbe etwas heben (tapfere), desto mehr thut sie das bei einer schwankenden. Eine schwankende Sylbe also nach einer leichten wird nahezu zu einer schweren. „Er schiffte ŭbĕr Mēer; er sagtĕ ōdĕr schrieb." Man ver-

gesse nun nie daß eine schwankende Sylbe durch die Stellung nie entschieden leicht oder schwer wird, sondern sich dieser entschiednen Geltung nur nähert. Die Aufgabe des Vortrags ist dann dies gut auszudrücken. Allein eine große Schönheit der Sprache besteht eben darin, daß ihr Rhythmus nicht bloß die beiden äußersten Stufen von schwer und leicht kennt, sondern daß zwischen ihnen noch mannigfaltige Mittelstufen liegen, welche die Abwechslung, also den Rhythmus noch anmuthiger machen. Zu diesen Mittelstufen tragen dann die Position und die Klangfülle der Vokale (§. 68) auch das Ihrige bei.

Es ergeben sich aus dem Gesagten folgende Regeln:

Entschieden leicht sind die Formsylben aller Wörter.

Entschieden schwer die Stammsylben der Begriffswörter.

Schwankend die betonten Sylben der Verhältnißwörter.

Leicht sind alle einsylbigen Verhältnißwörter. Sie sind dieß vermöge des logischen Tons. Wie sie dennoch gehoben werden können, wird sich weiter unten zeigen.

§. 75. Auch der Beziehungston macht sich entschieden im rhythmischen Verhältnisse geltend, und ist hier die Regel sehr einfach. *Jede Sylbe, auf welche der Accent des Beziehungstons fällt wird rhythmisch schwer.* „Er stānd vŏr dĕm Hause, während măn ĭhn ōben vĕrmuthete. Sie gĭng īn dĭe Kirchĕ, nicht heraūs."

Die rhythmische Schwere, welche durch diesen Accent erzeugt wird ist bedeutender als die gewöhnliche eines Begriffswortes. Man hat indessen für sie kein besonderes Maß, sie bringt jedoch eine neue von den Verschiedenheiten in den Rhythmus der Sprache, die schon mehrmal erwähnt wurden und in denen man eine Schönheit desselben finden muß.

§. 76. Wird durch absichtliche und künstliche Stellung der Wörter ein regelmäßiger Rhythmus erzielt, so entsteht der Vers. Für den Bau der Verse ist das eben hier verhandelte Tongesetz von der größten Wichtigkeit.

Der Vers macht den Rhythmus regelmäßig, indem er die Wörter der Rede so stellt, daß schwere und leichte Sylben nach bestimmten Regeln mit einander abwechseln. Ein solcher regelmäßiger Rhythmus hat für das menschliche Ohr etwas sehr Angenehmes. Er erregt in dem Hörer nebenbei das *Tactgefühl*. Dieses besteht darin, daß man bei einer Reihe von Tönen die Wiederkehr besonders auffallender Töne in regelmäßigen Zeitabschnitten angenehm empfindet. Diese Empfindung ist so angenehm, so anregend, daß man diese auf-

fallenden Töne dann sucht oder erwartet wenn sie eintreten sollen. Im Verse sind diese auffallenden Töne die am stärksten in das Ohr fallenden, d. h. die schweren Sylben *).

Mit dem Tactgefühl hängt das zusammen, was man im Verse Arsis und Thesis nennt. Arsis heißt eigentlich Hebung, Thesis Senkung. Diese Benennungen sind von dem Wechsel der Tonhöhe hergenommen. Allein in den vorigen §§. ist gezeigt worden daß die Wechselwirkung von Tonstärke und Tondauer es ist, welche die rhythmische Betonung bewirkt, und daß die Tonhöhe nur untergeordnet, nur so weit mitthätig ist, als man überhaupt einen stärkern Ton unwillkürlich auch etwas höher ausspricht. Wie sehr man sich vor dem Accentuiren durch gesteigerte Tonhöhe hüten muß ist schon mehrfach erwähnt worden.

Demnach sind Arsis und Thesis wörtlich genommen, eigentlich unrichtige Bezeichnungen. Da sie indessen allgemein eingeführt sind, mögen sie auch hier gebraucht werden, da für ihren Begriff doch eine Bezeichnung nöthig ist. Unter Arsis verstehen dann einige Metriker den Anfang jedes Versfußes, andere den schweren Theil eines Versfußes. Letzteres ist jedenfalls das Richtigere **).

---

*) In der Musik gibt es einzelne Gattungen Compositionen, die in der absichtlichen Steigerung dieses Tactgefuhls ihre Hauptwirkung suchen. Dahin gehören Märsche und Tänze. Diese bloß lebhafte Erregung des Tactgefühls gehört aber zu den untergeordneten Wirkungen der Musik, schon deßhalb weil dasselbe die Ruckkehr besonders in's Ohr fallender Töne in kurzen Zwischenräumen verlangt, die den Bewegungen des Gehens und Tanzens entsprechen. In Musikstücken höherer Gattung wird demnach die Wirkung auf das Tactgefühl nicht gesucht, sondern nur auf das rhythmische Gefühl, das sich von dem Tactgefühl eben dadurch unterscheidet, daß es nur anmuthige Abwechslung von leichten und schweren Tönen verlangt, nicht aber regelmäßige, in's Ohr springende Wiederkehr von accentuirten Tönen.

**) Die Regeln dieses Buches beschränken sich absichtlich auf den rhythmischen Ton der deutschen Sprache. Seit Entwicklung der neuern deutschen Verskunst, von Opitz, vornehmlich aber von Klopstock und Voß an, ist man fortwährend bemüht gewesen die Regeln der antiken Metrik und Prosodie auf die deutsche Sprache anzuwenden. Und damit ist viel Verwirrung gestiftet worden. Die Metrik und Prosodie der alten Sprachen ist der deutschen in vielen Stücken nicht angemessen. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den Betonungsgesetzen der alten Sprachen und der deutschen ist schon oben gezeigt worden, wo nachgewiesen wurde daß im Griechischen der Wortaccent nach phonetischen Gründen verschoben wurde, während er im Deutschen nach logischen Gründen unverändert auf der Stammsylbe bleibt. In den alten Sprachen findet sich ferner häufig ein Widerstreit des Wortaccents mit der Quantität, d. h. der Geltung der Sylben nach Länge und Kürze berechnet. Die Philologen finden in diesem Widerstreit die Schönheit des antiken Verses. Man kann das ohne Weiteres zugeben, muß aber darin einen neuen Beweis finden daß die antike Verskunst — und die antiken Versmaße — auf das Deutsche durchaus nicht passen. Denn dieser Widerstreit ist im Deutschen nicht möglich. Steht der Wortaccent mit der Tondauer der Vocale

Und so soll unter Arsis hinfort derjenige Theil des Versfußes verstanden werden, in welchem die schwere Sylbe steht, unter Thesis derjenige, in welchem die leichte Sylbe steht.

Dieß führt auf den Begriff „Versfuß". Unter Versfuß versteht man eine gewisse Anzahl von Sylben, von bestimmtem rhythmischen Gewicht. Ein Versfuß kann nicht weniger als zwei Sylben haben, die antike Verskunst kennt aber auch dreisylbige und viersylbige Versfüße, ja deren von fünf und sechs Sylben.

Vom Versfuß ist wohl zu unterscheiden der Wortfuß. Obschon dieses Wort nicht sonderlich richtig gebildet ist, so verbindet man doch einen bestimmten Sinn damit. Wortfuß heißt demnach ein Wort in rhythmischer Beziehung, insofern es eine gewisse Anzahl schwerer und leichter Sylben in bestimmter Reihenfolge hat. Das Wort „Alle" ist also ein trochäischer Wortfuß (– ◡), das Wort „gehoben" ein amphibrachischer (◡ – ◡), das Wort „tapfere" ein daktylischer (– ◡ ◡).

Es ist für den Versbau eine feststehende Regel daß der Wortfuß nicht mit dem Versfuß zusammenfalle, daß vielmehr die Vers-

---

in Widerstreit, so muß dieser gelöst werden und er wird es, indem sich die Länge des Vocals dem Accente unterordnet. Mag der besprochene Widerstreit für griechische Ohren schön gewesen sein, das deutsche Ohr, dem man doch, da es mit dem Geist des deutschen Rhythmus unwillkürlich gebildet ist, für die deutsche Sprache die entscheidende Stimme wird zugestehen müssen, findet diesen Widerstreit im Deutschen nicht angenehm, ja er ist eigentlich für ein deutsches Ohr unlösbar.

So hat man ferner für das Messen der Sylben aus den alten Sprachen die Bezeichnung von „kurz und lang" entlehnt, man hat also für die rhythmische Geltung der Sylben die Tondauer als alleinigen Maßstab genommen. Daraus ist die größte Verwirrung entstanden, da im Deutschen ja die Tondauer und die Tonstärke zusammen den Rhythmus bestimmen. Eben um dieser Verwirrung zu begegnen ist in diesem Buche die Bezeichnung von „schwer und leicht" angenommen worden, denn die deutschen Sylben muß man wägen und nicht messen.

Die Griechen messen ihre Verse theils nach einzelnen Versfüßen (im Hexameter u. s. w.) theils nach doppelten, Dipodien (im Trimeter), während die Römer nur nach einzelnen Füßen messen. Dadurch wird wiederum der Begriff von Arsis und Thesis schwankend. Es wird sich ferner im Laufe der nächsten §§. zeigen, daß der Geist des deutschen Rhythmus von dem antiken durchaus verschieden ist, namentlich dadurch, daß er keine zwei Längen, d. h. schwere Sylben nebeneinander liebt. Wenn die deutsche Sprache nun in Wortbildung und Wortfügung ihre eigenthümliche Entwicklung verfolgt und sich den Gesetzen der antiken Grammatik nicht fügt, so thut sie das noch viel weniger in Beziehung auf ihren Rhythmus. Der Rhythmus einer Sprache aber ist gewissermaßen ihre Blüthe, ihre Blume — und diese muß auf ihrem ureigensten Stamme gewachsen sein, sie läßt sich nicht von andern Sprachen einimpfen. Indem man also um jeden Preis der deutschen Sprache die alten Versmaße und mit ihnen die alte Sylbenmessung aufdrängen wollte, hat man ihr Gewalt angethan. Es ist endlich Zeit daß das aufhört, daß man unsrer alten ehrwürdigen Mutter ihr eignes Gewand läßt und sie nicht zwingt fremde Kleider zu tragen. Somit ist hier überall nur vom deutschen Rhythmus die Rede.

füße durch Zerschneidung der Wörter gebildet werden. Diese Zerschneidung heißt Cäsur. Fällt der Wortfuß mit dem Versfuß zusammen, so entsteht eine Eintönigkeit, die unangenehm klingt. Z. B.

Mōrgĕn | kōmmĕn | vīelĕ | Leutĕ |
Kaufĕn, | feilschĕn, | rennĕn, | laufĕn.

Wohlklingender lautet der Vers mit Cäsuren:

Seht | ĭhr | dōrt dĭe | ālter | grāuen
Schlōssĕr | sich ent | gēgĕn | schāuĕn.

Der Versfuß entspricht ziemlich dem Tacte in der Musik. Er ist in einer Reihe in rhythmischer Regelmäßigkeit aufeinanderfolgender Sylben ein Abschnitt, eine Abtheilung, wie der Tact eine Abtheilung von Tönen ist, die zusammen ein Musikstück bilden.

Das Tactgefühl nun bestimmt uns diese Abtheilungen nach den schweren Sylben zu machen. Das heißt jede schwere Sylbe mit den entsprechenden leichten Sylben bildet eine Abtheilung, einen Versfuß*).

Am einfachsten und verständlichsten läßt man dann jeden Versfuß mit einer schweren Sylbe beginnen, und ihr die leichteren folgen. Die schwere Sylbe am Anfange steht dann in der Arsis, die leichten in der Thesis.

Fängt ein Versmaß mit einer leichten Sylbe an, so betrachtet man diese als eine Thesis, deren Arsis fehlt, verschwiegen bleibt — oder, mit einer musikalischen Bezeichnung, als einen Auftact.

Ein jambisches Versmaß pflegt so bezeichnet zu werden:

◡ – | ◡ – | ◡ – | ◡ – | ◡ – |

Allein es wäre einfacher und verständlicher die erste leichte Sylbe als Auftact zu nehmen und so abzutheilen:

◡ | – ◡ | – ◡ | – ◡ | – ◡ | –

§. 77. Will man den rhythmischen Geist einer Sprache beurtheilen, so muß man fordern, daß die Versfüße den Wortfüßen der Sprache entsprechen. Das heißt die Aufeinanderfolge, die Abwechslung von leichten und schweren Sylben, wie sie die Sprache in ihren einfachen Wörtern bildet, thut den Rhythmus der Sprache kund. Man soll also nicht durch künstliche Wortstellung Versfüße hervorbringen, die als Wortfuß nicht vorkommen können. Thut man das dennoch, so handelt man dem rhythmischen Geiste der Sprache zuwider, der sich im Wortfuße auf das Deutlichste kundgibt.

Von diesem, gewiß richtigen Grundsatze ausgehend, kann man die eigentlich deutschen Versfüße auf sehr wenige zurückführen.

*) Die Abtheilung in Dipodien, wie sie im Griechischen vorkommt, ist wenigstens dem deutschen rhythmischen Gefühl entgegen.

In keinem einfachen deutschen Worte kommen zwei schwere Sylben nach einander vor. Gibt es daher keinen deutschen spondeischen Wortfuß (– –), so ist auch der spondeische Versfuß dem Deutschen unangemessen. Man kann nun allerdings durch künstliche Wortstellung einen spondeischen Versfuß hervorbringen, allein man handelt dadurch dem deutschen Rhythmus entgegen*).

So wenig wie einen spondeischen gibt es einen pyrrhichischen Wortfuß (◡ ◡) im Deutschen. Bei allen zweisylbigen Begriffswörtern findet sich eine schwere Stammsylbe, bei allen zweisylbigen Verhältnißwörtern ist die eine Sylbe des Wortes an und für sich schwer, und im Satze durch den Wortton schwankend (ŏder, wĕder).

Demnach gibt es auch keinen pyrrhichischen Versfuß im Deutschen. Da übrigens jeder Versfuß eine schwere Sylbe haben muß des Tactes wegen, so kann es diesen ohnehin nicht geben.

Dagegen gibt es im Deutschen unzählige jambische und trochäische Wortfüße. Gĕhābt, gĕlēbt, hābĕn, lēbĕn. Dem deutschen Verse ist demnach der jambische und trochäische Versfuß entschieden angemessen.

Die Zahl der trochäischen Wortfüße mag wol die der jambischen bedeutend übersteigen, da die meisten einfachen Wörter sich durch das Anfügen einer leichten Formsylbe an eine schwere Stammsylbe bilden. Demnach sollte man meinen daß trochäische Versmaße dem Rhythmus des Deutschen am angemessensten wären. Dem ist aber nicht so. Die Hauptwörter und Zeitwörter stehen nehmlich meistens mit dem Artikel oder mit dem persönlichen Fürwort. Und dadurch bilden sich weit mehr jambische Versfüße. Dĕr Trāum; dĭe Wūth; ĕr stārb; sĭe lītt**). Demnach ist die Anzahl jambischer

*) Das entschiedene Sträuben der deutschen Sprache gegen den Spondeus hat von jeher das Nachbilden antiker Versmaße, namentlich des elegischen, so schwierig gemacht, und, indem man mit Gewalt der Sprache dies ihr nicht angemessene Kleid anziehen wollte, die unklaren, verwickelten und oft seltsamen Theorien über deutsche Sylbenmessung hervorgerufen. Hätte man sich einfach an die Thatsache gehalten daß die deutsche Sprache dem Spondeus widerstrebt, so würde viel Mühe — und viel nutzloser Kampf vermieden worden sein. Das Nachbilden antiker Versmaße mag als ein artiges Spiel, eine Uebung recht angemessen sein, und die Sprache dankt vielleicht die gesteigerte Formgewandtheit diesen vielen Versuchen, allein der Dichter, der für das Volk schreibt, soll in seinen Werken auch eine dem Volke verständliche Sprache reden. Er thut dieß nicht, wenn er seine Sprache ihres schönsten Schmuckes, ihres eigenthümlichen Rhythmus entkleidet, und sie in einen andern zu pressen sucht, der höchstens dem verständlich ist, der sein Ohr durch Kenntniß der alten Sprachen daran gewöhnt hat.

**) Das fortwährende Dazwischentreten der leicht betonten Artikel und persönlichen Fürwörter hindert auch im Deutschen sehr das Aufeinanderstoßen schwerer

Versfüße in der Satzverbindung der Anzahl der trochäischen Wortfüße jedenfalls überlegen, und aus diesem Grunde dürften jambische Versmaße dem deutschen Rhythmus am entsprechendsten sein*).

Wenn man nun, wie oben angegeben, die Versfüße mit einer schweren Sylbe beginnen läßt und eine vorhergehende als Auftact betrachtet, so würden jambische Verse eigentlich trochäische mit einem Auftact sein — und es bliebe von den vier zweisylbigen Versfüßen nur der Trochäus für das Deutsche übrig. Wenn das nun auch ganz folgerichtig wäre, so ist die Bezeichnung „Jambus, jambisches Versmaß" so sehr bei uns gäng und gebe geworden, daß man sie nicht gut wegschaffen kann. Auch ist das weiter nicht nothwendig. Es handelt sich hier um das Wesen der Sache, nicht um den Namen und wenn dieser Name zu keiner falschen Vorstellung Anlaß gibt, so ist er ganz genügend.

Auch von den dreisylbigen Versfüßen sind dem Deutschen wenige angemessen.

Einen Wortfuß von drei schweren Sylben (– – –) gibt es so wenig im Deutschen wie einen von drei leichten (◡ ◡ ◡). Demnach gibt es auch keine solchen Versfüße (Molossus, Tribrachys). Wortfüße von – ◡ – und ◡ – ◡ (Amphimacer und Amphibrachys) gibt es im Deutschen eher. Erstere zwar nur in zusammengesetzten Wörtern (Bergesluft), letzterer dagegen auch in einfachen (gehoben). Allein diese Wortfüße als Versfüße betrachtet und im Verse lassen sich immer in Trochäen oder Jamben auflösen, sie sind daher als Versfüße ganz überflüssig. Wortfüße von – – ◡ und ◡ – – kommen im Deutschen nicht vor, da ja nie zwei schwere Sylben aufeinanderstoßen, demnach kommen auch diese Versfüße (Bacchius, Palimbacchius) nicht vor. Einen Wortfuß von ◡ ◡ – gibt es im Deutschen gar nicht, demnach ist auch dieser Versfuß (Anapäst) dem Deutschen unangemessen **).

Sylben und somit den spondeischen Rhythmus. Im Lateinischen, wo kein Artikel und kein Fürwort zum Substantivum und Verbum tritt, und im Griechischen, wo der Gebrauch dieser Wörter sehr beschränkt ist, stoßen schwere Sylben viel leichter auf einander, weßhalb schon im Bau dieser Sprachen der spondeische Rhythmus mehr vorgebildet ist.

*) Der fünffüßige Jambus als Vers der Tragödie liefert den Beweis dafür, daß dieser Vers dem deutschen Ohre am angenehmsten ist. Er hat sich bewährt und erhalten. Trochäische Versmaße, wie sie namentlich dem Spanischen nachgebildet sind, befriedigen unser Ohr bei weitem nicht so, sie haben nicht den angenehmen Fluß der jambischen.

**) Trotzdem ist dieser Versfuß viel angewandt worden. Allein die deutsche Sprache hat eine entschiedene Abneigung gegen den Anapäst. Wenn deßhalb in zusammengesetzten Wörtern ein Anapäst entstehen würde, so ändert sie den Wortaccent. Z. B. in „unterrichten, widersprechen, überfallen, unterhalten, unter-

Der Wortfuß – ◡ ◡ kommt dagegen im Deutschen häufig vor, tāpfĕrĕr, blūhĕndĕr. Demnach ist auch dieser Versfuß dem Deutschen angemessen. In der That haben daktylische Verse eine sehr angenehme Bewegung.

Es kommen nun, namentlich durch Zusammensetzungen viele Wortfüße vor, die mehr als drei Sylben haben. Demnach könnten auch vier- und mehrsylbige Versfüße vorkommen. Allein diese lassen sich alle in zweisylbige und den einen dreisylbigen Versfuß auflösen, und müssen darin aufgelöst werden, wenn man, wie es richtig ist, in jedem Versfuß nur eine schwere Sylbe annimmt.

Von allen den 124 Versfüßen, welche die griechische Metrik kennt und nennt, bleiben im Deutschen also nur drei übrig.

Jambus ◡ –.
Trochäus – ◡.
Daktylus – ◡ ◡.

Aus diesen Versfüßen lassen sich alle deutschen Versmaße bilden, alle deutschen Versmaße lassen sich in diese auflösen. Versbildungen, bei welchen das nicht möglich ist, sind dem Geiste des deutschen Rhythmus zuwider*).

§. 78. Da es nicht Zweck dieses Buches ist eine Verslehre zu liefern, so müssen diese Andeutungen über die wesentlichsten Punkte des Verses genügen.

Man hat nun zu untersuchen wie sich schwere und leichte Sylben im Verse verhalten und ob durch den Vers das rhythmische Verhältniß geändert oder überhaupt betroffen wird.

Die schweren Sylben bilden die Arsis, die leichten die Thesis des Verses Soweit ist das Verhältniß sehr einfach. Allein es handelt sich hauptsächlich um die Geltung der vielen schwankenden Sylben.

---

schreiben, unterscheiden, übersehen" u. a. m. liegt der Wortaccent auf dem Verbum, nicht auf dem Vorwort. Bilden sich aus diesen Wörtern Substantiven, so werden diese dreisylbig und wenn der Wortaccent bliebe, würden Anapästen entstehen. *Allein hier ändert die Sprache den Wortaccent* und legt ihn auf das Vorwort. „Unterricht, Widerspruch, Ueberfall, Unterhalt, Unterschrift, Unterschied, Uebersicht." Das ist einer der schlagendsten Beweise wie der rhythmische Geist der Sprache (das phonetische Element) lebendig ist und sich geltend macht. Und diesem Geist zuwider wollte man anapästische Versmaße machen?

*) Auch die griechischen vier-, fünf- und sechssylbigen Versfüße lassen sich in zwei- und dreisylbige auflösen, eben so wie sich umgekehrt auch noch sieben-, acht-, neunsylbige u. s. w. Versfüße bilden ließen. Diese ungemessene Vermehrung der Versfüße hat etwas Gekünsteltes. Ob sie für den griechischen Versbau nothwendig war läßt sich schwer entscheiden, da wir ja gar nicht genau wissen wie die Griechen ihre Verse gesprochen haben. Für uns dagegen ist sie nur verwirrend — und bleibt somit am besten weg, da sie das Gedächtniß ganz unnöthig mit gelehrten Namen beschwert.

Wie oben gezeigt wurde wird die Geltung der schwankenden Sylben durch ihre Stellung bestimmt, indem schwere Sylben die schwankenden drücken, leichte sie heben. Im Verse nun wirkt das Tactgefühl bedeutend auf diesen Umstand mit ein. Das Tactgefühl besteht ja eben darin, daß man in gewissen Zeiträumen, also im Verse an gewissen Stellen, die regelmäßige Wiederkehr von bestimmten — schweren oder leichten — Tönen, d. h. Sylben erwartet. Diese Erwartung unterstützt dann auch die Geltung der Sylben.

Wird demnach eine schwankende Sylbe im Verse in die Arsis gesetzt (natürlich von leichten Sylben umgeben), so unterstützt das Tactgefühl hier so wesentlich, daß die schwankende Sylbe eine schwere ganz gut ersetzt. Man kann die schwankenden Sylben also im Verse für schwere brauchen, d. h. man kann sie in die Arsis setzen, wenn diese Bedingungen erfüllt sind.

Umgekehrt wirkt das Tactgefühl auf die schwankenden Sylben in der Thesis der Art ein, daß sie leichter werden. Man kann demnach im Verse eine schwankende Sylbe nach einer schweren für eine leichte brauchen, d. h. in die Thesis setzen.

In der Arsis des Verses also ist eine schwankende Sylbe vermöge des Tactgefühls schwerer, als in der Prosa, in der Thesis umgekehrt leichter.

Diese Wirkung des Tactgefühls oder Versgefühls ist sehr bedeutend und darf bei der Beurtheilung des rhythmischen Verhältnisses nicht außer Acht gelassen werden*).

Auf der andern Seite fordert ein guter Vortrag daß man diesem Tactgefühl nicht zu viel nachgibt. Thut man das, so entsteht jene Art des Vortrags, die man auf ihrer höchsten Spitze Scandiren nennt. Diese verwischt alle Eigenthümlichkeiten der einzelnen Sylben, indem sie die schweren stark hervorhebt, die leichten desto mehr fallen läßt. Namentlich bei den leichten und bei den als leicht gebrauchten Sylben verwischt sie die Dehnung der Vocale, die Klangfülle derselben, kurz alle die feineren rhythmischen Unterschiede, welche nicht gemessen werden. Wenn aber eine große Schönheit der Sprache eben in diesen feinern

---

*) Das Tactgefühl verleitet bei dem Bau der Verse sehr oft zu Unrichtigkeiten. In den Versen unsrer besten Dichter findet man leichte Sylben schwer und umgekehrt schwere leicht gebraucht, was allein durch ein zu weit getriebenes Tactgefühl zu erklären ist. Solche Sylben können auch nur durch den Verstact ihre Stelle behaupten, was natürlich nicht zu rechtfertigen ist.

rhythmischen Unterschieden besteht, so muß ein guter Vortrag darauf bedacht sein sie zu erhalten und nicht zu verwischen*).

§. 79. Faßt man das bisher Gesagte noch einmal kurz zusammen, so bildet sich der Rhythmus der Sprache durch das Zusammenwirken folgender Gesetze.

A. Bei den Wörtern an und für sich.
  1) Die Tondauer des Vocals.
  2) Die Stärke des Wortaccents.
    a. Die Klangfülle des Vocals.
    b. Die Position oder Consonantenhäufung.

B. Bei den Wörtern in Satzverbindung.
  1) Der Wortton.
  2) Der Beziehungston.
  3) Die Stellung, in der sich das rhythmische, phonetische Element geltend macht.

C. Bei den Wörtern im Verse.
  1) Das Tactgefühl oder der Verstact.

Hat man sich diese Grundsätze eingeprägt, so ist es leicht das rhythmische Verhältniß 1) der einsylbigen Wörter, 2) der zusammengesetzten Wörter zu bestimmen.

In mehrsylbigen Wörtern, wo vor oder nach der Stammsylbe leichte Formsylben vorkommen, hat die Sprache in der Wortbildung das rhythmische Verhältniß schon selbst geschaffen. Die schwachbetonten und darum rhythmisch leichten Artikel und persönlichen Fürwörter, die meistens vor den Substantiven und Verben stehen, begünstigen, wie schon bemerkt, das rhythmische Verhältniß in der Wortfügung sehr**).

---

*) Es ergibt sich demnach eigentlich ein doppeltes Maß für die Sylben, eines in der Prosa, eines im Verse. In der Prosa machen sich alle feinen rhythmischen Unterschiede ganz ungezwungen geltend und für die Prosa reicht die Bezeichnung von schweren und leichten Sylben nicht aus. Im Verse dagegen ergibt sich ein strengeres Maß von nur zwei Stufen. Man würde im Verse vielleicht daher richtiger statt schwer und leicht die Sylben arsisch und thetisch nennen. Denn im Verse handelt es sich ja nicht darum wie leicht und schwer die Sylben nach ihren verschiedenen Abstufungen sind, sondern ob sie in der Arsis oder in der Thesis stehen können. Ganz folgerichtig würde man daher auch die Versfüße so definiren: Ein Trochäus hat eine arsische und thetische Sylbe (– ⏑), ein Jambus eine thetische und arsische (⏑ –), ein Daktylus eine arsische und zwei thetische (– ⏑ ⏑).

**) Mit Ausnahme des zweisylbigen unbestimmten Artikels, „eines, eine, einen u. s. w.“ Die an sich lange Sylbe „ei“ ist so schwach betont, daß sie ungern schwer gebraucht werden kann. Und will man sie leicht gebrauchen, so erhält man häufig einen anapästischen Anfang, der der Sprache zuwider ist. Der unbestimmte Artikel ist daher für den Versbau häufig sehr ungefüg.

Die einsylbigen Wörter dagegen, wenn deren mehrere auf einander stoßen, fügen sich nicht immer leicht in den Rhythmus.

Stoßen drei oder mehr rhythmisch leichte einsylbige Wörter auf einander, so sucht die Sprache ein gefälliges rhythmisches Verhältniß herzustellen, indem sie einzelne etwas hebt, etwas hervortreten läßt. Welche das sind hängt theils von der Stellung der nächsten schweren Sylben, theils von der Eigenschaft der Wörter ab. So werden Fürwörter gegen Präpositionen gehoben, mit Ausnahme der §. 35 erwähnten Fälle, wo umgekehrt die Präposition dem Pronomen an Ton überlegen ist. Es ist nicht leicht möglich daß mehr als vier, höchstens fünf leichte einsylbige Wörter zusammenkommen. Dann bildet sich aber durch das Heben einzelner entweder ein trochäisches oder daktylisches Verhältniß. In nachfolgenden Beispielen steht immer das wirkliche Maß der Sylben zufolge des Worttons angegeben, daneben aber der Rhythmus wie er sich durch das phonetische Element bildet.

Er schlug an die Brust ◡ – ◡ ◡ –.

Er schlug an die entblößte Brust. Nach dem Wortton: ◡ – ◡ ◡ ◡ – ◡ –. Wird ◡ – ◡ – ◡ – ◡ –.

Er schlug ihn an die entblößte Brust. Nach dem Wortton: ◡ – ◡ ◡ ◡ ◡ – ◡ –. Wird ◡ – ◡ – ◡ ◡ – ◡ –.

Er fiel vor das Haus ◡ – ◡ ◡ –.

Er warf ihn vor das Haus. Nach dem Wortton: ◡ – ◡ ◡ ◡ –. Wird ◡ – ◡ – ◡ –. Er sah und in dem Haus war Licht. Nach dem Wortton: ◡ – ◡ ◡ ◡ – ◡ –. Wird ◡ – ◡ – ◡ – ◡ –. Er winkte und in dem Gemach ward's hell. Nach dem Wortton: ◡ – ◡ ◡ ◡ ◡ ◡ – ◡ –. Wird ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡ –.

Hierbei ist nun immer zu merken daß leichte Sylben mit langem und volltönendem Vocal noch besser sich heben. Z. B. „Er schlug auf die entblößte Brust. Er winkte und aus dem Gemach kam Licht."

Stehen solche Stellen im Verse, wo das Tactgefühl dazukommt, so vertreten solche durch die Stellung gehobene leichte Sylben ziemlich gut eine schwere. Allein sie vertreten sie eben nur, sie werden nicht selbst zu schweren. Deßhalb muß man im Styl und im Verse solche Wortfügungen vermeiden. Im Sprechen aber darf man sich nicht verführen lassen solchen Sylben den vollen Nachdruck einer schweren zu geben, obschon man sie etwas heben muß. Dieß Verhältniß gehört zu den Feinheiten des Vortrags, die sich schwer mit gedruckten Worten lehren lassen.

Stoßen zwei schwere Sylben in einsylbigen Wörtern auf einander, so sind sie sich rhythmisch im Wege. Z. B. „Ist nicht der Traum Schaum? Ist nicht der meisten Menschen Wunsch Geld?" Man fühlt, wenn man diese Sätze spricht, daß die beiden schweren Sylben gewissermaßen auf einander prallen und den rhythmischen Fluß der Rede aufheben.

Das Zusammenstoßen zweier gleich schweren Sylben kommt nicht zu häufig vor. Zwei gleich schwere Substantiven kommen selten zusammen, da meistens die Conjunction „und“ zwischen ihnen steht oder dazwischengestellt werden kann. Am häufigsten geschieht das Zusammenkommen wenn ein Verbum zum Substantiv, ein Adverb zum Verbum tritt. Hier kommen nun folgende Verhältnisse heraus.

Folgen auf zwei zusammenstoßende schwere Sylben leichte und gehen ihnen leichte voraus, so ist das Anprallen nicht so fühlbar. „Ist nicht der Traum Schaum gewesen? Ist nicht der meisten Menschen Wunsch Gold zu haben?“ Wer diese Sätze spricht, wird unwillkürlich nach dem ersten schweren Worte etwas absetzen und damit das Anprallen ausgleichen.

Ferner sind nicht alle schweren Sylben von gleicher Schwere. Hier macht sich das Gesetz des Ergänzungsbegriffs aus dem Wortton geltend. Man weiß, daß ein Verbum gegen das Object etwas zurücktritt, ebenso oft gegen das Adverbium u. s. w. Dieses Zurücktreten übt auch auf die rhythmische Schwere seinen Einfluß und macht diese etwas leichter. Diese Wörter vertreten dann im Rhythmus, namentlich bei Einwirkung **des Verstactes** eine leichte Sylbe. Ganz entschieden thun sie das wenn wieder eine schwere Sylbe folgt. „Der Mann bringt Holz. Die Frau bäckt Brod. Das Kind schläft tief.“ Diese Sätze vertreten entschieden den jambischen Rhythmus ◡ – ◡ –.

Folgt eine leichte Sylbe, so ist das Zurückstehen der Begriffswörter nicht so bedeutend. „Der Mann bringt Gepäck, die Frau kocht Gemüse, das Kind schläft gesund.“ Dennoch haben diese Sätze entschieden einen daktylischen Rhythmus ◡ – ◡ ◡ – ◡. Nur ist die Sylbe des Begriffswortes nicht so leicht wie die folgende Formsylbe, und hier ist wieder ein Beispiel von der Verschiedenheit oder Mannigfaltigkeit der rhythmischen Geltung der Sylben, die eben mit „schwer und leicht“ nicht erschöpfend bezeichnet ist. Jene Sätze geben also nicht diesen Rhythmus: ♪ ♩ ♪ ♪ ♩ ♪, sondern diesen ♪ ♩ ♪. 𝅘𝅥𝅯 ♩ ♪. Der letztere ist aber jedenfalls auch ein daktylischer Rhythmus. Unterscheidet man ja doch im Verse richtiger die Sylben als arsische und thetische, denn als schwere und leichte. Eine thetische Sylbe aber hat verschiedene Abstufungen von „leicht.“

Folgen zwei leichte Sylben, so wird das rhythmische Verhältniß ungünstig. „Der Mann bringt das Gepäck. Die Frau kocht das Gemüse.“ Das rhythmische Gefühl sucht hier den Rhythmus ◡ – ◡ – ◡ –. Es ließen sich in den deutschen Dichtern viele Stellen nachweisen, die so gebaut oder gebildet sind. Allein für angemessen kann man sie doch nicht erklären, und sie sind besser zu vermeiden.

Folgen drei leichte Sylben, so stellt sich eher ein günstiges rhythmisches Verhältniß heraus. „Der Mann drang in das Gebüsch.“ Hier stellt sich allenfalls das rhythmische Verhältniß so: ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏑ –. Doch ist es etwas gewaltsam.

Ein Begriffswort, das gegen seinen Ergänzungsbegriff zurücktritt, bleibt immer ein Begriffswort. In rhythmischer Beziehung wird es allerdings gegen die Begriffswörter, die im Grundtone bleiben, etwas leichter, allein gegen Verhältnißwörter bewahrt es doch seinen Charakter, wie auch gegen Formsylben. Z. B. „Der Vater hebt den Korb. Die Mutter bäckt das Brod.“ In diesen Sätzen ist „hebt“ und „bäckt“ entschieden schwer, obschon sie gegen das Object etwas zurückstehen.

Findet bei einem solchen Begriffsworte kein Zurücktreten und damit Leichterwerden einer Sylbe statt, so entsteht ein ungünstiges rhythmisches Verhältniß. „Der Fürst sprach und es geschah. Der Mann träumt von gefundenen Schätzen.“ Hier ist das Verhältniß ⏑ – – ⏑ ⏑ ⏑ –; ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑. Die beiden schweren Sylben prallen aber unangenehm auf einander. Günstiger ist das Verhältniß, wenn noch eine schwere Sylbe folgt. „Wie der Mann schwer träumt.“ Zwischen zwei schweren Sylben sinkt eine dritte, von beiden gedrückt, und wird etwas leichter. Man würde im Verse obigen Satz nach dem Rhythmus ⏓ ⏑ – ⏑ – brauchen können. Allein es würde immer kein schönes rhythmisches Verhältniß sein, und man könnte es nur als eine licentia poëtica betrachten.

Es kann übrigens Fälle geben, wo durch das Zusammenstellen mehrerer schweren Sylben ein besonderer Ausdruck erreicht wird. Dieß geschieht dann gegen den Rhythmus und mag oft von schöner Wirkung sein.

Günstiger ist das Verhältniß bei dem Zusammenstoß zweier schweren Sylben wenn sie im Anfang des Satzes oder Verses stehen. Die erste nimmt dann das Wesen des Auftacts an. Der Auftact aber braucht nicht durchweg eine leichte Sylbe zu sein, er wird auch gut durch eine schwere vertreten. „Karl sprach, es geschah. Fritz träumt von gefundenen Schätzen.“ Hier ist das Verhältniß dieses ⏓|– ⏑ ⏑|–; ⏓|– ⏑ ⏑|– ⏑ ⏑|– ⏑. Ebenso kann eine leichte Sylbe im Anfang des Verses eine schwere vertreten, d. h. in der Arsis stehen, wenn eine entschieden leichte folgt. „Durch die Nacht erschallt das Lied“ hat entschieden diesen Rhythmus – ⏑ – ⏑ – ⏑ –, obschon das anfängliche „durch“ eine leichte Sylbe ist*).

---

*) Aus diesen Beispielen geht wiederum klar hervor daß der spondeische Versfuß dem Deutschen unangemessen ist und daß, wenn man auch Spondeen bilden kann, man doch keine bilden sollte. Darin übrigens, daß einzelne Wortfügun-

§. 80. Die zusammengesetzten Wörter bilden sich auf mannigfache Art. Man unterscheidet zwei Hauptgattungen:

1) Wörter werden mit Vor- oder Nachsylben zusammengesetzt, die an und für sich in der Sprache nicht mehr vorkommen, und eben bloß noch in der Zusammensetzung gefunden werden.

2) Wörter treten mit andern Wörtern zusammen.

Begriffswörter sind es vornehmlich, die mit Vorsylben zusammengesetzt werden. Solche Vorsylben sind: „be, er, ver, zer, ent, ge. Beschließen, erobern, verderben, zerstören, entstehen, gefallen." Diese Sylben sind alle schwach betont, sie stehen immer vor einer schweren Sylbe und sind daher immer rhythmisch leicht, eben so leicht wie Formsylben. Ihr rhythmisches Verhältniß ist daher ein durchaus günstiges. Alle Zeitwörter mit solchen leichten Vorsylben bilden das Participium Passivi ohne die Augmentsylbe „ge". Also „zerstört" nicht „gezerstört" u. s. w. Es liegt darin ein neuer Beweis, wie der anapästische Rhythmus dem deutschen Sprachgefühl zuwider ist. Denn mit der Augmentsylbe würde ein solcher entstehen. Und die Sprache hat keinen andern Grund diese Augmentsylbe, die sie sonst im Participium überall braucht, wegzulassen, als um das rhythmische Verhältniß angemessen zu machen.

Einzelne Vorsylben, namentlich „miß, ant, ur" sind dagegen nicht schwach betont, sondern accentuirt. Z. B. „Mißmuth, Antwort, Urwald." Dadurch entsteht das nehmliche rhythmische Verhältniß wie bei der Zusammensetzung von Begriffswörtern mit andern Wörtern. Dasselbe wird also dort, §. 83., zu erläutern sein.

§. 81. Viele Wörter bilden sich durch Anfügung von Nachsylben. Solche sind: „am, bar, fach, haft, halb, keit, heit, lein, lich, ig, icht, niß, los, ung, thum" u. s. w. Also „furchtsam, furchtbar, vielfach, nebelhaft, außerhalb, Hoheit, Blümlein, freundlich, innig, Finsterniß, furchtlos, Hoffnung, Witthum" u. s. w. Mit „keit" und „thum" namentlich bilden sich dann wieder Wörter mit doppelten Anhängesylben. „Fruchtbarkeit, Heiligthum."

Diese Sylben sind sämmtlich schwankend und ihre Stellung entscheidet über ihr rhythmisches Gewicht.

Werden dieselben einer schweren Sylbe angehängt, so neigen sie zur Leichtigkeit. Folgt ihnen dann eine schwere Sylbe in der

---

gen, die zuweilen nicht zu vermeiden sein mögen, doch einen spondeischen Zusammenstoß geben, wird man sicher keinen Mangel an Schönheit der Sprache finden können. Man könnte mit demselben Recht einen Mangel an Schönheit der Tonkunst darin finden, daß einzelne Töne zusammen Dissonanzen geben. Ebenso seltsam ist die Klage daß es im Deutschen keine Spondeen gebe. Hat denn die deutsche Sprache nicht das Recht einen eignen Rhythmus zu besitzen? Muß ihr denn der griechische durchaus passen?

Wortfügung, so sind sie entschieden leicht. „Furchtbar stürmt's; innig bat er; ruhmlos starb er." Hier ist das Verhältniß – ◡ – ◡. Zu bemerken ist aber daß diese Sylben sämmtlich nicht so schwach betont, also auch nicht so leicht sind wie die Formsylben, daß also hier wieder eine von den mehrbesprochenen Mittelstufen im Rhythmus vorliegt. Nur die Sylben mit dem kurzen „i" lich, ig, niß, sind beinahe so leicht wie die Formsylben.

Daß sie nicht entschieden leicht sind geht aus dem Verhältniß hervor, wenn ihnen eine leichte Sylbe folgt. „Furchtbar ertönt; ruhmlos erstirbt; furchtsam erschrickt." Allerdings sind sie hier immer noch leicht, und in diesen Beispielen ist der daktylische Rhythmus – ◡ ◡ –. Allein dieser Daktylus hat nicht das Verhältniß ♩ ♪ ♪, sondern das mehrerwähnte ♩ ♪. 𝅘𝅥𝅯. Das heißt er hat eine arsische und zwei thetische Sylben, von denen letztere von verschiedenem Gewicht sind. In der Arsis des Verses können diese Sylben niemals stehen, so lange sie einer schweren Sylbe angefügt sind. Z. B. „Sturm furcht | bar ist dein | Wüthen" läßt sich in keinen Vers bringen*).

Sind diese Sylben dagegen einer leichten Sylbe angefügt, so heben sie sich und vertreten im Vers ganz entschieden eine schwere, sobald wieder eine leichte folgt. Z. B. „Nebelhafte Träume; fürchterliche Töne; zügelloses Wüthen." Hier ist das Verhältniß – ◡ – ◡ – ◡. Sie stehen also zwischen zwei leichten Sylben in der Arsis, sind arsisch.

Folgt diesen Sylben in dieser Stellung aber eine schwere Sylbe, so neigen sie mehr zur Leichtigkeit und gelten für leicht. „Nebelhaft scheint der Himmel; fessellos wüthet der Sturm; Finsterniß deckt die Natur." Das Verhältniß ist hier daktylisch, – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ◡. Nur sinkt die schwankende Sylbe nicht zu der entschiedenen Schwachtonigkeit der ihr vorangehenden Formsylbe. Es tritt demnach in Noten bezeichnet hier dieses Verhältniß ein ♩ 𝅘𝅥𝅯 ♪.

Dieser daktylische Rhythmus, der also die schwerere thetische Sylbe an der letzten Stelle hat, ist nicht so angenehm als der umgekehrte (♩ ♪. 𝅘𝅥𝅯). Doch sind im Verse die letzten Sylben solcher Wörter in dieser Stellung eben nur thetisch zu brauchen.

Aus Adjectiven mit den Anhängesylben „am, ig, ich, fach, bar" bilden sich wieder Substantiven durch Anfügung der Sylben „keit, thum."

---

*) Dichter, die so scandiren, schlagen dem rhythmischen Gefühl im Deutschen geradezu in's Gesicht, obschon mancher in dieser Wortfügung einen guten spondeus finden möchte.

Die Endsylben der Adjectiven mit kurzem Vocal werden entschieden leicht. „Furchtsamkeit, Traurigkeit, Lieblichkeit, Fröhlichkeit, Einfachheit, Kleinigkeit“ haben alle das Verhältniß – ◡ –. Auch die Sylbe mit gedehntem a „bar“ wird leicht: „Fruchtbarkeit, Ehrbarkeit,“ – ◡ –, obschon die Dehnung des Vocals nicht verwischt werden darf und hier eine Schattirung der Leichtigkeit gibt.

An die Sylben „los, haft, falt“ wird „keit“ und „thum“ nicht unmittelbar angefügt, sondern hier wird noch eine Mittelsylbe eingesetzt. „Ruhmlosigkeit, Rastlosigkeit, Tonlosigkeit, Traumhaftigkeit.“ Diese Wörter haben einen ungünstigen Rhythmus. Die zweite Sylbe ist nicht leicht genug, um einen daktylischen Rhythmus zu geben – ◡ ◡ –, und doch sind sie im Verse anders nicht zu brauchen. Besser ist auch hier das Verhältniß, wenn die erste Sylbe an eine Formsylbe angefügt ist. „Mannigfaltigkeit, Nebelhaftigkeit, Fesselosigkeit.“ Hier ergibt sich das Verhältniß – ◡ – ◡ –. Die schwankenden Sylben werden hier arsisch. Zu vergessen ist dabei nicht daß der Wortaccent auf der Stammsylbe dieser immer etwas rhythmisches Gewicht mehr gibt, und daß die schwankenden Sylben eine schwere immer nur vertreten. Es ist dann auch zwischen den schweren Sylben noch der feine Unterschied, der zwischen den leichten sich findet.

Auch einzelne Verhältnißwörter bilden sich durch Zusammensetzungen. Da sie vermöge des Worttons schwach betont sind, muß ihr Verhältniß genau beobachtet werden.

Die Wörter „diesseit, jenseit, unweit, unfern“ u. a. m. haben den Wortaccent auf der ersten Sylbe, die zweite ist schwankend.

Stehen sie in Satzverbindung nach einer schweren Sylbe und folgt ihnen eine leichte, so werden sie von dieser Umgebung sehr gedrückt. Im Verse können sie dann nur in der Thesis stehen und es entsteht ein daktylisches Verhältniß. „Das Haus diesseit Rom, der Berg unfern Wien.“ Diese Sätze haben dieses Verhältniß ◡ – ◡ ◡ –. Dennoch sind diese Wörter nicht entschieden leicht, sondern stehen in der Mitte. Geht eine leichte Sylbe voraus, so ergibt sich ein gutes trochäisches Verhältniß. Die erste Sylbe wird im Verse arsisch. „Das Haus ist unfern Rom, der Berg ist diesseit Wien,“ ◡ – ◡ – ◡ –. Der Wortaccent auf der ersten Sylbe neigt derart zur Schwere, daß selbst ein vorhergehendes Begriffswort, wenn es zurücksteht, dadurch leicht gebraucht werden kann. „Das Haus liegt diesseit Rom, der Berg lag unfern Wien.“ Folgt diesen Wörtern, was meistens durch den Artikel der Fall sein wird, eine leichte Sylbe, so ergibt sich wieder ein daktylisches Verhältniß.

„Das Haus ist diesseit des Flusses, der Berg ist unfern des Waldes“ ◡ – ◡ – ◡ ◡ – ◡.

Die Wörter „entlang, zunächst, gemäß, anstatt“ haben den Wortaccent auf der letzten Sylbe. Je nach der Stellung ergeben sich folgende Verhältnisse.

„Schwert anstatt Schild.“ – ◡ ◡ –. Das Verhältniß ist ungünstig, denn „statt“ ist zu schwer für einen Daktylus. Günstig dagegen sind folgende Verhältnisse.

Das Haus zunächst dem Walde ◡ – ◡ – ◡ – ◡.

Das Haus ist zunächst dem Walde ◡ – ◡ ◡ – ◡ – ◡.

Die dreisylbigen „entweder, entgegen, zufolge, vermöge, vermittelst“ u. s. w. haben ein sehr günstiges Verhältniß ◡ – ◡. Ihre mittlere betonte Sylbe, eingeschlossen von zwei leichten, wird ihre Schwere in allen Stellungen behaupten. Sie steht daher im Verse immer gut in der Arsis.

Die dreisylbigen „außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb“ haben den Wortaccent auf der ersten Sylbe. Obschon sie Verhältnißwörter sind, ist doch die erste Sylbe eine an sich schwere, die nur in der Arsis gebraucht werden kann.

Sie haben je nach der Stellung folgendes Verhältniß.

„Das Haus außerhalb des Waldes“ ◡ – – ◡ – ◡ – ◡. Ein sehr ungünstiges Verhältniß. Die erste Sylbe gefolgt von zwei leichten ist zu schwer, um zu einer leichten herabzusinken und so prallen hier zwei schwere auf einander.

„Das Haus ist außerhalb des Waldes“ ◡ – ◡ – ◡ – ◡ – ◡. Ein angenehmes Verhältniß.

„Und außerhalb Rom“ ◡ – ◡ ◡ –. Auch dieß Verhältniß ist günstig.

§. 82. Alle die bisher erwähnten Endsylben waren schwankend, und wurden je nach ihrer Stellung leicht oder schwer. Allein es gibt eine Endsylbe, welche den Wortaccent hat, die Sylbe „ei“. Wird dieselbe einer Stammsylbe angefügt, so ist der Accent so stark, so übertönend, daß hier die Stammsylbe leicht wird, — die einzige Ausnahme in der Sprache „Abtei, Vogtei, Turnei, Schalmei“ sind reine Jamben ◡ –. Wird diese accentuirte Endung dagegen einer Formsylbe angehängt, so behält sie immer noch etwas den Wortaccent, allein die Stammsylbe, von dem unmittelbaren Druck des Uebertönens befreit, wird wieder schwer. „Reiterei, Schreiberei, Schmeichelei, Heuchelei, Gärtnerei“ u. s. w. haben das Verhältniß – ◡ –.

„Die Reiterei griff an, die Schmeichelei ist schlecht,“ haben ◡ – ◡ – ◡ –.

Steht nun aber eine schwere Sylbe vor einem solchen Worte, so entsteht dennoch ein daktylisches Verhältniß. „Er warf Reiterei in den Wald. Es war Schmeichelei und nichts mehr.“ Das Verhältniß von ◡ – ◡ ◡ – ◡ ◡ – ist hier nicht zu verkennen.

Der starke Accent, der hier in merkwürdiger Ausnahme allen anderen Gesetzen der Sprache widerspricht, erklärt sich übrigens daraus, daß die Endung „ei" keine ursprünglich deutsche, sondern nur nach und nach eingebürgert ist. Schon oben aber ist gezeigt worden wie die Sprache das Fremde immer mit einem starken Accent am Schlusse bezeichnet, und es dadurch gewissermaßen von ihrer eigenen Bildung, ihrem eignen Rhythmus ausschließt.

§. 83. Die Zusammensetzungen von Wörtern mit Wörtern zerfallen wieder in zwei Hauptclassen:

1) Zusammensetzungen von Begriffswörtern mit Begriffswörtern. „Thurmuhr, rothbraun."
2) Zusammensetzungen von Begriffswörtern mit Verhältnißwörtern. „Unterlaufen, Unterricht."

Es ist hier zunächst von der ersten Gattung die Rede.

Die meisten zusammengesetzten Wörter haben einen Accent. Es ist dieß nicht der Wortaccent, der in jedem einzelnen Worte eine Stammsylbe betont, sondern es ist der Accent des Beziehungstons, der die zusammengesetzten Wörter unterscheidet. Das geht aus folgenden Umständen hervor.

Ein zusammengesetztes Wort bezeichnet immer die Art einer Gattung. Ein zusammengesetztes Wort läßt sich daher auch nicht auflösen etwa in ein Hauptwort mit attributivem Genitiv, oder in einen erklärenden Relativsatz.

Eine Thurmuhr ist nicht eine Uhr des Thurmes oder eine Uhr, die auf dem Thurme befindlich ist, — das ist jede andere Uhr auch, die zufällig da ist — sondern sie ist eine besondere Art von Uhren. Ein Raubvogel ist nicht ein Vogel, der raubt — das thut z. B. der Sperling auch, — sondern eine besondere Art von Vögeln. So bei allen Wörtern. Das zusammengesetzte Wort drückt also immer einen untergeordneten Begriff des Wortes aus, das in der Zusammensetzung die zweite Stelle einnimmt. Demnach wird ein solches Wort immer in Beziehung auf den übergeordneten Begriff gebraucht. Und diese Beziehung wird folgerichtig durch den Accent ausgedrückt. Jedes der zusammengesetzten Wörter behält seinen Wortaccent für sich. Z. B. „Regenbogen." Auf den beiden ersten Sylben der hier zusammengesetzten Wörter ruht unstreitig ihr Wortaccent. Wäre der Accent, der außerdem auf dem ersten Worte ruht, auch der Wortaccent, so fände in einem solchen Worte ein zweifacher, ja ein drei- und vierfacher statt, jenachdem mehrere Wörter zusammentreten.

Der Wortaccent zeichnet sich zweitens im Deutschen dadurch aus, daß er unerschütterlich auf der Sylbe ruhen bleibt, auf der er steht.

Wäre der Accent der zusammengesetzten Wörter auch nur ein

Wortaccent, so müßte er ebenso unerschütterlich seinen Platz behaupten. Allein das ist nicht der Fall. Durch eine andere Beziehung geht er von seinem Platze weg. Z. B. „Festungswall und Festungsgraben" haben den Accent beide auf dem ersten Worte. Sagt man aber: „ich meine nicht den Festungs w a l l, sondern den Festungs g r a b e n," so geht der Accent durch die Beziehung auf das letzte Wort über.

Drittens ist zu bemerken, daß, wenn der fragliche Accent ein Wortaccent wäre, so müßten ihn folgerecht alle zusammengesetzten Wörter auf dem ersten Worte haben. Allein das ist nicht der Fall. Es gibt mehrere zusammengesetzte Wörter, die theils keinen Accent, theils ihn nicht auf dem ersten Worte haben. Von diesen ist weiter unten §. 85 die Rede.

Das rhythmische Verhältniß der zusammengesetzten Wörter ergibt sich nach den festgestellten Grundsätzen sehr leicht. Stoßen schwere Sylben in der Zusammensetzung auf einander, so sind sie sich im Wege, stehen leichte Sylben zwischen schweren, so ergibt sich ein gutes rhythmisches Verhältniß von selbst.

Das Zusammenstoßen zweier schweren Sylben kommt in Zusammensetzungen häufig vor. Zunächst wenn zwei einsylbige Wörter zusammentreten. „Thurmuhr, Hausdach, Flußschiff, Nashorn, Dampfboot, Stadtthor, Raubthier, Waldspecht, Eisgang, Sturmwind, Jungfrau, Hauptmann, sinnvoll, geistreich, Bergwerk, Uhrglas, Leuchtthurm, Bergschloß, Rennpferd u. s. w." Beide Sylben in diesen Wörtern sind Stammsylben, also eigentlich schwere. Allein der Accent, der auf der ersten Sylbe liegt, übertönt die zweite dergestalt, daß sie herabgedrückt, daß sie schwankend, richtiger daß sie thetisch wird. Alle diese Wörter werden dadurch trochäisch – ◡. Natürlich mit der Rücksicht, daß die zweite Sylbe nicht zu einer an sich leichten wird, sondern auf die mehr besprochenen Mittelstufen tritt. Folgt auf ein solches Wort eine schwere Sylbe, so trägt diese zu dem Sinken der zweiten mit bei, und Sätze wie „der Leuchtthurm schwankt, das Rennpferd stürzt, das Dampfboot kommt", haben für das deutsche Ohr entschieden diesen Rhythmus ◡ – ◡ –, der im Verse durch den Verstact noch unterstützt wird*). Wie sehr das letzte Wort in solchen Zusammensetzungen rhythmisch herabgedrückt wird, geht aus dem Umstande hervor, daß Wörter, die sehr häufig gebraucht werden, die letzte Sylbe nach und nach zu einer ganz leichten F o r m s y l b e abschleifen. So ist aus „Jungfrau Jungfer," aus „Urtheil Urthel," aus „Viertheil, Achttheil, Viertel, Achtel" u. s. w. geworden.

---

*) Will man fremde Versmaße nachbilden, so sind solche Wörter als Spondeen zu brauchen, wenn man annimmt daß auch beim Spondeus die zweite Sylbe als Thesis der ersten, der Arsis, untergeordnet ist.

Folgt eine leichte Sylbe, so ist das Verhältniß nicht so günstig. „Das Hausdach zerbricht, der Leuchtthurm erlischt.“ Die zweite Sylbe ist hier eigentlich zu schwer für einen Daktylus. Dennoch ist das rhythmische Verhältniß durchaus nicht anders als so ⏑ – ⏑ ⏑ – aufzufassen. Es ist wieder dieser Rhythmus ♪ ♩ ♪. 𝅘𝅥𝅯 ♩, und der Vortrag muß darauf achten der schwankenden Sylbe ihre größere rhythmische Geltung zu bewahren und sie nicht zu einer entschieden leichten herabzudrücken.

Folgen zwei leichte Sylben, so wird das rhythmische Verhältniß entschieden ungünstig. „Das Dampfboot widersteht.“ Die Sylben „boot“ und „wid“ sind beide schwankend, allein da „boot“ mehr rhythmischen Werth hat, so kann die Sylbe „wid“ nicht zu einer arsischen werden, was sie thäte, ginge ihr eine leichte Sylbe voran. („Der Dämpfer widersteht“ ⏑ – ⏑ – ⏑ –.) Es bleibt in diesen Fällen ein ungünstiges Verhältniß.

Ganz in gleichen Verhältnissen wie alle mit Begriffswörtern zusammengesetzten Wörter stehen die mit accentuirten Vorsylben zusammengesetzten. Solche Sylben sind „miß, ur, ant. Mißmuth, Urwald, Antlitz.“ Der Accent auf diesen Vorsylben ist ebenso stark wie der auf Begriffswörtern und diese Zusammensetzungen unterliegen allen folgenden Regeln gleichfalls.

Für den Versbau ist festzuhalten daß die zweite Sylbe in allen diesen Zusammensetzungen niemals in der Arsis gebraucht werden kann, selbst wenn man antike Verse bauen wollte*).

In deutschen Versen kann die zweite Sylbe in der Arsis ohnehin nie stehen, da im Deutschen der Arsis stets eine leichte Sylbe vorangehen muß, der Accent auf der vorhergehenden in diesen Wörtern aber die Leichtigkeit derselben unmöglich machte.

Zwei schwere Sylben stoßen auch auf einander, wenn das erste Wort mehrsylbig ist und den Wortaccent auf den letzten hat. „Bezirksrath, Begriffswort, Befehlsbuch.“ Hier ist dann nach obigen Erläuterungen das Verhältniß ⏑ – ⏑́.

Auch das letzte Wort kann mehrsylbig sein. „Windmühle, mißmuthig, undankbar, Knallbüchse, Feldhüter, Waldvogel, Mißstimmung, Jagdflinte, Faßdaube, Tonwelle, Rothfärben.“ Diese Wörter sind von nicht günstigem rhythmischen Verhältniß. Sie haben den Rhythmus ♩ ♪. 𝅘𝅥𝅯 und sind im Verse nicht anders als daktylisch zu brauchen. Denn nach der starken Arsis kann die zweite Sylbe

---

*) „Furchtbar er | braust Sturm | wind, Sturm | fluth über | strömet die | Küste. Wälzen sich | hoch Eis | schollen her | an, Eis | wälle ent | stehen.“ Niemals sind das Hexameter, denn dieser Rhythmus ist ganz unserm Ohre entgegen.

nie anders als thetisch auftreten. „Die Windmühle braunte, die Vollbüchse knallte" ⏑|–⏑⏑|–⏑.

Stehen aber zwischen den Stammsylben zusammengesetzter Wörter Formsylben oder leichte Sylben überhaupt, so ergibt sich ein angenehmes rhythmisches Verhältniß. Z. B. „Vaterhaus, Dintenfaß, Festungswall, Mühlendach, Kegelbahn, tugendreich, mißgestimmt, Eiseswall, Jägerhaus, Kleiderschrank, Eisenbahn." Der Accent ist allerdings hier noch auf dem ersten Worte. Allein er drückt nicht unmittelbar auf die Stammsylbe des zweiten Wortes, und diese, von diesem Drucke befreit, gewinnt ihre Schwere wieder. Deßhalb haben obige Wörter dieses Verhältniß –⏑–. Dasselbe bleibt immer, wenn leichte Sylben folgen. „Das Vaterhaus erblickt er, den Eiseswall zerbricht er" ⏑|–⏑|–⏑|–⏑.

Es verdunkelt sich aber, folgt eine schwere Sylbe. „Das Vaterhaus flieht er, dem Eiseswall trotzt er." Dieses Verhältniß ist und bleibt ungünstig. Es ist höchstens im Verse daktylisch zu brauchen ⏑|–⏑⏑|–⏑. Allein daß die dritte Sylbe des Daktylus schwerer sein soll als die zweite, ist dem rhythmischen Gefühle entgegen, wie oben bei „nebelhaft scheint" gezeigt worden.

Bei viersylbigen Wörtern ergibt sich dagegen ein durchweg angenehmes Verhältniß.

„Regenbogen, Festungsgraben, Jägerbursche, Wassermühle, Handelslehrling, Spritzenhäuschen" –⏑–⏑.

Bei Wörtern, die noch mehr Sylben haben, stellt sich nach den besprochenen Grundsätzen bald ein mehr bald ein weniger günstiges Verhältniß heraus. „Entscheidungsgründe, ⏑–⏑–⏑; Belastungszeuge, ⏑–⏑–⏑; Verführungsversuch, ⏑–⏑⏑–; Vereinigungsversuch, ⏑–⏑–⏑–; Verfolgungsbestreben, ⏑–⏑⏑–⏑; Verfeinerungsverfahren, ⏑–⏑–⏑–⏑."

§. 84. Zusammengesetzte Wörter können mit einzelnen oder auch schon zusammengesetzten Wörtern wieder neue Wörter bilden. „Dampfschifffahrt, Stahlfederhalterbüchse." Die Bildungsfähigkeit der Sprache kennt hier keine Grenze, als die Schönheit. Diese muß allerdings sehr beachtet werden und der gute Geschmack erfordert daß man die Zusammensetzung nicht zu weit treibt und keine förmlichen Wortungeheuer bildet. Auch leidet die Uebersicht und die Deutlichkeit leicht bei der Häufung von Zusammensetzungswörtern, weßhalb man oft durch die Bindestriche (-) solche Wörter wieder scheidet. „Stahlfederhalter-Büchse." Die Zusammensetzungen entstehen auf mannigfache Weise aus einzelnen oder schon zusammengesetzten Wörtern. Z. B. „Stahl-Feder; Stahlfeder-Halter; Stahlfederhalter-Büchse. Feuergewehr, Kriegs-Feuergewehr." Dies zu

untersuchen ist Sache der Grammatik; hier kann nur von dem rhythmischen Verhältnisse die Rede sein.

In solchen Sylbenhäufungen macht sich das Streben der Sprache ihren Rhythmus zu bekommen entschieden geltend.

Stoßen mehrere an sich schwere Sylben auf einander, so wird immer die zweite gedrückt und verliert ihr rhythmisches Gewicht. Z. B. „Rathhausdach, Flußschifffahrt, Nashornhaut, Hirschhorngeist, Dampfbootsplatz, Stadtthorflügel, Urwaldbaum, Branntweinglas, raubthiergleich, Waldspechtfeder, Mühlradwelle, Bergwerkschaft" u. s. w. Niemand wird in diesen Wörtern die Verhältnisse – ⏑ –, – ⏑ – ⏑ verkennen.

Auch bei einsylbigen geschieht das. „Rathhausthurmuhr, Rathhausdachstuhl." Hier ist das Verhältniß – ⏑ – ⏑.

Kommen Formsylben dazwischen, so ergibt sich auch leichter ein gutes rhythmisches Verhältniß.

„Windmühlenflügel, Windfahnenstift, Wallbüchsenlauf, Feldhütershütte, Buchbinderleim" u. s. w. haben entschieden diesen Rhythmus – ⏑ ⏑ – ⏑. Ungünstig sind z. B. „Waldvogelgesang, Windmühlengeklapper, Windfahnengekreisch, Kropftaubengeflügel." Das Verhältniß ist dieses – ⏒ ⏑ ⏑ – ⏑. Die zweite schwankende Sylbe kann zu keiner entschiedenen Geltung kommen.

So stellt sich das Verhältniß bald günstig, bald ungünstig heraus. „Eisenbahnübergang, – ⏑ ⏒ – ⏑ ⏑; Kegelbahnhäuschen, – ⏑ ⏒ – ⏑; Kleiderschrankschloß, – ⏑ – ⏑; Jägerhausgiebel, – ⏑ ⏓ – ⏑; Dintenfaßdeckel, – ⏑ ⏑ – ⏑; Eisenbahnbetrieb, – ⏑ – ⏑ –; Eisenbahnbetriebsbeamten, – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑; Vogelhausgitter, – ⏑ ⏒ – ⏑; Friedensbotschaft, – ⏑ – ⏑; Buchdruckergehülfe, – ⏒ ⏑ ⏑ – ⏑; Buchdruckereibesitzer, – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑; Dampfschiffkesselputzer, – ⏑ – ⏑ – ⏑; Bergwerksstellen, – ⏑ – ⏑; Bergwerksbesitzer, – ⏑ ⏑ – ⏑; Dampfschifffahrtsmatrose, – ⏑ – ⏑ – ⏑" u. s. w. Wo in diesen Beispielen die Sylbe mit (⏓) bezeichnet ist, bleibt das Verhältniß ungünstig.

Festzuhalten ist immer wieder daß alle Sylben, die durch Stellung, durch den Accent ihrer Nebenwörter u. s. w. ihre rhythmische Geltung einbüßen, niemals in der Arsis des Verses gebraucht werden können, sondern nur in der Thesis. In dieser Stellung vertreten sie dann eine leichte Sylbe, ohne zu einer solchen wirklich zu werden.

§. 85. Nicht alle zusammengesetzten Wörter haben den Accent des Beziehungstons. Dahin gehören namentlich eine Reihe von Adjectiven, deren Begriff durch ein vorgesetztes Wort nicht eingeschränkt, sondern nur verstärkt wird. Z. B. „eiskalt, federleicht, pfeilgeschwind." „Eiskalt" bezeichnet nicht eine besondere Art von Kälte, also nicht eine Art der Gattung, einen untergeordneten Begriff, sondern

nur einen hohen Grad von Kälte. Dasselbe gilt von den andern beiden Wörtern. Diese Wörter haben dann entweder gar keinen Accent oder einen leichten Nachdruck auf dem letzten Worte. Sagt man „schneeweiß," so will man einen hohen Grad von Weiße bezeichnen. Es ist demnach kein Grund für den Beziehungsaccent vorhanden, und der Nachdruck liegt auf dem letzten Worte. Sagt man dagegen „blauweiß, gelbweiß," so bezeichnet man damit eine besondere Art von Weiß, also einen untergeordneten Begriff von „weiß" und hier ist der Accent des Beziehungstons sogleich vorhanden.

Die zweisylbigen Wörter dieser Gattung sind rhythmisch sehr ungefüg. Sie sind keine Spondeen, denn der Nachdruck ruht auf der letzten Sylbe, und für einen Jambus ist die erste Sylbe zu schwer. Sollen sie im Verse gebraucht werden, so ist das nur möglich, wenn die erste Sylbe in die Thesis kommt.

„Die Sonne schien blutroth; es weht der Wind eiskalt." Hier ist nothdürftig dieses Verhältniß: ⏑ – ⏑ – ⏑ –. Doch wird jeder spüren, daß hier ein Aufeinanderprallen schwerer Sylben stattfindet, das nicht angenehm ist.

Solche Wörter sind: „eiskalt, brühwarm, schneeweiß, hochroth, stocktaub, tiefblau, stockblind, baumlang, steinhart, lammfromm, grundschlecht, fuchswild, todtkrank, stahlhart, thurmhoch, lichtweiß, blutroth" u. a. m.

Sind solche Wörter mehrsylbig, so kommt immer eine Formsylbe in das Wort und dann ergibt sich ein gutes rhythmisches Verhältniß. Der Accent des letzten Wortes ist dann auch minder bedeutend. Z. B. „grabestief, federleicht, bergehoch, engelrein, centnerschwer, kinderleicht, wunderschön, sammetweich, riesengroß, wolkenhoch, brennendroth, rabenschwarz, altersgrau, rattenkahl, hageldicht, engelsmild, bergetief, blitzesschnell, siedendheiß, windelweich, blendendweiß, bitterbös, meerestief, glockenhell, kugelrund, glockenrein, pfeilgeschwind" u. s. w. Hier ist immer das schöne Verhältniß – ⏑ –.

Analog diesen Adjectiven bilden sich auch einige Substantiven. „Riesengröße, Adlerskühnheit, Leichenblässe, Riesenstärke, Windesschnelligkeit." Auch in diesen Wörtern liegt ein leichter Accent auf dem Grundworte, und das Verhältniß – ⏑ – ⏑ ist angenehm.

Bei Wörtern, die einen Theil anzeigen, bleibt der Accent gleichfalls auf dem Grundwort. Z. B. „Viertelmeile, Achtelpfund, Viertelloos, Vierteljahr." Das rhythmische Verhältniß ist – ⏑ –.

Auch bei Eigennamen, namentlich geographischen liegt der Accent häufig auf dem letzten Worte. Z. B. „Paderborn, Fürstenwalde, Sachsenhausen, Königswinter." Das rhythmische Verhältniß ergibt sich von selbst.

Ferner gibt es noch Zusammenfügungen von Substantiven mit Participien, die eigentlich gar keinen Accent haben. Z. B. „das

ländergattende Schiff, der herzumstrickende Jammer, die gottgeliebten Aeltern, die Gottgesendete, der Herrgewordene Bürger, der wuthentbrannte Löwe, der zornschäumende Eber, der hoffnungbelebte Wimpel" u. s. w. Das rhythmische Verhältniß ergibt sich in diesen Wörtern von selbst.

Auch bei Titeln ist der Accent sehr unbestimmt, wenn sie zusammengesetzt sind; er liegt bald auf dem ersten, bald auf dem letzten Worte. „Generallieutenant, Oberstlieutenant, Oberforstmeister, Oberbergrath, Untersteuermann" u. s. w. In den letzten Zusammensetzungen muß man die beiden letzten Wörter als eines nehmen, dem das „Ober, Unter" angefügt worden.

§. 86. Zuletzt gibt es noch Zusammensetzungen von Begriffswörtern mit Formwörtern, d. h. mit Präpositionen und einigen Adverbien. Die hauptsächlichsten der letztern sind „ab, an, auf, aus, dar (da), ein (so viel wie in oder hinein) fort, gegen, hin, her, mit, nach, nieder, ob (so viel wie über), vor, weg, zur." Die Zusammensetzungen mit diesen Wörtern sind sehr zahlreich. In ihnen allen hat das Formwort einen Accent, der theils der Accent des Beziehungstons ist, theils seinen Grund im Wortton hat. Oft ist nehmlich dieses Formwort der Ergänzungsbegriff des Verbums, mit dem es verbunden steht und hat als solches den Vorrang vor dem Verbum. Dieser Accent ist ebensowenig feststehend, wie der auf andern zusammengesetzten Wörtern. Durch eine Beziehung kann er leicht auf die Stammsylbe des Begriffswortes kommen. Z. B. „Wir wollen nicht aus r e i t e n, sondern aus f a h r e n." Durch diese Beziehungen ändert sich auch das rhythmische Verhältniß. Die in diesen Fällen accentlose Sylbe wird rhythmisch leicht.

Was das rhythmische Verhältniß überhaupt betrifft, so wiederholen sich die schon erwähnten Verhältnisse. Stößt das Formwort mit der Stammsylbe des Verbums zusammen, so wird letztere rhythmisch gedrückt, ohne doch zu einer leichten Sylbe herabzusinken. „Abändern, ausgehen." Diese Wörter sind dann nur trochäisch oder daktylisch zu brauchen. „Abscheu, Abwehr" – ◡. „Ausfallen, Auskehren" – ◡ ◡. Zu bemerken ist, daß hier die Stammsylbe des Verbums nicht so entschieden gedrückt wird, als wenn ein Begriffswort mit ihnen zusammengesetzt wäre. Sie sind deßhalb rhythmisch, namentlich für einen Daktylus sehr ungefügig.

Im Verse kann die gedrückte Stammsylbe nicht füglich in der Arsis stehen und für die Thesis im Daktylus ist sie doch zu schwer. Die zweisylbigen sind als Trochäen besser zu brauchen. Die dreisylbigen Substantiven mit der Endung „ung, thum, keit" sind rhythmisch noch ungefügiger. „Hinneigung, Ausbeugung." Sie sind als Daktylen – ◡ ◡ viel zu schwer und dem Verhältniß – ◡ – setzt sich

die ursprüngliche Schwere der mittlern Stammsylbe gegen die schwankende Formsylbe entgegen.

Stößt das erste Wort mit einer Formsylbe zusammen, so ergibt sich dagegen ein gutes Verhältniß. „Ausbezahlen – ⏑ – ⏑, zugestehen.“

Ausnahmsweise haben einige Adjectiven, die von Substantiven dieser Gattung gebildet sind, den Accent des ersten Wortes nicht, sondern dieses ist leicht. Z. B. „Abscheu, Ausdruck – ⏑, abscheulich, ausdrücklich ⏑ – ⏑.“

Treten die genannten Präpositionen und Adverbien mit andern Formwörtern zusammen, so haben sie nicht den Accent, sondern umgekehrt hat ihn das zweite Wort. „Darüber, hindurch, heraus, mithin, voraus, zufolge“ u. s. w. Das rhythmische Verhältniß in diesen Wörtern ergibt sich von selbst.

Einige Präpositionen haben in Zusammensetzungen nicht immer den Accent. Es sind dieß namentlich die Wörter „um, durch, hinter, über, unter, wider.“ Sie werden zunächst mit Zeitwörtern zusammengesetzt. Mit diesen gehen sie eine zweifache Verbindung ein, eine lockere, und eine ganz feste.

Ist die Verbindung nur locker, so findet sie nur im Infinitiv und in den Participien statt, in den übrigen Modis des Verbums aber nicht, in ihnen vielmehr trennt sich die Präposition und steht hinter dem Verbum. Z. B. „Durchgehen, durchgegangen, ich ging durch, ich gehe durch.“ Solche Zusammensetzungen stimmen mit den oben besprochenen überein, denn auch die Wörter, welche immer den Accent haben, trennen das erste Wort im Indicativ und Conjunctiv. Z. B. „Ausgehen, ich gehe aus, abfallen, es fällt ab, mittheilen, er theilt mit“ u. s. w.

Steht der Conjunctiv mit einer Conjunction, so findet auch eine ungetrennte Wortbildung statt. „Man sagt daß er durchgehe, weil er mittheilte, abfiele u. s. w.“

In dieser lockern Verbindung ruht der Accent immer auf dem ersten Worte. Das rhythmische Verhältniß der mit „durch und um“ gebildeten Wörter ist dasselbe der oben besprochenen. Bei den zweisylbigen „hinter, über, unter, wider“ stellt sich dagegen ein sehr günstiges Verhältniß heraus, indem die Stammsylbe des Verbums durch eine Formsylbe von der accentuirten Sylbe der Präposition getrennt und also durch den Accent der Präposition nicht so gedrückt ist. Z. B. „Unterlegen, überlegen, hinterfahren, widerbellen.“

Stehen dagegen diese Präpositionen in fester Verbindung mit dem Verbum, so haben sie den Accent nicht, dieser ruht dann auf der Stammsylbe des Verbums. „Umarmen, durchschießen ⏑ – ⏑, hintertreiben, überraschen, unterrichten, widerrufen ⏑ ⏑ – ⏑.“ Wie man sieht ist hier das rhythmische Verhältniß einfach. Die einsylbigen

Präpositionen sind entschieden leicht. Bei den zweisylbigen Präpositionen sind dann auch beide Sylben leicht. Sie bleiben das, wenn ihnen eine schwere Sylbe vorgeht. Z. B. „Karl hintertrieb – ⏑ ⏑ –, Fritz überraschte – ⏑ ⏑ – ⏑, der Mann unterrichtete ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑, die Frau widerrief ⏑ – ⏑ ⏑ –."

Geht dagegen eine leichte Sylbe vorher, so gewinnen die ersten Sylben an Ton und vertreten nothdürftig eine schwere Sylbe, so daß sie im Vers selbst in der Arsis stehen können. „Er widerrief sein Wort, sie hintertrieb das Werk, wir überraschten ihn ⏑ – ⏑ – ⏑ –."

Diese Wörter in der festen Verbindung trennen niemals ihre Präposition vom Verbum. Sie bilden ferner das Participium ohne die Augmentsylbe „ge". „Unterschlagen, unterrichtet." Jedenfalls hat diese Eigenthümlichkeit ihren Grund in dem phonetischen Elemente der Sprache. Denn mit der Augmentsylbe würden im Participium drei leichte Sylben zusammenkommen, die ein schlechtes rhythmisches Verhältniß geben würden. „Untergerichtet, übergelaufen ⏑ ⏑ ⏑ – –."

Einige solcher Zusammensetzungen sind bald lockere, bald feste, und haben jenachdem einen andern Sinn. Z. B. „überlaufen" in fester Verbindung, also mit dem Accent auf dem Verbum, heißt soviel als überlästig werden. „Ueberlaufen" in lockerer Verbindung, also mit dem Accent auf der Präposition, heißt von einer Flüssigkeit über die Grenzen gehen. So sind z. B. auch verschieden „ūbersetzen, ŭbersetzen; dūrchbrechen, dŭrchbrechen; hīnterbringen, hĭnterbringen" und viele andere. Man muß dieselben nach dem Zusammenhang des Satzes unterscheiden, wenn sie nicht nach ihrer Form zu unterscheiden sind. Letzteres ist im Indicativ und Participium der Fall. „Ich übersetze, ich setze über; ich habe übersetzt, ich bin übergesetzt; ich dringe durch, ich durchdringe, durchgedrungen, durchdrungen."

Das rhythmische Verhältniß ergibt sich bei diesen Wörtern von selbst. Zu bemerken ist allenfalls noch daß bei allen accentuirten einsylbigen Präpositionen, die mit der Stammsylbe des Verbums zusammenstoßen, im Participium das Augment „ge" das rhythmische Verhältniß verbessert, indem es die beiden schweren Sylben trennt. „Durchgedrungen, umgebracht, abgelaufen, ausgegangen" – ⏑ – ⏑.

Die Zusammensetzungen mit dem Adverbium „wieder" sind alle locker, demnach ist dasselbe accentuirt. Ausgenommen ist „wiederholen", mit der Bedeutung: „etwas noch einmal thun." Hier ist „wieder" nicht betont. Ist es aber betont, also wiederholen, so heißt das Wort so viel, als etwas zurück sich verschaffen. „Ich wiederhole, ich hole wieder, wiederholt, wiedergeholt."

Bilden sich aus diesen Verben Substantiven durch die Anhängesylben „ung" u. s. w. so behalten diese dasselbe rhythmische Ver-

hältniß. Z. B. „Uebergebung, Unterhaltung, Hintertreibung, Unterdrückung, Ueberzeugung.“ Bilden sich dagegen die Substantiven aus einer Umwandlung des Verbums in ein einsylbiges Wort, so ändert sich das rhythmische Verhältniß dahin, daß die zweisylbigen Präpositionen „hinter, über, unter, wider,“ die im Verbum den Accent nicht hatten, ihn im Substantiv bekommen. Z. B. „Unterhalten, Unterhalt; übergehen, Uebergang; widerrufen, Widerruf; übersehen, Uebersicht; unterscheiden, Unterschied; unterschreiben, Unterschrift; widersprechen, Widerspruch; übersehen, Uebersicht; überfallen, Ueberfall; unterrichten, Unterricht; überschreiben, Ueberschrift,“ u. s. w. In allen diesen Fällen kommt dann das rhythmische Verhältniß – ⏑ – zum Vorschein. Daß diese Eigenthümlichkeit des Accentwechsels im phonetischen Elemente der Sprache ihren Grund hat, das keinen Anapäst ⏑ ⏑ – duldet, ist schon oben §. 77 erwähnt worden.

§. 87. Sehr häufig kommen Zusammensetzungen mit der Verneinungssylbe „un“ vor. Dieselbe ist aus der Präposition „ohne“ entstanden. In den meisten Zusammensetzungen, namentlich bei Substantiven, die nicht durch Anhängesylben (keit, heit) aus Adjectiven gebildet sind, hat „un“ den Accent. Es entsteht dann wieder das besprochene Verhältniß des Aufeinanderstoßens zweier schweren Sylben (Unlust – ⏑̲) oder bei zwischenstehenden Formsylben ein angenehmes Verhältniß (Unbestand, unbeständig – ⏑ –; – ⏑ – ⏑).

Allein bei manchen Adjectiven, namentlich bei denen, die sich auf „lich“ und „bar“ endigen, hat die Sylbe „un“ keinen Accent, sondern dieser bleibt der Stammsylbe des verneinten Wortes. Das rhythmische Verhältniß ergibt sich dann von selbst. Da „un“ ohne Accent leicht ist: „unmöglich, untröstlich, unsäglich, unendlich, undankbar, unfehlbar, untrinkbar, ⏑ – ⏑.“ Bilden sich Substantiven aus diesen Adjectiven, behalten sie dasselbe Verhältniß. „Unmöglichkeit, Undankbarkeit, ⏑̄ – ⏑ –.“

Auch bei Wörtern, die mit Präpositionen zusammengesetzt sind, verliert das „un“ leicht seinen Accent. „Unabänderlich, unauflöslich, unwiderstehlich, ununterbrochen, unumwunden.“ Der Accent ruht in diesen Wörtern auf der Stammsylbe des Adjectivums. Niemals aber kommt er auf die Präposition, selbst wenn das Wort ohne „un“ die Präposition accentuirt hatte. So wird aus „āuflöslich, āusführbar, ābsehen, āusbleiben, āussprechen — unauflȫslich, unausfǖhrbar, unabsēhbar, unausblēiblich, unaussprēchlich.“ Obschon diese Wörter dann mit zwei leichten Sylben anfangen, entsteht doch niemals ein anapästischer Wortfuß, da alle diese Wörter viersylbig sind. Steht vor diesen Wörtern eine leichte Sylbe, so gewinnt die Sylbe „un“ an

Ton und kann arsisch gebraucht werden. „Der unauflösliche, der unabsehbare, ⏑ – ⏑ – ⏑ –."

Soll die Verneinung eines solchen Wortes stark hervorgehoben werden, so geht der beziehende Accent wol auch auf das „un" über, wenn es ihn sonst nicht hat, z. B. „unmöglich, unveränderlich."

Das rhythmische Verhältniß dieser Wörter bestimmt sich dann wieder jenachdem eine schwere oder leichte Sylbe vorangeht.

Er blieb unerbittlich ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑.
Er sagte unerbittlich ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑.
Er sprach unwiderleglich ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑.
Er sagte unwiderleglich ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑.
Er redete unwiderleglich ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑.

In diesen Beispielen stellt sich noch einmal recht klar heraus wie die schwankenden Sylben durchaus von ihrer Stellung neben schweren oder leichten abhängen. — —

§. 88. Aus allen den vorhergehenden Paragraphen ergeben sich für den rhythmischen Ton außer den bereits §. 79 aufgestellten noch folgende Hauptgrundsätze.

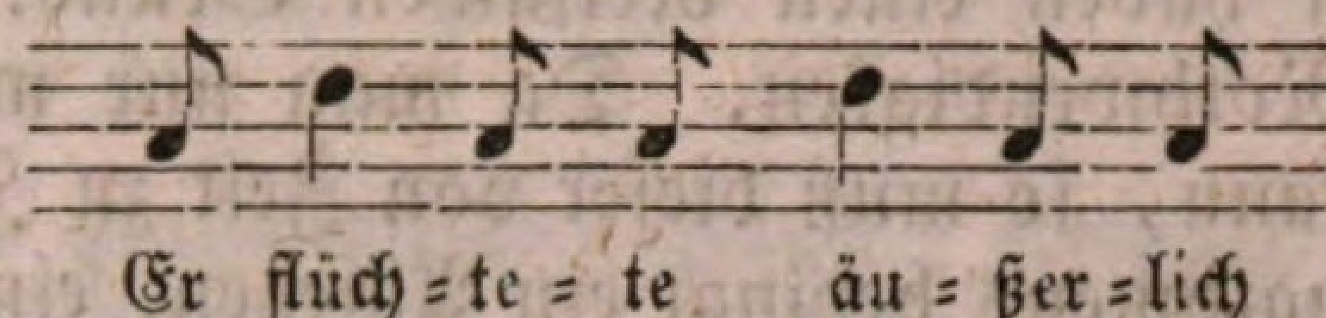
Alle Wörter haben einen Rhythmus an und für sich. Dieser Rhythmus erleidet aber in Satzverbindung durch den Wortton, den Beziehungston, die Stellung u. s. w. Abänderungen.

In allen einfachen Wörtern ist das der Sprache eigenthümliche rhythmische Verhältniß ungetrübt vorhanden. Dasselbe trübt sich zuweilen bei Zusammensetzungen durch Aufeinanderstoßen von mehreren schweren Sylben. Das phonetische Element der Sprache macht sich in den Zusammensetzungen so viel geltend als es neben der streng logischen Entwicklung der Sprache immer nur kann.

Für den Vortrag ist es nothwendig die feinern rhythmischen Unterschiede, die zwischen schwer und leicht unmeßbar in der Mitte liegen, nicht zu verwischen. Demnach muß den langen Vocalen ihr gedehnter Laut nicht geschmälert werden, selbst wenn sie rhythmisch leicht sind. Ferner dürfen die ganz leichten Sylben nicht zu sehr vernachlässigt werden. Es darf demnach kein Rhythmus vorkommen wie dieser „♩ ♪ ♪ äußerer," sondern nur die mehrfach mit Noten bezeichneten. Daß man die schweren Sylben für den doppelten Werth der leichten rechnet, ist im allgemeinen der richtige Maßstab. Etwas unter dem Werth, den darnach die leichten Sylben haben, stehen die schlechtbetonten Formsylben u. s. w. Etwas über diesem Werth alle schwankenden Sylben, die durch die Stellung eine schwere vertreten können.

Namentlich muß man sich davor hüten die leichten Sylben in

der Tonhöhe fallen zu lassen. Die Tonhöhe muß für alle Sylben möglichst gleichmäßig gehalten werden. Ein Vortrag wie dieser:



ist durchaus falsch. Die leichten Sylben sind an Tondauer und Tonstärke bereits so verkürzt, daß sie zu förmlich tonlosen herabsinken würden, ließe man sie auch noch in der Tonhöhe so entschieden fallen. Tonlosigkeit kann niemals für eine Schönheit gelten, obschon man hin und wieder die schwachbetonten Formsylben als tonlos bezeichnet findet und obschon die nachlässige Umgangssprache diese Sylben wirklich vielfach verschluckt, also tonlos macht. Allein diese Sylben erhalten im Gesange immer einen Ton, und im Verse gelten sie durchaus für eine leichte Sylbe. Da eine Sylbe aber ohne Vocal nicht denkbar, ein Vocal aber ohne Ton ein Unding ist, so ist Tonlosigkeit einer Sylbe ebenfalls ein Unsinn.

Der Vortrag muß sich im Verse nicht von dem Verstacte beherrschen lassen, sonst wird er scandiren und wird namentlich im Verse die feinern rhythmischen Unterschiede verwischen, die doch zur Schönheit der Sprache wesentlich beitragen.

Als Uebungsbeispiele für die Gesetze des rhythmischen Tons gelten alle bisher schon dagewesenen, sowie die noch folgenden.

XIII. Die Pausen.

§. 89. Jede Sylbe erfordert beim Aussprechen für sich einen eigenen Athemstoß. Die Sylben eines Wortes werden so aneinandergereiht, daß die verschiedenen Athemstöße ununterbrochen auf einander folgen, daß einer in den andern übergeht, daß sie zusammenhängen, daß zwischen ihnen kein Absetzen stattfindet.

Allein auch zwischen den einzelnen Wörtern im einfachen Satze findet keine Unterbrechung, kein Absetzen statt, sie werden in demselben Zusammenhange nacheinander ausgesprochen, wie die Sylben eines Wortes. Dieser Zusammenhang heißt die Continuität. Dehnen sich aber die Sätze zu einer längern Rede aus, so wird diese Continuität an bestimmten Stellen unterbrochen. Diese Unterbrechungen sind die Pausen.

Die richtige Anwendung der Pausen ist für einen guten Vortrag von großer Wichtigkeit.

Die Pausen haben einen dreifachen Grund. Erstens sind sie eine körperliche Nothwendigkeit. Da man nur mit aushauchendem Athem sprechen kann, so muß dieser von Zeit zu Zeit ersetzt werden. Die Zeit des Einathmens bedingt ein Absetzen, ein Unterbrechen des Redeflusses, es entsteht also eine Pause. Zweitens sind die Pausen zum Verständniß nöthig. Die einzelnen für sich zusammengehörigen Theile einer Rede müssen als solche unterschieden, dem Hörer bemerklich gemacht werden. Dieß ist aber nur durch Unterbrechung des Redeflusses möglich, also durch eine Pause.

Drittens sind die Pausen ein Mittel des künstlerischen Ausdrucks. Da diesen festzustellen außer den Grenzen dieses Buches liegt, so sei hier nur bemerkt daß Pausen das trefflichste Mittel sind die Aufmerksamkeit der Hörer zu spannen und etwas Folgendes mit rechtem Nachdruck eintreten zu lassen.

§. 90. Bei der Lehre von den Pausen wird die doppelte Frage zu erörtern sein: „wann tritt eine Pause ein, und wie lang ist sie.“

Was die Athempausen betrifft, die nur das körperliche Bedürfniß befriedigen, so liegt es auf der Hand, daß diese sich den übrigen unterordnen müssen. Daraus ergibt sich die Regel: Die Athempausen müssen immer mit den grammatischen Pausen zusammenfallen. Man darf in der Rede niemals Athem nehmen, wo die Grammatik nicht eine Pause gestattet.

Als Klugheitsregel ergibt sich dabei, daß man häufig Athem nehmen müsse. Man muß nicht so lange sprechen, bis die Lunge ihren letzten Vorrath von Luft erschöpft hat und dann das Athmen, vom körperlichen Bedürfniß erzwungen, unwillkürlich eintritt. Man muß mit Willkür bei jeder Pause Luft nehmen, wo es eben gestattet ist. Also das gewaltsame Athemholen, das Keuchen, das Schnappen nach Luft muß vermieden werden.

Als Maßstab kann man allenfalls annehmen, daß man mit einem Athemzuge zwei Sätze oder zwei Verse spreche, daß man dann aber Gelegenheit suche frischen Athem zu schöpfen. Um dieß gut zu treffen ist viel Aufmerksamkeit und Uebung nothwendig. Denn der ungeübte Redner nimmt nicht eher frischen Athem, als bis ihn das Bedürfniß dazu nöthigt. Das Athmen ist eine Thätigkeit des Körpers, die im Allgemeinen nicht von der Willkür des Menschen abhängt. Sie der Willkür zu unterwerfen ist Aufgabe eines guten Redners.

Was die Länge der Athempausen betrifft, so sollen sie an sich nicht länger währen, als das Athemnehmen Zeit erfordert. Auch deßhalb muß man immer Luft in der Lunge vorräthig haben, damit eine Athempause nicht zu lange währt. Ueberhaupt ist das Athmen

ein Geschäft, das der Hörer nie bemerken darf. Bei der verwandten Kunst des Singens ist es eine Hauptaufgabe so Athem zu nehmen, daß der Hörer es nicht gewahrt. Beim Sprechen gilt derselbe Grundsatz.

§. 91. Die grammatischen Pausen zerfallen in zwei Hauptabtheilungen, in wirkliche Pausen und in bloßes Absetzen, Abbrechen des Redeflusses. Letzteres unterscheidet sich von ersterem durch eine kürzere Dauer.

Die wirklichen Pausen treten ein am Schlusse jeder Periode, jedes längern Satzes.

Diese Schlüsse werden mit dem Puncte, dem Ausrufungszeichen, dem Fragezeichen bezeichnet. Diese Interpunctionen sind dann ein Haltpunct für die Anwendung der Pausen. Bei diesen Zeichen findet immer ein Heben oder Senken der Stimme statt, also ein Abschließen. Diese mit dem Abschließen eines Satzes verbundenen Pausen sind die größten, die längsten, sie sind namentlich geeignet Athem zu schöpfen. In ihnen kann man einen vollen Athemzug nehmen. Ueber ihre Dauer etwas Bestimmtes festzusetzen ist nicht gut thunlich. Die Dauer hängt wesentlich vom Zeitmaß, vom Tempo der Rede ab. Eine leidenschaftliche Rede hat ein lebhaftes Zeitmaß und in diesem sind die Pausen nur kurz, die Sätze reihen sich rasch aneinander an, ohne zu einem vollkommnen Abschluß zu kommen. In einem ruhigen Vortrage dagegen ist das Zeitmaß langsam, die Tonsenkung am Schlusse der Sätze ist vollkommener, also auch die Pausen länger. Die Pause darf im Allgemeinen nicht länger sein, als daß der Hörer sie für eine solche erkennen kann. Er muß fühlen daß hier eine Pause und nicht der Schluß der ganzen Rede stattfindet.

Nach einem Gedankenstrich findet eine größere Pause statt.

Eine Periode besteht aus mehreren Sätzen. Diese sind gewöhnlich durch Kommata von einander geschieden. Auch sie werden durch eine Pause von einander getrennt und so ist das Komma wieder ein Fingerzeig für eine Pause.

Diese Pausen sind von den ersten dadurch verschieden, daß bei ihnen kein Abschluß, also kein Sinken der Stimme vorkommt, sie sind demnach kürzer als die vorhergehenden. Auch bei ihnen kann man meistens Athem nehmen, aber nicht mehr, als einen flüchtigen Athemzug thun.

Innerhalb einer Periode kommen auch das Kolon und Semikolon vor. Die Pausen, die durch diese Interpunctionszeichen bedingt werden, sind um eine Schattirung länger, als die der Pausen beim bloßen Komma, sie sind namentlich auch geeignet Athem zu nehmen.

Was nun eben vom Zeitmaß gesagt worden ist gilt auch von den Pausen bei dem Komma, Kolon und Semikolon.

Viele dieser Bemerkungen über die Pausen sind schon in den §§. 7 ff. vorgekommen und nur noch einmal übersichtlich zusammengestellt.

§. 92. Für alle diese Pausen gibt die Grammatik durch die Interpunction einen Fingerzeig. Es kommen nun aber auch innerhalb der Sätze (nicht bloß der Perioden) Unterbrechungen der Continuität, des Redeflusses vor, die sich nicht zu einer wirklichen Pause erheben, sondern eben nur ein Absetzen sind. Bei diesem Absetzen, wie bei der Pause überhaupt findet ein Austönen des vor der Pause vorhergehenden letzten Wortes statt. Im Redeflusse ist das nicht der Fall, die Stimme geht von einem Worte zu dem andern über. Allein beim Absetzen findet eine längere Dauer der letzten Sylbe, ein Austönen lassen statt. Das läßt sich mit Worten nicht gut bezeichnen.

Das Absetzen kommt nun bei ganz einfachen kurzen Sätzen nicht füglich vor. Allein je mehr ein Satz ausgebildet ist, je mehr um Subject und Prädicat sich Bestimmungswörter häufen, desto mehr erfordert das Verständniß, die Klarheit mehrmaliges Absetzen. Dieses Absetzen kann aber nicht willkürlich nach jedem Worte geschehen, sondern dieses Absetzen hat bestimmte Stellen.

Zunächst findet im Satze sich eine solche Stelle und zwar zwischen Subject und Prädicat. In kurzen Sätzen, z. B. „Der Vater reitet" ist ein solches Absetzen nicht da. Allein erweitert sich ein solcher Satz, so wird man sogleich die Stelle des Absetzens nach dem Subject spüren. Z. B. „Der kaum von seiner langen Reise heimgekehrte Vater reitet heute noch drei Meilen weiter."

Wer diesen Satz spricht wird unwillkürlich nach „Vater" eine leichte Unterbrechung des Redeflusses machen oder spüren daß sie da gemacht werden kann, er wird das Wort „Vater" mehr austönen lassen als die andern Wörter des Satzes.

Auch bei kurzen Sätzen, wenn deren mehrere auf einander folgen und sie ungefähr von gleicher Größe, von gleichem Rhythmus sind, findet sich zuweilen das Absetzen nach dem Subject. Z. B. „Der Hund bellt, das Pferd wiehert, der Löwe brüllt, der Vogel singt."

Für die zweite Art des Absetzens ist dann die Lehre von den Toneinheiten wichtig, die in den Paragraphen, welche vom Worttone handelten, mehrfach erwähnt wurden. Solche Toneinheiten sind: der Artikel mit dem Substantiv, das Substantiv mit dem Attribut, das Verbum mit dem Object u. s. w. Eine solche Toneinheit ist eine kleinere Wörtergruppe, deren Wesen hauptsächlich darin besteht, daß die zu ihr gehörenden Wörter im genauesten Zusammenhange stehen, daß also zwischen ihnen kein Absetzen stattfinden darf. Dieß ist zunächst ein negativer Fingerzeig für das Absetzen.

Bei dem Aufeinanderfolgen einer Reihe von Subjecten, Attributen, Prädicaten oder Objecten findet zwischen jeden einzelnen ebenfalls ein Absetzen statt, das eigentlich nur ein Austönenlassen des vorhergehenden Wortes ist. Z. B. „Der schöne, brave, reiche Mann. Karl muß laufen, rennen, sich abmühen. Der Künstler spielte das Horn, die Trompete, die Posaune.“ Das Komma zwischen diesen Wörtern gibt schon einen Fingerzeig für das Absetzen. Das Komma zwischen den Sätzen einer Periode bedingt eine förmliche Pause, das Komma zwischen einzelnen Wörtern nur ein Absetzen, ein Austönenlassen. Dieser Unterschied muß beachtet werden. Erweitern sich nun solche Satztheile durch hinzutretende Bestimmungswörter, so entstehen die eben erwähnten Toneinheiten. Folgerichtig werden dann auch diese durch Absetzen von einander getrennt. Namentlich bei dem Verse muß man darauf achten, daß am Schlusse des Verses nicht abgesetzt wird, wenn eine Toneinheit dadurch zerrissen, unterbrochen würde.

Als Uebungsbeispiele für Pausen und Absetzen mögen einige längere Perioden hier stehen, die auch dadurch bemerkenswerth sind, daß sie aus einer größern Anzahl von Sätzen bestehen, daß also die Stimme sehr lange schweben bleibt. Man achte auf die Stimmsenkung erst am Schlusse.

Das Absetzen und die Pausen sind mit leichten Strichen (') bezeichnet.

Uebung. — Erhabene Vernunft, ' lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, ' weise Gründerin
Des Weltgebäudes, ' Führerin der Sterne, '
Wer bist du denn, ' wenn du, dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden, '
Unmächtig rufend, ' mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt! — —

Gastfreundlich hätte England sie empfangen?
Die Unglückselige, ' die seit dem Tag, '
Da sie den Fuß gesetzt in dieses Land
Als eine Hülfeflehende, ' Vertrieb'ne
Bei der Verwandtin Schutz zu suchen kam, '
Sich wider Völkerrecht und Königswürde
Gefangen sieht, ' in enger Kerkerhaft

Der Jugend schöne Jahre muß vertrauern —
Die jetzt, nachdem sie Alles hat erfahren,
Was das Gefängniß Bittres hat, gemeinen
Verbrechern gleich vor des Gerichtes Schranken
Gefordert wird und peinlich angeklagt
Auf Leib und Leben — eine Königin! —

Ein peinlich langer Monat ist vorüber,
Seitdem die vierzig Commissarien
In diesem Schloß mich überfallen, Schranken
Errichtet, schnell, mit unanständ'ger Eile
Mich unbereitet, ohne Anwalts Hülfe,
Vor ein noch nie erhört Gericht gestellt,
Auf schlaugefaßte, schwere Klagepunkte
Mich, die Betäubte, Ueberraschte, flugs
Aus dem Gedächtniß Rede stehen lassen —
Wie Geister kamen sie und schwanden wieder. —

Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Hains,
Wie in der Göttin stilles Heiligthum,
Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher. —

Ja, Tochter Zeus, wenn du dem hohen Mann,
Den du, die Tochter fordernd, ängstigtest,
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Trojas umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterlande heimbegleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze wohl erhalten hast,
So gib auch mich den Meinen endlich wieder,

Und rette mich, die du vom Tod gerettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode. — —

Unsterbliche, die ihr den reinen Tag
Auf immer neuen Wolken selig lebt,
Habt ihr nur darum mich so manches Jahr
Von Menschen abgesondert, mich so nah
Bei euch gehalten, mir die kindliche
Beschäftigung des heil'gen Feuers Gluth
Zu nähren aufgetragen, meine Seele
Der Flamme gleich in ew'ger, frommer Klarheit
Zu euren Wohnungen hinaufgezogen,
Daß ich nur meines Hauses Greuel später
Und tiefer fühlen sollte? — —

Doch zeige mir den Mann, der das erreicht,
Was ich erstrebe, zeige mir den Helden,
Von dem mir die Geschichten nur erzählten,
Den Dichter stell mir vor, der sich Homeren,
Virgilen sich vergleichen darf, ja, was
Noch mehr gesagt ist, zeige mir den Mann,
Der dreifach diesen Lohn verdiente, den
Die schöne Krone dreifach mehr als mich
Beschämte: dann sollst du mich knien seh'n
Vor jener Gottheit, die mich so begabte;
Nicht eher stünd' ich auf, bis sie die Zierde
Von meinem Haupt auf seins hinüberdrückte. —

Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe
Aus reicher Willkür freundlich mir geschenkt
So hatte mich das eigensinn'ge Glück
Mit grimmiger Gewalt von sich gestoßen;
Und zog die schöne Welt den Blick des Knaben
Mit ihrer ganzen Fülle herrlich an,

So trübte bald den jugendlichen Sinn
Der theuren Aeltern unverdiente Noth. — —
So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!
Wie ungeheuer steht dein Bild vor mir.
Kaum reicht mein Blick dir an die Hände, die
Mit Frucht und Segenskränzen angefüllt,
Die Schätze des Olympus niederbringen.

Wie man den König an dem Uebermaß
Der Gaben kennt — denn ihm muß wenig scheinen,
Was Tausenden schon Reichthum ist — so kennt
Man euch, ihr Götter, an gesparten, lang
Und weise zubereiteten Geschenken.
Denn ihr allein wißt was uns frommen kann
Und schaut der Zukunft ausgedehntes Reich,
Wenn jedes Abends Stern und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
Ihr unser Fleh'n, das um Beschleunigung
Euch kindisch bittet, aber eure Hand
Bricht unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte;
Und wehe dem, der ungeduldig sie
Ertrotzend saure Speise sich zum Tod
Genießt. O laßt das lang' erwartete,
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
Des abgeschiednen Freundes eitel mir
Und dreifach schmerzlicher vorübergeh'n! — —

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen

Und von Schmerzen zur Freude
Tief erschütternden Uebergang,
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade, —
Daß in Stunden der Noth
Euch die Hülfe bereit sei, —
Einen ruhigen Freund. —

Jetzt geh'n sie ihren Anschlag auszuführen,
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten,
In einer Bucht versteckt, auf's Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt was ich dem König
Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach, ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch jemand etwas abzulisten. Weh,
O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust, sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den, der sie heimlich schmiedet und sie kehrt,
Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und versagend sich zurück
Und trifft den Schützen. — —

Der rasche Kampf verewigt einen Mann,
Er falle gleich, so preiset ihn das Lied. —
Allein die Thränen, die unendlichen,
Der überbliebnen, der verlassnen Frau
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tag' und Nächten,
Wo eine stille Seele den verlornen
Rasch abgeschiednen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt. — —

Unendlich ist das Werk, das zu vollführen
Die Seele dringt. Wir möchten jede That
So groß gleich thun als wie sie wächst und wird,

Wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter
Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.
Es klingt so schön was unsre Väter thaten,
Wenn es in stillen Abendschatten ruhend
Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft,
Und was wir thun ist, wie es ihnen war,
Voll Müh' und eitel Stückwerk.
So laufen wir nach dem, was vor uns flieht,
Und achten nicht des Weges, den wir treten,
Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte
Und ihres Erdenlebens Spuren kaum.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Benedix, Roderich,

Der mündliche Vortrag ein Lehrbuch für Schulen und zum Selbstunterricht

Bd.: T. 2

Leipzig 1859